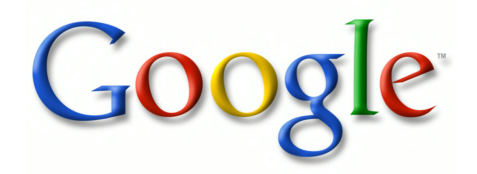
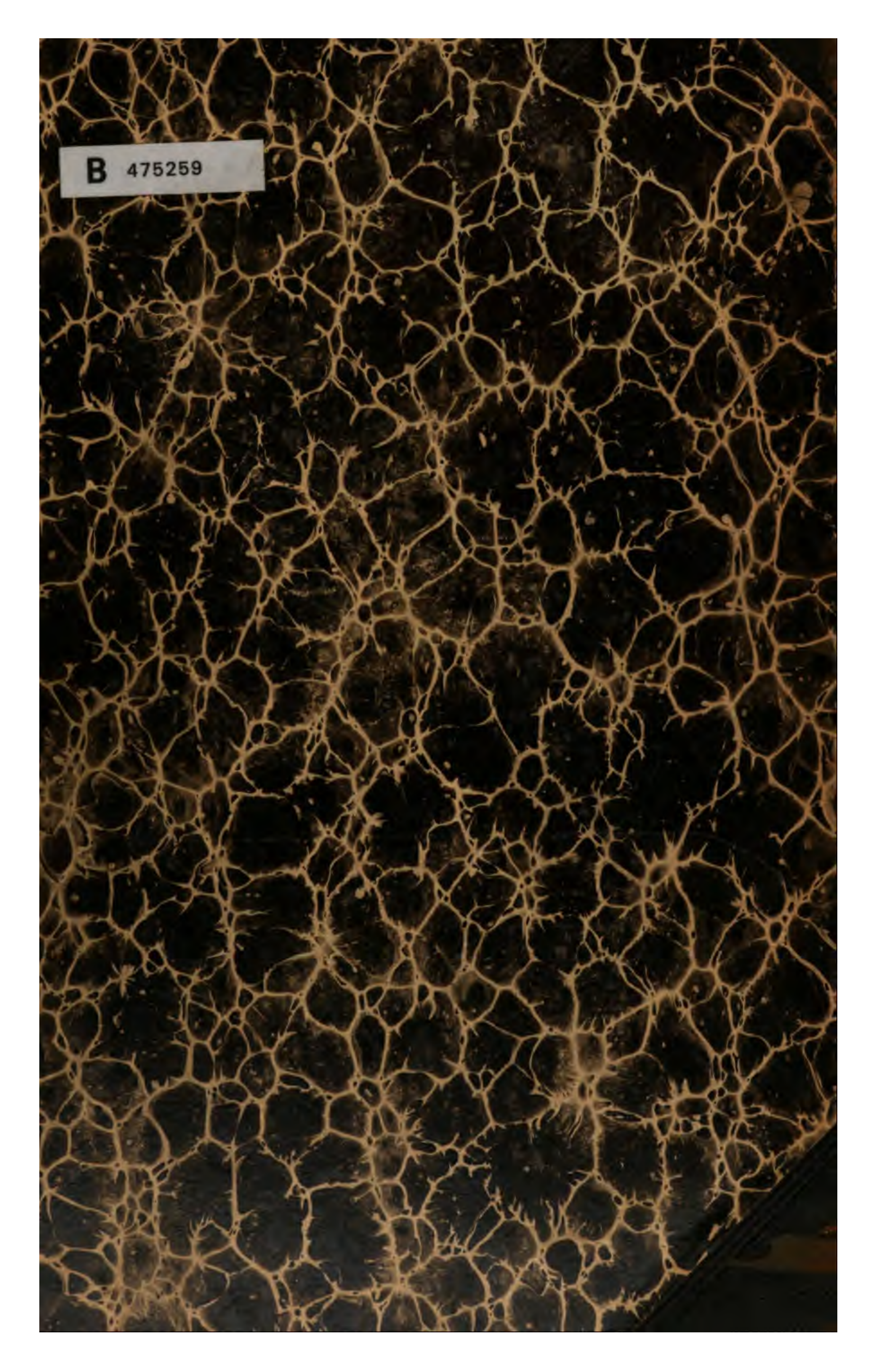
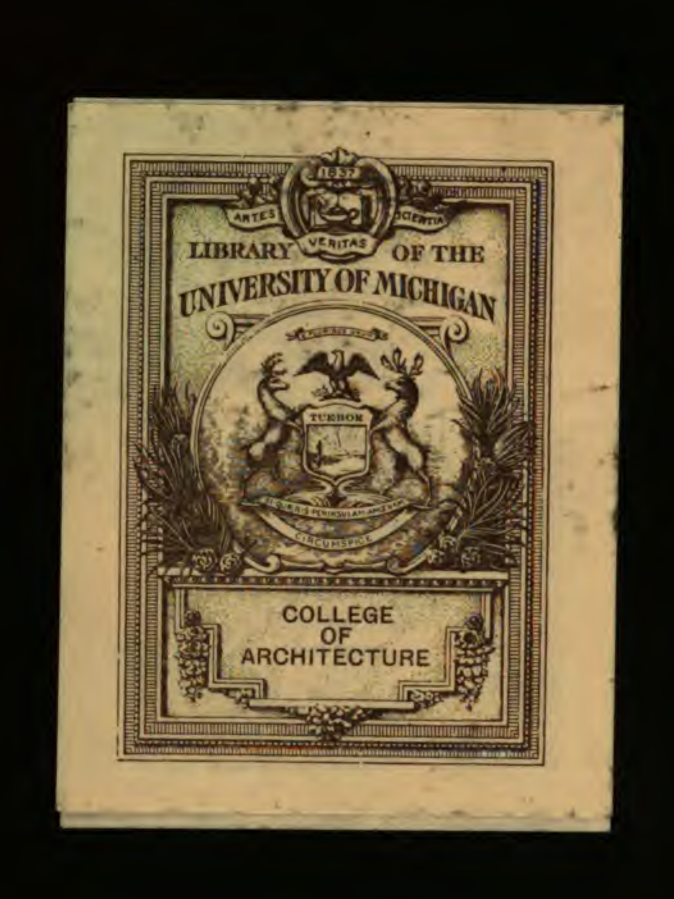
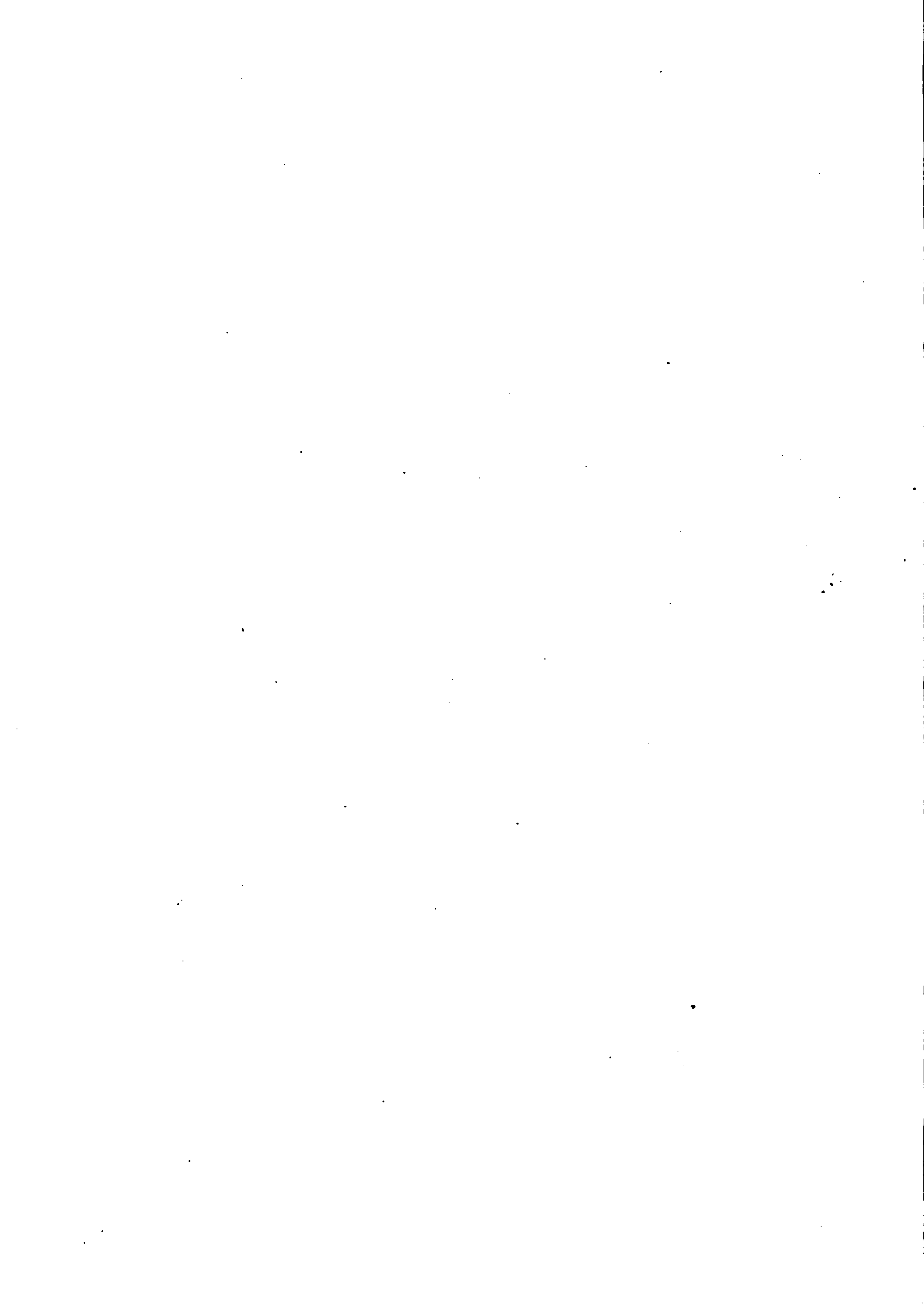



B 475259


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
COLLEGE
OF
ARCHITECTURE





Die Gesammtanordnung und Gliederung des »Handbuches der Architektur« ist am Schlusse des vorliegenden Bandes zu finden.

Ebendaselbst ist auch ein Verzeichniss der bereits erschienenen Bände beigefügt.

Jeder Band, bezw. jedes Heft des »Handbuches der Architektur« bildet ein für sich abgeschlossenes Ganze und ist einzeln käuflich.

HANDBUCH

DER

ARCHITEKTUR.

Unter Mitwirkung von Fachgenoffen

herausgegeben von

Oberbaudirector
Profeffor Dr. **Jofef Durm**
in Karlsruhe,

Geheimer Regierungsrath
Profeffor **Hermann Ende**
in Berlin,

Geheimer Baurath
Profeffor Dr. **Eduard Schmitt**
in Darmftadt

und

Geheimer Baurath
Profeffor † Dr. **Heinrich Wagner**
in Darmftadt.

Erfter Theil.

ALLGEMEINE HOCHBAUKUNDE.

4. Band:

Die Keramik in der Baukunft.

VERLAG VON ARNOLD BERGSTRÄSSER IN STUTTGART.
1897.

ALLGEMEINE

HOCHBAUKUNDE.

DES

HANDBUCHES DER ARCHITEKTUR

ERSTER THEIL.

---

4. Band:

Die Keramik in der Baukunſt.

Von **Richard Borrmann,**
Regierungs-Baumeiſter und Directorial-Aſſiſtent am Königl. Kunſtgewerbe-Muſeum zu Berlin.

Mit 85 in den Text eingedruckten Abbildungen.

STUTTGART 1897.
VERLAG VON ARNOLD BERGSTRÄSSER.

Zink-Hochätzungen aus den Graphiſchen Kunſtanſtalten von MEISENBACH, RIFFARTH & CO. in Berlin.

Druck der UNION DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT in Stuttgart.

Handbuch der Architektur.

I. Theil:

Allgemeine Hochbaukunde.

4. Band.

INHALTS-VERZEICHNISS.

---

3. Abschnitt.

Die Bau-Keramik des Orients im XVI. bis zum Ausgang des XVIII. Jahrhundertes.

4. Abschnitt.

Die Bau-Keramik im Abendlande.

FÜNFTE ABTHEILUNG.

DIE KERAMIK
IN DER BAUKUNST.

Von RICHARD BORRMANN.

Einleitung.

1.
Vor-
bemerkungen.

Eine Gefchichte der Keramik in der Baukunft umfafft auf der einen Seite faft das gefammte Gebiet des Backfteinbaues und fomit einen ausgedehnten Theil der allgemeinen Baugefchichte; auf der anderen Seite fteht fie im engften Zufammenhange mit einem der wichtigften Zweige des Kunftgewerbes, der Kunfttöpferei. Gleichwohl tritt für die vorliegende Aufgabe in fo fern eine Befchränkung des ausgedehnten Stoffgebietes ein, als aus dem Backfteinbau alles rein Technifch-conftructive, der eigentliche Mauerbau, Steinverband und die Gewölbe-Conftructionen ausfcheiden, während aus der Keramik nur das, was in den Bereich der Baukunft fällt, in Betracht kommt, im Wefentlichen alfo die decorative Geftaltung und Ausftattung der Bauwerke durch Erzeugniffe der Töpferkunft.

Die keramifchen Decorationen kann man ihrem Wefen nach in drei Hauptgruppen theilen: fie find entweder vorwiegend architektonifch, malerifch, oder plaftifch. Im erften Falle ift der Mauerziegel das geftaltende Element, das Feld feiner Verwendung der kunftvoll ausgebildete Backfteinbau. Im zweiten Falle handelt es fich um Flächenmufter aus vielfarbigen Ziegeln, Fliefen oder mufivifch zufammengefetzten Thonplatten; diefe Gattung umfafft das gefammte Gebiet der Mofaik- und Fliefen-Ornamente. Die dritte Hauptgruppe begreift alle plaftifchen, geformten oder modellirten Bautheile aus Thon in fich, gleichviel ob fie als Reliefs oder in voller Körperlichkeit geftaltet find, kurzum die ganze ornamentale Thonplaftik.

Schon ein flüchtiger Blick auf die Gefchichte der Keramik lehrt, dafs im Laufe der Zeiten und bei den verfchiedenen Culturvölkern bald die eine, bald die andere Hauptgruppe überwiegt. Es ift kein Zufall, dafs gerade der Orient die Flächenverzierung durch Mofaik oder Fliefen mit farbigen Glafuren zur höchften Ausbildung gebracht hat. Ift doch dem Orientalen feit jeher mehr die Farbe, als die Form künftlerifches Erfordernifs gewefen! Ihr zu Liebe verzichtet er auf eine ftraffe architektonifche Theilung und Gliederung der Wandflächen, um diefe möglichft vollftändig als Unterlage für eine reiche und vielfarbige Mufterung auszunutzen. Anders im Abendlande. Schon die griechifche Antike läfft den Unterfchied von der orientalifchen Kunft in voller Schärfe erkennen. Dem Formenfinne des Griechen genügte das bunte Spiel von Farben und Linien, das körperlofe Flächenmufter nicht; er verlangte eine ftrenge Theilung, einen architektonifch-plaftifchen Aufbau, deffen einzelne Beftandtheile, felbftändig geftaltet, fich als Glieder zu einem baulichen Ganzen zufammenfchliefsen. Kein Stoff kam dem plaftifchen Triebe der griechifchen Kunft dienftwilliger entgegen, als der bildfame Töpferthon; der griechifchen Kunft und der auf der Antike beruhenden Renaiffance-Kunft Italiens verdanken wir die höchfte Ausbildung des Terracotta-Stils. Im Backfteinbau des europäifchen Mittelalters endlich tritt das dritte Element, das architektonifche, in den Vordergrund; gleichzeitig aber erftrebt das Mittelalter durch reiche Verzierung der Flächen, namentlich durch die aus dem Orient übernommenen farbigen Glafuren, eine Verbindung des

architektonifchen mit dem malerifchen, des europäifchen mit dem orientalifchen Princip. Immerhin gefchah dies in einer Weife, die unferem Kunftgefühl näher fteht als dem der Orientalen.

Jede Kunftgattung kann nur im Zufammenhange ihrer gefchichtlichen Entwickelung richtig gewürdigt werden; fie ift eine gefchichtliche Erfcheinung, fo gut wie ein politifches Ereignifs im Laufe der Zeiten. Daher find auch bei einer Darftellung, wie die vorliegende, die künftlerifchen Leiftungen nicht fchlechthin nach ihrer Bedeutung und Zufammengehörigkeit unter fich, fondern nach ihrer Zeitftellung und Folge zu behandeln. Neben den gefchichtlichen Dafeinsbedingungen tritt ferner als beftimmender Factor das Material in den Vordergrund; mit diefem hängt wiederum feine Verarbeitung und Ausnutzung, kurz das, was man »Technik« nennt, zufammen. Eine gründliche Kenntnifs der Technik ift daher für das Verftändnifs und die Würdigung kunftgewerblicher Erzeugniffe unerläfslich [1]).

2. Material.

Die Brauchbarkeit der Thonerde für keramifche Zwecke hängt in erfter Linie von ihrer Bildfamkeit ab, d. h. von ihrer Fähigkeit, fich durch Verbindung mit Waffer zu einem Brei zu geftalten, der fich kneten und formen läfft und die einmal gegebene Form auch im natürlich, wie im künftlich getrockneten Zuftande beibehält. Beim Trocknen verliert fich das mechanifch beigemengte Waffer allmählich; die nächfte Wirkung davon und mehr noch beim Brennen ift demnach eine Volumen-Verminderung, das fog. Schwinden. Das Mafs des Schwindens, welches leicht Reifsen und Werfen und fomit Fehlbrände zur Folge hat, richtig zu berechnen, ift Sache der Erfahrung. Mit Rückficht auf diefes Schwinden find demnach die Formen, um richtige Mafse zu erzielen, entfprechend gröfser zu geftalten.

Wird der Thon gebrannt, fo ergiebt er eine harte, wetterbeftändige Maffe. Die Wetterbeftändigkeit wird erhöht, wenn im Feuer die Grenze des Schmelzens, das Sintern, erreicht, d. h. wenn wenigftens die Oberfläche in den Sinterungsprocefs übergegangen ift; denn gefinterter Thon ift für Waffer undurchläffig, während das leicht gebrannte Material porös ift und begierig Waffer auffaugt, wodurch beim Eintreten von Froft die Gefahr des Zerfpringens entfteht.

Von Natur ift jeder reine Thon weifs; doch tritt das Material nur felten in diefer theoretifchen Eigenfchaft zu Tage, fondern erfcheint in den meiften Fällen verunreinigt und gefärbt. Die färbenden Beftandtheile find zum Theile organifch, wie z. B. Kohle und Humus, — welche unter günftigen Umftänden beim Brande befeitigt werden, fo dafs der Thon die Naturfarbe wieder erhält, — oder es find Minerale, am häufigften das Eifenoxyd. Diefes bedingt die röthliche Färbung des gebrannten Thones derart, dafs es je nach der Stärke des Brandes und der Dichtigkeit des Materials alle möglichen Töne von blaffem Roth bis zu tiefem Rothbraun erzeugt. Beim Eintritt des Schmelzproceffes entftehen durch die Bildung von Eifenoxydul grünlich-bläuliche bis fchwärzliche Töne. Kalkhaltige Thone geben, da Kalk zugleich mit dem Eifenoxyd färbend wirkt, eine helle, gelbliche Farbe.

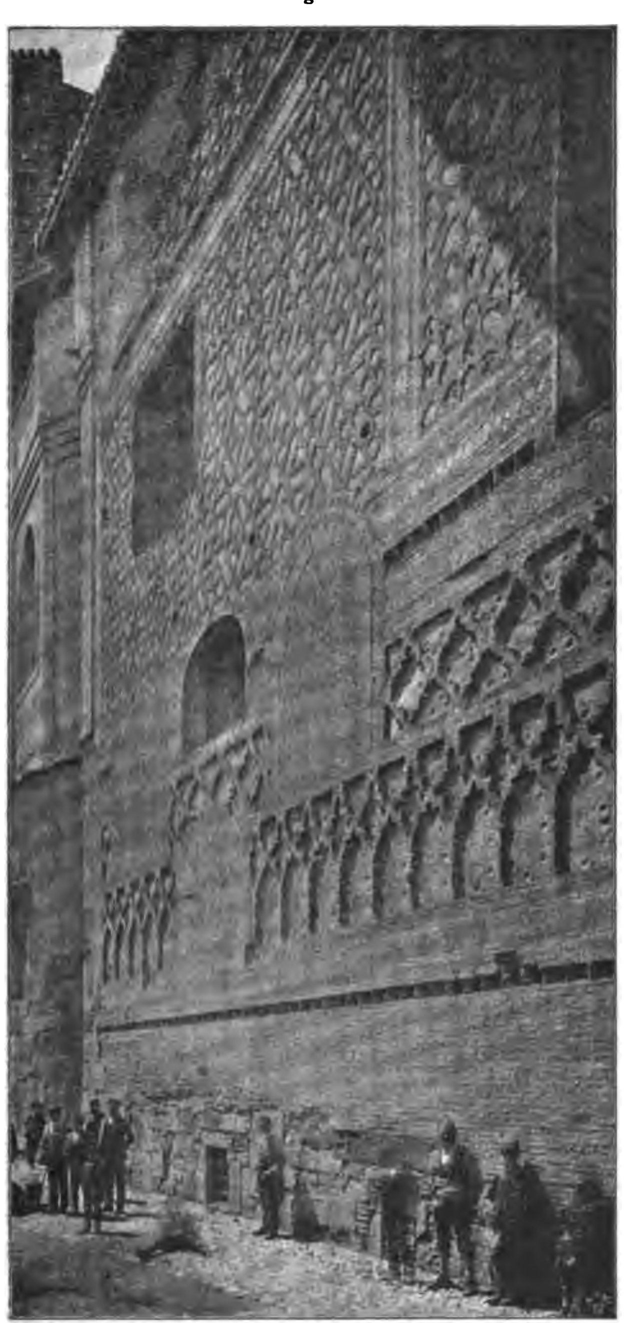
3. Ziegel-Ornamentik.

Das einfachfte baukeramifche Erzeugnifs, das an fich noch kein Kunftproduct darftellt, ift der Mauerziegel. Man fpricht vom »Backftein-Rohbau«, wenn das Ziegelmauerwerk ohne Putzverkleidung zu Tage tritt. In vielen Fällen erfcheint das Ziegelmauerwerk nur als die äufsere Umhüllung, die fog. Verblendung, eines minderwerthigen Kernmauerwerkes. Die Verblendflächen erhalten mit Hilfe anders-

[1]) Siehe auch: Theil I, Band 1, erfte Hälfte (Abth. I, Abfchn. 1, Kap. 2: Thonerzeugniffe) diefes »Handbuches«.

farbiger Schichten oder durch Vorkragung und Schrägſtellung einfache, wirkſame Verzierungen, die man als Ziegel-Ornamentik bezeichnen kann. In der europäiſchen Kunſt ſteht dieſe Ziegel-Ornamentik ſtets im Verbande mit dem Verblendmauerwerk, erſcheint daher ſtreng und gebunden. Im orientaliſchen Backſteinbau hingegen wird die Mauerfläche mit völlig frei erfundenen Muſtern überzogen, die vom Verbande und der Schichtung des Kernmauerwerkes unabhängig ſind. Liegen die Ziegel in der Fläche, ſo entſtehen einfache Moſaikmuſter aus Backſteinen; häufig ſind die Ziegel jedoch auf die hohe Kante geſtellt, treten demnach vor der Oberfläche vor und umſpinnen ſomit den Kern gleich einem verſchlungenen Maſchennetz (Fig. 1 [2]).

Fig. 1.



Backſtein-Façade der Kathedrale zu Zaragoſſa mit Flächenmuſtern aus vortretenden Ziegelſchichten [2]).

4. Engobiren.

Schon beim unverzierten Verblendmauerwerk entſteht in Folge der Ungleichmäſsigkeit des Materials die Schwierigkeit, eine gleichmäſsige Tönung zu erzielen. In der neueren Baupraxis, bei welcher das aus gewöhnlichen, ſog. Hintermauerungsſteinen aufgeführte Frontmauerwerk mit beſonders hergeſtellten Verblendern verkleidet wird, iſt man darin ängſtlicher als früher. Mehr noch kommt die Rückſicht auf die Färbung des Materials bei polychromer Behandlung der Oberfläche in Frage. Man ſchritt daher, um den Zufälligkeiten der natürlichen, mehr oder minder vom Brande abhängigen Farbe zu entgehen, zur künſtlichen Färbung. Hier giebt die Technik zwei Mittel an die Hand, die beide in der Keramik eine groſse Rolle geſpielt haben: das Engobiren und das Glaſiren. Das Gemeinſame beider Verfahren

[2]) Facſ.-Repr. nach: UHDE, C. Baudenkmäler in Spanien und Portugal. Berlin 1889—92.

befteht darin, dafs die Oberfläche der Ziegel oder der Fliefen mit einer den Naturthon deckenden Schicht überzogen wird. Die Engoben oder Angüffe bilden gereinigte Thone, die entweder vermöge ihrer Zufammenfetzung eine gleichmäfsige Farbe im Brande fichern — fo bei den einfachen Verblendfteinen — oder durch den Zufatz von färbenden Subftanzen die beabfichtigte künftliche Färbung erhalten. Dabei ift befonders zu berückfichtigen, dafs die Angufsfchicht nahezu das gleiche Schwindungsverhältnifs befitze, wie der Kern. Die Grundmaffe liefs man gern in ihrer natürlichen unreinen Befchaffenheit, fetzte ihr wohl auch, wie es im griechifchen Alterthum der Fall war, durch Einfprengen von unverbrennbaren Stoffen, z. B. Chamottekörnern, ein künftliches Magerungsmittel zu; denn am ungereinigten poröfen Material haften die Engoben leichter; überdies trocknet die Maffe fchneller und brennt beffer durch.

Zur Färbung der Engoben dienen vorzugsweife farbige Erden. Die vorherrfchenden Farben find: Roth, Röthlich-braun, Rothgelb, lichtes helles Gelb, Weifs und Schwarz. Das Roth in feinen verfchiedenen Abtönungen wurde durch Ocker gewonnen, Rothbraun durch Terra di Siena oder Umbra. Für Roth verwendete man ferner einen mehrfach gebrannten Bolus, für Schwarz eine Mifchung von Braunftein mit weifser Erde; helles Gelb erzeugen kalkhaltige Töne, Weifs beftimmte reine, ebenfalls kalkhaltige Erden. Das helle, zarte Roth unferer Verblendfteine läfft fich bei geeignetem Material fchon aus dem natürlichen Eifengehalt des Thones gewinnen. Dunklere Färbung erhält man durch Zufatz von etwas mehr eifenhaltigem Thon, helle durch Beimifchung von fog. weifsen Pfeifenthon. — Das von den deutfchen Oefen her bekannte Grün ift keine Engobe, fondern eine aus Kupferoxyd gewonnene Glafur. Doch findet man diefe Glafur, der lichten Wirkung zu Liebe, nicht felten auf einem Angufs aus weifser Erde als Unterlage verwendet.

Um zwei- oder mehrfarbige Mufter auf einer Fläche (Fliefe) zu erzielen, bediente fich das Mittelalter des Verfahrens der Incruftation. Zu diefem Zwecke werden die Mufter durch Abformung aus einer Matrize mit entfprechendem Relief vertieft hergeftellt, hierauf die Tiefen durch Einlagen von hellerem oder dunklerem Angufs ausgefüllt und das Ganze, bevor es in Brand kommt, erforderlichenfalls mit einer durchfichtigen Bleiglafur überfangen.

5. Glafuren.

Die Glafur bildet eine farblofe oder gefärbte Schmelzdecke, welche bei geringerem Hitzegrade als zur Sinterung der Grundmaffe erforderlich ift, in Flufs geräth und die Oberfläche des Scherbens mit einer undurchläffigen, glafigen Schicht bedeckt.

Abgefehen von den gemeinen, für künftlerifche Zwecke ungeeigneten Erdglafuren aus fandfreien, leicht fchmelzenden Lehmforten, kann man in der Gefchichte der Keramik, je nach den Flufsmitteln, 4 Hauptarten von Glafuren unterfcheiden:

1) Die Salzglafur (*couverte*) entfteht durch Verdampfen von Kochfalz im Brande. Sie ift das charakteriftifche Kennzeichen des rheinifchen Steinzeuges im XVI. und XVII. Jahrhundert.

2) Die einfache Bleiglafur mit Bleioxyd als Flufsmittel (*vernis à bafe plombifère*) ift durchfichtig, von leicht gelblicher Färbung, kann aber mit Hilfe von Metalloxyden verfchieden gefärbt werden. (Mittelalterliche Fliefen, das gemeine Bauerngefchirr, die Hafnerarbeiten des Mittelalters und der Renaiffance.)

3) Die alkalinifchen Glafuren, wie die Bleiglafuren durchfichtig und in voller Maffe färbbar, beftehen in der Hauptfache aus Quarzfand und einem Alkali (Soda

oder Potafche) als Flufsmittel in Verbindung mit einem Quantum Bleioxyd (die orientalifchen *Fayencen*). Die alkalinifchen Glafuren haften nicht auf dem gewöhnlichen Töpferthon, wie die gemeine Bleiglafur, fondern fetzen eine ihnen in gewiffem Sinne homogene Maffe voraus, in welcher neben dem Hauptbeftandtheile, der Kiefelerde, auch Alkalien vorhanden find. Eine derartige künftliche Maffe hat die orientalifche Töpferei zu allen Zeiten verarbeitet.

Da die Blei- und alkalinifchen Glafuren durchfichtig find, daher das Rohmaterial durchfchimmern laffen, fo werden fie, falls diefes nicht felbft ein reiner, weifs brennender Thon ift, zumeift auf einem Angufs aus weifser Erde verwendet.

4) Die Zinnglafuren, die eigentlichen Emails (*émaux ftannifères*), entftehen durch Beimifchung von Zinnafche zum Bleioxyd, wodurch die Glafur undurchfichtig und dickflüffig wird. In Folge deffen decken fie den Thonkern und bedürfen daher keiner Angufs-Unterlage. (Die italienifchen Majoliken, die Arbeiten der Bildhauerfamilie *Della Robbia,* die fpanifchen, franzöfifchen und holländifchen Fayencen nebft deren Nachahmungen.)

6. Farben.

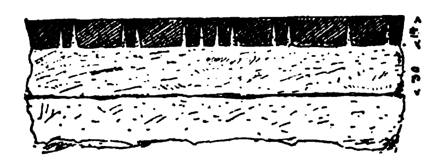
Die Glafurfarben find nicht, wie die der Engoben, farbige Erden, fondern Metalloxyde, die fich in der Glafur löfen und mit ihr verfchmelzen. Die gebräuchlichften diefer Oxyde bilden: Zinnoxyd zur Herftellung von Weifs, Antimonoxyd für Gelb, Kobalt für Blau, Kupferoxyd oder eine Mifchung von Kobalt und Antimonoxyd für Grün, Manganoxyd für Schwarz. An Stelle der nicht immer leicht darftellbaren chemifch reinen Oxyde verarbeitete man in der Praxis zumeift leichter zu befchaffende Stoffe: ftatt Eifenoxyd Eifenocker, ftatt Kupferoxyd Kupferafche, ftatt Kobalt gelegentlich Smalte, ftatt Manganoxyd den häufig vorkommenden Braunftein. Für Roth fah man fich, da die rothe Kupferglafur bis in neuere Zeit nur den Chinefen gelungen war, auf den in der Glafur allerdings nicht löslichen Bolus angewiefen.

7. Mofaik.

Das nächftliegende Mittel zur Herftellung vielfarbiger Mufter bildet das Mofaik aus einzelnen, verfchieden glafirten Ziegeln oder Thonplättchen. Diefe Thonplättchen können entweder geformt und dann glafirt oder aus bereits fertig glafirten Thonplatten ausgefchnitten werden. Das erfte Verfahren empfiehlt fich in allen Fällen, wo fich die Ornamentformen wiederholen, und bei geometrifchen Muftern. Das nachträgliche Glafiren kennzeichnet fich durch die ungleichmäfsig nach den Kanten zu verlaufenden Flüffe, fo wie durch das Ueberlaufen über die Seitenflächen.

Eine genauere und fauberere Zufammenfetzung gewährleiften die aus glafirten Platten gefchnittenen oder ausgefägten Mofaiken, eine Technik, die, im Orient geübt, zu allen Zeiten als die vornehmfte, allerdings auch mühfamfte und koftfpieligfte gegolten hat. Das Schnitt-Mofaik erlaubt die Herftellung der verwickeltften und reichften Mufter. Jedes Blatt, jede Ranke oder Blume fetzt fich eben fo, wie der dazwifchen liegende Grund, aus einzelnen, genau nach der Vorlage gefchnittenen und zufammengefetzten Streifchen oder Plättchen zufammen. Was perfifche Künftler in diefer Art an Wand- und Deckenverzierungen hergeftellt haben, wetteifert in der Ueberwindung technifcher Schwierigkeiten, fo wie an Feinheit und Vielfeitigkeit der Zeichnung mit den Arbeiten der Teppichknüpfer (Fig. 3).

Fig. 2.



Thon-Mofaik (Querfchnitt).

Die Technik hat ſich offenbar in Anlehnung an das byzantiniſche Marmor-Moſaik entwickelt. Die nach unten keilförmig zugeſchnittenen Stücke werden in den noch feuchten Mörtel gedrückt oder, mit ſchärfſtem Fugenſchluſs an einander gereiht, von rückwärts mit dünnflüſſigem Mörtel vergoſſen, der die dreieckigen Zwiſchenräume ausfüllt. Die Mörtelbettung wurde ſodann in einzelne Tafeln getheilt; dieſe Tafeln wurden an der Wand verſetzt, wo ſie am Wandputz hafteten (Fig. 2). Im *India-Muſeum* zu London findet ſich eine derartige Tafel in Geſtalt eines groſsen achtſtrahligen Sternes.

Fig. 3.



Perſiſches Moſaik aus glaſirtem Thon (XVI. Jahrh.). Ergänzt.
Original im Königl. Kunſtgewerbe-Muſeum zu Berlin.)

Da jede Farbenplatte beſonders gebrannt werden konnte, war es möglich, ihr den zur Entwickelung des ſchönſten Farbeneffectes erforderlichen Brand zu geben. In der That zeichnen ſich namentlich die perſiſchen Moſaik-Arbeiten durch niemals übertroffenen Glanz und Leuchtkraft der Farbe aus. Noch in unſerer Zeit werden Arbeiten dieſer Art in Marokko, ſo wie in Perſien hergeſtellt.

Dem Moſaik ſind die in den Wandputz oder in Stein eingelegten Muſter aus glaſirten Thonplatten, die Thon-Intarſien, zuzuzählen, wie ſie vornehmlich an den mittelalterlichen Türkenbauten Kleinaſiens vorkommen.

8. Flieſen.

In Gegenſatz zum Moſaik tritt die vielfarbig glaſirte Flieſe; hierbei werden das Muſter oder Theile davon auf eine Thonplatte aufgetragen. Die undurchſichtigen (opaken) Glaſuren oder Emails decken unmittelbar den Thonſcherben;

für durchfichtige Glafuren ift entweder ein weifser Scherben oder eine deckende Engobe erforderlich. Da hierbei aber zwei oder mehrere Emails zufammenftofsen, entfteht die Gefahr des Ineinanderfliefsens. Liefse man die Glafuren fich unmittelbar berühren, fo würden fie beim Schmelzen fich mit einander vermifchen und unreine, verwafchene Conturen ergeben. Dies zu vermeiden dienen folgende Mittel. Das einfachfte befteht darin, das Ornament in Relief vom Grunde zu erheben und beide Theile — Relief, wie Grund — verfchieden zu glafiren. Oder das Mufter wird durch Abformen aus Matrizen mit entfprechenden Erhöhungen vertieft hergeftellt; in die Vertiefungen werden die Schmelzflüffe eingelaffen, die Ränder dienen wie beim Grubenfchmelz als Schutzftege und verhindern das Zufammenfliefsen. In diefer Technik find die fpanifch-maurifchen Fliefen (*azulejos*) ausgeführt. In beiden genannten Fällen handelt es fich um abgeformte Verzierungen.

Ein anderes Verfahren beruht darauf, die Umriffe der Zeichnung in die Thonfläche einzuritzen und dann die auf diefe Weife durch Furchen getrennten Flächentheile mit Glafuren auszufüllen. Die Furchen können übrigens mit einer beliebig zu tönenden, unfchmelzbaren Maffe ausgefüllt werden. In diefem Falle wirken fie als kräftige Umriffe der Zeichnung mit. Statt eingetiefter Furchen kann man auch Schutzränder herftellen, die mit dem Pinfel, gleichfalls aus unfchmelzbarer Angufsmaffe, breit und kräftig auf den Scherben aufgetragen werden. So entftehen gewiffermafsen Zellen, welche die Schmelzflüffe, ähnlich wie beim *émail cloifonné*, begrenzen. Diefe Technik war feit Alters her fchon bei den Babyloniern, Affyrern und Perfern und im orientalifchen Mittelalter, im XV. und XVI. Jahrhundert, in Uebung. Neuerdings ift fie namentlich von den Franzofen mit grofsem Erfolge wieder aufgenommen worden.

9. Bemalen des Thones.

Bei allen bisherigen Verfahren handelte es fich lediglich um Glafuren oder Emails, welche das Rohmaterial, den Scherben, in allen Theilen völlig decken; von einem eigentlichen Malverfahren ift nicht die Rede. Um Thon zu bemalen, bedarf es zunächft eines Malgrundes. Diefen kann, wie beim Porzellan oder bei weifs brennenden Thonarten, das rohe Material oder der in einem erften Brande verglühte Scherben felbft abgeben. Ift das Thonmaterial jedoch nicht rein und von glatter Oberfläche oder, wie weitaus die meiften gemeinen Töpferthone, von grauer oder rother Färbung, fo ift ein den Thonfcherben deckender weifser Malgrund erforderlich. Hierfür ergiebt die Gefchichte der Keramik drei verfchiedene Verfahren:

1) Den Malgrund bildet ein weifser oder hellfarbiger Angufs, welcher den unreinen Scherben deckt. Auf diefen Grund, welcher beim Brande nicht fchmilzt, wird gemalt und dann das Gefäfs oder die Fliefe mit einer durchfichtigen, entweder bleihaltigen oder alkalinifchen Glafur überfangen. In diefer Technik find die grofse Maffe des orientalifchen Fayencen-Gefchirrs, fo wie in der Bau-Keramik die türkifchen und eine Gruppe älterer perfifcher Fliefen angefertigt.

2) Um die Wende des XV. Jahrhundertes gelingen den Italienern Verfuche, als Malgrund die weifse Zinnglafur felbft zu benutzen, und es entfteht die Technik, welche man zum Unterfchiede von der eben angeführten, von Einigen Halb-Fayence genannten, im eigentlichen Sinne als Fayence oder Majolika bezeichnet. Die zu einem leicht flüffigen Brei angerührte Glafurmaffe, welche aus einer Mifchung von Blei- und Zinnoxyd befteht, wird durch Eintauchen oder Uebergiefsen aufgebracht. Der poröfe Scherben faugt begierig das im Brei enthaltene Waffer auf, fo dafs ein feuchtes, lockeres Pulver auf der Oberfläche der zu verzierenden Fliefe haften

bleibt. In dieser Glasurmasse wird gemalt und dann das Stück zum zweiten Male gebrannt. Hierbei geräth die Zinnglasur in Fluss; gleichzeitig lösen sich die färbenden Metalloxyde, verschmelzen mit der Glasur und erhalten dadurch erst ihre volle Frische und Leuchtkraft. Für die Ausführung ergeben sich ähnliche Schwierigkeiten, wie für die Fresco-Malerei auf den feuchten Wandputz; sie erfordert, da Verbesserungen oder ein Vertreiben der Töne so gut wie ausgeschlossen sind, eine besonders geübte, die beabsichtigte Wirkung sicher treffende Hand. In der Frische und Flottheit des Farbenauftrages liegt aber ein Reiz, den keine noch so fein durchgearbeitete Ausführung anderer Art erreichen kann.

3) Die Beschränktheit der Scharffeuertechnik, welche nur über wenige Farbtöne gebietet, so wie die Rücksicht auf eine bequemere Handhabung führten schliesslich zu einem dritten Malverfahren, der Malerei auf der fertigen weissen Glasur. Hierfür stand eine reichere Palette zu Gebote. Die Farben wurden einem Brande ausgesetzt, der die Glasur selbst noch nicht zum Schmelzen bringt. Man schützt sie durch Kapseln oder Muffeln gegen die unmittelbare Einwirkung der Feuergase und spricht daher von Muffelfarben und Muffelmalerei zum Unterschiede von Scharffeuerfarben und Scharffeuermalerei. Die Ueberglasurmalerei, die eine miniaturartig feine Ausführung in Farben gestattet, gelangt unter dem Einflusse des Porzellans, nachdem sie in China bereits im XV. Jahrhundert auf Porzellan, in Persien schon früher bei der Fabrikation von Wandfliesen in Gebrauch gekommen war, um die Mitte des XVIII. Jahrhundertes in Europa zur Herrschaft und führt schliesslich zur Verdrängung der echten Fayence.

Die drei eben besprochenen Malverfahren lassen sich kurz bezeichnen als:

1) Malerei auf Anguss unter durchsichtiger Glasur (die orientalischen Fayencen); 2) Malerei in die Glasur (die europäische Fayence oder Majolika), und 3) Malerei auf der Glasur (die späteren persischen Fliesen, die europäische Fayence im Porzellanstil).

10. Sgraffito-Technik.

Aus der Glasur oder deckenden Engobe lassen sich einfache Flächenmuster durch Auskratzen des Ornaments bis auf den Thongrund gewinnen (Fig. 4). Schon die spätantike Topfwaare bedient sich dieses Verfahrens, und in Italien halten sich die *Sgraffiti* in weissem Anguss unter durchsichtiger Glasur in zum Theil höchst reizvoller, durch farbige Retouchen belebter Ausführung bis in die Zeit der Majolika-Fabrikation.

Fig. 4.



Thonfliese aus Tanger (Marokko), schwarz glasirt mit ausgekratztem Grund.

Hiermit darf die Reihe der technischen Verfahren, welche in der Geschichte der Keramik eine Rolle gespielt haben, als abgeschlossen gelten; es kam in einer Uebersicht, wie die vorliegende, weniger auf Vollständigkeit in der Aufzählung der möglichen Herstellungsweisen an, als auf möglichst klare Scheidung der einzelnen keramischen Gruppen, wie sie sich in der Geschichte der Keramik ergeben haben.

1. Abſchnitt.

Die Bau-Keramik im Alterthum.

1. Kapitel.

Aegypten.

11. Geſchichtliches.

In der Geſchichte der Keramik, wie aller Kunſt, ſteht Aegypten an erſter Stelle. Nicht ſowohl das hohe Alter ſeiner Denkmäler — darin kommen ihm die Euphrat-Länder gleich —, wohl aber ihre überwältigende Fülle und Groſsartigkeit ſichern dem Nillande dieſen Ehrenplatz. Die neuere Forſchung pflegt die Geſchichte Aegyptens in fünf Hauptabſchnitte zu theilen: das alte, das mittlere, das neue Reich, die Spätzeit, ſchlieſslich die Zeit der Fremdherrſchaft. Für genauere Zeitbeſtimmungen dient eine Eintheilung in 31 Dynaſtien.

Die früheſte Periode ſchlieſst mit dem alten Reiche ab (IV. und V. Dynaſtie), ſpäteſtens 2800—2500 vor Chr., der Zeit, in welcher die Pyramiden, die Grabmäler der Könige, in der Nähe von Memphis entſtanden. Bereits dieſe Zeit muſs als eine Jahrhunderten fortſchreitender Entwickelung folgende Epoche der Blüthe, ja als ein Höhepunkt der ägyptiſchen Kunſt gelten.

Nach einer im Weſentlichen denkmalloſen Zeit des Ueberganges (VI.—X. Dynaſtie) wird eine Periode nationalen Auſſchwunges, das mittlere Reich, durch das Emporkommen eines oberägyptiſchen Geſchlechtes eingeleitet. Den Höhepunkt bezeichnet die XII. Dynaſtie, 2200—1900 vor Chr. Aegypten beginnt ſeinen Machteinfluſs durch Eroberungen in Nubien auszudehnen. Dieſer Zeit gehören, wenn nicht die Gründung, ſo doch die Erneuerung der wichtigſten Heiligthümer des Landes, ferner Nutzanlagen, wie das groſse Waſſerreſervoir, der ſog. Möris-See, im Fayum-Thale an. Es folgt eine Epoche der Fremdherrſchaft, während welcher Aegypten von einem aſiatiſchen Nomadenvolke, den Hykſos, unterdrückt wurde. Alsdann beginnt eine neue Zeit äuſseren Glanzes unter der Herrſchaft der XVIII. und XIX. Dynaſtie und ihren Nachfolgern, das neue Reich, 1600—1250 vor Chr. Der Schwerpunkt des Reiches wird nach Süden verlegt und Theben mit den groſsartigſten Tempelbauten, welche die Welt kennt, zur Hauptſtadt des Landes. Von Bedeutung ſollte namentlich das Uebergreifen der ägyptiſchen Macht nach Vorderaſien werden. Aegypten wird zur Groſsmacht und tritt mit der vorderaſiatiſchen Cultur, ſo wie mit einer anderen Kunſtſphäre in Berührung, welche die Inſeln und Küſtengebiete des ägäiſchen Meeres beherrſcht und ſeit *Schliemann*'s Entdeckungen die Mykeniſche genannt wird.

Die XIX. Dynaſtie, die Glanzzeit der ägyptiſchen Baukunſt, bringt die bekannten Namen der *Sethos* und *Ramſes*. Dies war die letzte groſse Zeit Aegyptens, das mit der XXI. Dynaſtie, um 1050 vor Chr., einer Prieſterherrſchaft, bald darauf wieder fremden Eroberern, theils Libyern, theils Aethiopiern, vorübergehend den Aſſyrern anheimfiel. Noch einmal ſammelten König *Pſammetich I.* um 650 vor Chr. und ſeine Nachfolger die Kräfte des Landes. Im Jahre 525 wurde Aegypten von dem Perſerkönige *Kambyſes* erobert und blieb eine perſiſche Provinz, bis es unter den Ptolemäern nochmals eine von griechiſcher Cultur getragene Machtſtellung errang und ſchlieſslich im römiſchen Weltreiche aufging.

12. Glaſuren.

Die Aegypter gelten mit Recht als die Erfinder der meiſten Künſte und Techniken, die das Alterthum kennt. Wie in Aegypten der Steinbau zuerſt zu hoher, in ſeiner Art vollendeter Ausbildung gelangte, ſo iſt Aehnliches auch für den Backſteinbau und die Zweige der Keramik, welche uns hier beſchäftigen, vor-

auszuſetzen. Hat doch das Nilthal auf dieſem Gebiete Arbeiten aufzuweiſen, welche, ſo viel bis jetzt bekannt iſt, denen der babyloniſchen Kunſt ſogar um Jahrhunderte vorangehen. In allen Sammlungen ſind Geräthe und Figürchen mit türkisblauer und ſeegrüner Glaſur vertreten. Man pflegt dieſe Arbeiten »ägyptiſche Fayence« zu nennen; die charakteriſtiſchen Kennzeichen jedoch der echten Fayence, Bemalung auf der weiſsen Zinnglaſur, beſitzen ſie nicht. In der Bau-Keramik vollends haben wir es nicht mit gemalten Verzierungen, ſondern lediglich mit unmittelbar auf den Scherben getragenen, in voller Maſſe gefärbten Glaſuren zu thun. Das Material bildet ein künſtliches, ſtark kieſelhaltiges Product, das, ſtreng genommen, nicht einmal Thon zu nennen, ſondern vorzugsweiſe mit Rückſicht auf die Glaſur präparirt iſt; das Fluſs-mittel der Glaſuren, deren Hauptbeſtandtheil gleichfalls die Kieſelſäure darſtellt, iſt ein Alkali, Soda oder Potaſche, zu dem das färbende Metalloxyd hinzutritt. Eine Beimiſchung von Bleioxyd ſcheinen die Glaſuren nicht gehabt zu haben. Die ägypti-ſchen Arbeiten zählen daher zu der Claſſe der kieſelhaltigen Thonwaare (*ſiliceous glazed pottery*).

Die Verwendung farbiger Glaſuren reicht, nach Gräberfunden zu ſchlieſsen, bis in die Zeit des alten Reiches hinauf. Das bekannteſte Beiſpiel indeſſen, die vom General *v. Minutoli* 1821 in zwei Kammern der Stufenpyramide bei Sakkara (III. Dynaſtie) aufgefundene Wandverkleidung aus glaſirten Flieſen — jetzt zum Theile im Berliner Muſeum ergänzt und wieder aufgerichtet — gilt nach neueren Unterſuchungen als ein Werk der saïtiſchen Periode, vermuthlich der XXVI. Dynaſtie, weſshalb ſpäter darauf zurückzukommen ſein wird.

13. Tell-el-Amarna.

Den feſten Boden einer ſicheren Zeitſtellung gewähren erſt die ſeit *Flinders Petrie*'s Ausgrabungen zu einer wichtigen Fundſtätte gewordenen Reſte von Tell-el-Amarna. Dieſe Ruinen gehören zu der von König *Amenophis IV.*, etwa Ende des XV. Jahrhundertes v. Chr., gegründeten Reſidenz, die nicht lange nach dem Tode ihres Stifters verfiel. Die reformatoriſchen, ſpäter von der Prieſterſchaft wieder unterdrückten Beſtrebungen dieſes Herrſchers bezweckten nichts Geringeres, als die Umwandelung des beſtehenden Religionsſyſtems in eine Art von Monotheismus mit dem alleinigen Cultus des Sonnengottes. Seine Bauten in Tell-el-Amarna, ſüdlich von Beni Haſſan, in ihrer Art die bedeutendſten uns erhaltenen Reſte ägyptiſcher Profanbaukunſt, zeigen in ihrer Ausſchmückung einen Zug von Freiheit und Natur-wahrheit, der uns die ägyptiſche Kunſt von ganz anderen Seiten kennen lehrt, als die ſtarre Gebundenheit und hieratiſche Strenge des Tempelſtils. Hier ſei nur auf die wohl erhaltenen, bemalten Stuckfuſsböden in der Frauenwohnung der Reſidenz hingewieſen [3]).

Auſserordentlich zahlreich ſind die Reſte von Formſtücken aus glaſirtem Thon; ſie laſſen auf eine ausgedehnte Verwendung zur Wandbekleidung, vielleicht ſogar zum Belag der Fuſsböden ſchlieſsen. Das vorherrſchende techniſche Verfahren iſt dasjenige des Moſaiks und der Incruſtation, aber nicht eines Moſaiks aus einzelnen kleinen, gleich geſtalteten Stücken, ſondern eines Moſaiks aus Formſtücken von ver-ſchiedener Gröſse und Verwendung. So fanden ſich im Hauptgebäude der Reſidenz, dem groſsen Säulenſaale, grün glaſirte Wandflieſen mit weiſs glaſirten Gänſeblümchen, Diſtel- und Lotosblüthen ausgelegt. Dieſe Blüthen waren ſämmtlich geformt, einzeln glaſirt und gebrannt, ſo daſs jede Form und Farbe ein beſonderes Stück bildeten.

[3]) Siehe: *Flinders Petrie. Tell-el-Amarna, with chapters by A. Sayce.* London 1894. S. 28 ff. — ferner: BORCHARDT, L. Einiges über das altägyptiſche Wohnhaus mit beſonderer Berückſichtigung der Innendecoration. Deutſche Bauz. 1894, S. 200.

Eben ſo, wie glaſirter Thon, wurden auch farbige, in Formen gegoſſene Glaspaſten als Einlagen verwendet und mittels Gypsmörtels in Stein eingebettet. In dieſer Art finden ſich Inſchriftzeichen und Thierfiguren hergeſtellt.

Sehr merkwürdig erſcheint die Verzierung der Säulen in der Frauenwohnung. Der wahrſcheinlich aus Holz beſtehende Kern der Stützen war durch grün glaſirte Ringſtücke nach Art von Rohrbündeln ummantelt. Lotosblüthen und Knoſpen auf roth glaſirtem Grunde umwanden Guirlanden gleich den Schaft. Das Berliner Muſeum beſitzt Bruchſtücke von gerippten, grün und gelb glaſirten Palmſchäften; am Ende der Ringſtücke befinden ſich Falze, vermuthlich für Bronzeringe zur Verbindung der einzelnen Trommeln. Die Reſte eines Palmblätter-Kapitells zeigen als Grund zwiſchen den Blattrippen eingelegte blaue Glaspaſten. Die Formſtücke für Bauzwecke ſind übrigens von geringeren Abmeſſungen, als ſie unſere Zeit herſtellt. Der Grund hierfür liegt zum Theile auch in der mangelhaften Bildſamkeit des Materials. Dagegen ſtehen Schmelz und Farbenfriſche der Glaſuren unübertroffen da; ja ſie erreichen faſt den Glanz und die Leuchtkraft farbiger Gläſer, wie wir Aehnliches nur an den perſiſchen Moſaik-Flieſen des XVI. Jahrhundertes wiederfinden.

Fig. 5.





Figur eines Gefangenen aus Tell-el-Jehudijeh aus glaſirtem Thon [4]).
(XII. Jahrh. vor Chr.)

14. Tell-el-Jehudijeh.

Etwa 300 Jahre jünger als die Funde von Tell-el-Amarna ſind die Bauten auf der Ruinenſtätte von Tell-el-Jehudijeh nordöſtlich von Cairo, an der Bahn nach Ismaïlia gelegen. Die 1870 aufgedeckte Ruinenſtätte, in welcher ſich zahlloſe Reſte glaſirter Arbeiten vorfanden, wurde leider zum Theile ausgeplündert, noch ehe wiſſenſchaftlich betriebene Ausgrabungen den Thatbeſtand feſt ſtellen konnten [5]). Die Funde ſtammen übrigens aus verſchiedenen Zeiten; doch tragen die älteſten und wichtigſten den Stempel *Ramſes III.*, gehören demnach in die erſte Hälfte des XII. Jahrhundertes vor Chr. Die Berichte der erſten Beſucher ſprechen von einer langen Halle mit ausgedehnten Wandverkleidungen aus gebranntem Thon. Die Technik dieſer Arbeiten iſt nicht minder verwickelt und gekünſtelt, als in Tell-el-Amarna, und zeigt nicht ſelten die gleichzeitige Anwendung verſchiedener, jener Zeit geläufiger Verfahren an einem und demſelben Stücke [6]). Sorgſam muſs der Töpfer in jedem Falle überlegt haben, wie die farbigen Glaſuren am zweckmäſsigſten, ohne Gefahr in einander zu laufen, anzubringen waren. So heben ſich weiſs glaſirte Hieroglyphen und Figuren in Relief von dunkel glaſirtem Grunde ab; in anderen Fällen ſind die farbigen Einzelheiten beſonders eingeſetzt. Am einfachſten ſind Flieſen mit eingetiefter Zeichnung oder Namenszügen (*Ramſes III.*)

---

[4]) Facſ.-Repr. nach: *Gaz. des beaux arts*, XXXVI, 3. Per., Bd. 12 (1894), S. 57.

[5]) Siehe: BRUGSCH-BEY, E. *Recueil de travaux rel. à la philolog. et à l'archéolog. Egypt. et Aſſyr.* Bd. 8 (1886), S. 1 ff.

[6]) Die genaueſten Berichte über die Technik giebt HAYTER LEWIS in: *Transact. of the ſoc. of biblical archeol.*, Bd. II, Jan. 1881, S. 177 ff. — Vergl. auch: BIRCH, S. *Hiſtory of ancient pottery etc.* London 1858. (Neue Ausg. 1873.) S. 49. — GAYET, A. *Le rôle des faïences dans l'archit. Egypt. Gaz. des beaux-arts*, a. a. O., S. 55.

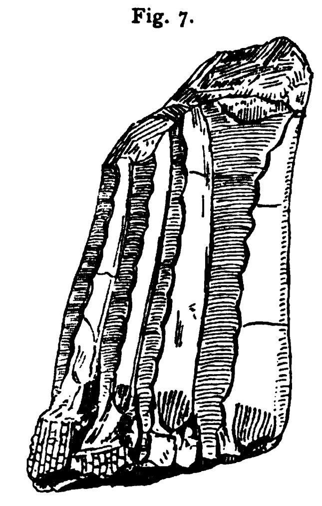
und einer die ganze Fläche deckenden grünen Glafur. — Für die figürlichen Compofitionen kommt ein in manchem Betracht an die griechifche Toreutik erinnerndes Verfahren in Anwendung. Zwei Beifpiele mögen diefes im Einzelnen veranfchaulichen. Die menfchlichen Geftalten in Fig. 5 [4]) u. 6 find zumeift in einem nur 2 bis 3 mm erhabenen Relief vorgebildet. Doch enthält diefes Relief keinerlei Einzelheiten, fondern nur Fläche und Umrifs, erfcheint demnach nur als die Unterlage für die farbige Ausführung. Alle Theile, welche eine befondere Farbe und Modellirung erheifchten, die Fleifchtheile, das gekräufelte Haupthaar, das gefältelte Gewand find in befonderen Formen ausgedrückt, glafirt, gebrannt und mittels dünnflüffigen Mörtels auf die Unterlage geklebt. Das Gleiche zeigen die vier Pferdebeine in Fig. 7, die zur Hälfte grau, zur Hälfte weifs glafirt find; auch hier beftehen beide Farben aus befonderen, nach einer Wellenlinie ausgefchnittenen und zufammengefetzten Theilen. Es ift mehr eine Marqueterie-, als eine Mofaik-Arbeit in Thon. — Eine abweichende Behandlung zeigen die Gewänder der Figuren; hier find die Mufter meift eingetieft und dann mit Glafuren ausgefüllt; Streifen und Bänder wiederum beftehen theils aus befonders eingefetzten Stücken, theils find fie in Relief zur Aufnahme der Glafuren vorgebildet. In vereinzelten Fällen finden fich übrigens, wie in Tell-el-Amarna, Glaspaften eingefetzt. So vereinigen fich die verfchiedenften Verfahren, um auch weit gehenden Anfprüchen einer bis zur Bildwirkung gefteigerten farbigen Behandlung gerecht zu werden. In der forgfamen, Geduld und Zeit erfordernden Ausführung haben diefe Arbeiten ihres Gleichen nur in den perfifchen Schnitt-Mofaiken des XV. und XVI. Jahrhundertes. — Auf den Inhalt der Darftellungen näher einzugehen, ift hier nicht der Ort. Die gefangenen Afiaten und Neger erinnern an ähnliche Geftalten in der Wandmalerei, und in der That haben wir es, nach dem Mafsftabe einzelner Theile zu urtheilen, mit gröfseren bildartigen Compofitionen zu thun, ähnlich den Malereien oder bemalten Reliefs der Tempelwände.

Fig. 6.



Halbfigur eines Negers aus Tell-el-Jehudijeh aus glafirtem Thon.
(XII. Jahrh. vor Chr.)
(Original im Louvre-Mufeum zu Paris.)

Fig. 7.



Pferdebeine aus Tell-el-Jehudijeh aus glafirtem Thon.
(XII. Jahrh. vor Chr.)
(Original im ägyptifchen Mufeum zu Berlin.)

In zahllofen Mengen endlich finden fich Rofetten verfchiedenen Mafsftabes mit weifsen Blättern auf dunkelm Grunde. Da indefs ein grofser Theil davon griechifche Buchftaben auf den Rückfeiten zeigt, fo ift man genöthigt, Reftaurationsarbeiten, denen diefe Theile entftammen, etwa aus Ptolemäifcher Zeit, vorauszufetzen. Die Rofetten waren oft zu fortlaufenden Friefen unmittelbar in den Stein eingelaffen. Die weifsen Blätter der Rofetten find in den ausgetieften Grund eingelegt. In Form und Verzierung erinnern diefe Rofetten an die Rofetten aus den Affyrerpaläften von Niniveh (Fig. 8).

Die Glafuren von Tell-el-Jehudijeh befitzen nicht den Glanz der Emails von Tell-el-Amarna; fie nähern fich vielmehr in ihrer Zufammenfetzung dem, was man

als Engoben bezeichnet, deren frühefte Anwendung fomit gleichfalls den Aegyptern zuzufchreiben ift. Dem entfprechend finden fich matte und gebrochene, erdige Töne, wie namentlich das Grau für die Hintergründe, die für die Farbenwirkung des Ganzen beftimmend find.

15. Fliefen aus Sakkara.

Keramifche Leiftungen, die über die Funde von Tell-el-Amarna und Tell-el-Jehudijeh hinausgingen oder auch nur wefentliche neue Erfcheinungen darböten, find aus der Spätzeit Aegyptens nicht zu verzeichnen. Dagegen ift hier kurz noch der fchon erwähnten Fliefenverkleidung aus zwei Grabkammern der Pyramide von Sakkara zu gedenken, welche erwiefenermafsen einer fpäteren Wiederherftellung, wahrfcheinlich aus der Zeit der XXVI. Dynaftie (VII. Jahrhundert) entftammen [7]). Die Umrahmung der 1,27 m hohen, beide Kammern verbindenden Thür, welche jetzt im Berliner Mufeum wiederhergeftellt ift, beftand einft aus verfchieden glafirten, rechteckigen Fliefen mit Hieroglyphen in Relief; die Wandverkleidungen bildeten blaugrün glafirte Fliefen, die in befondere Einarbeitungen des Kalkfteinmauerwerkes eingefetzt waren. Die Rückfeiten der Fliefen zeigen rechteckige Anfatzplatten, welche in entfprechende Falze der Kalkfteinquader eingriffen, aufserdem aber Durchbohrungen für einen Metalldraht. Diefe Drähte griffen hier durch U-förmige, in regelmäfsigen Abftänden wiederkehrende Oefen an der Wand hindurch und hefteten fo die Kacheln gewiffermafsen auf die Quadern auf. Eine genaue Abdichtung ift durch Mörtel erfolgt, worauf die rauh bearbeitete Steinoberfläche hinweist.

16. Rückblick.

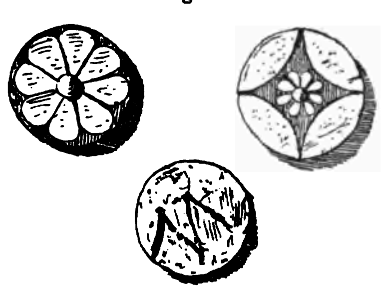
Aus fpäterer Zeit liegen weder Funde, noch Berichte über bau-keramifche Arbeiten von Bedeutung vor, obgleich es von grofser Wichtigkeit wäre, zu wiffen, wie lange und in welchem Umfange etwa derartige Ausführungen noch in griechifch-römifcher Zeit vorgekommen find. Diefe Ueberficht darf daher mit einem kurzen Rückblicke auf das bisher Befprochene fchliefsen. Bereits das alte Reich kannte, wie wir wiffen, die Technik der Glafuren. Aus dem neuen Reiche befitzen wir keramifche Wanddecorationen gröfsten Mafsftabes, die in farbiger Ausführung und ihrem Inhalte nach die Gegenftücke zu den Wandmalereien und bemalten Reliefs gebildet haben und vorzugsweife im Profanbau zur Anwendung gekommen zu fein fcheinen. Bei diefen Arbeiten löften die Aegypter die Schwierigkeiten vielfarbiger Emailverzierungen theils durch mofaikartige Zufammenfetzung von Farben und Formen, theils durch ein weit ausgebildetes Incruftationsverfahren, d. h. Einlagen von Glafuren und Glaspaften in Stein. Ergänzend traten die in Vertiefungen eingelaffenen, fo wie die Glafuren auf Relief hinzu. Die reine Flächenverzierung durch neben einander auf den Scherben gefetzte Emails kannten die Aegypter nicht; Verzierungen durch Malerei, wie die mangan-violetten Ornamente unter der blauen durchfichtigen Glafur, fcheinen meift bei kleineren Geräthen, Gefäfsen und Figürchen vorzukommen. Die Mehrzahl derartiger Funde, vorzugsweife aus Gräbern ftammend, gehört in die Zeit der XX. Dynaftie.

Jene Incruftationstechnik und das Mofaik aber haben fpäter wieder in der Keramik des Islam eine Weiterbildung erfahren, und es ift nicht undenkbar, dafs ägyptifche Arbeiten diefer Art die technifchen Vorbilder dazu geliefert haben. Ift doch kein Klima der Erhaltung günftiger, als gerade das ägyptifche. In welchem Umfange ferner alt-ägyptifche Monumente noch im arabifchen Mittelalter vorhanden waren, davon legen die bewundernden Schilderungen farazenifcher Autoren von den

[7]) Siehe: Borchardt, L. & K. Sethe. Zur Gefchichte der Pyramiden. Zeitfchr. f. ägypt. Sprache u. Alterthumskunde, Band 30 (1892), S. 83 (mit Zeichnungen auf Blatt I).

Ruinen von Memphis Zeugnifs ab. Länger und zäher, als jede andere Kunft, hat die Kunft des Nillandes ihre alten handwerklichen Ueberlieferungen und fomit auch die Technik der Glafuren bis in die fpät-römifche und chriftliche Zeit zu retten gewufft, und hauptfächlich an der Hand der Funde aus ägyptifchen Gräbern und Trümmerftätten können wir das Fortleben diefer Technik bis zur Zeit des Islam verfolgen. So erfcheint Aegypten in der Gefchichte der Keramik als das wichtigfte Bindeglied zwifchen Alterthum und neuerer Zeit.

Fig. 8.



Rofetten aus Tell-el-Jehudijeh aus glafirtem Thon.
(XII. Jahrh. vor Chr.)

2. Kapitel.

Babylon und Affyrien.

17. Gefchichtliches.

Die Alterthumskunde hat in den letzten Jahrzehnten auf keinem Gebiete fo folgenreiche Entdeckungen zu verzeichnen, als auf dem der Gefchichte der Euphratländer. Zu den wichtigften wird immer die Thatfache zählen, dafs die uralte Cultur des Stromlandes am Euphrat und Tigris nicht femitifchen Urfprunges ift, fondern einem Volksftamme angehört, der vor der femitifchen Einwanderung dort anfäffig und, fo weit bis jetzt bekannt, mit keiner der vorderafiatifchen Völkerfchaften verwandt war. Allein bereits zu Beginn des IV. Jahrtaufends vor Chr. wurden Theile von Mefopotamien von fyrifch-arabifchen Wüftenftämmen erobert. Diefe eigneten fich die Cultur der Unterjochten an und bildeten durch Vermifchung mit den Ureinwohnern das Volk der Babylonier und Affyrer.

Bereits um 3800 vor Chr. erfcheinen in Nord-Babylonien nachweisbar femitifche Herrfcher, nächftdem, wenn gleich die Zeitbeftimmung unficher ift, in Mittel-Babylonien mit Warka, dem alten Erech, als Vorort; am fpäteften vollzog fich die Semitifirung in Süd-Babylonien, dem Mündungsgebiete des Euphrat und Tigris. Hier bildeten fich im Anfchluffe an die alten Heiligthümer des Landes politifche Centren mit mehr oder minder felbftändigen Fürften- und Prieftergefchlechtern.

Um 2300 vor Chr. machen fich die unruhigen Nachbarn Mefopotamiens, die öftlich vom Karunfluffe bis zur medifchen Gebirgskette hin anfäffigen Elamiten, zu Herren des Landes, und erft zu Anfang des II. Jahrtaufends erfolgt die politifche Einigung von Nord- und Süd-Babylonien unter König *Chamurabi* von Babylon. Babylon wird Hauptftadt des Reiches. — Wiederum finden wir, zwifchen 1500 und 1250 fremde Eroberer im Stromlande, das Bergvolk der Koffäer, die Stammväter der heutigen Kurden. Auch diefer Fremdherrfchaft wird von Norden her durch das mittlerweile zur Machtftellung erftarkte Volk der Affyrer[8]) ein Ende bereitet. Diefer kriegerifche Stamm tritt um jene Zeit erobernd auf und erweitert fein Gebiet durch glückliche Eroberungszüge nach Syrien, Babylonien, nach Kleinafien zu bis an die

[8]) Die Grenzen des Gebietes von Affur fallen im Süden etwa mit dem kleinen Zab zufammen; im Norden find es die kurdifchen Berge.

Grenzen von Aegypten. Nach mannigfachen Schwankungen und Krifen hebt mit dem IX. Jahrhundert vor Chr. eine neue Blüthe der affyrifchen Macht unter gewaltigen Kriegsfürften an. Affyrien erringt eine Grofsmachtftellung durch Unterwerfung der Völkerftämme zwifchen den medifchen Bergen und dem Mittelmeer. Im Jahre 606 erliegt Affyrien dem vereinigten Anfturm des *Kyaxares* von Medien und des mit ihm verbündeten Statthalters von Babylon, *Nabopolaffar*; Niniveh wird zerftört und verfchwindet für immer aus der Gefchichte. — Für kurze Zeit erfteht alsdann das neu-babylonifche Reich, deffen Bedeutung hauptfächlich an den Namen des bauluftigen Königs *Nebucadnezar* anknüpft. 538 fiel Babylon in die Hände des *Kyros* und ward eine der Hauptftädte des perfifchen Weltreiches.

18. Denkmäler.

Der Denkmälerbefund der Euphratländer ift erheblich geringer als in Aegypten. Der Grund davon liegt vornehmlich in dem Mangel an dauerhaftem Steinmaterial, das felbft in dem an die kurdifchen Berge ftofsenden Affyrien fchwer zu befchaffen war. Die Maffe des Mauerwerkes und die Unterbauten, welche die Gebäude trugen, beftanden aus an der Luft getrockneten Ziegeln und erhielten nur an den Aufsenflächen eine Verblendung von Backfteinen, während man fich in Affyrien mit einem Steinfockel und über diefem mit blofsem Putzbewurf begnügte. Die Decken beftanden höchft wahrfcheinlich aus Holz mit ftarkem Lehmbewurf. Wurde die Eindeckung zerftört, fo gingen die Bauten bei heftigen Winterregen fchnell und rettungslos dem Verfall entgegen. So treten an Stelle gewaltiger Steintrümmer, wie fie das Nilthal enthält, unförmige Schutthügel, welche die Ruinenftätten des Landes kennzeichnen.

19. Babylonien.

Die archäologifche Forfchung hat im eigentlichen Babylonien, mit einer Ausnahme vielleicht, wohl zu topographifchen Ortsbeftimmungen und mehr oder minder reicher Ausbeute von Einzelfunden, nirgends jedoch zu planmäfsiger Aufdeckung ganzer Ruinenftätten geführt, wie die Unternehmungen der *Layard*, *Botta*, *Flandin* und *Raffam* auf affyrifchem Boden. Während wir uns ferner in Affyrien, wenigftens für die letzten Jahrhunderte feines Beftehens, in Gefchichte und Denkmalkunde auf dem feften Boden einer geficherten Zeitftellung bewegen, bieten die altbabylonifchen Cultftätten fchon wegen der durch Jahrhunderte gehenden Wiederherftellungen die gröfsten Schwierigkeiten für eine Scheidung nach Bauepochen und für Gewinnung chronologifcher Daten. Was hier Noth thut, ift die Entdeckung von Königspaläften, wie die Reihe der bei Moful gefundenen Affyrerbauten, deren Reliefs die vollftändigften hiftorifchen, wie kunftgefchichtlichen Annalen darftellen. Beftehen doch Zweifel hinfichtlich der Zeitbeftimmung felbft bei den noch am forgfamften durchforfchten Baureften des Ruinenhügels von Tello am öftlichen Ufer des Schat-el-Hai.

20. Tello.

Die in Tello vom franzöfifchen Conful *de Sarzec* 1876—81 aufgedeckte Palaftanlage gehört [9]), nach den Ziegelftempeln und den Statuen mit dem Namen des *Gudea*, in ihren älteren Beftandtheilen noch in vorfemitifche Zeit, etwa 3000 vor Chr. Nach den Ausgrabungsberichten haben wir es in Tello bereits mit einem ausgebildeten Backfteinbau, ja mit dem älteften bekannten Backftein-Rohbau überhaupt zu thun. Das Mauerwerk beftand aus in Erdpech verlegten Backfteinen von $0{,}30^{m}$ Quadratfeite ohne Putz und noch ohne Bildwerkfchmuck an den Sockeln. Die älteften Mauerrefte an der Oftfeite des Palaftes mit Backfteinen von $0{,}50^{m}$ Quadratfeite tragen den Stempel des Priefterkönigs *Urbau*, des Vorgängers des *Gudea*.

Keramifche Decorationen durch glafirte Wandfliefen fehlen noch; doch findet fich — wenn noch zum urfprünglichen Bau gehörig — bereits die für die mefopotamifche Kunft fpäterer Jahrhunderte fo bezeichnende Wandgliederung durch ein Syftem ftufenartig vertiefter Mauerfchlitze und halbrunder Pfoften vollkommen ausgebildet. Eine

[9]) Siehe: Heuzey, L. *Un palais Chaldéen d'après les découvertes de M. de Sarzec.* Paris 1888.

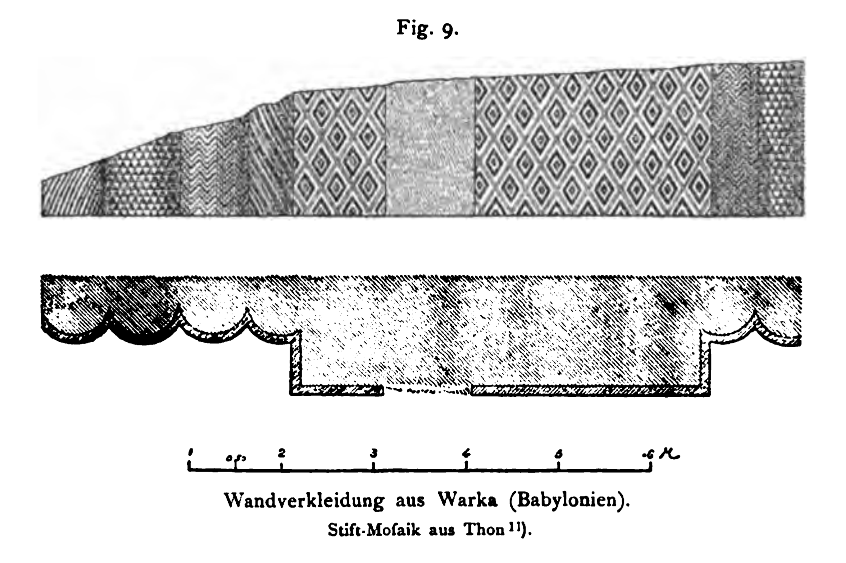
vorgefchrittene Backfteintechnik verrathen ferner cylindrifche Pfeiler, die aus Formfteinen in Geftalt von Ringftücken und Kreisausfchnitten aufgemauert find.

21. Warka.

Nächft Tello bildet die wichtigfte Ruinenftätte im füdlichen und mittleren Babylonien das von *Loftus* [10]) erforfchte Warka, das alte Erech. Die umfangreichfte Bauanlage dafelbft, die fog. Wuswas-Ruine, zeigt einen Mauerfockel von regelmäfsiger Gliederung durch ein Syftem von jedesmal 7 halbrunden Wandpfoften aus Formfteinen; an den oberen Wandtheilen finden fich die bekannten abgetreppten Wandfchlitze in regelmäfsiger Wiederkehr. Für die Zeitftellung fehlt ein ficherer Anhalt.

Höchft eigenthümlich erfcheint die keramifche Decoration eines anderen kleineren Bauwerkes derfelben Ruinenftätte (Fig. 9 [11]). Hier befteht die Decoration der Wandflächen fowohl, als auch der Wandpfoften aus einfachen, an Textilmufter erinnernden linearen Verzierungen, theils Streifen, theils Schuppen-, Zickzack- und Rautenmuftern in den drei Farben gelb, roth und fchwarz; doch find dies keine Glafuren, fondern farbige Engoben, die auf die runde Kopffläche der ca. 10 cm langen kegelförmigen

Fig. 9.



Wandverkleidung aus Warka (Babylonien).

Stift-Mofaik aus Thon [11]).

Thonftifte aufgetragen wurden. Die Stifte wurden mofaikartig zu Muftern zufammengefetzt. *Taylor* fand derartige Thonftifte auch unter den Ruinen von Ur und Abu-Schahrein, an letztgenanntem Orte übrigens aus Kalkftein und Marmor. Diefe Decoration fcheint fonach in Süd-Babylonien verbreitet gewefen zu fein. Ob man hierin eine den glafirten Arbeiten zeitlich vorangehende Verzierungsweife zu erkennen hat, mufs bei dem Mangel ficherer Datirung dahin geftellt bleiben; jedenfalls verdient fie Beachtung als das ältefte Beifpiel von Stift-Mofaik, das uns aus dem Alterthum bekannt geworden ift.

Gleichfalls in Warka fand *Loftus* an einem Rundthurme eine merkwürdige Verzierung aus Terracottakegeln von ca. 30 cm Länge, welche, in ihrer vorderen Hälfte topfartig ausgehöhlt, zu drei Reihen über einander und im Wechfel mit glatten Backfteinfchichten angeordnet waren. Diefe Töpfchen waren weder glafirt, noch bemalt, fondern wirkten nur durch die tiefen Schatten ihrer Aushöhlung. Gleich den

---

10) Siehe: LOFTUS, W. K. *Travels and refearches in Chaldaea and Sufiana.* London 1856. S. 187—189.

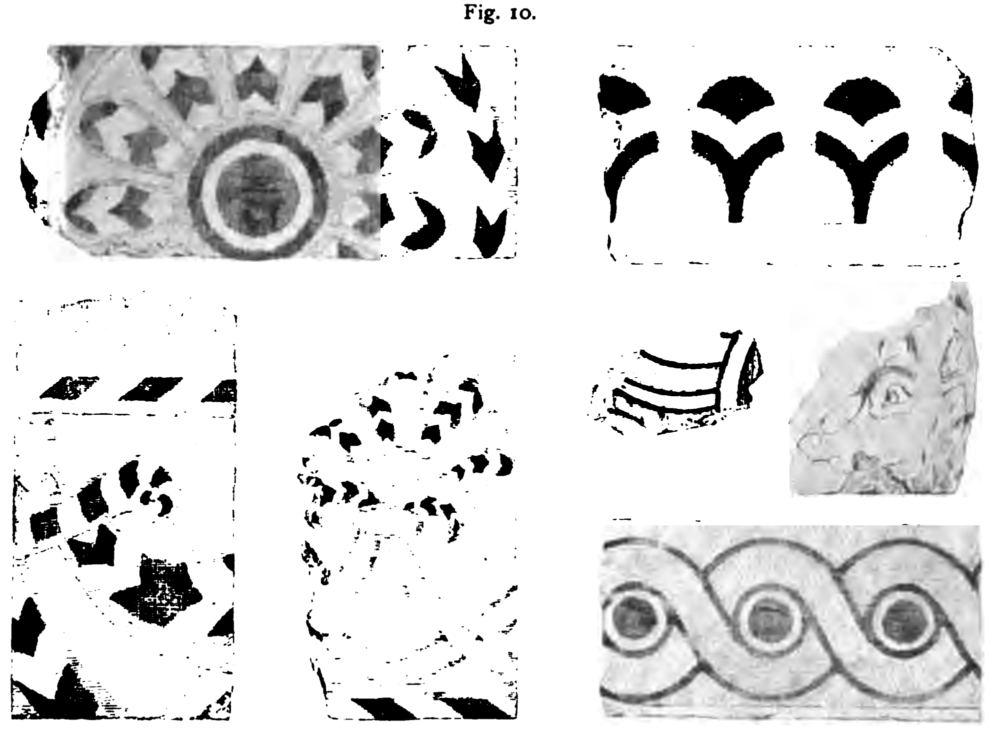
11) Facf.-Repr. nach: PERROT, G. & CH. CHIPIEZ. *Hiftoire de l'art dans l'antiquité.* Paris 1881—94. Bd. II.

mufivifchen Arbeiten werden wir auch diefe Verzierungsweife fpäterhin in der byzantinifchen Kunft, fo wie in den islamitifchen Bauten des Mittelalters wiederfinden.

22.
Glafuren.

Wann und wo zuerft Glafuren in Chaldäa auftraten, ob fie überhaupt felbftändig dort erfunden oder in Folge von ägyptifchen Einflüffen in Gebrauch gekommen find, entzieht fich bis jetzt unferer Kenntnifs. Zwar bleibt es immer am wahrfcheinlichften, dafs der Ausgangspunkt diefer Technik das eigentliche Babylonien und nicht deffen Nachbarländer gewefen fei; aber die in allen Ruinenftätten Babyloniens überaus zahlreichen Funde von glafirten Ziegeln und Fliefen entbehren noch der chronologifchen Sichtung, fo dafs es unmöglich ift, den Zeitpunkt ihrer Einführung genau zu beftimmen. Gegen eine Herleitung von Aegypten fpricht zunächft die Technik (vergl. Art. 1, S. 15), die von der ägyptifchen verfchieden ift.

Fig. 10.



Bruchftücke von Wandfliefen aus Nimrud [12]).

(IX. Jahrh. vor Chr.)

23.
Nimrud
und
Khorfabad.

Die früheften datirten Beifpiele, wenn man von vereinzelten unbeftimmbaren Funden abfieht, bieten erft die affyrifchen Palaftbauten in der Nähe des heutigen Mofул am Tigris, die durch *Layard* erforfchten Schutthaufen von Kujundfchik und Nimrud, fo wie die durch *Botta* und *Flandin* aufgedeckte Ruinenftätte von Khorfabad. Die Reihe eröffnet der von *Affurnafirpal* (884—860) erbaute Nordweftpalaft in Nimrud. Hier fand *Layard* [13]) eine Anzahl mit Palmetten, Flechtbändern und Rofetten bemalter Fliefen. Die Ornamente (Fig. 10) ftehen überwiegend fchwarz und gelb auf weifsem Grunde; das Weifs ift indeffen ebenfalls erft auf den leicht gelb-

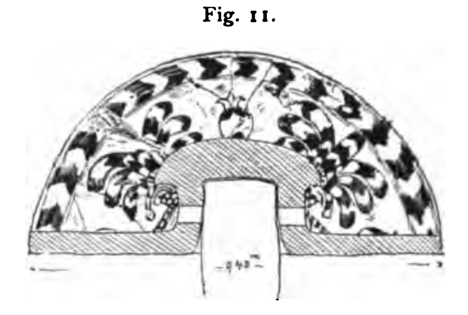
[12]) Facf.-Repr. nach: LAYARD, A. H. *The monuments of Niniveh.* London 1849—53.

[13]) Siehe ebendaf., Pl. 84.

lichen Scherben aufgemalt. Vereinzelt finden fich Blau und Roth. Die Mufter gleichen den von *Layard* veröffentlichten gemalten Wandmuftern [14]) und werden demnach die gleiche Beftimmung als farbiger Wandfchmuck gehabt haben. Gleichzeitig fanden fich Thiere und menfchliche Figuren verfchiedenen Mafsftabes, fo auf einem im Centrum des Ruinenfeldes von Nimrud gefundenen Stücke, ein König mit Gefolge [15]), alfo eine mehrfarbige Darftellung kleinen Mafsftabes auf einem Fliefenfelde. Figuren und Ornamente find fchwarz conturirt und gleichfalls auf weifsem Grunde in grünlichen und gelblichen Tönen, unter Verwendung von Weifs und Schwarz für einzelne Details, gemalt.

Derfelben Zeit gehören zahlreiche runde oder quadratifche Platten an (Fig. 11 [16]), mit pilzartigen, hohlen, am Halfe durchlochten Knäufen, in welche vielleicht Holzdübel eingriffen. So konnten die Platten an der Decke befeftigt werden und dienten muthmafslich zum Schmuck des Deckengetäfels oder auch zum Aufhängen von Lampen. Die Palmetten-Ornamente find in Schwarz und Weifs mit gelben Rändern auf den Scherben gemalt. Die Platten enthalten Infchriften mit Ortsangaben (Nimrud) und Regentennamen (*Sardanapal I.* und *Affurnafirpal*). Sie gehören fomit noch in die erfte Hälfte des IX. Jahrhundertes. — Bei den im Britifh Mufeum zu London aufbewahrten Bruchftücken find die Glafuren grofsentheils verwittert und nur noch an wenigen Stellen erkennbar, während die Farben noch frifch erfcheinen. Man kann daher im Zweifel fein, ob man es mit gemalten Arbeiten unter durchfichtiger farblofer Glafur zu thun hat — *Layard* fpricht immer von *painted tiles* — oder mit Glafuren, die durch Zufatz erdiger Beftandtheile mehr den Charakter von Engoben gewonnen haben; das letztere ift das wahrfcheinliche. Befondere die Farben trennende Schutzränder find noch nicht vorhanden.

Fig. 11.



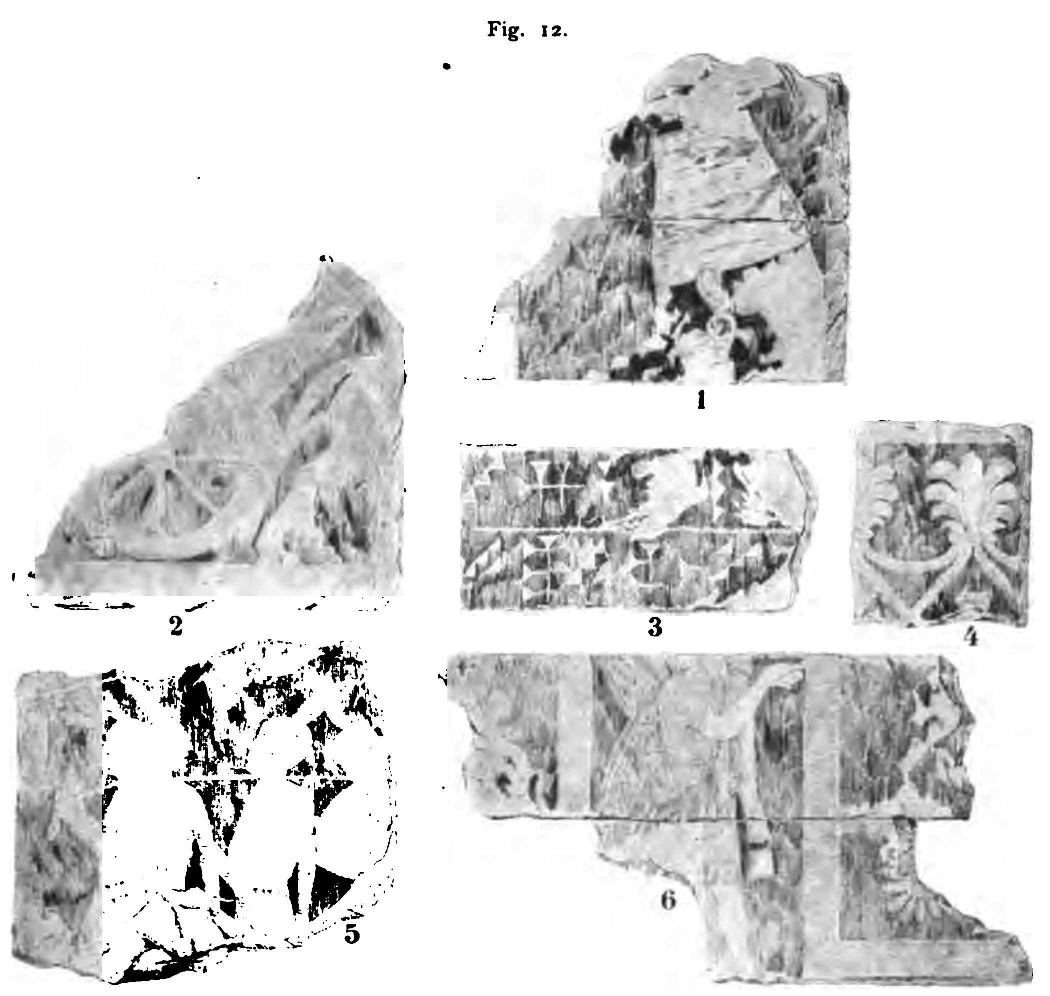
Thonplatte mit Knauf aus Nimrud [16]).
(IX. Jahrh. vor Chr.)

Nicht unwefentlich verfchieden von diefen Stücken aus dem IX. Jahrhundert ift eine zweite Gruppe von Fliefen (Fig. 12, *2* u. *5* [17]), die *Layard* unter einem Schutthügel an der Südoftecke von Nimrud, und zwar als Bodenpflafter, die bemalten Flächen nach unten-gekehrt, alfo in fpäterer Wiederverwendung, aufgedeckt hat [18]). Bei diefer Gruppe erfcheint der Grund theils blau, theils olivgrün; die Innenflächen find meift gelb; die Umriffe bilden weifse aufgefetzte Ränder. Aufser den fchon oben erwähnten Ornamenten finden fich auch hier Thiere und Menfchen, offenbar die Refte zufammengehöriger bildartiger Wandfriefe, fo gefangene Krieger und Wagenkämpfer, fämmtlich von übertrieben fchlanken Körperverhältniffen und in lebhaften Bewegungen. Eine mit der eben erwähnten zweiten Gruppe vollkommen gleichartige Reihe von Fliefen hat *Botta* in Khorfabad zu Tage gefördert [19]). Durch fie wird wenigftens die Zeitftellung, das Ende des VIII. Jahrhundertes, für jene Arbeiten gefichert.

14) Siehe ebendaf., Pl. 86 u. 87.
15) Facf.-Repr. nach: Botta & Flandin. *Monuments de Ninive and its remains.* Paris 1847—50. Bd. II, Pl. 155 u. 156.
16) Facf.-Repr. nach: Layard, a. a. O., Pl. 53, 54.
17) Siehe ebendaf., Pl. 53 u. 54 — und: Layard, A. *Niniveh and its remains.* London 1849. S. 156 ff.
18) Siehe: Botta & Flandin. *Monuments de Ninive etc.* Paris 1847—50. Bd. II, Pl. 155, 156.
19) Layard, A. H. *A fecond feries of the monuments of Niniveh.* London 1853. Pl. 55.

Botta fpricht zwar ausdrücklich von *briques émaillées*[20]), glaubt aber gleichzeitig, dafs die Flächen mit einem Angufs aus feinem kalkhaltigen Thone verfehen wären[21]). Die Fliefen enthalten Ornamente, als Anthemien, Rofetten, Schachbrettmufter, daneben Thierfiguren in ornamentaler Verwendung, wie in den gleichzeitigen Wandmalereien; ferner finden fich Infchriften in Weifs oder Gelb auf blauem Grunde, endlich Figuren. Ein Kopf mit Tiara (Fig. 12, *1*) läfft auf eine Gröfse von rund $1^{1}/_{4}$ m für die Figur

Fig. 12.



Bruchftücke von Wandfliefen.

1, 3, 4 u. *6* aus Khorfabad[16]); *2* u. *5* aus Nimrud[17]).

(VIII. Jahrh. vor Chr.)

fchliefsen. Schon die Menge der Funde deutet auf umfangreiche Compofitionen im Stil der Wandmalereien. Weifse Conturen, die auch in den farbigen Aufnahmen bei *Layard* und *Botta* erkennbar find, trennen die Farben[21]). Diefe weifsen Ränder find aufgetragen und bilden Umriffe und Innenzeichnung der Figuren; fie fcheinen vorzugsweife für feinere und genauere Ausführungen beftimmt zu fein; bei ein-

[20]) A. a. O., Bd. V, S. 171.

[21]) Siehe: LE BRETON, G. C. *La céramique polychrome à glaçures métalliques dans l'antiquité.* Rouen 1887. S. 28: *j'ai eu l'occafion d'obferver, que fur certaines de ces briques confervées au Louvre l'émail ou vernis était extrêmement friable et femblait par places avoir entièrement disparu préfentant feulement la trace d'une pâte incruftée.*

faſch conturirtem Blattwerk und auch bei den Keilzeichen der Inſchriftſteine finden ſich die Ränder nicht. Wo ſie fehlen, flieſsen die dickflüſſigen Emails leicht in einander. — Die Glaſuren ſind in den meiſten Fällen verwittert; die erhaltenen, durchaus deckenden Farben erſcheinen daher jetzt matt und fahl; nur an wenigen Stücken hat ſich das Email noch in voller Stärke erhalten.

24. Aſſyrien.

Die bisher beſprochenen Reſte ſind nur dürftige Bruchſtücke, die kein zuſammenhängendes Bild weder ihrer Compoſition, noch ihrer Verwendung bieten. Erſt *Victor Place* glückte es in Khorſabad, den Ruinen der von Sargon (722—705) errichteten Reſidenz, zwei noch an Ort und Stelle wohl erhaltene Wandverklei-

Fig. 13.

0 50 1 2 3 4 Mtr

Thorbogen aus Khorſabad
mit Umrahmung aus glaſirten Flieſen [23]).
(Ende des VIII. Jahrh. vor Chr.)

dungen aus glaſirten Ziegeln zu Tage zu fördern. Bedauerlicher Weiſe ſind gerade dieſe werthvollen Reſte, nachdem ſie von den Wänden herabgenommen und verpackt waren, auf dem Transport im Tigris untergegangen. Zum Glück geben ausführliche Farbenaufnahmen [22]) eine Vorſtellung davon. Obenan ſteht die Umrahmung eines gewölbten Thorbogens (Fig. 13 [23]) durch einen 85 cm breiten Rundfries, ein ſpäter in der Kunſt des Islam wiederkehrendes Ornament-Motiv. Der Bogen zeigt auf tiefblauem Grunde bärtige Flügelgeſtalten zu zweien um eine Roſette gruppirt;

[22]) Siehe: PLACE, V. *Ninive et l'Aſſyrie. Avec des eſſais de reſtauration par F. Thomas.* Paris 1866—69. Pl. 14—17, 26—31.

[23] Facſ.-Repr. nach: PERROT & CHIPIEZ, a. a. O., Bd. II.

je eine gröſsere gleich gebildete Figur betont die Ecken. Die äuſsere und innere Einfaſſung bilden ſchmale Säume mit Roſetten. Nicht minder ſtilvoll iſt die Verzierung zweier podienartig vortretenden Sockel an einem Eingange im Hofe der Frauenwohnung des Palaſtes (Fig. 14 [23]). Auf beiden Sockeln erſcheinen in ſymmetriſcher Anordnung ſymboliſche Thiere (Löwe, Adler, Stier), Fruchtbaum und Pflug, auf den Schmalſeiten die Figuren eines Königs und eines Beamten. Die beiden vorherrſchenden Farben, das Blau des Grundes und das leuchtende Antimongelb der Figuren, bilden den wirkſamſten Gegenſatz, und in der einfachen, wahrhaft groſsartigen Stiliſirung ſtehen dieſe claſſiſchen Beiſpiele echter Flächenverzierung unübertroffen da. Nach den Farbenaufnahmen bei *Place* ſind die Flächen gelb, alles Detail der Innenzeichnung blau, die nackten Theile der Männer in hellrothem Ziegelton, die Bärte

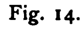
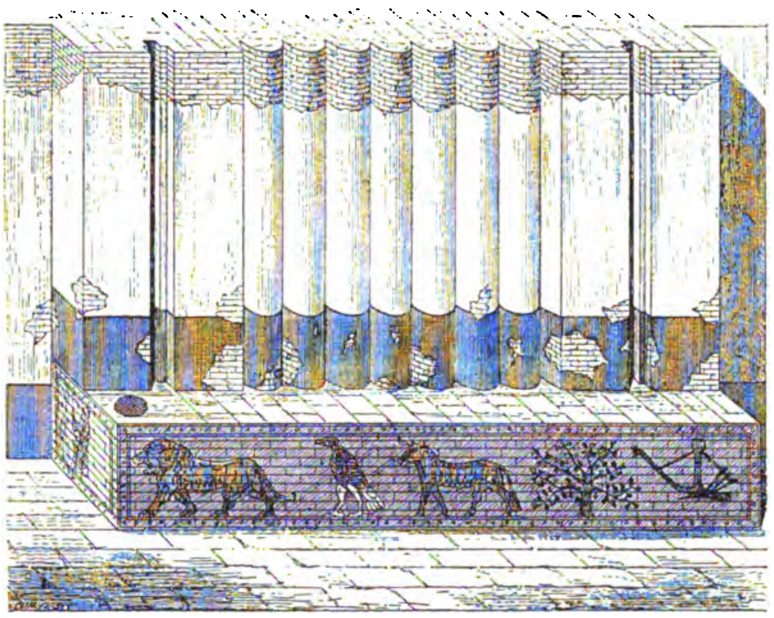


Fig. 14.



Wandſockel aus Khorſabad
aus glaſirten Flieſen [23]).
(Ende des VIII. Jahrh. vor Chr.)

ſchwarz, Einzelnes grün und weiſs (die Blätter der Roſetten) glaſirt geweſen. Die Umriſſe waren in den noch weichen Thon eingetieft, zum Theile ſchwarz ausgefüllt, um die Farben zu trennen; das Ganze ſetzte ſich aus einzelnen, an den Kopfflächen glaſirten, im Verbande vermauerten Backſteinen — nicht Flieſen — zuſammen, die, wie die über die Stoſsfugen gefloſſenen Glaſuren beweiſen, einzeln glaſirt und gebrannt waren. Man kann ſich demnach die Herſtellung eines derartigen Wandſchmuckes ſo denken, daſs man in den lufttrockenen Thonkuchen die Zeichnung einritzte, hierauf die Thonplatte in einzelne Ziegel zerlegte, worauf die Ziegel jeder für ſich, je nach dem auf ſie entfallenden Theile der Zeichnung, glaſirt und alsdann gebrannt wurden. Verſatzmarken auf der Rückſeite ſicherten die richtige Verlegung des Materials.

25. Neu-babyloniſches Reich.

Aus den letzten Zeiten der Ninivitiſchen Epoche (VII. Jahrhundert) liegen keine bemerkenswerthen Reſte vor; um ſo gröſser dagegen iſt die Zahl von Bruch-

ftücken, welche die babylonifchen Niederlaffungen, obenan die gewaltigen Trümmerhaufen bei Hillah am Euphrat, die Stätte des alten Babylon, ergeben haben. So lange indeffen keine genauen chronologifchen oder ftiliftifchen Anhaltspunkte fich geltend machen, wird man die grofse Maffe diefes Materials dem neu-babylonifchen Reiche zuweifen. Einzelne Fragmente, welche von *Delaporte* in Babylon aufgelefen und von *Longpérier*[24]) veröffentlicht find, geben wenigftens über die Technik zuverläffige Auskunft. Es ift die Technik der Schutzränder, vertiefter, mit fchwarzer, unfchmelzbarer Angufsmaffe ausgefüllter Conturen, welche die Glafuren trennen. Nicht felten aber fehlen diefe Conturen. Die Zeichnung erfcheint in leichtem Relief; die farbigen, in der Maffe gefärbten Emails liegen dick auf dem Scherben auf und find zum Unterfchied von den oben erwähnten ninivitifchen Funden von vortrefflicher Erhaltung und Glanz[25]). Chemifche Unterfuchungen, die allerdings dringend der Vervollftändigung bedürfen, haben dargethan, dafs Affyrern und Babyloniern das Bleioxyd als Flufsmittel für die blauen Glafuren bekannt war, eben fo, worauf Infchriften hinweifen, dafs Zinn ein begehrter Handelsartikel zur Herftellung des weifsen Emails gewefen ift. Das Gelb ift ein Antimoniat von Blei; für die blaue Glafur wurde nicht Kobalt, fondern Kupferoxyd mit etwas Bleizufatz, für das Roth ein Suboxyd von Kupfer verarbeitet.

Bei dem Mangel an erhaltenen Denkmälern mufs für unfere Vorftellung von der Verwendung glafirter Thonarbeiten die Ueberlieferung eintreten. So berichtet der Grieche *Ktefias*, der langjährige Leibarzt am Hofe des Perferkönigs *Artaxerxes Mnemon*, in feinen durch Citate bei *Diodor* auf uns gekommenen Aufzeichnungen, in bewundernden Ausdrücken von dem Umfange der noch zu feiner Zeit in Babylon erhaltenen Wand-Decorationen und macht auch über ihren Inhalt nähere Angaben. Was er vor Augen hatte, waren ficherlich Arbeiten aus der Zeit des grofsen Wiederherftellers des neu-babylonifchen Reiches, *Nebucadnezar*. Eine der Umwehrungsmauern Babylons foll reich mit Thierfiguren verziert gewefen fein; die Thürme und Mauerflächen einer dritten enthielten gleichfalls Thiere und Jagdfcenen; man fah die Königin *Semiramis*, die einen Panther mit der Lanze durchbohrte, neben ihr ihren Gatten *Ninus*, einen Löwen erlegend. Einige der Thiere wären mehr als 4 Ellen (etwa $1^3/_4$ m) hoch gewefen. *Ktefias* unterläfft ferner nicht, zu erwähnen, dafs die glafirten Arbeiten Relief bildeten; auch dies entfpricht, wie oben erwähnt, den Thatfachen; doch bleibt es unentfchieden, in wie weit es fich dabei um frei modellirte, verfchieden geftaltete Figuren oder aus der Formtechnik fich ergebende Wiederholungen handelte. Nach Allem fcheint die neu-babylonifche Kunft einen noch weit ausgedehnteren Gebrauch von Fliefen-Decorationen gemacht zu haben, als die affyrifche. An der Zuverläffigkeit der Angaben des *Ktefias* ift gewifs nicht zu zweifeln. Sind doch Thierdarftellungen und Jagdfcenen der gefchilderten Art zu allen Zeiten ein beliebtes Motiv der orientalifchen Kunft gewefen, und dafs man gerade in Babylon hierfür zum glafirten Thon griff, war um fo natürlicher, je fchwieriger fich die Befchaffung eines für Bildwerke geeigneten Steinmaterials geftaltete.

---

[24]) Siehe: Longpérier, A. de. *Mufée Napoléon III. Choix de monuments antiques.* Paris 1868—74. Pl. IV.

[25]) *L'émail de Ninive eft plus tendre et femble plûtot une glaçure dont la cuiffon n'a pas été pouffée très loin:* Place, a. a. O., Bd. V, S. 247.

3. Kapitel.

Perfien.

26. Gefchichtliches.

Der Wechfel der Staatengebilde Vorderafiens führt uns von den Ebenen des Euphrat und Tigris zum Hochlande von Iran. Das bis dahin im Dunkel der Gefchichte verborgen gebliebene Volk der Perfer gelangte um die Mitte des VI. Jahrhundertes vor unferer Zeitrechnung unter feinem grofsen Heerführer *Kyros* in kurzer Zeit zur Herrfchaft über die gefammte vorder-afiatifche Welt. Die Einnahme von Babylon, 539 vor Chr., bildete den Schlufsftein in den Kriegszügen des *Kyros* und überlieferte feinem Volke die Errungenfchaften einer alten Kunft und Gefittung. Den vermittelnden Culturträger zwifchen Babylonien und Iran mufs bis zu jenem Zeitpunkte das Land Elam gebildet haben, welches das Gebiet zwifchen dem Karunfluffe und den medifchen Bergen umfaffte. Obfchon die Denkmäler diefes Landes, eben fo wie feine Gefchichte und Sprache, nur wenig erforfcht find, läfft fich doch erkennen, dafs die gefürchteten Nachbarn und Nebenbuhler des Stromlandes eine der mefopotamifchen im Wefentlichen gleichartige Cultur befeffen haben. Die Hauptftadt des Landes, Sufa, die nachmalige Winterrefidenz der perfifchen Könige, trug in ihrer Anlage auf künftlicher, mit Backfteinen verkleideter Terraffe das Gepräge einer babylonifchen Stadt.

27. Sufa.

Der erfte, der die Schutthügel am Karunfluffe unterfuchte, war der Engländer *W. Kennett Loftus*. Was er fand, waren vorzugsweife Refte aus der Perferzeit. Dreifsig Jahre nach ihm unternahm der um die Erforfchung der Baudenkmäler Perfiens hoch verdiente franzöfifche Ingenieur *Marcel Dieulafoy* Ausgrabungen, die zu überrafchenden Ergebniffen führten. Auch diefe galten einer bereits von *Loftus* entdeckten Palaftanlage, welche Infchriften zufolge von *Darius Hyftaspis* gegründet, unter *Artaxerxes Mnemon* (405—359 vor Chr.) erneuert worden war. Die Grundzüge laffen fich noch deutlich erkennen[26]). Die Anlage gruppirte fich um einen Hof, deffen Zugang ein ftattliches Thorgebäude bildete. Vom Hofe gelangte man in einen an drei Seiten von Vorhallen umgebenen Saalbau mit einer von 36 Säulen getragenen Holzdecke. Die Anlage des Säulenfaales findet ihr Gegenftück unter den Achämenidenbauten auf der Terraffe von Perfepolis, befonders in der fog. Halle des *Xerxes*, und hat fich im Wefentlichen als typifch für orientalifche Audienz- und Empfangsräume bis in die neuere Zeit erhalten. Während aber der reiche bildwerkliche Schmuck in Perfepolis aus Marmor befteht, tritt in dem fteinarmen Elam der Backftein, und zwar in vielfeitiger Verwendung auf.

So fand *Dieulafoy* beim Eingange in den Vorhof Terracotten-Reliefs ohne Glafuren mit der Darftellung geflügelter Löwen mit Stieren und einem greifenartigen gehörnten Fabelwefen. Weit wichtiger jedoch find die heute im Louvre zu Paris befindlichen Wandverkleidungen aus glafirten Ziegeln. Zunächft ein Fries mit fchreitenden Löwen in Relief, von Ornamenten eingefafft, den *Dieulafoy* nach dem Fundorte dem Thorgebäude zufchreibt. Die Löwen haben eine Höhe von $1{,}75^{m}$, eine Länge von $3{,}50^{m}$ und erinnern mit ihrer übertriebenen und conventionellen Musculatur durchaus an affyrifche Relief-Sculpturen; wie diefe aber find fie von vor-

26) Vergl. übrigens die kritifchen Bemerkungen über *Dieulafoy*'s Wiederherftellungsverfuche in: PERROT & CHIPIEZ, a. a. O., Bd. V, S. 761 ff. — CHOISY, A. *Les fouilles de Sufe et l'art antique de la Perfe.* *Gaz. archéolog.* 1887, S. 8 ff. — DIEULAFOY, M. *L'acropole de Sufe.* Paris 1890. (Mit vortrefflichen Heliogravuren.)

trefflicher Stilisirung. Vereinzelte Bruchstücke anderer Reliefs scheinen zu einer Gruppe des den Stier bekämpfenden Löwen gehört zu haben.

Zur Palastterrasse führte, wie in Persepolis, eine breite Rampe, deren Brüstung

Fig. 15.

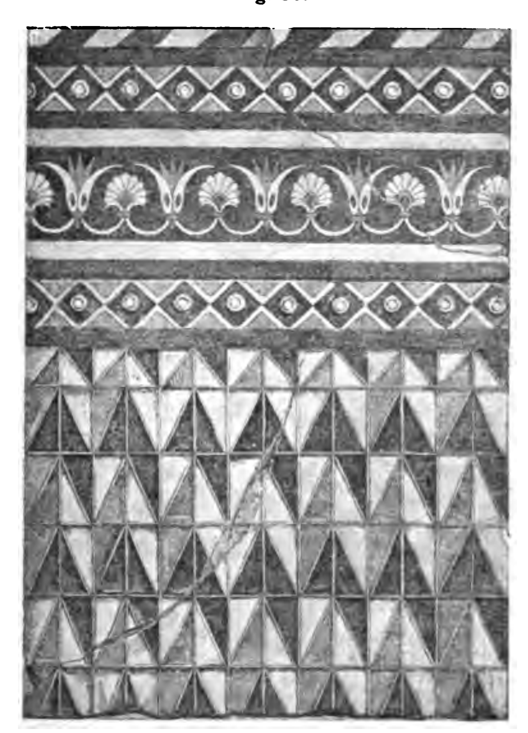


Schreitende Krieger, Wandverkleidung aus glasirten Ziegeln aus Susa [23]).
(IV. Jahrh. vor Chr.)

aus dreifach abgetreppten Zinnenpfeilern bestand. Diese Pfeiler sind an sämmtlichen Ansichtsflächen mit teppichartigen, aufsen und innen verschiedenen Mustern aus glasirten Ziegeln verkleidet. Das Motiv bilden Reihen von über einander geordneten Blattkelchen, welche in Palmetten endigen.

Das Hauptftück endlich, das bedeutendfte keramifche Denkmal, das uns aus dem Alterthum überkommen ift, bildet der berühmte Fries fchreitender Krieger, jetzt im Louvre-Mufeum wieder hergeftellt. *Dieulafoy* hält den Fries für älter, als die übrigen Theile, und verweist ihn als ein Werk aus der Zeit des *Darius* in den Säulenbau. Doch ift diefe Zeitftellung nicht zu beweifen; auch möchte man den Fries nach dem Beifpiele von Perfepolis eher an der Terraffe des Palaftes fuchen[27]. Die Figuren find faft lebensgrofs (1,58 m hoch) und oben wie unten von Ornamenten, Palmettenreihen, Zickzackfriefen und Rofetten eingefafft. Gleich den Löwen ftammen fie fämmtlich aus einer Form und find dann erft in einzelne Ziegel von 0,34 m Breite und 0,08 m Höhe zerlegt. Sie find daher vollkommen gleich gebildet und nur in den Farben verfchieden, derart dafs die entfprechenden Theile der Gewänder wechfelweife braunroth oder gelb glafirt und auch mit wechfelnden Muftern verfehen find. Diefer Umftand erleichterte ihre Wiederherftellung; doch mufs hervorgehoben werden, dafs die Köpfe fammt und fonders, wiewohl im Anfchlufs an vorhandene Bruchftücke, ergänzt find.

Fig. 16.



Glafirte Wandfliefen aus Sufa [26]).
(IV. Jahrh. vor Chr.)

Ueber die wichtige Frage nach der Technik geben uns die Sufifchen Funde erwünfchten Auffchlufs. Es ift die fchon im neu-babylonifchen Reiche bekannte Technik der Schutzränder. Weifse erhabene Ränder, welche gleichzeitig als wirkfame Conturen[28]) dienen, fchliefsen die Glafuren wie in Zellen ein. Diefe weifsen Ränder finden fich auch bei den Keilfchriftzeichen der Infchriften und trennen fie vom Grunde. Als Material ift, wie überhaupt im Orient und in Aegypten, eine künftliche, fandige, ftark kiefelhaltige Maffe verwendet. Die Glafuren find durchfichtig und vortrefflich erhalten, faft ohne Riffe und Sprünge. Eigenthümlich ift ferner die Färbung: den Hintergrund der Figuren bildet ein bläuliches Seegrün; die Fleifchtheile der Krieger find braun, gelb und braun die Ornamente; die Gewänder find wechfelweife gelb mit Rofetten (weifs auf grün) und braunen Befatzborten, oder fie find weifs mit grünen Borten und einer Art Zinnenmufterung; die Löwenkörper waren weifs, die Muskelpartien blau und grün, alfo mit gänzlichem Verzicht auf Naturwahrheit getönt, die Mähnen gelb. So ergiebt fich eine harmonifche, milde

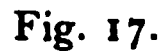
[27]) Siehe: Perrot & Chipiez, a. a. O., Bd. V, S. 820: . . . *les carreaux, qui ont fervi à recompofer les archers ont été retrouvés en avant du palais d'Artaxerxis à plus de 4 mètres de profondeur au deffous du fol de cet édifice.* — Hiernach fcheint auch der Fundort nicht für *Dieulafoy*'s Annahme zu fprechen, eben fo wenig der Erhaltungszuftand des Kriegerfriefes, der ftärker verwittert ift, als z. B. der Löwenfries. Bei diefem möchte man daher eine gefchütztere Aufftellung, bei den Kriegern eine Aufftellung im Freien vorausfetzen.

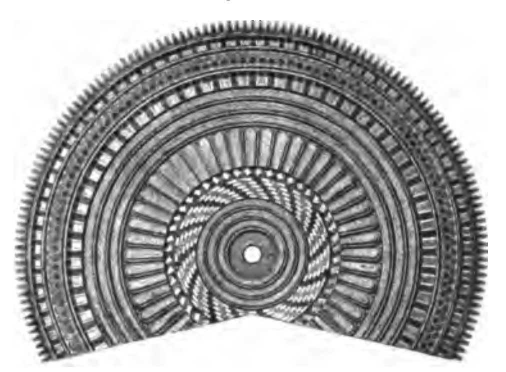
[28]) Siehe ebendaf., Fufsnote 2: *Ce qui ajoute à l'effet de ces émaux et ce qui en augmente la réfiftance ce font les nervures faillantes qui cernent les contours de chacun des éléments du deffin. Les couleurs ont été poftes dans un cloifonnage qui rapelle celui des émaux appliqués au métal.*

Farbenſtimmung, die der ſtarken Gegenſätze, aber damit auch der energiſchen Flächenwirkung entbehrt, wie ſie die weit einfacher behandelten Arbeiten aus Khorſabad auszeichneten.

28. Rückblick.

Mit den Denkmälern von Suſa ſchlieſst die Geſchichte der alt-orientaliſchen Keramik. Der Vergleich mit den hoch entwickelten Leiſtungen gleicher Art in Aegypten zeigt zwei ſcharf geſonderte Principien. Dort das Princip der Incruſtation und des Moſaiks, in Meſopotamien und Perſien die Glaſuren zwiſchen Schutzrändern. Als Grundelemente treten hierbei der Mauerziegel und die Flieſe auf. Beide erſcheinen unabhängig von Form und Farbe, während beim Moſaik jeder Farbentheil ein beſonderes Stück bildet. Hierin offenbart ſich ein bedeutſamer Fortſchritt für eine auf Maſſenbedarf berechnete Fabrikation. Moſaik und Flieſe ſollten ſich indeſſen noch in der mittelalterlichen Kunſt des Orients lange Zeit das Feld ſtreitig machen, bis die Ausbildung des Malverfahrens im XV. und XVI. Jahrhundert, das Bemalen der fertigen Glaſur in Perſien, das Malen unter durchſichtiger Glaſur im Bereiche der Türkenherrſchaft, endlich in Italien die Malerei in die Glaſur — die Fayence — ziemlich gleichzeitig den Sieg für die Flieſe entſchieden.


Fig. 17.



Terracotta-Stirnziegel vom Heraion zu Olympia.
(VII. Jahrh. vor Chr.)

4. Kapitel.

Griechenland und Italien.

a) Griechenland.

29. Mykeniſche Kunſt.

Bis zu *Schliemann*'s Entdeckungen auf dem Gebiete der helleniſchen Vorwelt begann die griechiſche Kunſtgeſchichte mit verhältniſsmäſsig ſpäten Zeitläuften der allgemeinen Geſchichte des Landes. Die Kunſtſchilderungen der Homeriſchen Geſänge erſchienen als Eingebungen dichteriſcher Phantaſie; räthſelhaft ragten die gewaltigen Steintrümmer von Mykenä und Tiryns, als Zeugen einer ſagenhaften Vergangenheit, in die Zeit des claſſiſchen Griechenthums hinein. Heute wiſſen wir, daſs eine hoch entwickelte Kunſt um die Mitte des II. Jahrtauſends vor Chr. die helleniſchen Küſtengebiete und Inſeln beherrſchte. Sie hat, gleich viel ob griechiſchen oder kleinaſiatiſchen Urſprunges, die Denkmäler hervorgebracht, die den Homeriſchen Dichtungen zu Grunde lagen, und wird nach dem bedeutendſten Fundorte gemeinhin die Mykeniſche genannt. Funde im ägyptiſchen Tell-el-Amarna haben dar-

gethan, dafs diefe Kunft auch exportirend über die Nachbarländer griff, und dafs fie andererfeits mannigfache Anregungen, namentlich von Aegypten, empfing. Die Belege hierfür bilden nicht allein die Funde von ägyptifchen Exportartikeln auf griechifchem Boden, fondern mehr noch die Entlehnung ornamentaler Motive und beftimmter technifcher Verfahren aus der gleichzeitigen Kunft des Nillandes. Zu diefen zählt, um nur auf ein bezeichnendes Beifpiel hinzuweifen, die Verwendung farbiger Glaspaften als Einlagen in Stein, wie fie uns in ausgedehnteftem Mafse im Palafte des Königs *Amenophis IV.* in Tell-el-Amarna bekannt geworden ift. Aehnliche Einlagen haben die Ausgrabungen zu Tiryns ergeben. Dort fand fich ein reich verzierter Alabafterfockel mit eingefetzten Plättchen und Knöpfchen aus türkisblauen Glasflüffen. — Leicht liefsen fich, namentlich unter den Ornamentformen, die nahen Wechfelbeziehungen des damaligen Griechenlandes zu Aegypten auch in weiterem Umfange nachweifen.

Die Schilderung der bereits hoch ausgebildeten Keramik der Mykenifchen Epoche fällt nicht in den Bereich diefer Darftellung, und doch find die keramifchen Refte, die Vafenfunde aus Gräbern und Schutthügeln untergegangener Niederlaffungen, die einzige Brücke, welche zu den gefchichtlichen Epochen hinüberleitet.

30.
Griechifche Tempeldächer.

Der gewöhnlichen Annahme zufolge fällt das Ende der Mykenifchen Epoche mit den durch die Wanderung der Dorier entftandenen Umwälzungen zufammen; ihr folgten Jahrhunderte, die für uns völlig im Dunkel liegen. Nur die griechifche Vafenkunde ergiebt eine einigermafsen erkennbare Stufenfolge der Entwickelung auch für jene unerforfchten Zeiten. Die griechifche Bau-Keramik beginnt mit dem griechifchen Tempelbau. Ihre ältefte, in ihrer Art vollendete Leiftung ift das Tempeldach. Griechen und Römer, aufser ihnen nur noch Chinefen und Japaner, find die einzigen gewefen, welche neben der technifchen auch die künftlerifche Ausgeftaltung der Dächer fich haben angelegen fein laffen. Die merkwürdige Uebereinftimmung, die fich zwifchen den antiken und oft-afiatifchen Dachtheilen ergeben hat, ift Gegenftand einer fehr verdienftlichen Studie des amerikanifchen Japanforfchers *E. Morfe*[29]) geworden.

Paufanias (V, 10, 3) erwähnt einer Ueberlieferung, wonach der Naxier *Byzes*, ein Zeitgenoffe des Königs *Alyattes* von Lydien (Anfang des VI. Jahrhundertes), zuerft Dachziegel aus Marmor nach Art derjenigen aus Terracotta hergeftellt habe. Danach gebührt der Terracotta zeitlich der Vorrang, und auch fpäter ift diefes Material weitaus am häufigften für jenen Zweck verwendet worden. Vermöge der Dauerhaftigkeit der Terracotten find ferner faft überall ihre Ornamente erhalten geblieben und, wie die Vafen-Ornamente, zu einer der wichtigften Grundlagen für unfere Kenntnifs von der Entwickelung der Zierformen geworden. Aufser den Dach- und Deckziegeln gehören vor allem die bemalten Simen und Stirnziegel, fo wie der figürliche Akroterienfchmuck zu diefem erft in neuerer Zeit nach Gebühr beachteten Kunftgebiete.

Die vollftändigfte und lehrreichfte Sammlung von Bautheilen aus Terracotta befitzt das Mufeum zu Olympia in Griechenland; nahezu gleichwerthig ift das in den atheninifchen Mufeen, nächftdem das in Palermo vorhandene Material diefer Art.

31.
Dach des Heraion zu Olympia.

Das ältefte, wenigftens in den charakteriftifchen Haupttheilen wiedergefundene Tempeldach ift das des Heraion zu Olympia (Fig. 18[30]), das fpäteftens im VII. Jahrhundert vor unferer Zeitrechnung entftanden fein mufs. Es befteht aus grofsen, flach

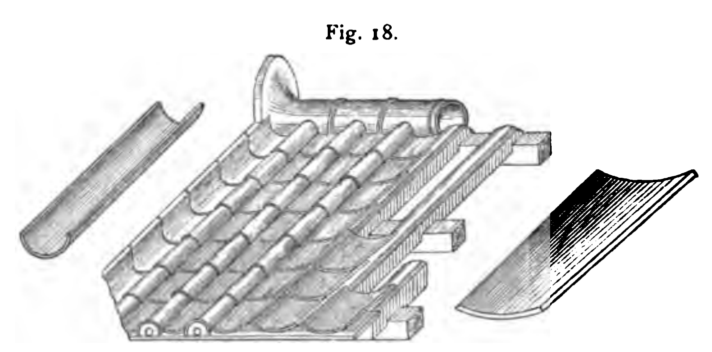
[29]) Siehe: Morse, E. S. *On the older forms of terra-cotta roofing tiles etc.* 1892.

[30]) Facf.-Repr. nach: Bötticher, A. Olympia, das Feft und feine Stätte. 2. Aufl. Berlin 1886. S. 201.

gebogenen Dachziegeln und halbkreisförmigen Deckziegeln (Kalypteren), welche an der Traufe in fcheibenförmige Antefixe endigen. Die Ziegel waren aller Wahrfcheinlichkeit nach in Lehmbettung auf Schalung verlegt, die unteren Reihen aufserdem durch Nägel auf der Schalung befeftigt. Die Traufe bildeten mit der Schalung gleich liegende, aber weit vorfpringende Thonplatten, welche fpitzwinkelig unterfchnitten waren, um das Abtropfen des Waffers zu erleichtern. Wie der Dachabfchlufs an den Giebelkanten geftaltet war, ift nicht mehr zu ermitteln; jedenfalls aber tritt uns das Rundziegeldach fchon hier in ausgebildeter Geftalt entgegen.

Auf dem Firft griffen die Kalyptere in halbrunde Firftdeckziegel ein, deren Abfchlufs auf den Spitzen beider Giebel fcheibenförmige Akroterien von mehr als $2\frac{1}{4}$ m Durchmeffer bildeten. Eines diefer Akroterien liefs fich aus zahlreichen Fragmenten nahezu vollftändig wiederherftellen und bildet das Hauptftück der olympifchen Sammlung und eines der wichtigften Denkmäler der antiken Thontechnik überhaupt (Fig. 17). Der Hohlkörper diefes Akroterions wird mit feiner Stirnfläche durch ein Netz radialer und concentrifcher Rippen verfteift. Diefe Rippen bilden im Inneren ein Syftem von Zellen, welche durch kleine Oeffnungen für das Durchftrömen der Feuergafe communiciren. Die Stirnfläche wird durch ringförmige Rundftäbe in Zonen getheilt. Rundftäbe, wie alle übrigen plaftifchen Theile, fo die äufseren Blattkränze und das ftabartige Blattornament der Mitte, find aus bildfamem Thonmaterial modellirt und angefetzt[31]). Die Bemalung mit einer Fülle ihrer Kleinheit wegen nur wenig wirkfamer Ornamente, als Schachbrettmufter, Zickzack, Rofetten, Wellen, führt fo ziemlich den gefammten Ornamentvorrath jener Zeit vor Augen. Nicht nur das Ornament, auch die farbige Behandlung kennzeichnet die Heraion-Terracotten als die älteften. Das geformte lufttrockene Stück wurde an allen fichtbaren Aufsenflächen mit einem tief fchwarzbraunen Farbton überzogen, hierauf die Umriffe des Ornaments eingeritzt, alsdann das Stück in Brand gegeben und fchliefslich das Ornament in Deckfarben, violett, gelb und weifs, aufgemalt. Da die Farben — mit Ausnahme des Grundtons — nicht eingebrannt waren, find fie zum grofsen Theil im Laufe der Zeit verfchwunden. Der fchwarze Farbüberzug, der anfcheinend in Folge chemifcher Veränderungen während des Brandes nicht felten in Rothbraun übergeht, bildet das charakteriftifche Kennzeichen der älteften Terracottagruppe. Sämmtliche Dachtheile, auch die Dach- und Deckziegel, find damit verfehen. Der matte Glanz der Oberfläche fchreibt fich, wie *March* annimmt, von einem Poliren mittels des Spachtels her.

Fig. 18.



Rundziegeldach vom Heraion zu Olympia[30]).

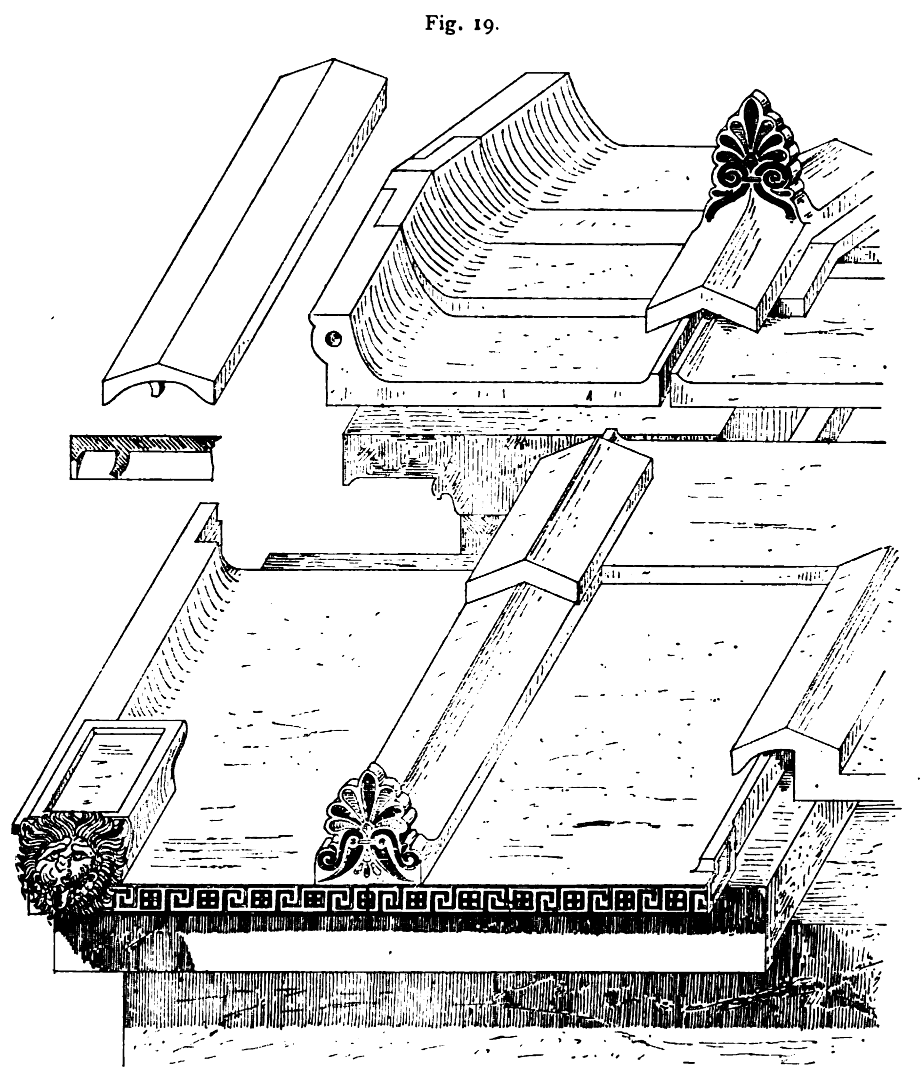
32. Dächer des VI. Jahrh.

Ein technifch, wie conftructiv vervollkommnetes Syftem fehen wir im VI. Jahrhundert vor Chr. ausgebildet und, von einzelnen Abänderungen abgefehen, als den Normaltypus des griechifchen Tempeldachs feft gehalten. Als Beifpiel mag das

[31]) Siehe: Olympia. Die Ergebniffe der von dem Deutfchen Reich veranftalteten Ausgrabungen etc. Berlin. Erfcheint feit 1890. Bd. II, Taf. 115.

Dach des Megareer-Schatzhaufes in Olympia dienen (Fig. 19). An Stelle des Rundziegels tritt hier überall der ebene Flachziegel mit feitlichen Rändern, welche das Eindringen des Waffers in die Fugen verhüten. Die Deckziegel haben anfänglich noch halbrunden, fpäterhin dachförmigen Querfchnitt und enden an der Traufe in Antefixe, denen auf dem Dachfirft ähnlich geftaltete Akroterien auf fattelförmigen Deckziegeln entfprechen.

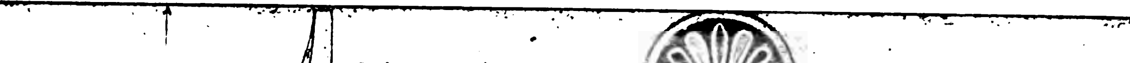
Fig. 19.



Terracotta-Dach vom Schatzhaufe der Megareer zu Olympia.
(VI. Jahrh. vor Chr.)

Die eigene Schwere und das Uebergreifen der oberen über die unteren fichert die Dachziegel gegen Abheben durch den Wind, während die Gefahr des Gleitens durch Bettung in Lehm und durch den Widerftand befeitigt wird, den jeder Dachziegel an den feitlichen Rändern und der Hinterkante der anfchliefsenden unteren findet. Immerhin — und darin liegt die Schwäche des Syftems — tritt ein erheblicher Schub auf, dem man durch Nageln und Verdübeln wenigftens der Traufziegel-

Fig. 20.



Simen und Stirnziegel aus Terracotta.

(VI. Jahrh. vor Chr.)

reihe zu begegnen fuchte. Das Anhängen an Latten durch Haken, wie bei unferen Dachpfannen, hat niemals Statt gefunden.

Wie Fig. 19 veranfchaulicht, findet das Regenwaffer in den treppenförmigen Bahnen zwifchen den Kalypteren Abflufs nach der Traufe. An den Giebelkanten fitzen Rinnleiften, Simen, um das Hinüberfliefsen in das Giebelfeld zu verhüten. Diefe Simen biegen an den Traufecken ein kurzes Stück um und verbreitern fich zu einem mit Abflufsöffnung verfehenen Wafferkaften, der gleichzeitig zur Aufnahme eines Eckakroterions dient. Nicht felten find übrigens die Rinnleiften auch an den Langfeiten herumgeführt; dann mufften, um den Fugenfchlufs zu erzielen, die Kalyptere mit fammt den Antefixen auf den oberen Rand der Simen aufgefattelt werden (Fig. 20, *2* u. Fig. 21).

Die Simen erhalten in der Mitte jeder Bahn einen Wafferfpeier oder Ausgufs, entweder, wie bei den älteren Beifpielen, eine Röhre (Fig. 20, *2*) oder — und das blieb fortan die claffifche Form — einen wafferfpeienden Löwenkopf. — Die einfachfte und frühefte Form der Sima ift die einer flach gebogenen Hohlkehle (Karniesform), die fich auch in der Bemalung nicht viel von den einfachen Traufplatten unterfcheidet. Später wird fie zum ftärker aufgebogenen Rinnenbord mit abfchliefsender Deckplatte. Etwa feit der Mitte des VI. Jahrhundertes folgen ein ftark nach aufsen gebauchtes Profil (Fig. 20, *3*), alsdann das wellenförmige (Fig. 20, *9*) und fchliefslich das flache **S**-förmige Simenprofil.

33. Ornament und Bemalung.

Im Ornament[33]) fteht die zweite Gruppe Terracotten denen des Heraion noch nahe; doch erweitert fich der Kreis der Schmuckformen um zwei für die griechifche Kunft fehr bezeichnende Zierformen, die Blattwelle und die an Ranken aufgereihten Anthemien oder Palmetten mit Kelchblumen. Eine gröfsere Verfchiedenheit zeigt ferner die Bemalung. An Stelle des matt glänzenden, fchwarzen Grundes tritt ein lichtgelber Grund, von dem fich die Ornamente im Wechfel zweier dunkeln Töne, fchwarz und roth, abheben.

34. Technifche Herftellung.

Das Thonmaterial verblieb in der Regel in feiner natürlichen, oft unreinen, daher poröfen Befchaffenheit; ja es erhielt fogar häufig, mit Rückficht auf leichteres Trocknen und Durchbrennen, einen Zufatz von Chamottekörnern als künftliches Magerungsmittel. Zur Aufnahme der Farben dient eine oft mehrere Millimeter ftarke Angufsfchicht aus reinem Thon, der häufig gleich die Grundfarbe abgab. In diefen Angufs wurde mit dem Griffel die Zeichnung eingeritzt, theils aus freier Hand, theils mit Hilfe von Lineal und Zirkel. Man erkennt überall leicht unter der Bemalung die Hilfslinien und Einfatzlöcher für den Zirkel. Die Umriffe wurden alsdann flott mit dem Pinfel nachgezogen und ausgemalt, wobei man fich indeffen niemals ängftlich an die Vorzeichnung hielt. Schablonen find nicht verwendet. — Bei einer Gruppe alterthümlicher Terracotten in Olympia bilden die Umriffe des Ornaments feine Rändchen, welche durch Abdruck aus einer Form mit entfprechenden Einritzungen gewonnen find. Die gleiche Rückficht auf mechanifche Vervielfältigung führte dazu, das Anthemien-Ornament der Stirnziegel in leichtem Relief geformt herzuftellen. Nach der Bemalung gab man die Stücke in den Ofen. Sämmtliche Farben find eingebrannt und haben fich trotz des verhältnifsmäfsig fchwachen Brandes, der ihnen zu Theil wurde, vortrefflich gehalten.

---

33) Vergl. hierfür und für das Folgende: Olympia. Die Ergebniffe der vom Deutfchen Reich veranftalteten Ausgrabungen etc. Herausg. von E. Curtius & F. Adler. Berlin. Erfcheint feit 1890. Bd. II, S. 187, 203 u. Taf. CXV—CXXIV.

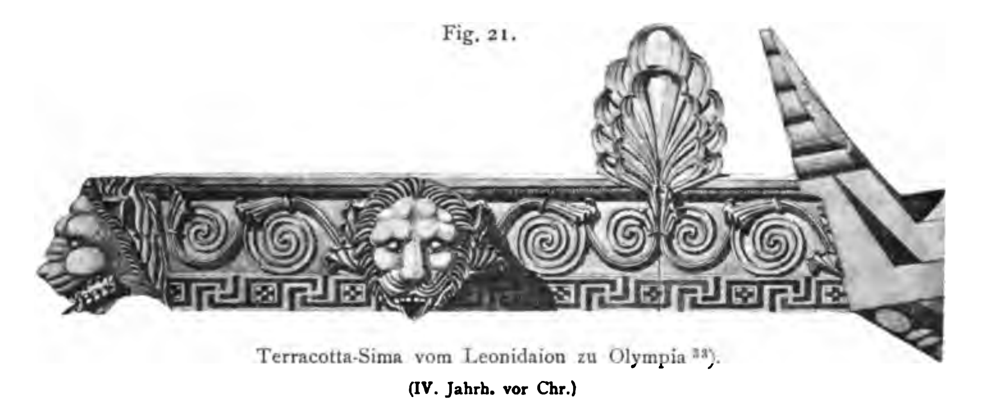
Etwa um die Wende des V. Jahrhundertes tritt eine neue Art der Bemalung auf, bei welcher, entſprechend der rothfigurigen Vaſenmalerei, der Grund wieder glänzend ſchwarz, das Ornament in lichtem Gelb, mit Hervorhebung einzelner Theile durch Roth, ausgeſpart wurde. Die älteren Simen dieſer Gattung im Akropolis-Muſeum zu Athen zeigen noch die doppelten auf- und abwärts gerichteten und an die Rankengeſchlinge der älteren Vaſen-Ornamentik erinnernden Anthemien (Fig. 20, *4*), die ſpäteren nur das aufwärts gerichtete Palmetten-Ornament (Fig. 20, *6* u. *8*). Als neues Element tritt dann etwa ſeit der Mitte des V. Jahrhundertes der der Naturform entlehnte Akanthus hinzu und bildet fortan ſammt den Anthemien und Wellenranken das eigentliche claſſiſche Ornament der griechiſchen Kunſt.

In der Technik ſind keine Veränderungen zu verzeichnen; nur erfahren die conſtructiven Theile, namentlich die Anſchlüſſe der Dach- und Deckziegel, im Laufe der Zeit eine immer vollkommenere, bis zum Raffinement geſteigerte Durchbildung, die das eingehende Studium des Technikers verdient, die aber im Einzelnen zu verfolgen hier zu weit führen würde.

35. Plaſtiſche Formen.

Der Gang der Entwickelung führte im Ornament von den gemalten allmählich zu plaſtiſchen Formen. Gegen die Mitte des IV. Jahrhundertes etwa werden die aus Akanthuskelchen entwickelten und ſich mannigfach verzweigenden Ranken-

Fig. 21.



Terracotta-Sima vom Leonidaion zu Olympia [33]).

(IV. Jahrh. vor Chr.)

züge geradezu zum herrſchenden Ornament, das ſich den verſchiedenſten Beſtimmungen und Raumverhältniſſen anpaſſt. Dies gilt auch für die Verzierung der Dachtheile. Die Sima des Leonidaion zu Olympia (Fig. 21 [33]) ſtellt ein frühes Beiſpiel eines unzählige Male variirten Typus dar. Bei den Stirnziegeln fällt der gegliederte, ſchon im Umriſs der Compoſition des plaſtiſchen Ornaments folgende Aufbau fort; die Formen werden einfacher; halbkreisförmige und dreieckige Bildungen finden ſich mit flüchtigen, den Niedergang des Formengefühles kennzeichnenden Reliefverzierungen.

Die weitere Fortbildung der Stilformen vollzieht ſich ſeit der Ausbreitung des Hellenismus über die damalige Culturwelt weniger in Griechenland ſelbſt, als in den auswärtigen Centren griechiſcher Kunſt und Bildung. In der ſchnell emporblühenden Groſsſtadt Alexandrien namentlich erzeugt die Verſchmelzung helleniſcher Formen mit der altüberlieferten Kunſtfertigkeit Aegyptens Stilwandlungen, die für die Kunſtentwickelung der beiden letzten Jahrhunderte vor unſerer Zeitrechnung beſtimmend wurden. Die Alexandriniſche Kunſt erſcheint als die Vorläuferin der römiſchen Weltkunſt.

33) Facſ.-Repr. nach ebendaſ., Taf. CXXIII.

36.
Backſteinbau.

Einen eigentlichen Backſteinbau mit unverputzten Mauerflächen und in Verbindung mit Terracotten für die Schmucktheile kennen wir aus griechiſcher Zeit nicht. Das von *Pauſanias* (V, 20, 10) als Beiſpiel angeführte Philippeion zu Olympia war, wie die Ausgrabungen ergeben haben, kein Backſteinbau, ſondern ein Quaderbau. Die Ueberlieferung führt zwar mehrfach Ziegelbauten an; doch beſtanden dieſe aus ungebrannten, lufttrockenen Ziegeln und bedurften des Putzes an den Aufsenflächen. So iſt es auch mehr als zweifelhaft, ob der alte, unter *Hadrian* in Marmor erneuerte Apollo-Tempel in Megara ein wirklicher Backſteinbau geweſen ſei (*Pauſanias*, I, 42, 5). Von einer Halle in Epidauros wird ausdrücklich geſagt, daſs ſie aus ungebrannten Ziegeln errichtet worden ſei (*Pauſanias*, II, 27, 6); ſie muſs alſo verputzt geweſen ſein.

37.
Thon-Plaſtik.

Wenn gleich nur wenig davon erhalten iſt, ſo hat doch auch die Thon-Plaſtik im Bauweſen der Griechen keine unbedeutende Rolle geſpielt. Plaſtiſche Thongruppen und Thierfiguren erſcheinen als Eck- oder Mittelakroterien der Giebelfronten. So fanden ſich in Olympia ruhende Löwen aus Terracotta, die vermuthlich dieſem Zwecke gedient haben. Das Dach der Stoa Baſileios in Athen ſchmückten nach *Pauſanias* (I, 3, 1) zwei groſse Thongruppen: Theſeus, der den Skiron in das Meer ſtürzt, und Eos, den *Kephalos* raubend; ferner erwähnt *Pauſanias* (I, 2, 5) ein Haus mit Thonbildwerken, welche die Bewirthung des Dionyſos und anderer Götter durch den atheniſchen König *Amphiktyon* darſtellen.

b) Griechiſche Colonien in Italien.

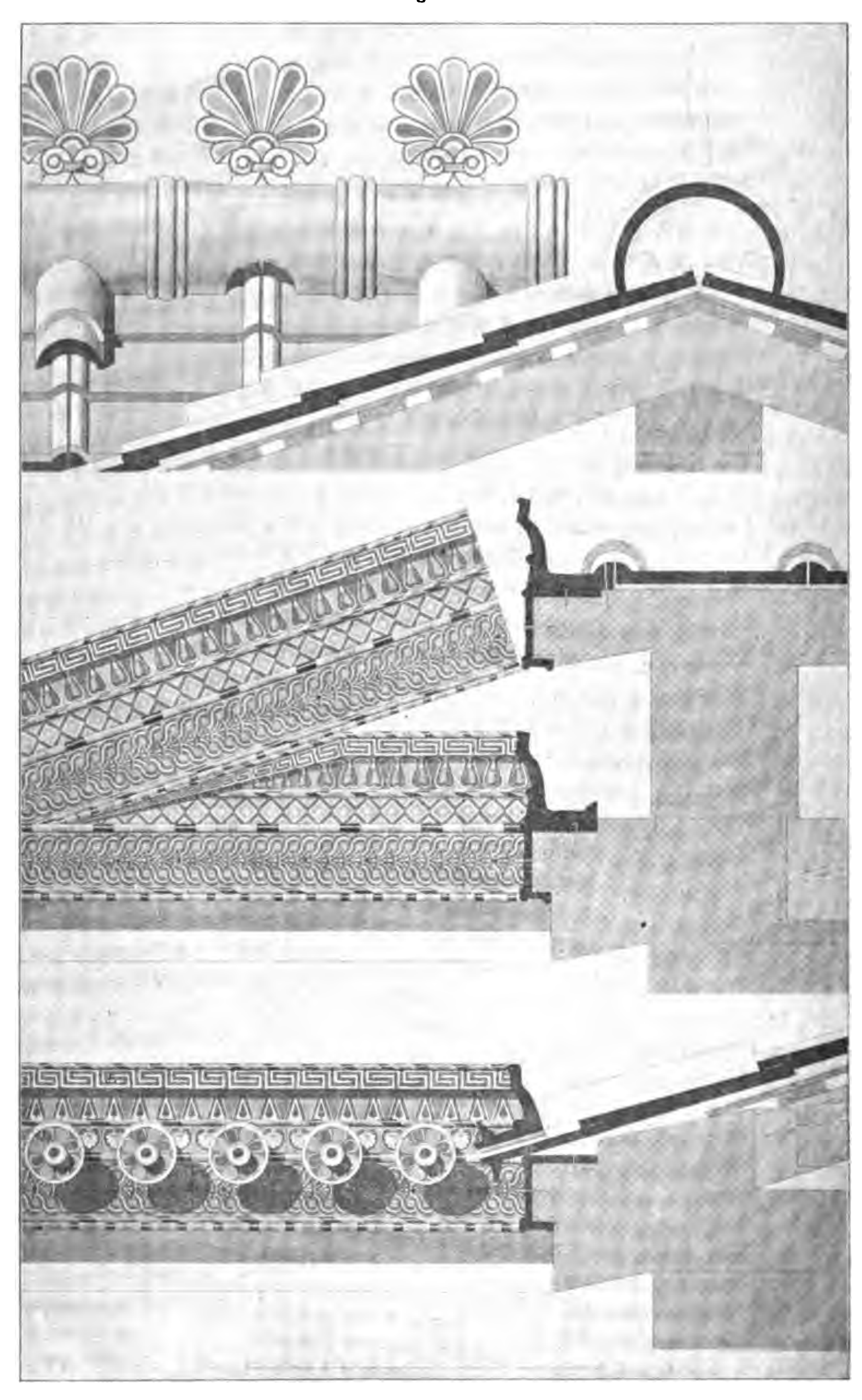
38.
Geſchichtliches.

Die folgenreichſte politiſche Machtäuſserung des Hellenenthums war die Vernichtung des perſiſchen Reiches durch *Alexander den Groſsen*; allein ſchon Jahrhunderte früher, bereits an der Schwelle ſeiner Geſchichte, hat Griechenland durch eine weit greifende Coloniſation der Mittelmeergebiete den Grund für eine Culturmiſſion gelegt, die weitaus die Grenzen ſeiner politiſchen Einwirkung überſchreiten ſollte. Unter dieſen Niederlaſſungen waren die bedeutendſten die auf italiſchem Boden. Als älteſter vorgeſchobener Poſten galt Kyme am Tyrrheniſchen Meere; ihm folgten die ſiciliſchen Städte, von denen einige, wie Naxos und Syrakus, noch in das VIII. Jahrhundert vor Chr. gehören.

Nirgends vielleicht iſt helleniſche Geſittung und Kunſt zu ſo freier Entfaltung gelangt, als in den italiſchen Colonien; Syrakus und Agrigent wurden die erſten griechiſchen Groſsſtädte, an Reichthum und Volkszahl denen des Mutterlandes weit überlegen. Die Blüthe der ſiciliſchen Colonien fiel etwa mit der des Mutterlandes zuſammen. Im IV. Jahrhundert in ſchwere Kämpfe mit Karthago verſtrickt, ſchlieſslich in die Wechſelfälle des Vernichtungskampfes zwiſchen Rom und Karthago hineingezogen, wurde Sicilien noch während des erſten puniſchen Krieges römiſche Provinz.

Ein Kranz griechiſcher Niederlaſſungen erblühte an der Südoſtküſte Italiens und verſchaffte dieſen Gebieten des Feſtlandes den Namen »Groſsgriechenland«. Zwar hinderten immerwährende Fehden eine gedeihliche politiſche Entwickelung der einzelnen Gemeinden zu dauernder politiſcher Macht; doch wurde Groſsgriechenland der Ausgangspunkt für die Verbreitung helleniſcher Kunſt in Mittelitalien. Bereits um die Mitte des VII. Jahrhundertes, wenn nicht früher, hatte griechiſcher Einfluſs auch bei den Etruskern, den erklärten Gegnern der griechiſchen Macht-

Fig. 22.



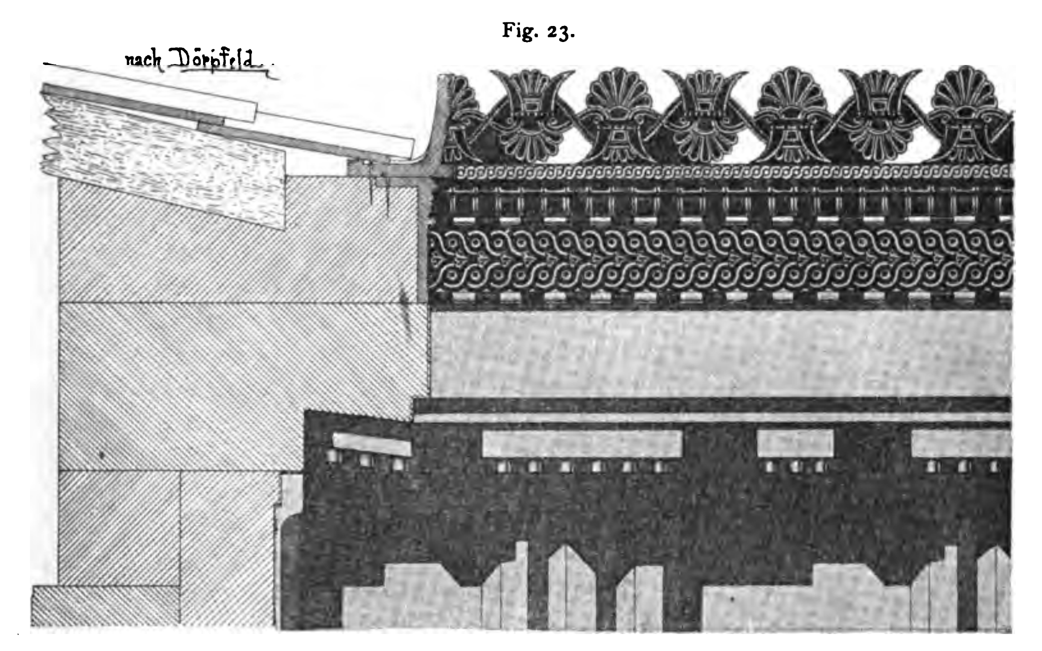
Terracotta-Verkleidung und Dachschmuck vom Schatzhause der Geloer zu Olympia [34]).

ausdehnung in Italien, feften Boden gewonnen und dort eine höchft eigenthümliche Kunft in das Leben gerufen. Aus der Verfchmelzung beider Elemente, der etruskifchen und der griechifchen, entftand nachmals die Kunft Roms, und zu der Zeit, als diefes anfing, feine fiegreichen Waffen nach Hellas felbft zu tragen, war umgekehrt die geiftige Herrfchaft des Hellenismus über Rom zur Thatfache geworden.

39. Terracotta-Verkleidungen.

Die älteften dorifchen Tempel Siciliens und Unter-Italiens zählen zu den früheften Monumenten diefes Stils überhaupt. Auch bei ihnen bilden bemalte Terracotten in den meiften Fällen den Schmuck der Dächer; doch ftehen diefe Arbeiten nicht auf der Stufe der Heraion-Gruppe, fondern gehören ihrer Bemalung nach fämmtlich zur Gattung mit hellem Grunde. Sie lehren uns ferner eine neue, in technifcher wie ftiliftifcher Beziehung gleich bemerkenswerthe Thatfache: die Verkleidung fteinerner

Fig. 23.



Terracotta-Verkleidung und -Bekrönung vom mittleren Burgtempel zu Selinus.

Bautheile mit Terracotta. Diefe auf den erften Blick befremdliche Erfcheinung wurde zuerft in Olympia[35]) an den Baureften des von der Stadt Gela in Sicilien dorthin geftifteten Schatzhaufes nachgewiefen, gleichzeitig auch für den mittleren Burgtempel von Selinus. Fig. 22[34]) veranfchaulicht diefe Verkleidung, fo wie die alterthümliche Ornamentik des olympifchen Schatzhaufes[36]), Fig. 23 die Bekrönung des mittleren Burgtempels zu Selinus. In beiden Fällen erhielt nur die kräftige Traufplatte des Geifon eine Verkleidung durch U- oder winkelförmige, mit einem Flechtbandmufter bemalte Antepagmente. Diefe Antepagmente find mit Nägeln am Stein befeftigt; darüber fitzt die Sima, in Selinus ein für den Wafferabflufs durchbrochener Anthemienkranz. Sehr auffällig ift am olympifchen Schatzhaufe die Anordnung einer Sima auch auf der Bafis des Giebeldreieckes, fo wie die alterthümliche, an ägyptifche Hohlkehlen erinnernde Form des Rinnleiftens.

34) Facf.-Repr. nach: Olympia etc., Bd. I., Taf. XLI.

35) Siehe über die Verwendung von Terracotten am Geifon und Dache griechifcher Bauwerke: 41. WINCKELMANN-Programm der archäologifchen Gefellfchaft zu Berlin 1881.

36) Farbige Aufnahmen fiehe: Olympia etc. Bd. II, Taf. CXVII.

Nach Material und Bemalung mit den olympifchen völlig übereinftimmende Terracotten haben fich in Gela felbft, ähnliche in Syrakus und Selinus und anderen Orten Siciliens gefunden. Demzufolge liegt der Schlufs fehr nahe, dafs auch die olympifchen nicht in Griechenland, fondern in Sicilien hergeftellt und fertig an den Ort ihrer Beftimmung geliefert fein mögen. Gleichartige Funde, namentlich zahlreiche Thonplatten mit Flechtbandmuftern, auf den Stätten des alten Kroton und Metapont, liefern den Beweis, dafs diefe Incruftationstechnik nicht blofs über Sicilien, fondern auch über Unter-Italien verbreitet gewefen ift. Wie erklärt fich nun diefe vom technifchen Standpunkte fo merkwürdige Erfcheinung? Am natürlichften unter der Annahme der Uebertragung einer urfprünglich für den Holzbau berechneten Conftruction auf den dorifchen Steinbau. Denn eine derartige Verkleidung und vollends die Befeftigung durch Nagelung können unmöglich für den wetterbeftändigen Stein, fondern nur für Holz erfunden und in Anwendung gebracht fein. Diefer zu fupponirende Holzbau mufs den ficilifchen dorifchen Tempelbauten vorangegangen oder mit ihnen mindeftens gleichzeitig gewefen fein, und die Verwendung der Antepagmente am ausgebildeten dorifchen Steingebälk bietet ein lehrreiches Beifpiel für die Zähigkeit, mit der fich Kunftformen auch über ihre urfprüngliche Beftimmung, gewiffermafsen in übertragener Anwendung, zu erhalten wiffen. Uebrigens befchränkt fich diefe Verkleidungstechnik keineswegs nur auf die älteften Epochen, fondern reicht, wie die bereits von *Duc de Luynes* veröffentlichten Terracotten[37]) von Metapont und neuere Funde ebendafelbft, fo wie an anderen Orten darthun, bis in die Zeiten der claffifchen Kunft. Für diefe Epoche aber ift fie beim griechifchen Tempelbau völlig ohne Beifpiel; auch liegt aus früherer Zeit bis jetzt kein derartiger Fund aus Griechenland vor; vielmehr bleibt es von Belang, dafs auch am Heraion zu Olympia, obwohl es ein Holzbau war, Terracotta-Verkleidungen nicht nachgewiefen werden konnten. Immerhin bietet die bekannte Infchrift[38]) über die Herftellung der athenifchen Stadtmauer (aus dem Jahre 307—6 vor Chr.) die Möglichkeit der Erklärung[39]) des Sinnes, dafs auch dort das Holzwerk der Bedachung, d. h. die Stirnfeiten der Sparren, durch winkelförmige Antepagmente (κορίνθια γεῖσα, wie fie heifsen) verkleidet gewefen feien. Dann läge, wenigftens für den Holzbau, noch aus dem Ende des IV. Jahrhundertes ein Beifpiel diefer Antepagmenten-Technik vor, als deren Heimath Korinth anzufehen wäre. Auch in Olympia find mehrere Thonkaften und Winkelplatten, obwohl aus älterer Zeit, gefunden, die dem gleichen Zweck gedient haben müffen; es erfcheint aber wahrfcheinlich, dafs diefe Stücke fämmtlich zu Bauten der italifchen Colonien gehört haben, deren mehrere, wie Sybaris, Syrakus, Selinus und Metapont neben Gela Schatzhäufer in Olympia geftiftet haben. Daher mufs, bis weiteres Material vorliegt, die Frage offen bleiben, ob auf griechifchem Boden, etwa in Korinth, der Ausgangspunkt für die Verkleidungstechnik zu fuchen fei oder auf italifchem. Die nächft liegenden, durch zahlreiche Funde beglaubigten Vergleichspunkte bietet jedenfalls Italien. In Italien aber war ein ausgebildeter Holzbau mit viel weiter greifender Terracotta-Verkleidung beim Volke der Etrusker in Uebung.

---

[37]) Siehe: DUC DE LUYNES & H. DEBACQ. Métaponte. Paris 1833. — Dafs wir es auch bei diefen Funden unferer Ueberzeugung nach nicht mit Verkleidungen von Deckenbalken zu thun haben, fondern mit Verkleidungen von Steingefimfen, fei hier ausdrücklich betont.

[38]) Siehe: *Corp. Infcript. Attit.* II. Nr. 167. Z. 61, 74. — Vergl. ferner: Theil II, Bd. 1 diefes »Handbuches«, 2. Aufl. (S. 160—162).

[39]) Siehe: WIEGAND, TH. Die Puteolanifche Bauinfchrift. Jahrb. f. claff. Philologie, Suppl.-Bd. XX (1894), S. 757.

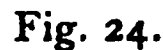


Fig. 24.



Etruskifcher Stirnziegel[40]).

c) Etrurien.

40. Gefchichtliches.

Die Herkunft der Etrusker, ihre Raffe und Sprache find bisher ein Räthfel geblieben. Die Alten felbft hatten fehr verfchiedene Auffaffungen darüber. Von Einigen werden fie als Pelasger, als ein Zweig der Urbevölkerung der Balkan-Halbinfel, von Anderen als Stammesgenoffen der Lyder in Kleinafien bezeichnet. Sie felbft hielten fich für eingewandert, und die Ueberlieferung ihres nicht italifchen Urfprunges ift anfcheinend das einzig Sichere unter den verfchiedenen Vermuthungen. Neuerdings ift man geneigt, eine Einwanderung der Etrusker oder, allgemeiner gefprochen, der Italiker von Norden her, über die Alpen, anzunehmen. Diefe Wanderung mag etwa um den Beginn des II. Jahrhundertes vor Chr. ftattgefunden haben.

Den Mittelpunkt der etruskifchen Macht bildete das heutige Toscana; doch dehnte fie fich nordwärts bis in die Po-Ebene und füdwärts bis nach Campanien aus. Die frühefte Cultur der Etrusker, wie fie uns die älteften Gräber enthüllen, trägt noch einen entfchieden prähiftorifchen Charakter. Wann zuerft griechifcher Einflufs in Etrurien eingedrungen ift, läfft fich nur ungefähr beftimmen. Im Allgemeinen wird die Herrfchaft des Tarquinifchen Königsgefchlechtes, dem auch Rom unterthan war, und das fich griechifchen Urfprung beilegte — etwa die Mitte des VII. Jahrhundertes vor Chr. — jenen Zeitpunkt bezeichnen. *Plinius* erwähnt, dafs der Korinthier *Demaratus* die Thonfabrikation in Etrurien eingeführt habe und dafs noch zu feiner Zeit Thonarbeiten vorhanden wären, welche auf die Zeit jenes Künftlers und des Königs *Numa Pompilius*, alfo den Anfang des VII. Jahrhundertes, zurückgeführt wurden.

Nach dem Sturze der Königsherrfchaft in Rom nahmen die Etrusker Partei für die Vertriebenen, und mit dem Anwachfen der römifchen Macht entbrannte ein zweihundertjähriger Kampf, der mit dem Siege Roms endete. Im Jahre 396 vor Chr. fiel Veji in die Hände der Republik; 351 kamen, nach dem Falle von Tarquinii, die Städte Falerii und das wichtige Caere (Cervetri) und fchliefslich ganz Süd-Etrurien unter römifche Botmäfsigkeit. Den letzten entfcheidenden Schlag erhielten die Etrusker und die mit ihnen verbündeten Italiker in der Schlacht bei Sentinum (295 vor Chr.). Seit diefer Zeit fchwand ihre nationale Selbftändigkeit, bis fie zuletzt gänzlich mit Rom verfchmolzen.

41. Etruskifche Tempel.

Der etruskifche Tempel beftand nach *Vitruv* wenigftens in feinen charakteriftifchen Bautheilen, wie Säulen und Gebälke, aus Holz. Obwohl *Vitruv* keine Angaben

40) Facf.-Repr. nach: *L'art pour tous*, Jahrg. 2, Nr. 57.

über eine Verkleidung durch Terracotten macht, ift diefe Thatfache doch durch neuere Funde beglaubigt. Erft diefe Funde, obwohl nach allen Richtungen noch eingehender Unterfuchungen bedürftig, haben unfere Kenntnifs vom älteren tuskifchen Tempelbau geklärt und erweitert. Dem zufolge find die früheren Wiederherftellungen, welche fich lediglich auf den *Vitruv*-Text gründeten, ohne das Terracotta-Material zu berückfichtigen, unvollftändig geblieben, da fie wohl das conftructive Gerüft, nicht aber die decorative Erfcheinung jener Bauten in Betracht gezogen haben.

42. Tempel zu Cervetri.

Namentlich find es vier Tempel, deren Terracottafchmuck fo weit wieder entdeckt wurde, dafs man eine Wiederherftellung mit Hilfe diefes Materials, wenigftens in den Hauptzügen, verfuchen darf. Der wichtigfte Fund ift derjenige von Cervetri, dem alten Caere, feit 1869 zum Theile im Berliner Mufeum aufgeftellt. Diefem am nächften ftehen die 1886 wiedergefundenen Refte in Civita Caftellana, dem ehemaligen Falerii[41]). Ein dritter Fund ift 1882 in Alatri gemacht, ein vierter in dem füdweftlich von Rom gelegenen Lanuvium. Mit Hilfe der ausgegrabenen Bruchftücke ift im Britifh-Mufeum zu London die Wiederherftellung einer Ecke des Lanuvinifchen Tempels verfucht worden. Die Refte eines fünften derartigen Bauwerkes find in der unten genannten Quelle[42]) von *Barnabei* und *Cozza* befchrieben.

Bei den Funden von Cervetri handelt es fich zunächft, wie bei den griechifchen Terracotten: 1) um Dachziegel und Akroterien, 2) um Antepagmente zur Verkleidung der Gebälketheile, 3) um figürlichen Akroterienfchmuck. Hierzu treten ferner Profilftücke aus Formfteinen von einer der griechifch-römifchen Antike fremden Gliederfolge, für deren Verftändnifs die Profile an Grabfaçaden heranzuziehen find. Auch diefe Formftücke waren, wie die Nagellöcher erweifen, am Holzwerk befeftigt. Den am meiften charakteriftifchen und der etruskifchen Kunft eigenthümlichen Beftandtheil bilden jedoch durchbrochen gearbeitete bekrönende Platten, welche mittels Zapfen in eine Nuth am Kopfe der Simen eingreifen (Fig. 25). In ähnlicher Anordnung, als krönender Schmuck der Sima, fanden fich in Cervetri Freifiguren von Kriegern[43]), die, gleichfalls mit ihren Fufsplatten in die Sima eingezapft, fich zu einer vollftändigen Gruppe, und zwar an der Giebelfeite des Bauwerkes, zufammenfetzen. Die Mittelfigur mit ihrer Fufsplatte, an welcher der Winkel des Giebels noch mefsbar ift, ift 50 cm hoch. Leider find diefe wichtigen Funde bisher noch nicht veröffentlicht und für eine Wiederherftellung nutzbar gemacht.

43. Tempel zu Falerii.

Etwas beffer fteht es mit den Terracotten von Falerii. Hier find wenigftens die Hauptbeftandtheile deutlich erkennbar und zum Theile fchon durch die Fundftellen als zufammengehörig erwiefen (Fig. 25); zunächft die 55 cm hohe Sima in Form einer fteilen, durch Hohlftreifen verzierten Kehle, bemalt mit Bandftreifen, Mäander- und Schuppen-Ornament. Die Hohlftreifen find wechfelweife roth und blau bemalt. Die gleichen Farben auf gelblichem Grunde zeigen die Rundftäbe und die fichtbaren Unterflächen der Simen. Zur rückwärtigen Verfteifung der dünnwandigen Simen dienen kräftige, bügelförmige Streben. Die Bekrönung bilden 45 cm hohe, gitterartig durchbrochene Einfatzplatten mit reich verfchlungenen, an gothifches Mafswerk erinnernden Ranken und frei endigenden Palmetten. Die

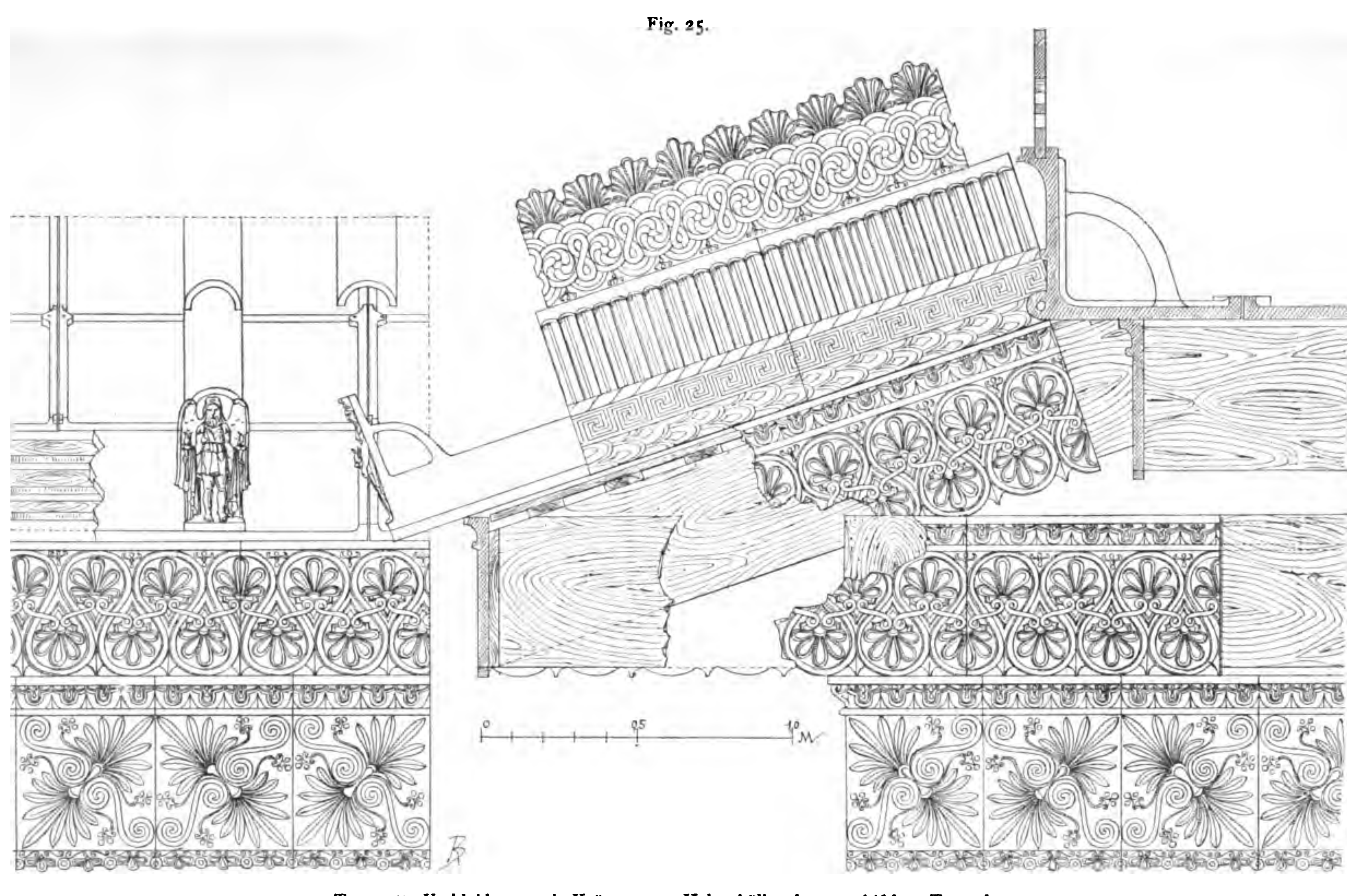
---

41) Veröffentlicht von *A. Cozza* in: *Notizie degli fcavi di antichità communicate della R. acad. dei Lincei.* Rom 1888. S. 414 ff. — Die Wiederherftellung trifft nicht in der Conftruction, aber wenigftens in der Anordnung der Terracotten im Wefentlichen das Richtige. Ein Modell des Tempels mit feiner Bedachung ift im Hofe der *Villa di Papa Giulio* aufgerichtet.

42) In: *Notizie degli fcavi*, Jan.-März 1896.

43) Den Hinweis auf die jetzt in der Sammlung *Jacobfon* zu Kopenhagen befindlichen Figurengruppen, fo wie manche andere diefen Abfchnitt betreffende Mittheilungen verdanke ich Herrn *Dr. Th. Wiegand.*

Fig. 25.



Terracotta-Verkleidung und -Krönung am Holzgebälke des etruskischen Tempels.

Wiederherstellungsversuch auf Grund der Funde von Falerii.

Simen fanden fich, worauf die Fundftellen hinweifen, nur vor den Giebeln des aufgegrabenen Gebäudes, an den Trauffeiten dagegen Antefixe in Form von Flügelfiguren. Die Köpfe diefer Figuren, fo wie exponirte Stellen der Ornamentplatten enthalten kleine Löcher für Metallgabeln oder Spitzen, welche die Vögel am Niederfetzen und Befchmutzen verhindern follten. Die Verkleidung der Traufgeifa erfolgte durch Reliefplatten, welche nach unten frei endigen und dem Ornament entfprechend ausgefchnitten waren von der Form wie in Fig. 25 u. 26[44]. An den Architraven werden, fchon ihrer Gröfse wegen, die Ornamentplatten mit diagonal geftellten Palmetten gefeffen haben. Sie wurden nach den Ausgrabungsberichten nur an den Schmalfronten, die vorerwähnten Platten blofs an den Langfeiten des Tempels gefunden. Beide waren durch Nägel am Holzwerk befeftigt. So ergiebt fich ein reich und confequent durchgebildetes Syftem der Verkleidung, welche das Holzgebälke vollftändig umhüllt. Aber auch die Wandflächen follen eine durchgehende Verkleidung durch 4 cm ftarke, bemalte Thonplatten gehabt haben; doch waren diefe nicht angenagelt, fondern in Mörtel verfetzt. Die Bemalung befchränkt fich auf blofse Contur-Malerei in Weifs auf fchwarzem oder blau und roth gemuftertem Grunde und befteht aus einzelnen, von Ornamentftreifen (Palmetten auf fchwarzem Grunde) eingefafften Bildfeldern mit Figuren. Einige Figuren erreichen zwei Dritttheile der menfchlichen Gröfse. Der Sockel unterhalb der Bilder zeigt ein Mäandermufter, weifs auf rothem und fchwarzem Grunde. Auch einzelne plaftifche Ornament-Friefe dürften noch als Wandfchmuck verwendet gewefen fein. Schliefslich haben fich Bruchftücke von Akroterien, fo wie von Relieffiguren in zwei Dritttheil der Lebensgröfse gefunden. Diefe Figuren gehörten anfcheinend zu einem Giebelfelde und hoben fich, etwa von Schulterhöhe an, in voller Körperlichkeit von blauem Hintergrunde ab.

Fig. 26.

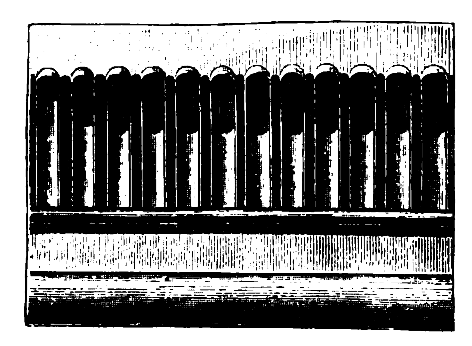


Verkleidungsplatte aus Terracotta vom Tempel zu Alatri [44].

44. Tempel zu Alatri.

Die nächfte Verwandtfchaft mit den Falerianifchen haben die 1882 aufgefundenen Refte aus Alatri im Hernikerlande[45]. Das Gebäude, dem fie angehörten, beftand nach den Berichten von *Baffel* aus einer vierfäuligen Vorhalle und fchmaler, dem Mittel-Intercolumnium entfprechender Cella. Die Terracotten des Gebälkes, fo wie die Stirnziegel, ftimmen bis auf die geringeren Abmeffungen faft genau mit den vorerwähnten überein (Fig. 26 u. 27[46]); nur tritt an Stelle der durchbrochenen Einfatzplatten hier ein niedriger, gleichfalls in die Sima eingezapfter Anthemienkranz. Auch die Zeitftellung beider Bauwerke ift offenbar die nämliche, etwa das Ende des IV. oder der Anfang des III. Jahr-

Fig. 27.



Terracotta-Sima vom Tempel zu Alatri [46].

[44]) Facf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1886, S. 197.

[45]) Siehe: Bassel. Neu aufgefundener Tempel in Alatri. Centralbl. d. Bauverw. 1886, S. 197. — Ein Vergleich mit der in Fig. 25 verfuchten Reconftruction lehrt, dafs die von *Baffel* (a. a. O., S. 207 u. 209) gegebene Wiederherftellung des Gebälkes, namentlich der Trauffeite, nicht das Richtige trifft.

[46]) Facf.-Repr. nach ebendaf., S. 199.

hundertes vor Chr. Brandfpuren an den Baureften bekräftigen die Vermuthung einer gewaltfamen Zerftörung, welche vielleicht mit der Zerftörung der Stadt im Jahre 241 vor Chr. zufammenfiel.

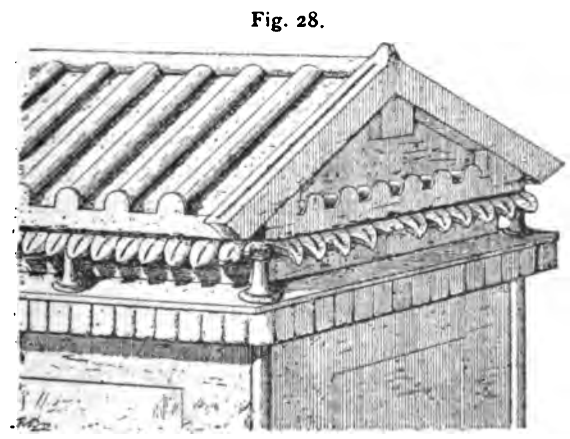
45. Rückblicke.

Die Terracotten von Cervetri, Civita Caftellana, Alatri und Lanuvium überliefern uns ein ausgebildetes Syftem von ftark decorativem Gepräge, das gleichwohl noch unverkennbar die urfprüngliche conftructive Beftimmung zur Verkleidung und zum Schutze des Holzbaues bekundet. Schon die Formen, wie die unten frei endigenden und ausgefchnittenen Antepagmente, mehr noch die mit Rückficht auf den Winddruck durchbrochenen Einfatzplatten erinnern an ausgefägte Stirnbretter, für die es nicht fchwer fällt, Vergleichspunkte im Holzbau, namentlich der Alpengebiete, heranzuziehen. Eben fo entfprechen die Befeftigungen durch Zapfen und Nuth, die Nagelung der brettartigen Verkleidungsplatten durchaus elementaren Holzverbindungen. Das Syftem, fo wie es uns hier vorliegt, erfcheint weder als griechifch, noch als unter griechifchem Einfluffe entftanden, fondern mufs vorgelegen haben, ehe eine fchon vorgefchrittene Thontechnik feine Nachbildung verfuchte. An Stelle der Holzverfchalung traten die Terracotta-Antepagmente, mit ihnen zugleich das griechifche Ornament, das fich nicht ohne Zwang dem gegebenen Syftem anpaffte. So erklärt fich der Compromifs zwifchen griechifcher Formengebung und dem der hellenifchen Kunft fremden Schema.

In diefem Lichte ift nun auch die in Art. 39 (S. 37) befprochene Incruftationstechnik an den alt-dorifchen Tempeln Siciliens zu betrachten. Sie ift, wenn gleich die griechifchen Monumente älter find, als die bis jetzt uns bekannten etruskifchen, gleichfalls im alten Holzbau begründet, aber nicht fo weit durchgeführt, als in Etrurien, fondern nur fo weit als fich dies mit dem ausgebildeten dorifchen Schema vertrug. Den Triglyphenfries, das Geifon mit der Tropfenregula mochte der Grieche nicht miffen; daher befchränkt fich die Verkleidung auf das Geifon felbft oder vielmehr auf eine dem Geifon aufgelagerte Traufplatte (Fig. 22 u. 23), die fich in diefer Form bei den dorifchen Denkmälern des eigentlichen Griechenlands nicht wiederfindet.

Mancherlei Auffchlüffe über die Conftruction der Dächer vermag man den zahlreichen etruskifchen Afchenbehältern in Hausform, wie fie namentlich das *Mufeo archeologico* zu Florenz befitzt, zu entnehmen. Diefe Afchengehäufe enthalten oft umftändliche und treue Nachbildungen wirklicher Giebeldächer mit allen Einzelheiten der Conftruction (Fig. 28[47]), fo namentlich des Syftems der Dach- und Deckziegel. Es mufs defshalb auffallen, dafs bei mehreren diefer Beifpiele auch an der Bafis der Giebeldreiecke Dach- und Deckziegel mit ihren Antefixen dargeftellt erfcheinen. Man darf hierin fo wenig eine Will-

Fig. 28.



Etruskifche Afchenkifte [47]).
(Florenz.)

[47]) Facf.-Repr. nach: Hiftorifche und philologifche Auffätze, *Ernft Curtius* gewidmet etc. Berlin 1884.

kürlichkeit erblicken, wie in den übrigen Einzelheiten, vielmehr annehmen, daſs ſich der Bildner lediglich an die Wirklichkeit gehalten habe. Die ſtarke Ausladung der Traufkante vor dem Gebälke (= $^{1}/_{4}$ der Säulenhöhe) beim etruskiſchen Tempel hatte naturgemäſs eine entſprechende Tiefe des Giebelfeldes zur Folge, da der Giebelgrund um das gleiche Maſs hinter dem Giebelgeiſon zurücklag, als das Gebälke hinter der Traufe. Bei einer derartigen Tiefe nun ergab ſich eine Abdeckung des horizontalen, zumeiſt dem Schlagregen ausgeſetzten Giebelgeiſon durch Deckziegel ſchon aus praktiſchen Gründen. Wie auffallend die entſprechende Anordnung beim Giebel des Geloer-Schatzhauſes zu Olympia erſcheint, wo ſich ſtatt der Flach- und Deckziegel eine geſchloſſene Sima am Fuſse des Giebels befindet, iſt bereits in Art. 39 (S. 37) bemerkt. Auch dieſe Thatſache iſt ein weiterer lehrreicher Beleg für die Zähigkeit, mit der ſich urſprünglich rein conſtructive Formen in ſpäterer decorativer Verwendung zu erhalten wiſſen.

d) Ausgänge der griechiſchen Kunſt.

46.
Dachziegel.

Der Formenkreis der etruskiſchen Kunſt verſchmilzt allmählich mit dem des griechiſchen Unter-Italien und dem der Griechenſtädte des benachbarten Campanien, ſo daſs es ohne Kenntniſs des Fundortes ſchwer hält, ein Stück als etruriſch oder unteritaliſch zu bezeichnen. Das den italieniſchen Arbeiten Eigenthümliche iſt das zähe Feſthalten an überkommenen Formen im Gegenſatze zum ſchnelleren Wechſel der Entwickelung in Griechenland ſelbſt. So bleibt die Bemalung der Terracotten auf der Stufe der in Art. 33 (S. 33) gekennzeichneten zweiten Gruppe ſtehen, welche Ornamente in Schwarz und Roth auf hellem Grunde zeigt. Der in Griechenland ſeit dem V. Jahrhundert übliche ſchwarze Grund mit ausgeſparten Ornamenten findet ſich in Italien nicht. Bezeichnend iſt ferner das Feſthalten an der halbrunden Form der Kalyptere. Dieſe Rundform bedingt dann wieder die Geſtalt des Dachfirſtes, ſo wie die Geſtalt der Stirnziegel an der Traufe. Demnach finden wir auf dem Firſt groſse, halbrunde Hohlziegel, wie ſie bereits das Schatzhaus der Geloer aufweiſt; in dieſe greifen von beiden Seiten die Kalyptere ein, oder die Firſtziegel zweigen ſelbſt die Anfänger der Kalypterreihen ab. Nicht ſelten ſind dieſe Hohlziegel bemalt und erreichen auſsergewöhnliche Maſse, bis zu 50 cm Breite und $1\frac{1}{2}$ m Länge (Fig. 29).

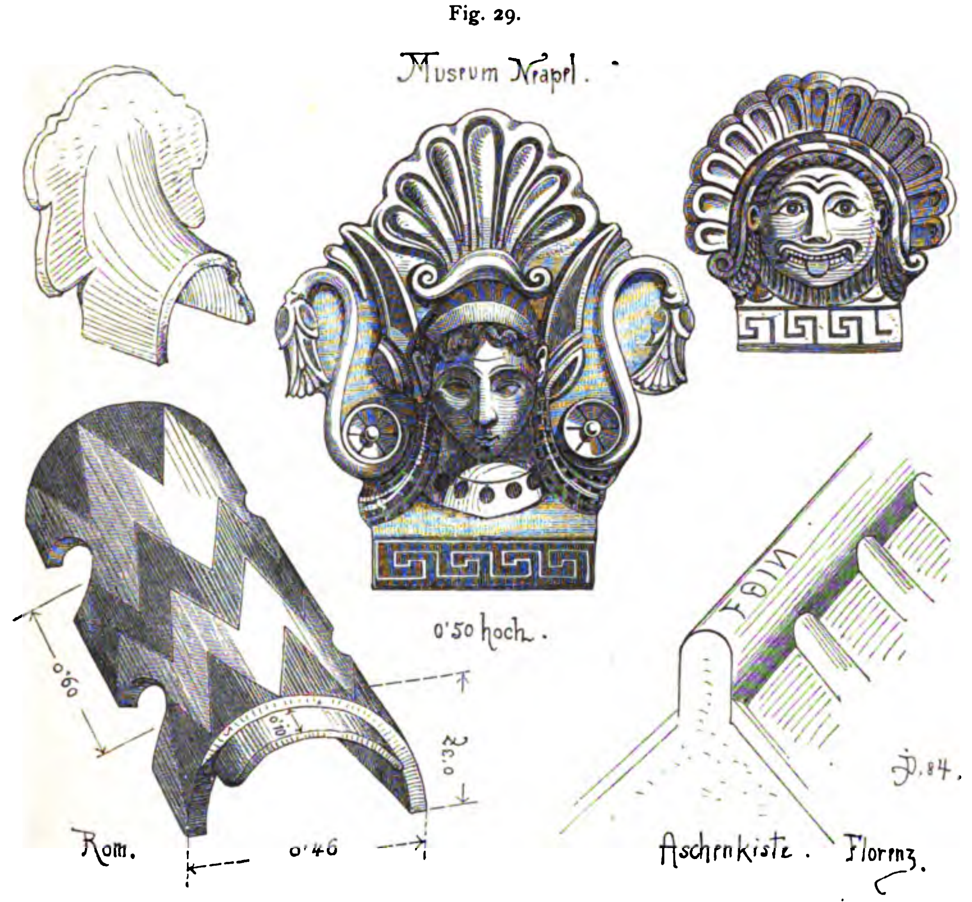
Für die Stirnziegel bildet gleichfalls ein ſehr alter Typus, der mehr oder minder überhöhte Halbkreis, die Grundform, das Hauptmotiv ein durch einen Blattkranz eingerahmter Kopf (Fig. 24 u. 29) oder ein ornamentales Mittelſtück. Unzählig ſind die Varianten dieſes Typus. Bei einem ſpäteren Typus erſcheint der Kopf von einem muſchelartig gebogenen Schirm mit plaſtiſchen Anthemien umrahmt. Eine vollſtändig kreisförmige Scheibe um einen männlichen Kopf zeigt ein in Curti bei Capua gefundener Stirnziegel des Berliner Muſeums. Vollſtändige Figuren, Männer mit Fackeln in den Händen, abwechſelnd mit Göttinnen, welche Panther halten, bilden die Stirnziegel von Falerii und Alatri (Fig. 25). Ein bemerkenswerthes Stück, allem Anſchein nach gleichfalls ein Akroterion, iſt die flache, frei ausgeſchnittene Thongruppe Eos mit *Kephalos* im Muſeum zu Berlin.

47.
Thon-Plaſtik.

In welchem Umfange übrigens die Thon-Plaſtik in Etrurien für architektoniſche Aufgaben herangezogen wurde, lehrt die offenbar auf ſicherer Ueberlieferung fuſsende Beſchreibung des *Dionys von Halikarnaſs* von dem 83 vor Chr. zerſtörten Tempel des Jupiter auf dem Capitol zu Rom. Der Tempel war im Jahre 509 vor Chr.

geweiht worden. Sowohl die Bildwerke der Giebelfelder, als auch die beiden Viergefpanne auf den Giebeln waren aus gebranntem Thon, eben fo die Statuen der Cella. *Plinius* bezeugt ferner ausdrücklich die hohe Ausbildung der Thon-Plaftik in Etrurien und Rom. Die früh-römifche Kunft aber ftand in voller Abhängigkeit von der etruskifchen, und noch in fpäterer Zeit verehrten die Römer in den alten Thonarbeiten den Stil der Vorfahren; fie galten als ehrwürdige Zeugen einer mit Zähigkeit fortlebenden, vaterländifchen Kunftübung noch bis in die erfte Kaiferzeit hinein[48]). Allein bereits zwei Jahrhunderte früher, als nach Beendigung der punifchen Kriege Unter-Italien und Sicilien unter römifche Botmäfsigkeit gekommen waren, hatte fich

Fig. 29.



Akroterien und Deckziegel.

langfam und ficher der Umfchwung vorbereitet, der dem etruskifchen und frührömifchen Terracottenftil ein Ende machte. So konnte von feinem Standpunkte aus der alte *M. P. Cato*, in feiner berühmten Rede zur Vertheidigung des den Luxus befchränkenden Gefetzes (im Jahre 195), in die Klage ausbrechen: »*infefta mihi credite figna* (Bildwerke) *ab Syracufis illata funt huic urbi. Jam nimis multos audio Corinthi et Athenarum ornamenta laudantis mirantisque et antefixa fictilia deorum Romanorum ridentes*« (*Livius* 34, 4).

[48]) *Plinius hift. nat.* XXXV, cap. 46: »*durant etiamnunc plerisque in locis talia fimulacra. Faftigia quidem templorum etiam in urbe crebra et municipiis mira coelatura et arte, aevique firmitate fanctiora auro certe innocentiora*«.

48.
Pompei.

Athen und Corinth werden von *Cato* als die Hauptausfuhrftätten jener Kunftformen bezeichnet, welche die alten thönernen Bildwerke der Römer verdrängten. Doch können wir diefen fpät-griechifchen Einflufs, fo weit er hier in Betracht kommt, weniger im griechifchen Mutterlande verfolgen, als in den Reften, die uns Italien davon hinterlaffen hat. Als Hauptquelle für diefe gefammte Zeit des Ueberganges treten die aus der Verfchüttung wieder aufgegrabenen Vefuvftädte, in erfter Linie Pompei, in den Vordergrund. Hier berühren fich die Ausgänge der griechifchen mit den Anfängen der römifchen Kunft.

In der Gefchichte Pompeis find, abgefehen von der älteften Zeit, drei Perioden zu unterfcheiden: Die erfte mit vorherrfchend griechifchem Einfluffe beginnt nach dem zweiten punifchen Kriege (um 200 vor Chr.) und dauert bis zum Jahre 82 vor Chr., als *Sulla* nach der Rückkehr von feinem afiatifchen Feldzuge eine Colonie feiner Veteranen nach Pompei verlegte und dadurch auf das tieffte in die Befitz- und Lebensverhältniffe der Stadt eingriff. In den folgenden Jahrzehnten wird mehr

Fig. 30.



Terracotta-Sima aus Pompei [50]).
(I. Jahrh. vor Chr.)

und mehr der Einflufs der Hauptftadt Rom geltend. Am 5. Februar 65 nach Chr. zerftörte ein Erdbeben die Stadt. Es beginnt eine Periode eiligen Wiederaufbaues in dem damals in Rom herrfchenden Stil, bis die kaum wieder erftandene Stadt, am 24. Auguft 79, durch einen abermaligen Ausbruch des Vefuv zerftört und verfchüttet wurde.

Die Terracotten und Dachtheile aus bemaltem und gebranntem Thon in der erften Pompejanifchen Periode (II. Jahrhundert vor Chr.) erfcheinen als die Fortfetzung und Schlufsglieder in der in Art. 35 (S. 34) fkizzirten Entwickelung diefer Kunftgattung. Das reine Formengefühl der claffifchen griechifchen Kunft, das auch diefe Bautheile veredelt hatte, lebt nicht mehr in den Neubildungen jener Uebergangszeit. Die bewegten und gefchwungenen Simen werden zu geradwandigen, hohen Wafferkaften [49]). Ihre Stirnfeite (Fig. 30 [50]) erhält die Form eines Gefimfes mit glatten Fascien, Zahnfchnittplatte und abfchliefsendem Kymation, entfprach fonach

[49]) Für diefe und die folgenden Ausführungen vergl. das Werk: v. RHODEN. Die Terracotten von Pompeji. Stuttgart 1880.
[50]) Facf.-Repr. nach ebendaf., Taf. V u. S. 5, 14.

Fig. 31.



Traufkranz von Terracotta aus Pompei [46]).

in der Gliederfolge durchaus den für jene Zeit ſo charakteriſtiſchen Stuckgeſimſen der Pompejaniſchen Wanddecorationen des frühen Stils. Als die Quelle dieſes erſten Decorationsſtils betrachtet man neuerdings Alexandrien in Aegypten, den eigentlichen ſchöpferiſchen Mittelpunkt der ſpät-griechiſchen oder helleniſtiſchen Kunſt, deſſen Einfluſs auf die Griechenſtädte Italiens nachzuweiſen iſt.

Simen mit Zahnſchnittplättchen beſaſsen u. a. die ganz im Alexandriniſchen Geſchmack ausgeſtattete *caſa del Fauno*, die *caſa di Salluſtio* und wahrſcheinlich auch die Baſilika zu Pompei.

Fig. 32.

Terracotta aus Syrakus.

Einen zweiten, etwas ſpäteren Typus bilden die Waſſerkaſten mit plaſtiſchem Rankenwerk und vortretenden Halbkörpern von Löwen und Hunden, die als Waſſerſpeier dienten. Einſpringende Eckſtücke, gleichfalls mit Waſſerſpeiern (Fig. 31 [48]) für den Grat, laſſen erkennen, daſs dieſe Simen die Traufkränze der Binnenhöfe des antiken Wohnhauſes, der Atrien oder Periſtyle gebildet haben.

Für die Stilwandelungen in ſpätgriechiſcher Zeit ſind ferner einzelne ſiciliſche Funde aus Akrae bei Syrakus bezeichnend, welche *Hittorf* in ſeinem Prachtwerk »*L'architecture polychrome chez les Grecs*«, leider ohne genaue Profile und Maſse (Fig. 32), veröffentlicht. Darunter werden einzelne Stücke ausdrücklich als Simen (*chéneaux*) bezeichnet und ſtellen im Weſentlichen Typen dar, welche den letztgenannten Pompejaniſchen Waſſerkaſten verwandt ſind.

49. Thon-Reliefs.

Die bekannteſte Gruppe griechiſch-römiſcher Terracotten, vermuthlich die von *Cato* gemeinten *ornamenta*, bilden die in unzähligen Exemplaren wieder gefundenen

Relief-Friefe aus Thon. Diefe zum Theil ganz fabrikmäfsig hergeftellten Arbeiten hatten verfchiedene Beftimmung. Ein Theil diente als Wandfriefe im Inneren und Aeufseren der Gebäude und verlieh ihnen einen billig herzuftellenden plaftifchen Schmuck. So fand fich in einem zu Tusculum bei der *cafa dei Cecilii* aufgedeckten Raume ein derartiger Fries, und zwar in mittlerer Höhe, noch an Ort und Stelle[51]). Ein fchmaler, 23 cm hoher Fries mit der Darftellung von Tritonen und Meerweibern fand fich in einem Bade vor der *porta Pia* zu Rom. Zwei zufammengehörige, offenbar gleichfalls zur Wandverkleidung beftimmte Reliefs, einen unteren Fries mit Masken und eine darin eingezapfte gröfsere Reliefplatte mit bacchifchen Darftellungen, im Ganzen 0,51 m hoch, veröffentlicht *Campana*[52]). Andere Reliefs dienten, nach den Zapfen an ihren Unterkanten und dem oberen frei endigenden Ornament zu fchliefsen, als bekrönender Stirnfchmuck eines Traufkranzes, ähnlich den krönenden Einfatzplatten der etruskifchen Tempel (Fig. 25, S. 41). Eine dritte Gattung endlich war beftimmt, als Antepagmente an hölzerne Dach- und Gebälketheile befeftigt zu werden; hierauf deuten die Nagellöcher an diefen Platten, fo wie der Umftand, dafs die Unterkanten derartiger Reliefs von frei herabhängendem Ornament befäumt find (Fig. 33[53]). Ihre Anordnung entfprach fomit gleichfalls der der etruskifchen Antepagmente. Für diefe Verwendung thönerner Fries-Reliefs als Dach- und Gebälkefchmuck befitzen wir aufserdem ein werthvolles literarifches Zeugnifs. In einem Briefe an *Atticus* legt *Cicero* feinem in Griechenland weilenden Freunde die Befchaffung derartiger Reliefs an das Herz: ***praeterea typos tibi mando, quos in tectorio atrioli poffim includere.*** Hiernach wurden diefe Arbeiten, in denen gewiffermafsen der alt-italifche Terracottenftil ausklingt, fabrikmäfsig in Griechenland hergeftellt. Zeitlich fcheinen fie kaum weiter, als bis in die erfte Kaiferzeit hinabzureichen. Die Reliefs waren von fehr verfchiedener Gröfse; einzelne find etwa 1/4 m hoch; die gröfsten erreichen dagegen faft 1 m Höhe. Die reichfte Auswahl bietet die ehemalige, jetzt dem Louvre einverleibte Sammlung *Campana*. Zahlreiche Beifpiele finden fich ferner im Berliner Antiken-Mufeum, fo wie im Britifh-Mufeum zu London. Den Inhalt der Reliefs bilden mythologifche Vorgänge, fo die Thaten des Thefeus, des Herakles (Berlin);

Fig. 33.



Terracotta-Relief[53]).

[51]) Siehe: CAMPANA, G. P. *Antiche opere in plaftica* etc. Rom 1842. S. 31.

[52]) Ebendaf., Taf. 36—38.

[53]) Aus der Sammlung *Campana*.

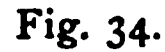
fehr beliebt waren Bacchifche Scenen, ferner Darftellungen aus der Meereswelt[54]). In den wenigften Fällen waren es Originalwerke, meift nur Nachbildungen beliebter, auch in anderem Material nachweisbarer Relief-Compofitionen.

50.
Bemalung.

Einige Worte verdient noch die farbige Behandlung diefer Arbeiten. Während die älteren farbig verzierten Terracotten nur eingebrannte Farben kennen, tritt fpäter das Princip der Bemalung der fertig gebrannten Stücke, wie bei den bemalten Terracotta-Figuren auf. Obwohl man in Folge deffen nicht mehr an die engen Grenzen der keramifchen Farbenfcala gebunden war, blieb die Bemalung doch auf wenige Töne befchränkt und weit entfernt von naturaliftifchen Effecten. Der Grund war gewöhnlich blau, das Relief roth, gelb und weifs, wobei die Farben zum Theil unmittelbar auf den Thon aufgetragen wurden, theils einen Kalkgrund erhalten zu haben fcheinen.

51.
Weiterbildung der Dachtypen.

Für die Weiterbildung der Dachtypen in der erften Kaiferzeit liefert Pompei fortlaufende Belege. Zu den häufigften Formen zählen Simen (Fig. 34[50]) und Stirnziegel mit Masken inmitten eines verkümmerten Anthemien-Ornaments, dem die


Fig. 34.



Terracotta-Sima aus Pompei[50]).
(I. Jahrh. nach Chr.)

verbindenden Volutenranken fehlen (Fig. 35[55]). Neben Masken erfcheinen auch Götter- und Idealköpfe an Stirnziegeln, oft nur in lockerer Verbindung mit dem Ornament. Uebrigens find diefe Typen, welche *v. Rhoden* in den Anfang des I. Jahrhundertes nach Chr. weist, nicht blofs auf Pompei befchränkt.

Gute Arbeiten diefer Art mit Gorgonen und Idealköpfen aus Tarent befitzt das Berliner Mufeum. Auch die bekannte etruskifche Simenform mit fchmalen plaftifchen Hohlftreifen (Fig. 27) findet fich noch gelegentlich, wenn auch umgebildet; fpäter erfcheinen wieder die hohen Wafferkaften mit ganzen Figuren, z. B. Jünglinge mit Roffen an einer Sima in Pompei. — Nicht felten find in das Halbrund der Stirnziegel ganze Figuren hineincomponirt, fo laufende Gorgonen bei Antefixen aus Capua (Berliner Mufeum) und ein Reiter in einem Stirnziegel der Sammlung *Campana* (Taf. CV).

52.
Glafuren.

Obwohl ohne Belang für das Bauwefen beanfprucht noch eine andere Gattung von Terracotten aus italifchen Fundftätten hier eine kurze Erwähnung: die Arbeiten in glafirtem Thon. Ein grofser Theil diefer Arbeiten, meift kleinere Gegenftände, als Lampen, Gefäfse, Götterfiguren und Idole, bildete ägyptifche Exportwaare, andere, wie die fpäter noch zu erwähnenden Funde der esquilinifchen Nekropole in

[54]) Hierzu gehören u. A. ein Nereïden-Fries aus der *cafa del Fauno* zu Pompei, fo wie ein Relief mit Seejungfrauen auf Hippokampen, abgebildet in: RHODEN, a. a. O., Taf. 21 u. 22.

[55]) Facf.-Repr. nach: CAMPANA, a. a. O., Taf. XCIX.

Fig. 35.






Stirnziegel und Fries aus Terracotta aus der Sammlung *Campana* [58]).

Rom, welche in der Technik von jenen abweichen, ſcheinen aus Syrien oder Phönikien zu ſtammen. Sie liefern den wichtigen Nachweis vom Nachleben dieſer Kunſttechnik durch die römiſche Zeit hindurch, ſind aber nicht zu verwechſeln mit der gemeinen bleiglaſirten Irdenwaare, die im Alterthum ſo gut im Gebrauch war, wie in ſpäteren Zeiten. — Unter den pompejaniſchen Funden aus glaſirtem Thon tragen einige ganz den Charakter von Liebhaber- und Sammlungsſtücken, wie z. B. die ca. 36 cm hohe, bunt glaſirte Gruppe Pero und Cimon [56]). Einzelne, wie z. B. zwei Fröſche mit farbigen Glaſuren, gehören muthmaſslich zum Schmuck einer Grotte oder eines Springbrunnens und laſſen auf Arbeiten ſchlieſsen von der Art, wie ſie nachmals *Bernard Paliſſy* in den Grotten der Ziergärten ſeiner Zeit herſtellte.

53. Thon-Plaſtik.

Auch die ſo hoch ausgebildete italiſche Thonplaſtik läſſt ſich in Pompei bis in den Beginn unſerer Aera verfolgen. Wie in römiſchen fanden ſich auch in pompejaniſchen Tempeln Götterbilder aus Thon (Aesculap- und Iſis-Tempel), ferner Statuen zur Ausſchmückung von Gärten und Niſchen. Die ſchöne Figur eines knieenden Mannes dient als Träger einer Tiſchplatte. In baulicher Verwendung als Geſimsträger erſcheinen die bekannten Atlantenfiguren im Tepidarium der kleinen Thermen von Pompei.

Gegen die Mitte des I. Jahrhundertes nach Chr. aber verfiel die Thonbildnerei. Bronze und Marmor für die Plaſtik, der Stuck für die Wanddecorationen traten an Stelle des unſcheinbaren dienſtwilligen Materials. Auch hier gilt in gewiſſem Sinne das Wort des *Auguſtus* über das durch ihn verſchönerte Rom: »*marmoream ſe relinquere quam latericiam accepiſſet.*«

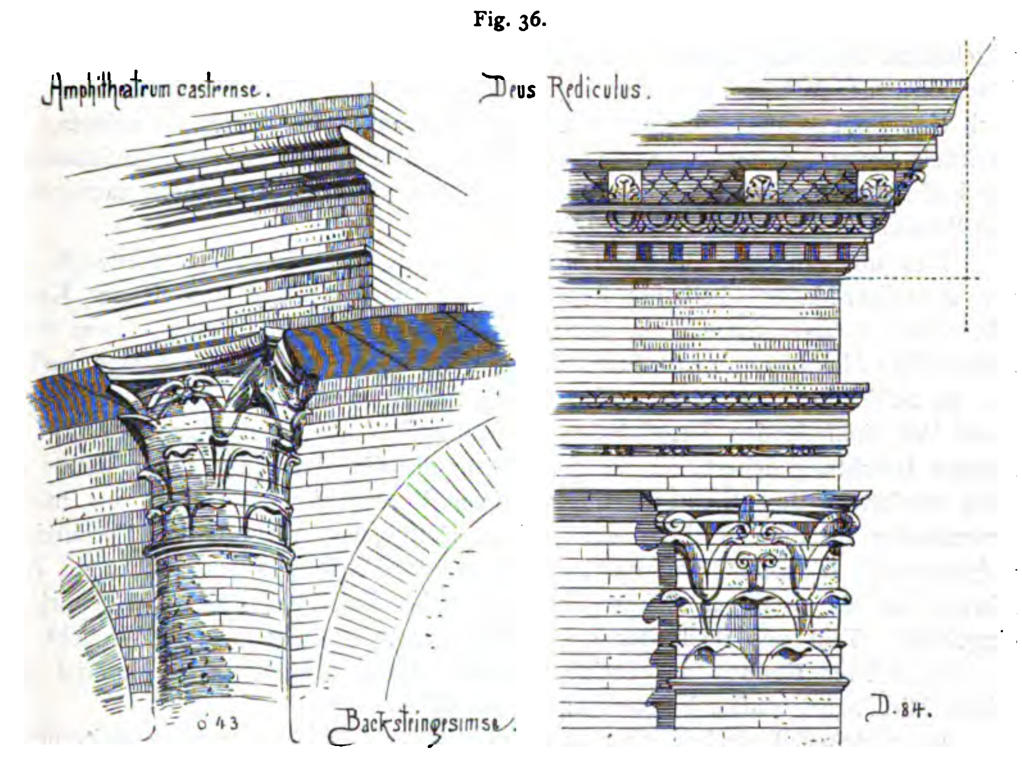
[56]) Farbige Aufnahmen in: v. RHODEN, a. a. O., Taf. 47.

e) Römifcher Backfteinbau.

54. Backftein-Rohbau.

Die wichtigfte und folgenreichfte Leiftung der römifchen Baukunft bleibt neben dem Gewölbebau die Ausbildung des Backfteinbaues. Trotz ausgiebigfter Verwendung des gebrannten Ziegels für das Mauerwerk trat lange Zeit — fo auch in Pompei — der Backftein niemals ohne Putz oder Steinverblendung auf. Von einem reinen Ziegelbau, dem Backftein-Rohbau, ift defshalb auch nicht die Rede. Waren doch felbft die forgfältig mit Formfteinen ummantelten Backfteinfäulen der Bafilika zu Pompei, die oft fo kunftvollen Schichtungen verfchiedener Art an römifchen Ziegelmauern verputzt gewefen, fo dafs das Material nicht zu Tage trat. Die wichtige Frage, zu welcher Zeit und unter welchen Einflüffen und Vorbildern

Fig. 36.



Kapitelle und Gefimfe vom *Amphitheatrum caftrenfe* und vom fog. Tempel des *Deus Rediculus*.

der Ziegel-Rohbau bei den Römern in Aufnahme gekommen ift, entzieht fich bis jetzt, bei dem Mangel ficher datirter Bauten diefer Art, der genaueren Beantwortung; doch fcheint dies bereits gegen Ende des I. Jahrhundertes unferer Aera gefchehen zu fein. Die Zahl der erhaltenen Backftein-Denkmäler ift übrigens nur gering. Die meiften fcheinen Gräberbauten gewefen zu fein und finden fich in der Nähe Roms. Leider fehlen faft von allen genaue Aufnahmen und Befchreibungen. Am bekannteften und typifch für eine ganze Reihe diefer Monumente ift das gemeinhin als Tempel des *Deus Rediculus*[57]) bezeichnete Grabdenkmal vor der *Porta San Sebaftiano* (Fig. 36), ein Bau mit ruhigen glatten Wandflächen, getheilt durch korinthifche Pilafter, welche das reich behandelte Giebelgebälke tragen. Der Umftand, dafs für die Bauglieder und für die Flächen verfchiedenfarbiges Material verwendet ift, nämlich rothe Back-

[57]) Siehe: STILLER, H., Aus der Campagna von Rom. Zeitfchr. f. bild. Kunft. 1878, S. 113.

ſteine für jene, gelbe für dieſe, iſt als Beweis dafür anzuſehen, daſs der Bau nicht geputzt, ſondern als Backſtein-Rohbau angelegt worden iſt. Die Herſtellung der Kunſtformen an Kapitellen und Gebälken erforderte die Verwendung entſprechender Formſteine, wobei man Mühe hatte, der ſtarken Ausladung der Geſimſe durch allmähliches Vorkragen nahe zu kommen. — In höchſt eigenthümlicher Weiſe verfuhr man bei der Herſtellung der korinthiſchen Kapitelle. Statt eine einzige Hohlform zu verwenden, ſetzte man das Kapitell ſchichtenweiſe aus einzelnen, jede für ſich geformten und gebrannten Lamellen von der Höhe der Mauerziegel zuſammen. So wurde das Kapitell im Verbande mit den Flächentheilen aufgemauert, ein Princip, das in dieſer Conſequenz, abgeſehen von vereinzelten Beiſpielen in der italieniſchen Renaiſſance, ſich ſonſt nicht wiederfindet.

Verwandt im Aufbau, in den Formen und der Technik ſind zwei bei *Canina* [58]) abgebildete Backſtein-Bauwerke, ferner das 1866 in Traſtevere (Rom) aufgefundene Wachlocal der VII. Cohorte der *Vigiles* (Feuerwehr [59]). Von dieſem Bauwerke iſt noch eine Bogenniſche, umrahmt von einer Tabernakel-Architektur, in reichen, für Backſtein umgemodelten Formen erhalten. Auch die ſchichtenweiſe Aufmauerung der korinthiſchen Pilaſter-Kapitelle findet ſich vor. Den Ziegelſtempeln nach gehört das Bauwerk in die Hadrianiſche Zeit.

55. Neue Formenbildungen.

Das umfangreichſte Backſtein-Monument Roms bildet heute das theilweiſe von der *Aurelians*-Mauer überbaute ſog. *Amphitheatrum caſtrenſe*, unweit der Kirche *Sta. Croce in Geruſalemme*, ein zweigeſchoſſiger, oben durch Pilaſter, unten durch korinthiſche Halbſäulen gegliederter Arcadenbau. Das Kapitell der Säulen beſteht aus 14 Schichten; der 25 cm vorſpringende Architrav wird auf 50 cm langen und 30 cm tief einbindenden Ziegelplatten ausgekragt. Was jedoch dem Bauwerk beſondere Beachtung ſichert, iſt die Ausbildung des Gebälkes (Fig. 36). Anſtatt aus reich verzierten, dem Steinbau nachgebildeten Formen iſt das Geſims aus mäſsig vortretenden Backſteinſchichten und wenigen glatten, einfach profilirten Formſteinen aufgemauert. In dieſer ſparſamen, der Mauertechnik ſo ſehr entſprechenden Ausführung iſt ein wichtiger Schritt vorwärts gethan und ein neues Formenprincip eingeleitet. Tritt uns doch der gelungene Verſuch entgegen, unter Verzicht auf die überlieferten Formen des Steinbaues eine neue, lediglich dem Material und ſeinen Mitteln angepaſſte Formenſprache zu ſchaffen.

Im gleichen Beſtreben aber wurzeln auch die Anfänge des mittelalterlichen Backſteinbaues im Abendlande, und es iſt lehrreich, zu verfolgen, wie früh die Fäden geknüpft waren, die ihm die Wege der Entwickelung wieſen. Wir ſchlieſsen dieſe Skizze mit dem Hinweiſe auf ein Monument, das ſchon ganz den Geiſt des kommenden Zeitalters verräth, den in Conſtantiniſcher Zeit entſtandenen Backſteinbau der Baſilika zu Trier [60]). Die Gliederung des Aeuſseren beſteht lediglich aus wenig vorſpringenden Leſinen oder Wandſtreifen, welche am Kopfende durch Rundbogen verbunden ſind. In den ſo gebildeten Rundbogenfeldern liegen die gleichfalls im Rundbogen geſchloſſenen Fenſter. Jede horizontale Theilung iſt aufgegeben; der Rundbogenſtil tritt auf den Plan.

---

[58]) In: *Gli edifici di Roma antica e ſua campagna*. Rom 1848—56. Bd. VI, Taf. 29 u. 76.

[59]) Siehe: Strack, H. Baudenkmäler des alten Rom. Berlin 1890 ff. Taf. 26.

[60]) Siehe: Schmidt, Ch. W. Baudenkmale der römiſchen Periode und des Mittelalters in Trier und ſeinen Umgebungen. Trier 1837 ff., Heft II, Taf. 4.

2. Abschnitt.

Die Bau-Keramik des Orients im Mittelalter.

1. Kapitel.

Persien und Vorderasien.

a) VIII. bis XI. Jahrhundert.

56. Sassaniden.

Neben dem römischen Weltreiche gab es in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in Vorderasien nur ein Culturvolk, das seit 225 vor Chr. unter dem Herrschergeschlechte der Sassaniden geeinigte Volk der Neu-Perser. Durch seine Herrschaft über die Euphratländer, wo unweit des alten Babylon und der späteren Seleuciden-Residenz Seleucia die neue Hauptstadt Ktesiphon entstand, war dieses Volk vorzugsweise berufen, die nationalen Ueberlieferungen der alt-orientalischen Kunst in das Mittelalter hinüber zu leiten und neuen Aufgaben dienstbar zu machen. Allerdings haben wir uns im Rahmen unseres Stoffgebietes mit der sassanidischen Kunst nicht weiter zu beschäftigen, da keinerlei keramische Leistungen von Belang aus der Zeit der Neu-Perser vorliegen; nur auf eine bedeutsame Erscheinung sei hier wenigstens hingewiesen, die mächtige Gewölbebaukunst, die ganz bestimmte Constructionen und Raumanlagen gezeitigt hat, wie sie nachmals für die Kunst des Islam, wenigstens in ihrem persischen Zweige und dem davon abhängigen islamitischen Indien, bestimmend wurden. Das bedeutendste Beispiel bleibt die Riesenhalle des Palastes zu Ktesiphon mit ihrem parabolischen Tonnengewölbe von ca. 27 m Spannweite, erbaut unter *Khosroës I.* [61]) um die Mitte des VI. Jahrhundertes, bis heute der weiteste massive Gewölberaum, den die Baugeschichte kennt. Diese Halle und die ihr verwandten Anlagen sind die Vorbilder für jene tonnen- oder halbkuppelgewölbten Eintrittshallen oder Portalnischen, welche vorn in voller Breite offen, an der Rückwand mit einem niedrigen Zugang in das Innere versehen, das charakteristische Baumotiv der persischen Moscheen, Akademien und Paläste darstellen [62]).

57. Sarazenische Kunst.

Das Reich der Sassaniden erlag in der Entscheidungsschlacht bei Nehavend (641 nach Chr.) dem Ansturm der Araber, die, durch *Mohammed's* Lehre geeinigt und fanatisirt, fast die gesammten west-asiatischen und afrikanischen Culturgebiete der alten Welt ihrem Glauben unterwarfen.

Aus den in bedeutsamer Umbildung begriffenen spät-antiken Elementen, wie sie die Kunst jener Länder darbot, und den unter den Sassaniden fortlebenden alt-

---

[61]) Siehe: *Transact. of the R. Inst. of British arch.*, Vol. VII, 1891.

[62]) Wie dieses grossartige Baumotiv in neuerer Zeit verwendet wurde, zeigt die prachtvolle, als Abschluss der vatikanischen Palastanlage wirkende Riesen-Exedra im *Giardino della pigna* zu Rom.

orientaliſchen Ueberlieferungen entſtand im Laufe der Zeit das, was wir die Kunſt des Islam oder die ſarazeniſche Kunſt nennen. Dieſe iſt ſeitdem ihre eigenen Wege gewandelt, die ſie immer weiter von der gleichzeitigen byzantiniſch-chriſtlichen Kunſt und von ihrer gemeinſamen Quelle, der Antike, abgeführt haben.

Der oberflächlichen Betrachtung erſcheint die geſammte ſarazeniſche Kunſt nur allzu leicht als ein Ganzes, wozu die eben ſo bequeme, wie hinfällige Vorſtellung von einer Jahrhunderte überdauernden Gleichförmigkeit dieſer Kunſt das Ihrige beigetragen hat. Thatſächlich giebt es, obgleich gewiſſe Grundzüge durchgehen, kaum gröſsere Gegenſätze, als die ganz auf dem Gewölbebau beruhende mächtige Raumeskunſt der Perſer und Inder einerſeits und die weſt-arabiſche Kunſt, die Kunſt der Araber in Nordafrika und Spanien andererſeits. In der Ausbildung der Kunſtformen ferner laſſen ſich im Laufe der Zeiten nicht minder ausgeprägte Stilunterſchiede, wie in der Kunſt des Abendlandes, erkennen. Anſtatt das Ganze aus der Vogelperſpective zu beſchauen, bleibt es daher die nächſte Aufgabe der Forſchung, die zeitlichen und localen Stilunterſchiede, die Entwickelungsſtufen ſcharf zu beleuchten und herauszuheben.

In der Geſchichte der vorder-aſiatiſchen Ländergebiete laſſen ſich zwei Hauptepochen unterſcheiden, die auch den Rahmen für die kunſthiſtoriſche Betrachtung abgeben müſſen: die Periode der Völkerwanderung, welche das geſammte Mittelalter umfaſſt, und die Periode feſter Staatenbildungen ſeit Anfang des XVI. Jahrhundertes.

58.
Geſchichtliches.

Die erſte Periode beginnt mit den Eroberungszügen der Araber und der Herrſchaft der Chalifen, welche zuerſt Damascus, ſpäter, ſeit 750 nach Chr., nachdem ſich das Geſchlecht der Abbaſſiden durch Gewalt des Thrones bemächtigt hatte, Bagdad zur Reſidenz machten. Schon hundert Jahre ſpäter hebt jedoch die Zerſtückelung des Chalifenreiches an, indem ſich namentlich die öſtlichen Provinzen unter ſelbſtändigen Statthaltern nach und nach unabhängig zu ſtellen wuſſten. Der Chalif blieb im Weſentlichen nur religiöſes Oberhaupt, wie der Papſt in der katholiſchen Chriſtenheit. Bagdad wurde das Rom der morgenländiſchen Welt. Die öſtlichen Lande, Choraſſan oder Nord-Perſien unter den Tahiriden, die Oxus-Länder mit der Hauptſtadt Samarkand und den Gebieten von Balch, Merw und Herat unter den Sſamaniden erlebten eine Zeit der Blüthe und des Wohlſtandes. Die leitende Stellung im Culturleben der öſtlichen Lande nahm faſt das ganze Mittelalter hindurch das nördliche Perſien ein, die Landſchaft Choraſſan mit ihren Städten Niſchapur, Rhages, Tus (Meſched), der Grabſtätte des Firduſi, und ſpäter Ispahan.

An einem Wendepunkte der morgenländiſchen Geſchichte ſteht die gewaltige Perſönlichkeit Sultan *Mahmud*'s von Ghasna, der die zwiſchen Perſien und Indien ſitzenden Bergvölker der Afghanen zu einem Staate zuſammenſchloſs, das Reich der Sſamaniden ſich unterthan machte (999 nach Chr.) und die ſo überaus folgenreiche Unterwerfung Indiens unter den Islam begann. Seine Hauptſtadt Ghasna wurde der Sitz perſiſcher Bildung und durch groſsartige, heute nur noch in Trümmern erkennbare Baudenkmäler verſchönert.

Allein gleich nach *Mahmud*'s Tode beginnt für Vorderaſien die Zeit neuer Völkerbewegungen, und zwar waren es kriegeriſche Türkenſtämme, welche, von den Steppen des Altai herſtammend, von Mongolen und Chineſen gedrängt, über Perſien herfielen. Schon kurz nach der Mitte des XI. Jahrhundertes hatte der Stamm der Seldſchucken unter gewaltigen Kriegsfürſten den Widerſtand der Ghasneviden beſeitigend, ganz Perſien, bald darauf Meſopotamien und Theile von Syrien gewonnen; ja ein vorgeſchobener Poſten nahm bereits 1086 Nicäa in der Nähe von Conſtantinopel ein und gründete unter ſiegreichen Kämpfen mit den Oſtrömern das Sultanat von Ikonium mit der Hauptſtadt Koniah in Kleinaſien. — Unter dem friedlichen Regiment des dritten Türkenſultans *Melikſchah* (1072—1092) und ſeines groſsen Vezirs *Niſam-el-Mulk*, kurz vor den Stürmen der Kreuzzüge, erlebte die perſiſch-morgenländiſche Cultur eine für Jahrhunderte nicht wieder gewonnene Zeit der Blüthe. Ispahan wird Hauptſtadt des Reiches.

Nach *Melikſchah*'s Tode zerfiel die Türkenmacht ſchnell in einzelne mehr oder minder unabhängige Emirate. Auſser Ikonium, das vorzugsweiſe dem Anſturm der Kreuzfahrer zu trotzen hatte, bildete ſich am Tigris das Sultanat von Moſul unter dem thatkräftigen Emir *Sengi* (1127—1146), der Theile von Meſopotamien und Syrien unter ſeine Herrſchaft brachte. Sein ritterlicher Sohn *Nureddin* (1146—1174),

der gefährlichste Gegner der Kreuzfahrer, wurde für die Moslemin ein gefeierter Glaubensheld. Grosse Bauten entstanden zu seiner Zeit in Syrien und Mosul. Im Dienste *Nureddin's* eroberte der kurdische Emir *Schirkuh* Aegypten. Sein berühmter Sohn *Salaeddin* (1171—93) begründete in Aegypten die Dynastie der Eyubiden, übernahm die Rolle des Vorkämpfers gegen die Christen und machte in Syrien den Nachkommen *Nureddin's* ein Ende, ja brachte sogar Mosul unter seine Lehnshoheit. Während dessen gelang es nur mit Mühe dem *Sindschar*, dem Sohne des *Melikschah*, den Osten des väterlichen Reiches, Persien und die Oxusgebiete, zusammenzuhalten. 1156 verlor er die transoxanischen Provinzen an den Emir von Chwarism und den mit ihm verbündeten Mongolenstamm der Karachitai.

Wenige Jahre vorher (1150) erfuhr auch das von Wirren am längsten verschonte Reich von Ghasna ein jähes Ende durch die wilden Bergstämme von Gor. Ghasna wurde zerstört. Die Nachkommen *Mahmud des Grossen* verlegten die Residenz in die Hauptstadt ihrer indischen Besitzungen Lahore. Es waren die Vorboten unheilvoller Zeiten. Wie einst die Türken, so standen jetzt die Mongolen an den Grenzen der sarazenischen Culturwelt. Noch einmal trat ein kraftvoller Herrscher in den Vordergrund, der Chwarismschah *Mohammed*, und dehnte seine Macht über ganz Persien bis an die Grenzen des Chalifats von Bagdad aus.

Das XIII. Jahrhundert brachte über Vorder-Asien neue Stürme durch eine der grössten Völkerbewegungen, die die Geschichte kennt; die Träger dieser Bewegung waren die Mongolen, welche unter ihrem grossen Führer *Dsingis-Chan* das nördliche China unterworfen hatten und im Jahre 1219 sich gegen Westen wandten. Zunächst fiel das Reich von *Chwarism*. *Dsingis-Chan* und sein Enkel *Hulagu* zertrümmerten hierauf, ausser in Indien, woselbst sich nach dem Sturze der Ghasneviden eine türkische Dynastie fest gesetzt hatte, fast sämmtliche Seldschucken-Staaten. Im Jahre 1258 wurde auch Bagdad geplündert und dem Chalifat für immer ein Ende gemacht; erst an den Grenzen von Aegypten traf 1260 die Mongolen ein Schlag, der ihrem Vorrücken Halt gebot. — Schneller noch, als einst das türkische, zerfiel nach *Hulagu's* Tode (1265) das Mongolenreich. Neue Einzelstaaten bildeten sich, die Reiche der Ilchane, von denen eines im nordwestlichen Persien unter dem kraftvollen Regenten *Gazan Chan* (1295—1304) zur Bedeutung gelangte. Die neuen Mongolen-Residenzen Tauris und Sultanieh blühten, nach der Zerstörung von Bagdad, als Zwischenstationen zwischen dem Inneren und den Häfen des Schwarzen Meeres (Trapezunt) schnell empor. *Gazan* griff wiederholt kräftig in die kleinasiatischen Verhältnisse ein, musste aber gleichfalls vor den Aegyptern zurückweichen. Seinem Tode folgten jahrzehntelange Wirren, während deren es nur einem Stamme gelang, seine staatenbildende Kraft zu erproben, den Osmanen.

Die Osmanen waren einer der vor den Mongolen flüchtenden Türkenstämme, der schliesslich in die Dienste des Sultans *Ala-eddin* von Ikonium getreten und, an dessen Nordgrenzen angesiedelt, im Kampfe mit den Oströmern bald zu selbständiger Macht gedieh. Der Türke *Osman* nahm nach dem Tode seines Lehnsherrn *Ala-eddin II.* von Koniah (1299 nach Chr.) selbst den Titel Sultan an; sein Sohn *Urchan* eroberte Brussa (1325) und machte es zur Residenz. Bald griffen die Türken über die Balkan-Halbinsel hinüber, worauf 1365 ihre Hauptstadt nach Adrianopel verlegt wurde und Ostrom auf das Gebiet um Constantinopel beschränkt blieb.

Das Ende des XIV. Jahrhundertes brachte eine neue mongolische Sturmfluth über Vorderasien durch einen Eroberer vom Schlage *Dsingis Chan's*. Im Jahre 1379 hatte sich *Timur*, auch *Timurlen der Lahme* geheissen, zum Herrn der Oxus-Provinzen aufgeschwungen und fiel 1386 über Persien her. Sein weiteres Vordringen machte einen Zusammenstoss mit der türkischen Macht im Westen unvermeidlich. In der Entscheidungsschlacht bei Angora (1402) siegte zwar der Mongole glänzend über seinen Gegner *Bajesid I.*, den er gefangen fortführte; allein die Macht der Türken war ungebrochen. *Timur* starb bald darauf (1405) mit Plänen für eine Eroberung Chinas beschäftigt, und während der Sultan *Murad*, *Bajesid's* Sohn, in neuen Kämpfen die Türkenherrschaft auf der Balkan-Halbinsel befestigte, hatte *Timur's* Nachfolger, Schah *Rock* (1405—46), Mühe, die Zügel der Regierung in den Händen zu behalten. — Wieder war es der Nordwesten Persiens mit der Hauptstadt Tauris, der sich unter einem Turkmenenfürsten *Dschehan Schach* (1435) unabhängig stellte. Ihm machte dreissig Jahre später ein anderer Turkmene, *Hassan*, ein Ende, der schliesslich noch ganz Westpersien an sich brachte, die Timuriden auf die östlichen Lande beschränkte, aber Kleinasien nach hartem Kampfe den Türken überlassen musste. — Sein Gegner *Mohammed* hatte 1453 durch die Eroberung von Constantinopel und die Vernichtung des oströmischen Kaiserthums das Türkenreich zur Grossmacht erhoben. Hiermit stehen wir vor einem neuen Wendepunkte der orientalischen Geschichte, der Periode fester Staatenbildungen. Denn zu Beginn des XVI. Jahrhundertes trat in Folge der Schöpfung des neu-persischen Reiches endgiltig die noch heute bestehende Theilung des islamitischen Asiens in eine türkische und persische Hälfte ein, zu derselben Zeit, als auch in Indien die glänzende Herrschaft der Mogul-Kaiser anbrach.

59. Ziegel-Ornamentik.

Von einer Geſchichte der Kunſt in Perſien liegen nur beſcheidene Anfänge vor, da es zur Zeit noch an der unentbehrlichen Grundlage, einer zuverläſſigen Denkmäler-Statiſtik, fehlt. Beſonders gilt dies für die Frühzeit, die Epoche der Chalifen, der Ghasneviden und erſten Seldſchuckenherrſcher. Erſt etwa vom XII. Jahrhundert an läſſt ſich, auch auf keramiſchem Gebiete, der Gang der Entwickelung in einigen Hauptzügen verfolgen. Der erſte, der das Verdienſt hat, dieſe Hauptzüge wenigſtens kurz angedeutet zu haben, iſt der franzöſiſche Ingenieur *Marcel Dieulafoy* [63]).

Noch mehr, wie die alt-orientaliſche Kunſt, bediente ſich der Islam des Backſteinbaues; ja dieſes Material und die damit verbundenen keramiſchen Decorationen haben recht eigentlich der morgenländiſchen Kunſt und namentlich ihrem perſiſchen Zweige das Gepräge verliehen. Bereits die älteſten uns bekannten Backſtein-Bauwerke zeigen, in ausgeprägter Form, eine Verzierungsweiſe, die man als Ziegel-Ornamentik bezeichnen kann. Ihr Weſen beſteht in einer Umkleidung des Kernmauerwerkes durch ein alle Flächentheile umfaſſendes Muſter, gebildet aus Backſteinen. Die Backſteine ſtehen dabei auf hoher Kante, binden wenig oder gar nicht ein, umſpinnen demnach den Kern mit einem Netz gefälliger Formen und Linienverſchlingungen, das ganz unabhängig von den Schichtenhöhen und vom Verbande des Mauerwerkes, durch den Schattenſchlag der vortretenden Theile wirkt. Hierin liegt einer der Hauptunterſchiede von der europäiſchen Backſteintechnik des Mittelalters, bei welcher immer die Rückſicht auf den Mauerverband und die architektoniſche Gliederung der Wand vorherrſcht.

In Bagdad, unabhängig vom Einfluſſe römiſcher und byzantiniſcher Denkmäler, mag dieſer kunſtvolle Backſteinbau ſeine Ausbildung gewonnen haben. Wir finden ihn als früheſte Kunſtleiſtung überall dort, wo der Islam hingedrungen iſt. Eines der erſten Beiſpiele bieten einige Bogenfelder über Thüren und Fenſtern der Moſchee von Cordova, welche aus dem X. Jahrhundert ſtammen ſollen und einfache Linearmuſter (Quadrate und Hakenkreuze) aus Ziegeln zeigen; doch liegen die Ziegel hier innerhalb einer glatten Putzfläche. In reichſter Ausführung erſcheint die Ziegel-Ornamentik mit durchbrochenen Muſtern aus vortretenden Backſteinen bei einem Rundthurm zu Saveh in Perſien [64]).

60. Reſte von Ghasna.

Die Reſte von Ghasna in Afghaniſtan, der Reſidenz *Mahmud*'s und ſeiner Nachfolger, ſo wichtig ſie für die Frühzeit der orientaliſchen Kunſt erſcheinen, ſind noch nicht genügend unterſucht. Am bekannteſten und oft abgebildet ſind zwei groſse Ehrenmonumente [65]), das eine von *Mahmud*, das andere von einem ſeiner nächſten Nachfolger *Maſud* errichtet. Beide ſind ſchlanke Rundthürme aus Backſteinen, unten von ſternförmigem, durch Uebereckſtellung zweier Quadrate gewonnenem Querſchnitt, im oberen Theile rund und auf das reichſte durch Ziegelmuſter und kleine Blendarcaden verziert.

b) XII. bis XIV. Jahrhundert.

61. Perſiſche Gewölbebaukunſt.

Bereits im XII. Jahrhundert, wenn nicht früher, hatte ſich in der perſiſchen Architektur ein Bautypus herausgebildet, der ihr und der davon abhängigen Baukunſt der Bucharei, Meſopotamiens und ſpäter des Mohammedaniſchen Indiens für Jahrhunderte eigenthümlich bleiben ſollte. Die charakteriſtiſche Bogenform iſt der

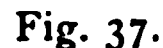
---

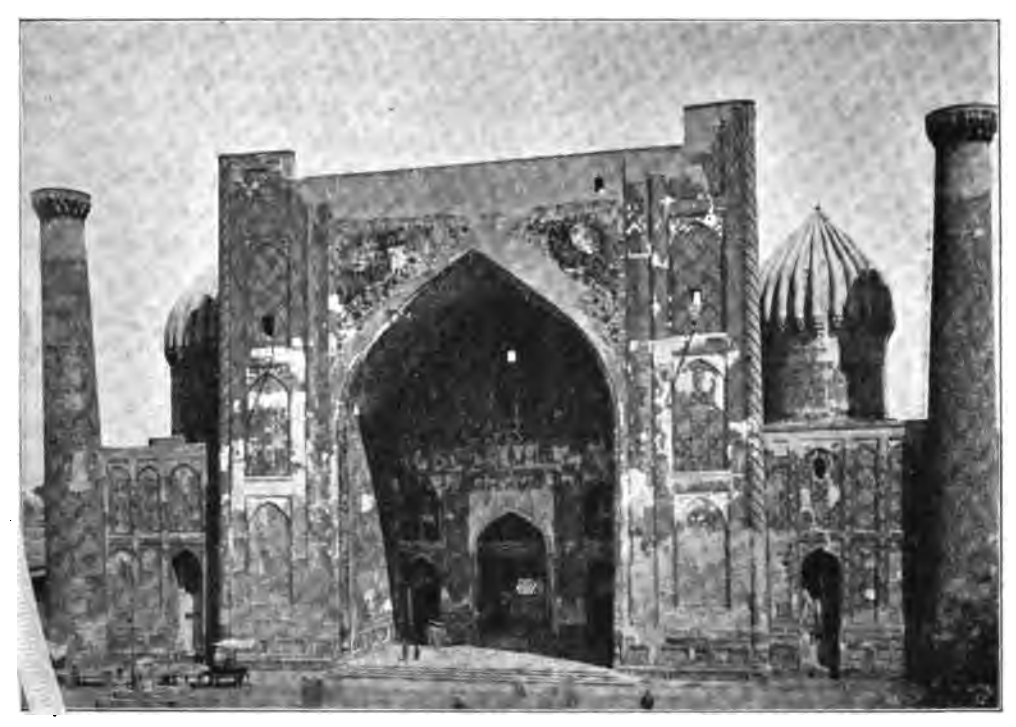
[63]) Die Andeutungen hierüber finden ſich an verſchiedenen Stellen des von ſeiner Frau und Reiſebegleiterin herausgegebenen leſenswerthen und reich illuſtrirten Buches: Dieulafoy, J. *La Perſe, la Chaldée et la Suſiane etc.* Paris 1887, auf das im Folgenden noch öfters Bezug zu nehmen ſein wird.

[64]) Siehe: Dieulafoy, a. a. O., S. 173.

[65]) Siehe: Fergusson, F. *Hiſtory of Indian and Eaſtern architecture.* London 1891. S. 495 ff.

Kielbogen [66]), der bereits lange vorher den ſaſſanidiſchen Parabelbogen abgelöst hatte. — Wie für die ägyptiſchen Tempel die Pylonen, ſo bilden für die Moſcheen, Akademien und Paläſte die uns ſchon bekannten groſsen Portalniſchen, oft von zwei Minarets flankirt, das dominirende, architektoniſch überaus wirkſame Hauptmotiv (Fig. 37). Hieran ſchlieſst ſich der von Arcaden umgebene Hof und an ſeiner Rückſeite, mit einer ähnlichen Portalniſche als Zugang, die eigentliche Moſchee, meiſt ein quadratiſcher oder achteckiger Kuppelraum mit der nach Mekka orientirten kleinen Gebetniſche an der Rückwand. Gröſsere Anlagen zeigen auch in der Mitte jeder Seite des Hofes den Portalniſchen entſprechend Exedren. Im Weſten iſt dieſer


Fig. 37.



Anſicht der Schirdar-Moſchee am Regiſten-Platz zu Samarkand.

Typı ·ınbekannt, und nur Cairo beſitzt in der zwiſchen 1350—60 entſtandenen groſsartige nach perſiſchen Vorbildern erbauten *Haſſan*-Moſchee und einigen ſpäteren Denkn. rn Beiſpiele dieſes Typus.

62. Seldſchucken-Bauten.

In ·rſien bilden typiſche Anlagen aus ſeldſchuckiſcher Zeit, u. A. die Moſcheen von Kazı , die Moſchee in Saveh, deren Kuppel mit kräftiger geometriſcher Muſterung, aus. Ziegeln auf hoher Kante verziert, am Tambour eine breite Inſchriftzone in ſtarken Relief aufweist. Zu den älteren Bauwerken zählt ferner ein neben der *Imamsadſ Yaya* zu Veramin gelegenes achteckiges Grabmal mit Pyramidendach, deſſen Y. inde gleichfalls durch ein Netz von vortretenden Backſteinen verziert ſind u noch keine Glaſuren enthalten [67]). Aehnlich geſtaltet und decorirt iſt ein achte .ger Grabbau neben der Moſchee von Narchivan [68]).

[66]) Siehe: DIEULAFOY, J. *Le mauſolée de Chah Khoda-Bendé à Soultanieh. Revue gén. de l'architecture* 1883, S. ſ .. Pl. 23, 26.

[67]) *Tous les ornements ſuperficiels ſont exécutés en briques entières poſées de champ.* (DIEULAFOY, J. *La Perſe etc.* S. 150.

[68]) DIEULAFOY, J. *La Perſe etc.* S. 27.

Zur Backftein-Ornamentik tritt nun aber frühzeitig ein neues Element hinzu: die farbigen Glafuren. Zu welcher Zeit dies zuerft gefchah, darüber beftehen bis jetzt nicht einmal begründete Vermuthungen. Die Anfänge mögen in die Glanzzeit des Bagdader Chalifats hinaufreichen. Allgemeiner aber erfcheint der Gebrauch farbiger Glafuren erft im XII. Jahrhundert.

Bereits die aus der Zeit *Nureddin*'s und *Saladin*'s ftammenden Seldfchuckenbauten in Syrien und Mefopotamien zeigen als regelmäfsige Erfcheinung einzelne, in beftimmten Abftänden wiederkehrende Lagen von blau oder grün glafirten Ziegeln, die als farbige Streifen die Fläche durchziehen und beleben oder Kanten und Maueröffnungen einfaffen. Bezeichnend find ferner die Infchriftfriefe mit Buchftaben in Relief, die theils als horizontale Bandftreifen unter dem Hauptgefims fitzen oder fich um die Archivolten der Bogen legen. *Sachau*[69]) befchreibt die unter *Nureddin* erbaute Ruine Ragga am Euphrat: »Ueber der Thür des Zijaret des heiligen *Bâb Effine* fteht eine Infchrift ... Die Infchrift fteht in der Mitte des Bogenbaues ... fie befteht aus 8 Zeilen und jede Zeile aus 10 viereckigen Ziegeln, auf denen die Infchrift als Relief eingebrannt ift«. »Auffällig find die Haufen blau und grün glafirter Thonfcherben ...« »Dafs Platten und Ziegel diefer Art von den Baumeiftern des arabifchen Mittelalters verwendet wurden, fieht man noch vielfach an den Ruinen und z. B. an den Mofcheen von Mofuls«[70]).

63. Nachleben der Glafirtechnik.

Die Wiedererweckung der Glafirtechnik in Vorder-Afien und ihre Verbreitung über Europa ift eine der wichtigften Erfcheinungen auf keramifchem Gebiete. Die näheren Urfachen und Vorftufen find unbekannt, und nur mit Mühe gelingt es, das Fortleben der Glafuren in der Gefäfsfabrikation durch die Jahrhunderte hindurch zu verfolgen[71]).

Wie überall find auch hier namentlich die in älteren Schuttfchichten gehobenen Bruchftücke von Topfwaaren die zuverläffigfte Grundlage. Bereits im römifchen Alterthum ift das gemeine bleiglafirte Gefchirr für den Hausrath im Gebrauch gewefen. Kunftreichere Topfwaaren bieten die bekannten esquilinifchen Funde in Rom und einige verwandte Arbeiten in Pompei[72]). Ihrer Maffe nach, einem künftlichen aus Quarzfand beftehenden Product, wie es im Orient zu allen Zeiten verarbeitet wurde, ftehen diefe Funde den gleichfalls weit verbreiteten ägyptifchen Glafurarbeiten fehr nahe. Der Unterfchied aber liegt in der Glafur, die in Aegypten alkalinifcher Natur, bei den Esquilinfunden durchfichtig und glänzend, dabei leicht brüchig ift, fomit alle Kennzeichen der gemeinen Bleiglafur trägt[73]).

64. Byzantinifche und früh-farazenifche Topfwaare.

Eine weitere Stufe bilden die aus tiefen Fundfchichten zu Athen, Ephefus und an anderen Orten gehobenen fpät-antiken oder byzantinifchen Topfwaaren. Ihr Material ift der natürliche röthliche Töpferthon mit einem deckenden weifsen Angufs, in welchen die Zeichnung eingeritzt wird, derart, dafs der rothe Thon zu Tage tritt. Das

---

69) Siehe: SACHAU, E. Reife in Syrien und Mefopotamien. Leipzig 1883. S. 243.

70) Die Ornamentation (mit farbigen Schichten) mufs einmal im ganzen Euphrat- und Tigristhal Sitte gewefen fein; denn die Ruinenftätten jener Gegenden beftehen immer zur Hauptfache aus Fragmenten von folchen glafirten Ziegeln (fiehe: SACHAU, a. a. O., S. 353).

71) Die folgenden Ausführungen gründen fich vornehmlich auf das von *Henry Wallis* in London emfig zufammengetragene und zum grofsen Theile in mufterhafter Darftellung veröffentlichte Material. (WALLIS, H. *Illuftrated catalogue of fpecimens of Perfian and Arabian art exhibited* 1885. London. — Derfelbe. *Perfian ceramic art in the collection of W. F. Ducane Godman.* London 1891 u. 1894. Appendix mit Tafeln und kurzem befchreibendem Text.)

72) DRESSEL, E. *La fuppellettile dell' antichiffima necropoli Esquilina. Annal. dell' Inftituto* 1882.

73) *Dreffel* nennt diefe Waare defshalb phönikifch und datirt fie aus dem III. Jahrhundert vor Chr.; vielleicht würde man fie beffer als kleinafiatifch oder fyrifch bezeichnen dürfen.

Ganze wird alsdann mit einer durchſichtigen, gelblichen Bleiglaſur überſangen. Hieran ſchlieſst ſich eine Gruppe mit auf den Anguſs gemalten, ſtatt eingeritzten Ornamenten. Die Farben ſind Manganviolett, Grün und Gelbbraun (*terra di Siena*); die transparente Ueberfangglaſur iſt die gleiche[74]). Funde dieſer Art ſind vornehmlich in Syrien, aber auch, und damit greifen wir bereits in früh-arabiſche Zeit hinüber, in den Schuttmaſſen von Foſtât oder Alt-Cairo gemacht[75]). Daneben lebt die Graffito-Technik weiter, und neben gelben erſcheinen auch bereits grüne Glaſuren[76]); ja es ſollen ſich nach den uns erhaltenen Wappen in Aegypten Topfwaaren dieſer Gattung bis zum Beginne der Türkenherrſchaft, zu Anfang des XVI. Jahrhundertes, nachweiſen laſſen. Auch hier bildet der natürliche, mit deckendem Anguſs verſehene Thon das Material. Bald aber erſcheint — ebenfalls in Foſtât — die weiſse, kieſelhaltige Maſſe, welche ſtatt der Bemalung auf Anguſs eine Bemalung unmittelbar auf den Scherben geſtattet. Hierzu gehört eine Gattung von Gefäſsen mit kobaltblauer Malerei und braunſchwarzen Umriſſen unter der Glaſur[77]).

65. Funde von Rhages.

Somit veranſchaulichen uns die Funde von Foſtât, welches bereits im Jahre 1168 nach Chr., in Folge der Gründung des heutigen Cairo, zerſtört wurde, wenigſtens auf techniſchem Gebiete am beſten den Uebergang von der ſpät-antiken zur mittelalterlich-orientaliſchen Keramik. Deutlich hebt ſich von Anbeginn die wichtige Gattung mit Malerei auf Anguſs unter durchſichtiger Glaſur heraus. Funde in der Ruinenſtätte von Rhages in Choraſſan, das 1212 von den Horden *Dſingis-Chan*'s zerſtört wurde, beweiſen, daſs dieſe Technik auch im öſtlichen Vorderaſien in früher Zeit vorkam. Unter den Funden von Rhages oder Rey, die im Britiſh-Muſeum zu London überſichtlich zuſammengeſtellt ſind, verdient beſondere Beachtung eine Gruppe von Bruchſtücken mit vielfarbiger Bemalung, theils Darſtellungen von Reitern oder ſitzenden Figuren, theils rein ornamentalen Motiven. Der gelblich graue Scherben erhält einen weiſsen, deckenden Anguſs. Auf dieſen ſind die Umriſſe in Schwarz und die Fleiſchpartien in ſtumpfem Hellroth gemalt. Am meiſten bezeichnend ſind ein tiefes Bolusroth, auſserdem ein ſtumpfes, mattes Graublau; der Grund iſt häufig türkisblau bemalt. Die durchſichtigen Glaſuren ſcheinen alkaliniſch zu ſein. In dieſer Technik ſind nicht bloſs Thongeſchirr, ſondern auch Flieſen hergeſtellt, deren Ornamente ſich von türkisblauem, mit rothen Tupfen belebten Grunde abheben. Eine andere Gruppe von Flieſen aus Rhages zeigt plaſtiſches Ornament ohne Glaſur, während der Grund türkisblau glaſirt iſt.

66. Lüſterflieſen.

Wie die eben geſchilderte Gattung läſſt ſich auch eine andere, die in den keramiſchen Decorationen der orientaliſchen Baukunſt von groſser Bedeutung werden ſollte, in den ägyptiſchen Trümmerſtätten weiter zurückverfolgen als anderswo: das mit Goldglanz oder Lüſter bemalte Thongeräth. Techniſch iſt dieſe Gattung von der vorigen weit verſchieden. Anſtatt eines Anguſſes bildet den Malgrund die weiſse, fertig gebrannte Zinnglaſur, auf welche der Goldlüſter gemalt und in einem zweiten, ſchwächeren Feuer (Muffelbrand) eingebrannt wird. Der Lüſter ſelbſt beſteht aus einer einem Anhauch gleichenden, feinen Schicht von Kupferoxyd[78]),

---

74) M. E. iſt dieſe Art bemalter Poterien in der oft citirten Stelle der ſog. *diverſarum artium ſchedula* gemeint. Daſs einzelne Stücke eine (nachträgliche) Vergoldung erfahren haben, wie der Paſſus beſagt, iſt wohl möglich.

75) Siehe: Wallis, H. *Perſian ceramic art etc.* London 1891 u. 1894. Appendix, Pl. III, IV, V.

76) Siehe ebendaſ., Pl. VI, 11—17.

77) Siehe ebendaſ., Pl. VII.

78) Siehe: Davillier, G. *Hiſtoire des faïences Hiſpano-Moresques à reflets metalliques.* Paris 1861. — Der Lüſter »*ſe compoſe d'une pellicule inappréciable de ſilicate de protoxyde de cuivre*«.

das durch Beimifchung von Silber den goldigen bis chamoisfarbigen Ton erhalten foll, ohne diefen Zufatz röthlich kupfern erfcheint; doch mögen die verfchiedenen Farbennuancen auch auf zufällige Einwirkungen des Brandes zurückzuführen fein. Die decorative Wirkung diefer zu den edelften Erzeugniffen der orientalifchen Keramik zählenden Arbeiten ift bedeutend; eben fo hoch fteht in vielen Fällen auch ihr künftlerifcher Werth; namentlich find die Arbeiten des XIII. Jahrhundertes durch die Weichheit der Pinfelführung und durch einen gewiffen impreffioniftifchen Zug von grofsem Reize und daher in den Cabineten der Sammler hoch gefchätzt [79]).

Die Ueberlieferung und datirte Funde laffen keinen Zweifel, dafs die Fayencen mit Goldglanz — wie fie der Kürze wegen bezeichnet werden mögen — bereits im

Fig. 38.



Sternfliefe mit Lüfter [80]).

(1217 vor Chr.)

(Aus der Sammlung *H. Wallis.*)

XII. Jahrhundert über die gefammte islamitifche Welt verbreitet waren, während die Frage ihres Urfprunges — ob in Perfien oder Aegypten — vor der Hand unbeftimmt bleibt. Der arabifche Geograph *Edrifi* erwähnt in feiner bereits in der Mitte des XII. Jahrhundertes erfchienenen Reifebefchreibung Lüfter-Fayencen in Spanien. Ferner finden fich in früh-romanifchen Bauwerken Italiens und Frankreichs — fo in dem aus der Mitte des XII. Jahrhundertes ftammenden Rathhaufe der Stadt *Saint-*

---

79) Die reichfte Sammlung derartiger Lüfterarbeiten ift die von *Ducane Godman* in London, die von *H. Wallis* in mufterhaften Farbenaufnahmen in dem oben erwähnten zweibändigen Werke veröffentlicht ift. Der erfte Band enthält die Topfwaaren mit Lüfter-Ornamenten, der zweite die für die Zeitftellung der ganzen Gruppe fo wichtigen Wandfliefen mit Goldglanz, deren mehrere Infchriften mit Jahreszahlen aufweifen. — Vergl. ferner das Verzeichnifs der Lüfterfliefen des South Kenfington-Mufeums in London von *Murdoch Smith*: *Perfian art publifhed for the committee of council of education.* London 1876.

80) Facf.-Repr. nach: *Gazette des beaux arts*, 3. Per., Bd. 8 (1892), S. 73.

Antonin in Frankreich [81]) — orientalifche Schalen mit Goldglanz eingemauert, die zweifellos farazenifches Fabrikat find. Der Befund beftätigt fomit lediglich die obige Zeitftellung. Funde gleicher Technik find ferner aus der Schuttftätte von Rhages bekannt geworden, und in gröfserer Zahl wiederum aus Foftât. Hierzu kommen einige fehr alte in den Mufeen von Berlin, Sèvres und im Britifh-Mufeum zu London vorhandene Schalen mit Lüfter-Ornamenten [82]).

Noch älter mufs, wenn es in die Bauzeit der 1103 geweihten Kirche fällt, ein in die Kirche *Sta. Cecilia* zu Pifa vermauert gewefenes Fragment einer Schale (jetzt im Britifh-Mufeum zu London) fein, bei welchem fchwarze Ornamente mit gravirter Innenzeichnung unter blauer, durchfichtiger Glafur gemalt find [83]).

Bei den Lüfterarbeiten auf weifsem Zinn-Email tritt, vielleicht erft zu Beginn des XIII. Jahrhundertes, ein von der älteren Weife verfchiedenes Princip der Bemalung auf. Während bei diefer der Grund weifs, das Ornament in Goldlüfter aufgemalt ift, wird bei den fpäteren Arbeiten die Zeichnung aus dem Lüftergrunde ausgefpart;

Fig. 39.



Infchriftenfriefe und Borten aus Perfien, blau mit Goldlüfter [84]).
(Anfang des XIV. Jahrh. vor Chr.)

die Details innerhalb der weifsen Fläche find jedoch wieder in Gold gemalt. Das Gleiche fehen wir auf Bruchftücken aus Rhages, die Arabesken, fo wie ftehende und hockende Figuren mit weichen verlorenen Umriffen enthalten. Diefe Arbeiten gehören ihrem Stil nach zu den fchönften, die uns erhalten find.

Die früheften datirten Lüfterfliefen find vom Jahre 1217 (Fig. 38 [80]). Sie zeigen bereits die für die ganze Gattung charakteriftifchen Eigenthümlichkeiten, nämlich die Form eines achtftrahligen, aus der Durchdringung zweier Quadrate entftandenen Sternes. Setzt man diefe Sterne mit den Spitzen zufammen, fo ergeben fich kreuzförmige Zwifchenftücke. Durch die Vereinigung beider Formen wird ein angenehmer Wechfel erzielt; felten findet fich ftatt der achteckigen die fechsftrahlige Form. — Jede Fliefe enthält eine für fich abgefchloffene Darftellung, die gewöhnlich mit einer

[81]) Siehe: Die farbige Abbildung einer folchen Schale in: VIOLLET-LE-DUC, E. *Dictionnaire raifonné du mobilier français* etc. Paris 1854—65. Bd. II, Taf. 32, S. 146.

[82]) Siehe: WALLIS, H. *Notes of fome examples of early Perfian luftre ware.* London 1889. Pl. III—VI.

[83]) Siehe: DRURY, C. E. FORTNUM. *Majolica.* Oxford 1896. S. 14. — WALLIS, H. *Catal. of fpec. of Perf. and Arab. art.* Nr. 12. — FALKE, O. v. Majolika. Handbücher der Kgl. Mufeen zu Berlin. 1895, S. 26. — 19 derartige unter blauer durchfichtiger Glafur gemalte Schalen find in der Kirche *S. Giovanni del Toro* zu Ravello (XII. Jahrhundert) eingemauert.

[84]) Facf.-Repr. nach: *Burlington fine arts club. Catal. of fpecimens of Perf. and Arab. art.* London 1885. Taf. 6.

ſchmalen Inſchriftborte umſäumt wird. Nicht ſelten bildet das Mittelfeld einen in den Stern eingeſchriebenen Kreis. Die Zeichnung, meiſt Thierfiguren in Verbindung mit Arabesken und unregelmäſsigen kleinen Füll- oder Streuornamenten, iſt im Lüſtergrunde ausgeſpart; die Inſchriften ſind umgekehrt in Gold auf den weiſsen Grund gemalt. Zur Belebung der Flächentheile dienen ferner flotte, einem Anhauch gleichende Retouchen aus zartem Blau oder Kupfergrün; die ſchmalen Auſsenkanten ſind — ſo auf den Stücken von 1217 — oft in Kobaltblau bemalt.

Die Flieſen dienten ausſchlieſslich zur Wandbekleidung. Neben den Flieſen finden ſich jedoch auch gröſsere Wandplatten, ſo wie Form- und Profilſtücke mit Lüſter-Ornamenten, ſo regelmäſsig bei den Mihrabs oder Gebetniſchen der Moſcheen

Fig. 40.



Verkleidung einer Gebetniſche durch Lüſterplatten aus Perſien [85]).
(XIV. Jahrh. nach Chr.)

Fig. 41.



Lüſterflieſen aus Veramin (Perſien).
(1262 nach Chr.)

(Fig. 40 [84]). Dieſe bilden in jener Zeit in der Regel flache Kielbogenblenden auf Halbſäulen mit Kelchkapitellen, die von einer breiten, karniesförmigen Borte mit Inſchriften in Relief umrahmt werden. Auch der Hintergrund der Niſche enthält meiſt Relief-Buchſtaben oder Ornamente, die ſich in leuchtendem Kobaltblau von dem durch Streumuſter gedämpften Lüſtergrunde abheben. — Die Wandplatten der Niſchen haben oft erhebliche Abmeſſungen, beiſpielsweiſe eine von 1264 datirte Mihrabplatte faſt eine Länge von 5 Fuſs bei einer Breite von $1^3/_4$ Fuſs.

Da die Flieſeninſchriften, wie hervorgehoben, nicht ſelten Daten enthalten, ſo läſſt ſich auch der chronologiſche und ſtiliſtiſche Entwickelungsgang dieſer Lüſter-Fayencen einigermaſsen überſehen. Aus dem Jahre 1262 ſtammt die Flieſenbekleidung der noch der Seldſchuckenzeit angehörigen *Imamzade Yaia* zu Veramin, einer Stadt,

[85]) Facſ.-Repr. nach ebendaſ., Taf. V.

die an Stelle des 1221 zerstörten Rhages in Chorassan entstand. Die Fliesen weichen in ihrer Grösse und Bemalung von den älteren ab. Thier- und Menschenfiguren enthalten sie nicht, dagegen ziemlich reizlose, flüchtig gezeichnete Arabesken, Blattranken, Cypressen, welche im Lüstergrunde ausgespart und deren weisse Innenflächen schematisch mit kleinen Streuornamenten ausgefüllt werden (Fig. 41). Hier tritt sehr merklich das der orientalischen Kunst eigenthümliche Princip der Differenzirung des Ornaments zu Tage.

Zur Erhöhung der Leuchtwirkung erhalten die Lüsterfliesen bisweilen eine leicht wellige Oberfläche; bald erscheinen neben den Relief-Buchstaben auch plastische Ornamente. Sehr häufig finden sich Borten mit stilisirten Blattranken und Blüthen. Eine Gruppe, deren Zeitstellung durch eine Inschrift mit der Jahreszahl 1308 gegeben ist, zeigt Fig. 40[85]). Die Arabeske tritt mehr zurück. Eine andere Gruppe von Sternfliesen im Berliner Museum enthält Blattpflanzen mit Thierfiguren auf welliger Fläche.

Dem Ende des XIII. oder dem Anfang des XIV. Jahrhundertes mögen einige Fragmente aus Mesched mit Relief-Ornamenten, jetzt im South-Kensington-Museum zu London, angehören. Eben dort sind Fliesen aus einer Moschee in Natins (Stadt zwischen Ispahan und Kaschan), so wie aus Kum in Persien. In Kaschan besitzt die Meidan-Moschee noch jetzt eine Lüsterfliesen-Bekleidung, die zu den schönsten zählt, die noch vorhanden sind[86]).

Seit dem XIV. Jahrhundert wurden die Lüsterfliesen, ohne jedoch völlig zu erlöschen, seltener. Statt des weissen Zinn-Emails findet sich auf Sternfliesen häufig kobaltblauer und türkisfarbener Grund mit weissen Streuornamenten; die Zeichnung ist alsdann aufgemalt, und zwar mit wirklichem im Muffelfeuer eingebrannten Blattgolde. Fliesen dieser Art besitzen die Museen von Berlin, London und Hamburg. — *Dieulafoy* erwähnt das Grabmal eines Scheiks in Sarbistan, im südwestlichen Persien, vom Jahre 1341, wobei Lüsterfliesen mit weissem Grunde und türkisblau glasirte Fliesen abwechseln. — Eine verfallene Moschee in Kasbin zeigt Fliesen mit vergoldeten Buchstaben und Blumen auf blauem Grunde; das Gleiche erwähnt *Dieulafoy* bei der Umrahmung eines Brückenbogens auf dem Wege zwischen Tauris und Kasbin.

Wo der eigentliche Sitz der Lüsterfliesen-Fabrikation im XIII. und XIV. Jahrhundert zu suchen sei, bleibt noch zu ermitteln. Zumeist wird das gewerbreiche Kaschan, dessen Fliesen im Mittelalter Ruf hatten, dafür angesehen. Schon der Geograph *Yacut* (1178 – 1229) erwähnt der dortigen, nach dem Namen der Stadt Kaschani genannten Arbeiten. *Ibn Batutah* rühmt (Mitte des XIV. Jahrhundertes) an den Bauten von Mesched Ali Wandbekleidungen in der Art derjenigen von Kaschan; eben so sieht er Kaschani-Fliesen in Ispahan, Tauris, so wie in arabischen Orten. Aus den letztgenannten Landestheilen sind bis jetzt keine Lüsterfliesen bekannt geworden, so dass die Möglichkeit offen bleibt, dass mit Kaschani auch glasirte Fliesen anderer Art gemeint seien.

Unsere mehr als lückenhafte Kenntniss der persischen Baudenkmäler ermöglicht nur einzelne Gruppen keramischer Decorationen, wie sie der Zufall hat bekannt werden lassen, zusammenzustellen, auch auf die Gefahr hin, sie aus ihrem wirklichen, uns aber unbekannten Zusammenhange mit anderen gleichzeitigen Monumenten herauszunehmen.

---

86) Siehe: Dieulafoy, J, *La Perse etc.* S. 204.

67.
Nordperfifche Backftein-bauten.

So enthält der eigentliche Sitz der mongolifchen Herrfcher Perfiens, die Landfchaft Adherbeidfchan im nordweftlichen Perfien, eine Gruppe von Baudenkmälern vom Ende des XIII. und Anfang des XV. Jahrhundertes, deren keramifche Decorationen von den bisher befprochenen verfchieden find. Die Hauptdenkmäler in diefen Landen bilden eine von *Gazan Chan* geftiftete Mofchee feiner Hauptftadt Tauris, ferner das fchöne Grabmal von *Gazan*'s Bruder und Nachfolger *Chodabende Chan* (1304—16) in Sultanieh, eines der edelften Monumente der mittelalterlichen perfifchen Baukunft[87 u. 88]).

Die bemalten Wandfliefen mit Lüfter fehlen hier gänzlich; an ihre Stelle treten 1) eine reiche Backfteindecoration, aber nicht mehr aus Ziegeln auf hoher Kante, wie an den frühen Seldfchuckenbauten, fondern aus glafirten und unglafirten Ziegeln, Fliefen und Terracotten mit Relief-Ornamenten, und 2) ein ganz neues Element, das Fliefen-Mofaik.

Die genannten Bauten kennzeichnen die edelfte und reichfte Ausbildung, die der Backfteinbau bei Entfaltung aller feiner Mittel im Orient gefunden hat. Der hohe Stand der Technik zeigt fich in der farbigen Behandlung der Verblendziegel, die man in verfchiedenen zarten Tönen, ähnlich wie in den Backfteinbauten der Neuzeit, herzuftellen wufste. Auch in den farbigen Glafuren erwies fich jene Zeit aufserordentlich gefchickt, und es verdient befondere Beachtung, dafs fie das glänzende Material verhältnifsmäfsig fparfam, zumeift in wirkfamem Gegenfatze und Wechfel mit ftumpfen Verblendtheilen, verwendete. Die vielgeftalteten, mofaikartig zufammengefetzten Fliefen enthalten in Relief oder vertieft geformte Ornamente[89]), meift Arabesken, Ranken und geometrifche Mufter. So erwähnt *Dieulafoy* an *Gazan*'s Mofchee in Tauris Sternfliefen, »*étoiles à huit points ornées d'un deffin eftampé en creux*«. Daneben aber finden fich grofse Platten mit türkisblauer Glafur, bei welchen die Zeichnung durch Auskratzen der Glafurfchicht und Blofslegen des Thongrundes hergeftellt, demnach durch den Wechfel zwifchen glänzenden und ftumpfen Partien wirkfam wird[90]).

Beim achteckigen Kuppelbau in Sultanieh[91 u. 92]) ift die Kuppel ganz mit blau emaillirten Ziegeln verblendet. Die Minarets, fo wie die Pfeiler der fpitzbogigen Arcadengalerie unter der Kuppel, auf den Ecken des achteckigen Unterbaues, zeigen weifse Verblender und darauf ein Rautenmufter aus Lagen von kobalt- und türkisblau glafirten Ziegeln. Die Wandfüllungen im Inneren des Bauwerkes find durch glatte Verblender und verfchieden geftaltete Fliefen mit Reliefmuftern und einfaffenden blau glafirten Streifen verkleidet; die Umrahmung der Wandfelder bilden Backfteine von weifslicher Farbe. In diefem Wechfel (Fig. 43[87]) liegt, wie bereits hervorgehoben ift, das eigentlich Charakteriftifche diefer Decoration. Einzelne Theile der Relief-Ornamente, wie die Augen der Sterne, find durch eingelaffene türkisblaue Glafuren belebt.

[87]) DIEULAFOY, J. *Le maufolée de Chah Khoda-Bendè Chan à Soultanieh. Revue gén. de l'arch.* 1883, S. 97, 145, 193, 241.

[88]) Zu diefer Gruppe gehört wahrfcheinlich auch die Mofchee zu Narchivan im Kaukafusgebiet (fiehe: DIEULAFOY, J. *La Perfe etc.* S. 24); es findet fich dafelbft ein Minaret, verziert mit einem Mofaik »*de briques et des bandes d'émail bleu turquoife f'enchevètrant les unes dans les autres pour compofer des deffins variés d'une extrème élégance.* Auch in Erivan befchreibt *Dieulafoy* eine Mofchee »*garnie à l'intérieur de briques entremêlées de petits carreaux émaillés*«.

[89]) Das India-Mufeum zu London befitzt Bruchftücke von Infchriften mit Reliefbuchftaben unter türkisfarbener Glafur, datirt vom Jahre 1316.

[90]) Siehe: DIEULAFOY, J. *Le maufolée etc. Revue gén. de l'arch.* 1883, S. 98.

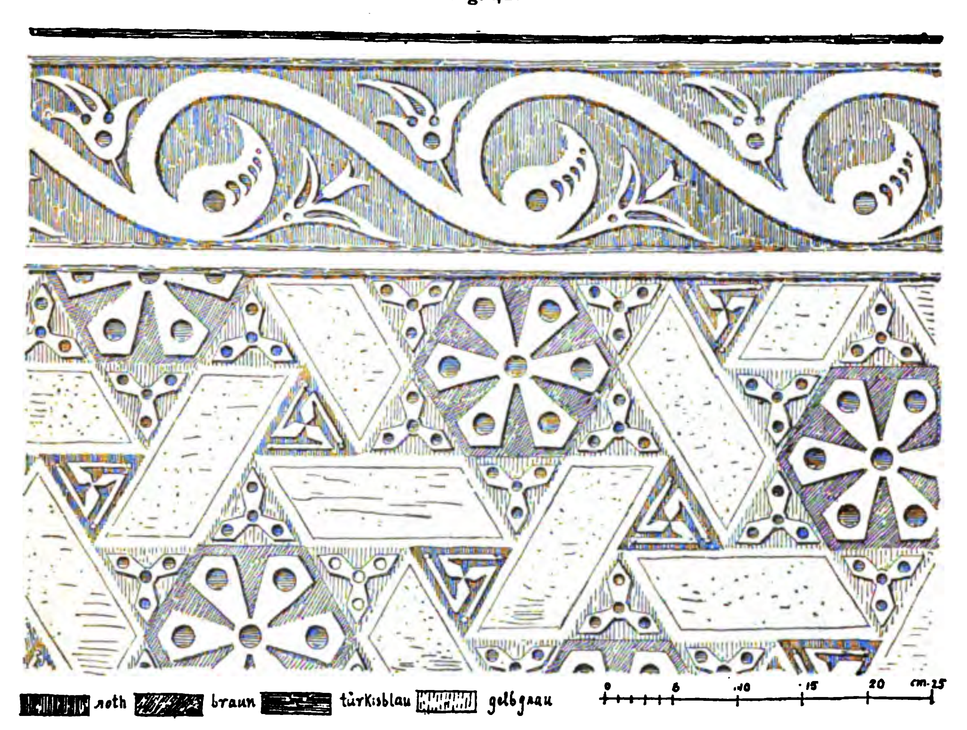
[91]) DIEULAFOY, J. *La Perfe etc.* S. 60: »*Les faïences bleu turquoifes font difpoftes en grandes plaques, le deffin eft tracé au burin de façon à enlever par partie l'émail bleu et à laiffer apparaître la brique même, c'eft un véritable travail de gravure fin avec un art et une patience admirables.*«

[92]) Im *Mufée des arts décoratifs* zu Paris finden fich Polygonfliefen diefer Art mit Relief-Ornamenten ohne Glafur, aber mit glatten, türkisblau glafirten Rändern.

68.
Koniah.

Von einem anderen wichtigen Ausftrahlungspunkte perfifcher Kunft, Moful, ift uns fo gut wie nichts bekannt. — Der wichtigfte und am weiteften vorgefchobene Grenzpoften, der Ausgangspunkt für die Kunft der im Sultanat von Rum zuerft zu politifcher Bedeutung erftarkten osmanifchen Türken, war die Stadt Koniah in Kleinafien. Die Unterfuchungen, die neuerdings Dr. *Fritz Sarre* an diefem Platze vorgenommen, haben ergeben, dafs in den fehr bedeutenden keramifchen Decorationen der den Bauinfchriften zufolge zumeift der Zeit *Alaeddins* und feiner Nachfolger — alfo dem XIII. Jahrhundert — angehörigen Bauten, die Technik des Mofaiks aus glafirtem Thon das vorherrfchende Verfahren bildete. Es findet fich nicht nur das Ziegel-Mofaik, gebildet aus farbig glafirten Backfteinen im Wechfel mit unglafirten,

Fig. 42.



Wandfliefen mit Relief-Ornamenten vom Grabmal des *Khoda Bende Chan* zu Sultanieh (Perfien [87]).
(Anfang des XIV. Jahrh. vor Chr.)

fondern auch das Schnitt-Mofaik aus mufivifch zufammengefetzten Ausfchnitten glafirter Platten (vergl. Art. 7, S. 7). Zum grofsen Theile wurden die glafirten Thonplättchen als farbige Einlagen in den weifsen Mauerputz der Wandflächen benutzt, der als Grund für die Mufter diente. Weifs emaillirte Mofaikplatten kommen noch nicht vor. Neben den eingelegten erfcheinen aber auch vollfarbige, den Grund völlig bedeckende Mofaikmufter. Die Farbenfcala ift fehr einfach; es finden fich Hell- und Dunkelblau und ein dem Schwarz gleichendes tiefes Manganviolett; Schwarz und Blau auf hellem Putzgrund ift der vorherrfchende Farbenaccord; fehr häufig ftehen Schwarz und Türkisblau zufammen.

Die Infchriften, die zumeift weifse Buchftaben auf blauem Grunde oder umgekehrt blaue Buchftaben auf Weifs aufweifen, bilden gröfsere Thonplatten; gelegentlich erfcheint auch die Polygonfliefe. Die Verblendziegel find theils kleine

Rechtecke, theils Würfel. Die Mufter find faft ausfchliefslich geometrifch, wie in den Marmor-Mofaiken der Zeit; doch finden fich an einfaffenden Borten einfache Blattranken in Mofaik-Technik.

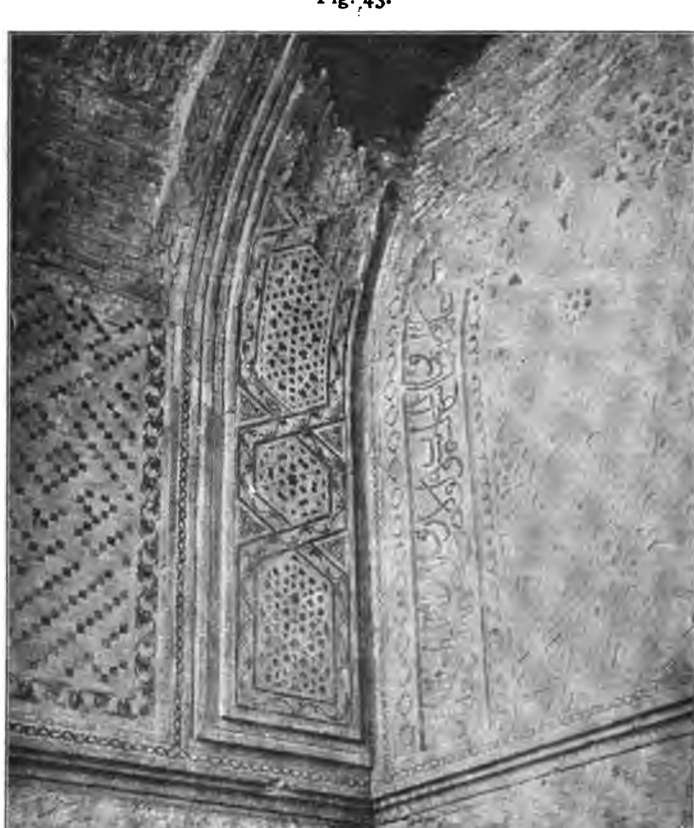
69.
Hauptbauten in Koniah.

Die Hauptbauten in Koniah find nach *Sarre*[93]) die folgenden:

1) Die *Energhe Djami* (Mofchee) mit grofser Portalnifche und Minaret. Diefes Bauwerk ift gänzlich durch farbige Ziegel verblendet. Mufter aus blau glafirten und gelblichen unglafirten Backfteinen zeigen auch die oberen Wandfelder zu Seiten des Portalbogens. Die Mihrab-Nifche im Inneren enthält fehr reiche, wohl erhaltene geometrifche Mufter in Schnitt-Mofaik[94]).

2) Die benachbarte *Turbeh* (erbaut 1269) hat eine 2 m hohe Wandbekleidung aus fechseckigen, türkisblau glafirten Fliefen, Fenftergitter aus Thonplatten[95]), welche mit türkisfarbigen und fchwarzen

Fig. 43.



Fliefen-Mofaik aus der *Sirtfcheli*-Medreffe zu Koniah[96]).
(1242 nach Chr.)

Thonftreifen ausgelegt find; ferner Mofaikmufter an den Gurtbogen und der Kuppelwölbung, glafirte Infchriftfriefe, in der Vorhalle ein Mufter aus farbigen Backfteinen.

3) Mufter aus blau glafirten und gelblichen unglafirten Ziegeln enthält auch die Kuppel der *Indje*-Mofchee.

4) Die fchönften Mofaik-Decorationen finden fich im Inneren der 1251 von *Kara Tai*, dem Veffir *Alaeddin*'s, geftifteten Medreffe (Akademie). Ein breiter Fries fitzt in Kämpferhöhe; zierliche Sternmufter im Stil derjenigen in der Alhambra zeigen die fächerartigen Pendentifs; andere Mufter bedecken die

[93]) Siehe: SARRE, F. Reife in Kleinafien — Sommer 1895 etc. Berlin 1896.
[94]) Siehe ebendaf. Taf. XXVIII.
[95]) Siehe ebendaf., Taf. XXIX.
[96]) Facf.-Repr. nach ebendaf, Taf. 25.

Kuppelwölbung im Inneren. Zumeift wechfeln fchwarze und dunkelblaue Glafuren als Einlagen in den Mauerputz.

5) Die *Sirtfcheli*-Medreffe (1242) befteht aus einem verfallenen und durch Einbauten verunftalteten Arcadenhofe mit einer grofsen, nach vorn geöffneten Exedra im Hintergrunde. Die Bogenöffnung diefer Exedra wird von Infchriftborten und fchmalen Profilftücken mit Relief-Ornamenten eingefafft. Die Laibungsflächen der Arcaden und der Exedra (Fig. 43[96]) zieren einfache geometrifche Mufter aus glafirten Ziegeln auf hellem Fond; die Wandfelder zu beiden Seiten der grofsen Nifche, fo wie die auf das feinfte gemufterte Friesborte an der Vorderkante des Nifchenbogens zeigen Schnitt-Mofaik. — Einer Infchrift zufolge find diefe Arbeiten von einem Perfer aus Tus (Mefched) ausgeführt; fie bilden Polygonfelder mit geometrifchen, vielfach verfchlungenen Muftern und gleichen hierin durchaus den in derfelben Technik ausgeführten Mofaikfockeln der Alhambra zu Granada und des Alcazar zu Sevilla, fo wie einiger Bauten in Tlemcen (Algerien), welch letztere gleichfalls noch in das XIII. Jahrhundert fallen (vergl. Art. 79).

Ueber die Entftehung und Herkunft diefer bereits in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhundertes in vollendeter Ausbildung auftretenden Mofaik-Decoration fteht nichts feft. Dafs fie in Perfien zuerft entftanden fei, erfcheint wahrfcheinlich. Die nächften Vergleichspunkte bieten technifch die Marmor-Mofaiken[97]) vorder-afiatifcher und ägyptifcher Bauten und an anderen Orten, wo vielleicht noch aus den Reften antiker Bauten das Material dafür zu haben war. Wo folches fehlte, wie eben in Perfien, lag es nahe, den Erfatz in glafirten, auf Vorrath gearbeiteten Thonplatten zu fuchen. Hatte man doch gelegentlich für die dem Marmor fehlende blaue Farbe blau glafirte Thonplättchen auch in Marmor-Mofaiken verlegt[98]). So erklärt fich der Urfprung des Fliefen-Mofaiks am natürlichften aus der Nachahmung des antiken und byzantinifchen Marmor-Mofaiks. Die Technik des Schneidens oder Ausfägens, des Zufammenfetzens und Verlegens war genau der bereits bei den byzantinifchen Marmorarbeiten diefer Art geübten gleich. Vom Ende des XIII. bis zum XVIII. Jahrhundert ift das Thon-Mofaik über den gefammten Islam verbreitet und hat namentlich in Perfien glänzende Leiftungen aufzuweifen, welche für immer den Ruhm der orientalifchen Bau-Keramik ausmachen werden.

c) XV. Jahrhundert.

70. Fliefen-Mofaik und -Malerei über Glafur.

Während im XIII. und in der erften Hälfte des XIV. Jahrhundertes das eigentliche Perfien im Mittelpunkte unferer Betrachtung ftand, treten zu Beginn des XV. zwei Grenzgebiete perfifcher Kunft in den Vordergrund, das Osmanen-Reich, der eigentliche Erbe des Sultanats von Ikonium in Vorderafien, und das Stammland des grofsen Eroberers *Timur*, mit feiner Hauptftadt Samarkand, fo wie die heutige Bucharei im Often. Ihre Abhängigkeit von einer gemeinfamen Quelle, der perfifchen Kunft, wird durch Stil und Technik der beiderfeitigen keramifchen Arbeiten bewiefen. Während nämlich *Timur*'s Bauten ihrem Stil nach den perfifchen zuzuzählen find und während andererfeits in der Bauthätigkeit der Türkenfultane fchon damals griechifcher Einflufs Boden gewann, um fpäter diefen dritten Hauptzweig der islamitifchen Kunft in eigene Bahnen zu führen, gleichen die keramifchen Decorationen von Samarkand vollkommen denjenigen von Nicäa und Bruffa. Sie beruhen auf dem Princip des Fliefen-Mofaiks und — wir wiffen nicht genau feit wann — auf einer Neuerung: dem vielfarbigen Decor auf der fertigen Glafur. Hierzu tritt, vornehmlich den Türkenbauten vom Beginn des XVI. Jahrhundertes, gewiffermafsen als Parallel-Verfahren

[97]) Beifpiele davon finden fich u. a. in der Mofchee *Kalaun* um 1290, ferner in der *Haffan*-Mofchee zu Cairo um 1350. (Siehe: Bourgoin, J. *Précis de l'art Arabe etc.* Paris 1889. Bd. II. Pl. 12—21. — Hessemer, F. M. Arabifche und altitalienifche Bauverzierungen. Berlin 1836—42. Taf. 54.

[98]) Siehe Theil II, Band 3, zweite Hälfte (2. Aufl., Art. 23, S. 35) diefes »Handbuches«.

der Decor auf den Scherben selbst mit Anwendung der Schutzränder, also eine Technik, die uns schon aus der assyrisch-babylonischen Kunst bekannt ist.

Im Türkenreiche begann eine lebhafte Bauthätigkeit bereits unter *Murad I.* (1359—89) in Nicäa (Isnik) und Brussa. Namentlich scheint *Murad*'s Mutter, *Nilufer Chatun*, von Einfluss auf die künstlerischen Unternehmungen gewesen zu sein, indem sie zahlreiche Künstler und Handwerker aus dem Osten, also vermuthlich aus Persien, heranzog. Wahrscheinlich fallen demnach schon in jene Zeit die Anfänge der nachmals so berühmten Fliesenfabriken zu Nicäa, welche der Stadt den Ehrennamen *Tschinil Isnik* (von *tschini*, Fliese) verschafft haben. Die grossen Bauten der Stadt, ein Bad, eine Medresse und ein Krankenhaus, wurden mit Fliesen geschmückt und dass diese in Nicäa selbst hergestellt wurden, ist mindestens für die von *Mohammed*'s *I.* Vezier, *Ibrahim-Pascha*, erbaute, wegen ihres keramischen Schmuckes *Tschinili* genannte Moschee wahrscheinlich.

Leider sind diese Arbeiten in Isnik, so erwünscht eine Untersuchung gerade der älteren unter ihnen wäre, noch nicht untersucht und beschrieben. Ueberwiegend scheinen Fliesen, nicht das Mosaik verwendet zu sein[99]); doch wäre es wichtig, zu wissen, ob die in Brussa constatirte Technik der Schutzränder oder die Bemalung auf der fertigen Glasur nachzuweisen ist. Dieses letztgenannte Verfahren mag sich im Anschlusse an die Lüsterarbeiten des XIII. und XIV. Jahrhundertes, die ja gleichfalls auf der farbigen Glasur gemalt wurden, entwickelt haben.

Wo es zuerst ausgebildet wurde, ist nicht nachgewiesen; doch wird Persien in erster Linie in Betracht kommen müssen, nicht nur mit Rücksicht auf die Lüsterfliesen, sondern auch desshalb, weil gerade Persien sich im XVI. Jahrhundert für seinen Massenbedarf an Fliesen fast ausschliesslich dieses Verfahrens, und zwar in ausgedehntestem Masse, bediente, während in den gleichzeitigen, nicht minder bedeutenden keramischen Decorationen der Türken ein auf ganz anderer Grundlage beruhendes Princip zur Geltung kam. Am frühesten finden wir die Ueberglasur-Malerei bis jetzt bei den Bauten, welche die Zeit *Timur*'s in Samarkand in den beiden letzten Jahrzehnten des XIV. Jahrhundertes geschaffen hat, nachgewiesen.

Ueber Verbreitung und Zeitgrenzen der Technik mit Schutzrändern ist nichts Sicheres bekannt; keineswegs aber beschränkte sie sich auf die Türkenbauten des XV. Jahrhundertes. Acht Fliesen dieser Art, ein Geschenk von *G. Dreyfous* im *Musée des arts décoratifs* zu Paris sollen aus Cairo stammen. — Im India-Museum zu London befinden sich Bruchstücke vom Grabe der *Azret Khisr* aus Samarkand mit Emails unmittelbar auf Thonscherben. — Auch in Spanien erscheinen die Schutzränder an Eck- und Profilstücken, bei welchen sich für das Mosaik Schwierigkeiten ergaben. Die Vortheile aber, welche, namentlich für die Massenfabrikation, das Bemalen der fertigen Glasur vor dem Emailliren auf den Scherben zwischen todten Rändern darbot, machen das baldige Verschwinden dieser Technik erklärlich.

71. Türkenbauten in Brussa.

Von den Türkenbauten in Brussa sind zunächst die 1424 erbaute *Yeschil Djami*, die grüne Moschee, mit dem Grabmonument (*Turbeh*) *Mohammed*'s *I.* (gest. 1421), ferner eine grosse Caravanserei, so wie eine Moschee am Eingange zum Bazar zu nennen. Am wichtigsten bleibt der schöne Kuppelbau der grünen Moschee und ihre keramische Decoration[100]). Hier sind im Aeusseren die Bogennischen gänzlich mit

[99]) Thon-Mosaiken umkleiden das Minaret der von *Murad I.* erbauten Moschee. (Siehe: SARRE, F. Kleinasiatische Reisebilder. Berliner Neueste Nachrichten, 20. Mai 1895.)

[100]) Siehe: PARVILLÉE, L. *Architecture et décoration Turques au XV. siècle.* Paris 1874.

Fliefen verkleidet, welche die Technik der todten Ränder zeigen. Die dickflüffigen, unmittelbar auf den Scherben gefetzten Schmelzflüffe fchwellen zu merklichen Erhöhungen zwifchen den Schutzrändern an und wirken durch die kräftigen Conturen, fo wie die Reflexe ihrer Relieferhebung auch auf weitere Entfernung. Auch profilirte Bauglieder, Confolen und Stalaktiten-Gefimfe find in diefer Art glafirt. Schmale Theilungsborten mit zierlichen Relief-Muftern zeigen auf den anftehenden Theilen farbige Glafuren und dazwifchen, tiefer liegend, den ftumpfen, rothen Thongrund. Im Inneren enthalten die Gebetsnifche, fo wie die drei an der Eingangsfeite gelegenen Bogen mit ihren Umrahmungen Fliefenverkleidung. Die im Obergefchofs gelegene Sultansloge [101]) ift am Fufsboden mit unglafirten, an Wänden und Decke mit glafirten Fliefen von $28\frac{1}{2}$ cm Quadratfeite ausgelegt. Die Fliefen fetzen fich zu einem Mufter von Sternen und Polygonen zufammen, welche auf tiefblauem Grunde vergoldete Arabesken mit türkisfarbenen Ranken und weifsen Blüthen enthalten. Das rein geometrifche Ornament, wie in Koniah, ift verlaffen. Die Technik ift diefelbe, wie an den Frontnifchen. Im Gegenfatz dazu ift die gitterartig durchbrochene Brüftung der Sultans-Loge in Mofaik-Technik mit fchmalen glafirten Farbftreifen verkleidet; auch finden fich in den Bogenzwickeln Mofaikmufter [102]). Offenbar hat man für die gröfseren Flächen und bei regelmäfsiger Wiederkehr des Mufters die geformte Fliefe vorgezogen, das Mofaik dagegen für das frei entworfene Rankenwerk verfpart.

Die grüne Mofchee ift eben fo wie die *Turbeh Mohammed*'s *I.* in den fechziger Jahren von *Parvillée* reftaurirt und bei diefer Gelegenheit auch die Technik der Schutzränder mit grofsem Erfolge in die moderne franzöfifche Keramik übertragen worden. Leider enthält das Prachtwerk von *Parvillée* über die genannten Bauten keinerlei Angaben über den Umfang der Erneuerungsarbeiten, eben fo wenig über die Technik; doch darf als feftftehend gelten, dafs fämmtliche Fliefen zwifchen Schutzrändern glafirt find. Arbeiten mit Schutzrändern finden fich ferner an der Turbeh *Mohammed*'s; die reich verzierte Eingangsnifche mit ihren kleinen feitlichen Nifchen, Friefen und Stalaktiten, ferner auch die Halbkuppelwölbung im Inneren des Bauwerkes, endlich die Mihrab-Nifche mit den einfaffenden Theilen, fo wie der Sarkophag des Sultans enthalten buntfarbige Emails unmittelbar auf dem Scherben.

Neben der Fliefe aber läfft fich das ganze XV. Jahrhundert hindurch auch das Thon-Mofaik an den Türkenbauten nachweifen, fo an der *Turbeh* des 1413 von *Mohammed I.* erdroffelten Prinzen *Mufa* zu Bruffa, an der *Turbeh Mohammed*'s, an einzelnen Theilen der von feinem Nachfolger *Murad* erbauten Mofchee und am Thore *Ipek-han* [103]) dafelbft.

72.
Thon-
Intarfia.

Auch in Conftantinopel findet fich das Mofaik an einzelnen frühen Türkenbauten aus der Zeit *Mohammed*'s *des Eroberers*, fo an dem neuerdings zum Mufeum eingerichteten *Tfchinili*-Kiosk, der auch höchft reizvolle Mofaikmufter aus glafirten Ziegeln, in der Art der älteren Arbeiten aus Koniah, aufweist (Fig. 44). Mit dem Thon-Mofaik nahe verwandt ift die Thon-Intarfia oder eingelegte Arbeit, wie fie in höchft eigenthümlicher Verwendung, gleichfalls in Conftantinopel, an einem zuerft von *Jacobsthal* [104])

[101]) Genauere Mittheilungen über die grüne Mofchee, fo wie die Kenntnifs farbiger Aufnahmen der Sultansloge, welche bei *Parvillée* fehlen, verdanke ich Herrn Geh.-Rath Profeffor *E. Jacobsthal* in Charlottenburg.

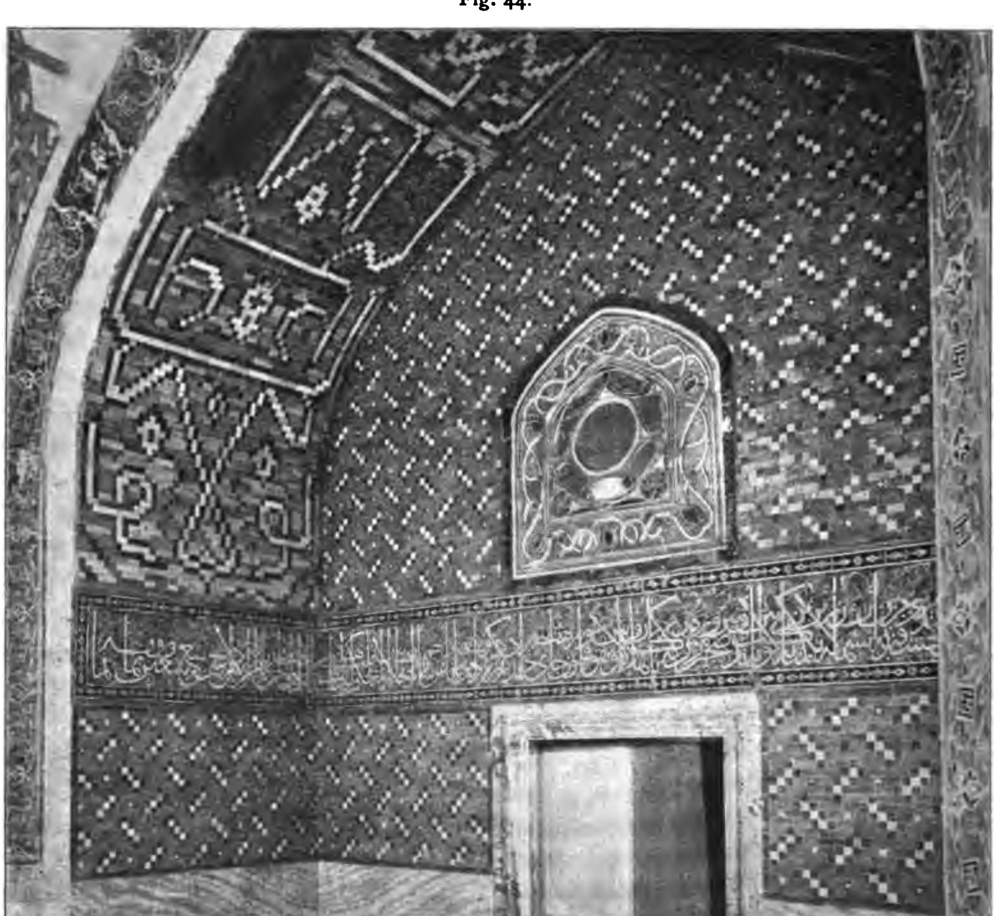
[102]) Siehe: JACOBSTHAL, E. Ueber einige Arten orientalifcher Mofaikarbeiten. Sonderabdruck eines Vortrags, gehalten im Verein zur Beförderung des Gewerbfleifses in Preufsen. Berlin 1889. — Diefer Auffatz enthält zum erften Male genauere Mittheilungen über die Technik.

[103]) Siehe: *L'Architecture Ottomane, ouvrage autorifé par Iradé Impérial et publié fous le patronage de S. Exc. Edhem Pafchah* etc. Conftantinopel 1873. S. 469.

[104]) Siehe: JACOBSTHAL, E. Das Maufoleum des *Mahmud-Pafcha* in Conftantinopel. Deutfche Bauz. 1888, S. 469.

gewürdigten kleinen Bauwerke vorkommt, dem Grabmal von *Mahmud Pafcha*, *Mohammed*'s *II.* treuem Vezier und Berather (geft. 1474). Die Wandfelder des aus Kalkftein hergeftellten Bauwerkes find nämlich über dem Sockel mit geometrifchen Muftern aus blau- und türkisfarbigen Thonplättchen verkleidet, die unmittelbar in den Stein eingelaffen und durch Mörtel befeftigt find. Diefes Einlageverfahren in Stein, das wir zuerft in der alt-ägyptifchen Ruinenftätte von Tell-el-Amarna kennen gelernt hatten und das bei weft-farazenifchen Bauten in Nordafrika bereits im XIV. Jahrhundert auftritt, läfft fich auch an anderen vorder-afiatifchen Bauten nachweifen,

Fig. 44.



Ziegel- und Fliefen-Mofaik aus dem *Tfchinili*-Kiosk zu Conftantinopel.

fo z. B. am Marmorbau der grofsen Mofchee zu Ephefus. Hier beftehen die Einlagen aufser aus glafirtem auch aus unglafirtem Thon; Aehnliches findet fich, wenn auch in befcheidenerem Mafse, am Portal des Bazars in Bruffa.

73. Central-Afien.

Wie bei den frühen Osmanenbauten tritt zu Anfang des XV. Jahrhundertes auch in Central-Afien, in den Bauten aus *Timur*'s Zeit, das Mofaik neben den Fliefen zu gleicher Zeit auf. *Simakoff*[105]) fagt vom Palafte *Ak Sarai*, der in *Timur*'s Geburtsort, der Stadt Char, errichtet wurde: »*la façade extérieure a confervé dans la*

105) Siehe: SIMAKOFF. *Les arts décoratifs de l'Afie centrale.* Petersburg 1883. Taf. 50.

partie centrale ses ornements en mosaique et en carreaux de faïence peints et dorés«. Mosaiken finden sich ferner am Grabmal von *Timur*'s Vater, *Taragai Bagadur.*

Bei den Fliesen haben wir es mit Emails über der Glasur zu thun. Bereits die 1388 von *Bibi Khanym, Timur*'s Gattin gestiftete Medresse in Samarkand enthält Wandfliesen in Ueberglasur-Malerei. Eine Gruppe von sternförmigen und sechseckigen Fliesen im India-Museum zu London zeigt derb und flüchtig ausgeführtes Ornament, das sich in Weiss, Türkisblau und Bolusroth von dunkelblauem Grunde abhebt. Die Umrisse sind breit und kräftig in Schwarz aufgemalt; einzelne Theile waren vergoldet. In ähnlicher Art müssen die Wandbekleidungen im Mausoleum ausgeführt sein, das *Bibi Khanym*, eine chinesische Prinzessin, der Amme ihres Gemahls errichten liess. Die Ueberlieferung, wonach diese Arbeiten von chinesischen Werkleuten hergestellt wären, gewinnt grosse Wahrscheinlichkeit durch den eigenthümlichen chinesischen Ductus, den das persischen Vorbildern entnommene Ornament unter den Händen dieser Fremdlinge erhalten hat[106]). Auch in anderen Thonarbeiten[107]), der seit Alters her das Bindeglied beider Culturhälften des Erdtheiles bildenden central-asiatischen Gebiete sind chinesische Einwirkungen kenntlich.

Das Thon-Mosaik hat sich in diesen Gegenden bis in das XVII. Jahrhundert erhalten. 1598 wurde, wie *Simakoff* angiebt, die Moschee *Tiliakari* am Registan-Platz zu Samarkand mit Mosaiken verkleidet, und zwar in Ziegel-Mosaik an den grösseren Flächen, in Schnitt-Mosaik bei den Zwickeln und Borten. Vielleicht in dieselbe Zeit gehören die Mosaiken eines Grabmals auf dem *Schah-Zindan*-Kirchhofe in Samarkand[108]).

Die Schir-Dar-Medresse in Samarkand hat am Minaret Ziegel-Mosaiken; andere Theile zieren reiche Flächenmuster mit ausgebildeten Ecken und Mittelfeldern nach Art der persischen Teppicharbeiten des XVI. Jahrhundertes. — Bautheile, wie Friese und Hohlkehlen, mit plastischem Ornament, theils vollständig glasirt, theils mit weiss und türkisfarbigen Reliefmustern auf dem rohen Scherben finden sich an allen Timuriden-Bauten, in besonders feiner Ausführung am Sommerpalaste (*Hazreti Schah Zindan*) und am Grabmal *Timur*'s in Samarkand.

74. Tauris. Blaue Moschee.

Seine glänzendste Ausbildung, sowohl in technischer als auch in ornamentaler Beziehung, sollte das Thon-Mosaik im eigentlichen Persien finden. Unter den Monumenten des XV. Jahrhundertes in Persien hat keines einen höheren Ruf, als die unter *Dschehan-Schah,* Herrn von Adherbeidschan (siehe Art. 59, S. 55), entstandene blaue Moschee zu Tauris[109]). Die Moschee, welche schon 1747 durch ein Erdbeben gelitten hat, liegt als sunnitischer, daher für den schiitischen Perser ketzerischer Tempel jetzt vollständig in Trümmern. Der Arcadenhof vor der Moschee ist zerstört; nur diese selbst ist noch so weit erhalten, dass ihre Anlage und Ausschmückung deutlich erkennbar sind. Den Eingang bildete die mächtige spitzbogige Eintrittshalle; von dieser gelangt man durch eine kleine Pforte in zwei hinter einander liegende Räume, deren Kuppelwölbungen eingestürzt sind. Breite Friesstreifen mit Arabesken und Blüthenranken, umsäumt von schmalen Rankenborten, Alles in Mosaik hergestellt, umrahmen das grosse Hauptportal. Mosaikmuster von schöner und wirksamer Zeichnung bekleiden ferner die breiten Laibungsflächen des Bogens (Fig. 41). Im Inneren des vorderen Kuppelraumes sind neben den Bogenlaibungen und Zwickeln die Schildbogenflächen in dieser Art verziert, und zwar so, dass hier quadratische und

---

106) Siehe: SIMAKOFF, a. a. O., Taf. 37.

107) A. a. O., Taf. 38—40.

108) A. a. O., Taf. 33 u. 34.

109) Farbige Aufnahmen der Mosaiken in: TEXIER, CH. F. M. *Description de l'Arménie, de la Perse et de la Mesopotamie* etc. Paris 1840—52. — Beschreibung in: DIEULAFOY, J. *La Perse etc.* S. 50.

runde Felder mit diagonal geftellten Infchriftftreifen füllungsartig in das Verblendmauerwerk aus leicht röthlichem Thon eingeordnet find (Fig. 46 [110]).

Der zweite Kuppelraum mit dem Mihrab enthält zunächft einen Sockel aus fchön geftreiftem Marmor, darüber eine Wandverkleidung aus fechseckigen Fliefen [111]) mit vergoldetem Ornament auf tiefblauem Grunde, demnach in Mufter und Farbengebung eine gewiffe Aehnlichkeit mit der Decoration der Sultansloge in der grünen Mofchee zu Bruffa. — Als Regel ift im XV. Jahrhundert gradezu der tiefblaue Kobaltgrund der Flächen anzufehen; darin find, wie in Tauris, weifs glafirte, gelbe oder vergoldete Arabesken häufig mit grünen Einlagen eingefetzt, durchfchlungen von türkisfarbenen Ranken mit weifsen Blüthen. Jeder diefer Theile, auch der Grund, ift dem Mufter entfprechend aus glafirten, in allen Farben hergeftellten Thonplatten ausgefägt oder gefchnitten und bietet nicht felten felbft wieder für Einlagen aus andersfarbigen Plättchen Raum. Die Glafuren überfpinnen in Tauris, fo wenig wie in Bruffa, noch nicht, wie fpäter im XVI. oder XVII. Jahrhundert die gefammte Mauerfläche in durchlaufenden, das Auge ermüdenden Muftern, fondern erfcheinen, wie erwähnt, füllungsartig zwifchen die Verblendziegel eingelaffen oder auf beftimmte Stellen befchränkt, z. B. die Bogenzwickel; nur an den Bogenlaibungen deckt der Mofaikfchmuck gröfsere ungetheilte Flächen. Die gefammte Decoration darf in ihrer Vertheilung, aber auch im Einzelnen, in Entwurf und Zeichnung, als claffifch angefehen werden.

Fig. 45.



Fliefen-Mofaik an einem Gurtbogen der Blauen Mofchee zu Tauris [112]).

(Mitte des XV. Jahrh. nach Chr.)

75.
Ispahan.

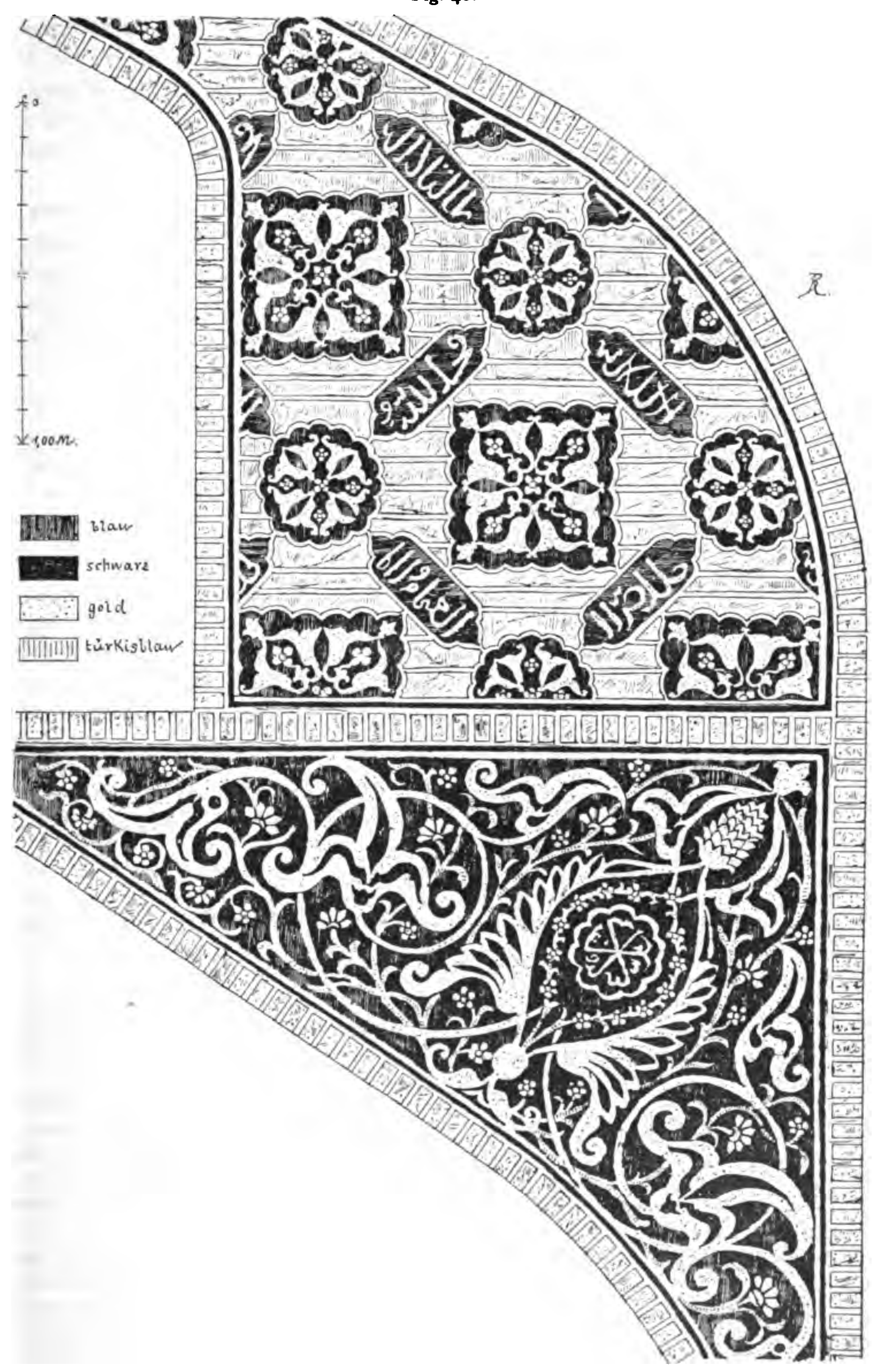
Auf gleicher Stufe technifcher Vollendung ftehen mehrere in die Mufeen von Sèvres, London und Berlin gelangte Fragmente von Thon-Mofaiken, die angeblich aus einer Medreffe (Akademie) in Ispahan ftammen follen. Sie ftehen in der Farbengebung den vorigen fehr nahe — nur fehlt die reiche Vergoldung — und find von edelfter Zeichnung. Mit höchfter Meifterfchaft hat das Meffer oder die Säge des Thonfchneiders jeden freien Schwung oder Ueberfall des Blattwerkes, die volle Rundung der Rankenzüge wiederzugeben vermocht (fiehe Fig. 3, S. 8). Nichts kommt ferner dem Glanze und der Leuchtkraft diefer Glafuren, namentlich dem tiefen Kobaltblau des Grundes, gleich. Endlich zeigt fich auch in der Zeichnung eine für die Entwickelungsgefchichte des perfifchen Ornaments bedeutfame Weiterbildung. Denn während in Bruffa und Tauris noch die Arabeske mit ihren Gabelungen und Verzweigungen das Grundelement abgiebt, die Ranken und Blüthen nur begleitend auftreten, erfcheint hier die ftilifirte Blüthenranke bereits als das Hauptmotiv des Flächenmufters,

110) Facf.-Repr. nach: Texier, a. a. O.

111) Siehe: Dieulafoy, J. *La Perfe etc.* S. 48 ff.

112) Facf.-Repr. nach ebendaf.

Fig. 46.



Fliesen-Mosaik am Schildbogen und am Bogenzwickel im Hauptkuppelraume der Blauen Moschee zu Tauris[110]).

(Mitte des XV. Jahrh. nach Chr.)

die Arabeske dagegen mehr als umrahmendes, einfaffendes Ornament. Daneben findet fich ferner das für das XVI. und XVII. Jahrhundert fo charakteriftifche flatternde Wolkenband, das gemeinhin aus der chinefifchen Kunft abgeleitet wird. Es ift derfelbe Kreis von Schmuckformen, der auch die perfifche Teppich-Ornamentik in der Zeit ihrer höchften Blüthe, im XVI. Jahrhundert, erfüllt. Denn auch für diefe bildet, abgefehen von figürlichen Darftellungen (Thieren, Reitern und Jagdgruppen), gerade die ftilifirte Blüthenranke das leitende Motiv.

Mit der Erwähnung diefer Einzelheiten dürfen wir von dem glänzenden Bilde, das die perfifche Keramik des Mittelalters bietet, fcheiden. Wie in Dichtung und Wiffenfchaft, fo erfcheint auch auf dem Gebiete der Kunft Perfien als der geiftige Mittelpunkt eines gewaltigen Gebietes, das vom Jaxartes und Ganges fich über fämmtliche Culturftaaten Mittel- und Vorderafiens bis zum griechifchen Meere erftreckt.

---

2. Kapitel.

Afrika und Spanien.

a) Afrika.

76. Gefchichtliches.

In der mittelalterlichen Kunft des Islam find zwei durch geographifche, wie gefchichtliche Verhältniffe in ihrer gefonderten Entwickelung bedingte Hauptzweige zu unterfcheiden: der perfifche, den wir foeben verlaffen, und der weft-arabifche oder maurifche in Nord-Afrika und Spanien. In der Mitte zwifchen beiden fteht Aegypten; aber fo bedeutungsvoll auch die politifche Stellung des Nillandes bis zur Unterwerfung unter die Türkei allezeit gewefen war, in der Gefchichte der orientalifchen Kunft fteht es erft an zweiter Stelle, und vollends auf keramifchem Gebiete ift wenig zu verzeichnen, was ihm eine befondere Stellung einräumte. Man wird Aegypten daher am beften dem weft-islamitifchen Zweige zuzählen dürfen.

Schon im Jahre 638 wurde Aegypten durch *Amru*, den Feldherrn des Chalifen *Omar*, erobert, und Foftât bei Cairo, das bis 969 die Hauptftadt bildete, gegründet. Bis etwa 700 nach Chr. unterwarf der Statthalter *Mufa* in glücklichen Feldzügen die ganze Nordküfte Afrikas bis zum atlantifchen Ocean. 675 wurde in troftlofer Wüftenei Kairuan, die Metropole des Weftens, gegründet, das an Stelle des von den Moslemin zerftörten Karthago trat.

Es bedurfte nur eines geringen Vorwandes, um die Araber auch zum Angriff auf Europa zu veranlaffen. Bei Xeres de la Frontera fiel 711 nach Chr. die Entfcheidungsfchlacht, welche auf Jahrhunderte die pyrenäifche Halbinfel dem Islam unterwarf; dem weiteren Vordringen nach Norden fetzten 732 die Franken unter *Carl Martell* in der Ebene von Tours und Poitiers ein Ende.

Wie im Often, fo war auch in den weiten Länderftrecken des Weftens die Herrfchaft des Chalifen nur von kurzer Dauer. Als das Gefchlecht der Abbafiden fich durch Ermordung der Mitglieder des Ommajaden-Haufes in den Befitz der Gewalt gefetzt hatte, gelang es nur dem *Abderrahman* unter unfäglichen Abenteuern nach Spanien zu entrinnen. Dort gründete er ein felbftändiges Chalifat (755) mit der Hauptftadt Cordova, das in der Zeit feiner Blüthe, im IX. und X. Jahrhundert, einer der glänzendften Sitze arabifcher Bildung und Kunft werden follte.

Die verwickelten gefchichtlichen Verhältniffe Nord-Afrikas können hier nur angedeutet werden. Schon *Harun al Rafchid* (786—809) gab, da ein wirkfames Eingreifen der Centralgewalt nicht möglich war, um 800 den afrikanifchen Gebieten einen Statthalter mit weit gehenden Vollmachten in der Perfon des *Ibrahim-ben-el-Arleb*, des Begründers der Arlebiten-Dynaftie. — Auch in Aegypten bildet fich ein felbftändiges Sultanat unter den Tuluniden feit 868. Im Weften folgten auf die Arlebiten im XI. Jahrhundert die Almoraviden, welche 1086 auch die Herrfchaft in Spanien an fich riffen, aber um die Mitte des XII. Jahrhundertes von den Almohaden verdrängt wurden. Der äufserfte Weften, das Reich von Marokko,

deffen Hauptftädte Fez und Marokko im XII. Jahrhundert mit Prachtbauten verfehen wurden, ift kunftgefchichtlich noch gar nicht erforfcht. In Algerien war die bedeutendfte Stadt Tlemcen, das nach Vertreibung der Almohaden unter einer berberifchen Dynaftie zu grofser Blüthe gelangte. 1248 entreifst *Yarmoracen* die Stadt felbft den Almohaden. Zahlreiche Bauten, u. a. die Refidenz *el Mechuar*, rühren von ihm her. Im XIV. Jahrhundert litt Tlemcen unter harten Kämpfen mit den Marokkanern. Diefe legten, um Tlemcen in Schach zu halten, in ihrer unmittelbaren Nähe eine neue Stadt, el Manfurah an, die jedoch 1359 wieder zerftört wurde.

77. Cairo.

Die arabifche Kunft in Aegypten hat während ihrer Blüthezeit unter den Bachriten-Sultanen, in der Periode, welche auf den grofsen Sieg über die Mongolen (1260) folgte, von Fayence-Decorationen nur fpärlichen Gebrauch gemacht[113]. Ueberall war der leicht zu befchaffende Marmor das bevorzugte Material. Wie eine Ausnahme erfcheint die Verblendung der oberen Theile an den Minarets der Mofchee des Sultans *Mohammed-el-Naffer* (1310—41 in Cairo) durch weifs, braun und grünglafirte, ungemufterte Fliefen. Einen Fries aus grün glafirten Fliefen zeigt der Kuppeltambour des infchriftlich 1334 erbauten Grabmals des Emir *Tachtomar-el-Saki*, einen Infchriftfries mit weifsen Buchftaben und braunem Blattwerk auf grünem Grunde das Grabmal des *Khauand Baraka*, beide in Cairo. — Etwa 150 Jahre jünger find die Refte eines Infchriftfriefes und andere Fragmente glafirter Fliefen, mit weifsen Schriftzeichen auf blauem Grunde, die höchft wahrfcheinlich vom Grabmal des Sultans *el-Guri* ftammen.

In den angeführten Beifpielen befchränkt fich der Fliefenfchmuck auf einzelne decorative Theile. Reicher geftaltete farbige Mufter über gröfseren Wandflächen kommen nicht vor. Erft im XVI. Jahrhundert gewinnen die Fliefen-Decorationen gröfsere Ausdehnung; diefe Arbeiten fallen jedoch fämmtlich in die Zeit der Türkenherrfchaft (feit 1517) und tragen auch technifch, wie ornamental die noch näher zu behandelnden Kennzeichen der türkifchen Fayencekunft.

78. Kairuan und Tlemcen.

Aus Kairuan[114] ift von keramifchen Decorationen nur wenig bekannt geworden. In der altberühmten, aber mehrfach umgebauten Mofchee foll fich über dem im alten Zuftande belaffenen Mihrab eine Wandverkleidung aus Lüfterfliefen befinden. Sie wird noch der Arlebiten-Zeit zugefchrieben, ift aber wahrfcheinlich jünger.

Am beften erhalten und bekannt geworden find die Monumente in und in der Umgebung von Tlemcen. Hier find 3 Gruppen von Denkmälern zu unterfcheiden:

1) in Tlemcen felbft;

2) in der der Stadt benachbarten Ortfchaft el Eubbad, welche das Grab eines Heiligen, eine Mofchee und eine Mederfah (Akademie) aus dem XIV. Jahrhundert enthält, und

3) die Refte von el Manfurah, welches während der Kämpfe mit den Marokkanern entftanden und 1359 wieder zerftört wurde. Die Bauten von el Manfurah find daher genau datirt.

79. Thon-Intarfia.

Die keramifchen Arbeiten an allen drei Orten zeigen zunächft die in der islamitifchen Kunft durch alle Jahrhunderte hindurch gebräuchliche, hier aber in höchft eigenthümlicher Weife ausgebildete Ziegel-Ornamentik, die Flächenverzierung durch geometrifche Figuren aus Ziegeln auf hoher Kante. Diefe Decoration erhält frühzeitig eine höchft wirkfame Bereicherung durch die Thon-Intarfia oder Einlagen

---

113) Siehe: HERZ, M. *Catalogue fommaire des monuments expofés dans le Mufée nationale de l'art Arabe.* Cairo 1895. S. 137 ff.

114) Für die Monumente von Kairuan und Tlemcen vergleiche man eine Reihe von Auffätzen von A. RENAN in: *Gazette des beaux-arts*, 3. Per., Bd. V (1891), S. 368 ff.; Bd. VII (1892), S. 383 ff.; Bd. IX (1893), S. 177 ff.

glasirter Thonplättchen, welche den Grund der von den Ziegeln gebildeten Figuren oder Zellen ausfüllen. So finden wir es am Minaret der Moschee von el Eubbad (Mitte des XIV. Jahrhundertes), so wie an dem der gleichen Zeit angehörigen Minaret der Moschee von el Mansurah. Das vollendetste Beispiel von Thon-Intarsia bietet jedoch das schöne Portal an derselben Moschee; doch sind es nicht geometrische Figuren aus Backsteinen, die mit glasirten Thonplättchen ausgelegt wurden, sondern ein überaus zierliches, in den Werkstein eingemeifseltes Rankenwerk mit Arabesken. Diese Arbeiten bieten, nur in dauerhafterer Ausführung, etwas Aehnliches, wie die geformten Stuckverzierungen mit bemaltem Grund in der Alhambra zu Granada.

80. Thon-Mosaik.

Früher noch als die Thon-Intarsia findet sich das eigentliche Thon-Mosaik aus Ausschnitten glasirter Tafeln. Die grofse Moschee zu Tlemcen vom Jahre 1136 hat es noch nicht; dagegen erscheint es bereits am zugehörigen Minaret, das aus der Zeit des *Yarmoracen*, Mitte des XIII. Jahrhundertes, stammen soll, und — in reichster Ausführung — theils in geometrischen Mustern, theils in Ranken und Arabesken, an der zwischen 1330 und 1340 erbauten Medresse *Tachfinia*[115]), ferner am grofsen Portal der 1347 gestifteten *Mederfah* zu el Eubbad.

Die Fliese kommt in Tlemcen, wie auch bei den spanisch-maurischen Bauten zunächst nur als Fufsbodenbelag vor. So hat sich in einem Höfchen des heiligen Grabes zu el Eubbad ein Fliesen-Fufsboden erhalten, theils aus Platten mit eingepresstem Muster — braun und grün glasirt — theils, wie es scheint, aus mit Engoben incrustirten Fliesen von der Art, wie sie das europäische Mittelalter herstellte.

Eng begrenzt, wie die Zeit, erscheint auch der Stil der afrikanischen Arbeiten. Die Kunstblüthe von Tlemcen fällt fast genau mit derjenigen von Granada zusammen und erreicht, wie diese, ihren Höhepunkt im XIV. Jahrhundert. Sie verfiel im XV. und noch mehr seit der Zeit der türkischen Oberhoheit zu Anfang des XVI. Jahrhundertes. Vom Centrum der osmanischen Macht weit entfernt und schwer erreichbar, wurden die nord-afrikanischen Vasallenreiche zu gefährlichen Raubstaaten, die für künstlerische Leistungen wenig Raum boten.

Die reichen Decorationen aus bemalten Fayence-Fliesen im Grabgebäude des *Sidi Sahar*, des Barbiers des Propheten, bei Kairuan scheinen Arbeiten des XVIII. Jahrhundertes unter europäischem Einflusse zu sein; das Berliner Kunstgewerbe-Museum und das Londoner India-Museum besitzen Fliesenfelder aus diesem Bauwerke. — Bei anderen Ausführungen dieser Art im Bardo zu Tunis, zu Algier[116]), zu Constantine im Palast *Hadji-Ahmed* ist unverkennbar die Hand italienischer Techniker im Spiele gewesen. Am meisten scheint sich die alte handwerkliche Ueberlieferung in dem von äufseren Einwirkungen wenig berührten Marokko gehalten zu haben. Noch in neuerer Zeit sind daselbst Arbeiten in Thon-Mosaik ganz in der alten Technik angefertigt worden.

b) Spanien.

81. Geschichtliches.

Das wichtigste Glied in der Reihe der west-arabischen Culturstaaten wurde Spanien. Die Hauptstadt des spanischen Chalifats wetteiferte, wie erwähnt, in der

[115]) Theile der Mosaik-Decorationen dieses Bauwerkes, so wie vortreffliche Farbenaufnahmen befinden sich im *Hôtel de Cluny* zu Paris.

[116]) Ein vornehmes arabisches Wohnhaus in Algier aus dem Anfange des XVIII. Jahrhundertes (veröffentlicht in: Allg. Bauz. 1854, S. 189 u. Taf. 636—642) zeigt Fliesenbekleidung an den Wandsockeln, welche offenbar aus süd-italienischen Fabriken stammt.

Pracht der Bauausführungen, aber auch als Sitz arabiſcher Bildung mit Bagdad und den Hauptſtädten des Oſtens. Allein bereits im XI. Jahrhundert trat eine Wendung ein, als das Reich von Cordova ſich in kleinere Staaten mit verſchiedenen Reſidenzen, wie Sevilla, Malaga, Granada und Valencia, im Norden Toledo und Zaragoſſa, ſpaltete. Nach dem glänzenden Siege bei Toloſa wurden die Mauren durch die geeinigte ſpaniſche Chriſtenheit auf den Südoſten der Halbinſel beſchränkt. Cordova und Sevilla fielen in die Hände der Caſtilianer. 1238 wird Granada Hauptſtadt des letzten mauriſchen Königreiches, und hier erlebt die mauriſche Kunſt noch einmal eine Nachblüthe ſchönſter Art. Ihre glänzendſte Schöpfung, die Alhambra bei Granada, iſt bis heute zwar nicht das bedeutendſte, wohl aber das gefeiertſte Monument der morgenländiſchen Kunſt geblieben.

82.
Frühe arabiſche Denkmäler.

Wie überall, iſt auch in Spanien aus der Frühzeit des Islam nur wenig erhalten. Das älteſte Bauwerk iſt die noch unter *Abderrahman* gegründete, aber ſpäter mehrfach erweiterte Moſchee zu Cordova. Die ſchönen Glas-Moſaiken des achteckigen Gebetraumes gehören noch in die Gründungsperiode; die Thon-Moſaiken des mittleren Capellenraumes, der *Capilla Villavicioſa*, ſtammen jedoch aus *Don Pedro*'s Zeit (XIV. Jahrhundert). Der geringen Reſte von Ziegelmuſtern in moſaikartiger Zuſammenſetzung an einigen Fenſter- und Thürlünetten der Nordfront, vermuthlich aus der Zeit *Hakem*'s *II.* (988 bis 1006), iſt ſchon in Art. 60 (S. 56) gedacht. Ob bereits dieſer Zeit auch einige Reſte von Moſaiken aus glaſirtem Thon angehören, welche ſich an den Thüreinfaſſungen und Feldern der Thore jener Moſchee befinden ſollen, bedarf noch der Unterſuchung; ſie würden in dieſem Falle die älteſten bekannteſten Beiſpiele jener Technik ſein [117]).

83.
Mauriſche Denkmäler.

Die Monumente des XI. und XII. Jahrhundertes bezeichnen eine neue Richtung in der weſt-ſarazeniſchen Kunſt, die mit bedeutenden politiſchen Umwälzungen zuſammenhing. Dieſe gingen diesmal vom äuſserſten Weſten der arabiſchen Culturwelt, von Marokko, aus und brachten einen neuen Volksſtamm, die Berbern oder Mauren in den Vordergrund. Man hat deſshalb von einer arabiſch-mauriſchen Kunſt im Gegenſatz zu der ſarazeniſchen Kunſt Vorderaſiens geſprochen. Der Almoravide *Juſſuf ben Teſchfin* unterwarf das Maghreb, hierauf (1085), von den durch die Chriſtenheit bedrängten Moslemin zur Hilfe gerufen, das islamitiſche Spanien ſeinen Waffen. — Seit 1122 erhebt ſich alsdann der gleichfalls mauriſche Stamm der Almohaden ſiegreich gegen die Almoraviden und macht die Stadt Fez zum Mittelpunkt einer reichen Bauthätigkeit. Der Almohade *Almanſor* ſetzte 1195 nach Spanien über und beſiegte die Chriſten in der blutigen Schlacht bei Alarcos. Sevilla war bis zur Eroberung durch die Chriſten (1248), wie einſt Cordova für die erſte arabiſche Periode, für die mauriſche Zeit der Hauptſitz der Kunſtthätigkeit. Als Wahrzeichen ſeiner Siege errichtete *Almanſor* die groſse Moſchee zu Sevilla, welche ſeit 1401 durch den Bau der Kathedrale verdrängt wurde, ſo daſs, wenn man von den im Orangenhofe der Kathedrale noch ſichtbaren Reſten des mauriſchen Baues abſieht, nur ein hervorragendes Backſtein-Monument aus jener Zeit erhalten iſt, die *Giralda*, jetzt der Glockenthurm der Kirche, einſt das Minaret der Moſchee. Die alten Mauertheile der *Giralda* ſind ein hervorragendes Beiſpiel der ſarazeniſchen Ziegel-Ornamentik. Das Rautenmuſter und das Netzwerk der Flächen, in bekannter Art aus Ziegeln auf hoher Kante gebildet, erſcheinen in Verbindung mit glaſirten Backſteinen und

---

117) Vergl.: Girault de Prangey, P. *Eſſai ſur l'architecture des Arabes et des Mores* etc. Paris 1842. S. 31 u. 120.

Einlagen glafirter Thonplatten. Diefe Technik aber, wie das Thon-Mofaik (fiehe Art. 80, S. 76) find gerade für jene Epoche der maurifchen Kunft befonders bezeichnend. Der Innenbau erhält fein künftlerifches Gepräge durch geformte Stuck-Ornamente, welche bei der Leichtigkeit ihrer Herftellung einen aufserordentlichen Reichthum von Schmuckformen begünftigten, ihre Wirkung aber vornehmlich einer reichen Polychromie verdanken. Die Stuck-Technik rief vornehmlich eine grofse Mannigfaltigkeit an decorativen Bogenformen hervor, welche nicht gemauert, fondern nur zur Ausfüllung rechteckig umrahmter Oeffnungen oder Blenden eingefetzt zu werden pflegten.

Die Bedeutung der fpanifch-maurifchen Kunftthätigkeit im XIII. Jahrhundert erhellt vornehmlich daraus, dafs fie die Vorbilder für die Unternehmungen der Almohaden-Fürften von Marokko und Fez auf afrikanifchem Boden geliefert hat. Ihr Einflufs erftreckte fich felbft bis nach Tunis, deffen Herrfcher nach dem ausdrücklichen Zeugniffe des *Ibn Said* (geb. 1214 zu Granada, geft. 1286) um 1240 Paläfte und Gärten nach der Weife der andalufifchen herftellen liefs. »Alle feine Architekten«, heifst es bei jenem Schriftfteller, »find aus diefem Lande (Andalufien), eben fo wie die Maurer, Zimmerleute, Ziegler (gemeint find vielleicht die Thonfchneider und Mofaik-Arbeiter), die Maler und Gärtner.« Die Entwürfe der Gebäude find von Andalufiern angefertigt oder den Monumenten jenes Landes nachgebildet.

84.
Alhambra.

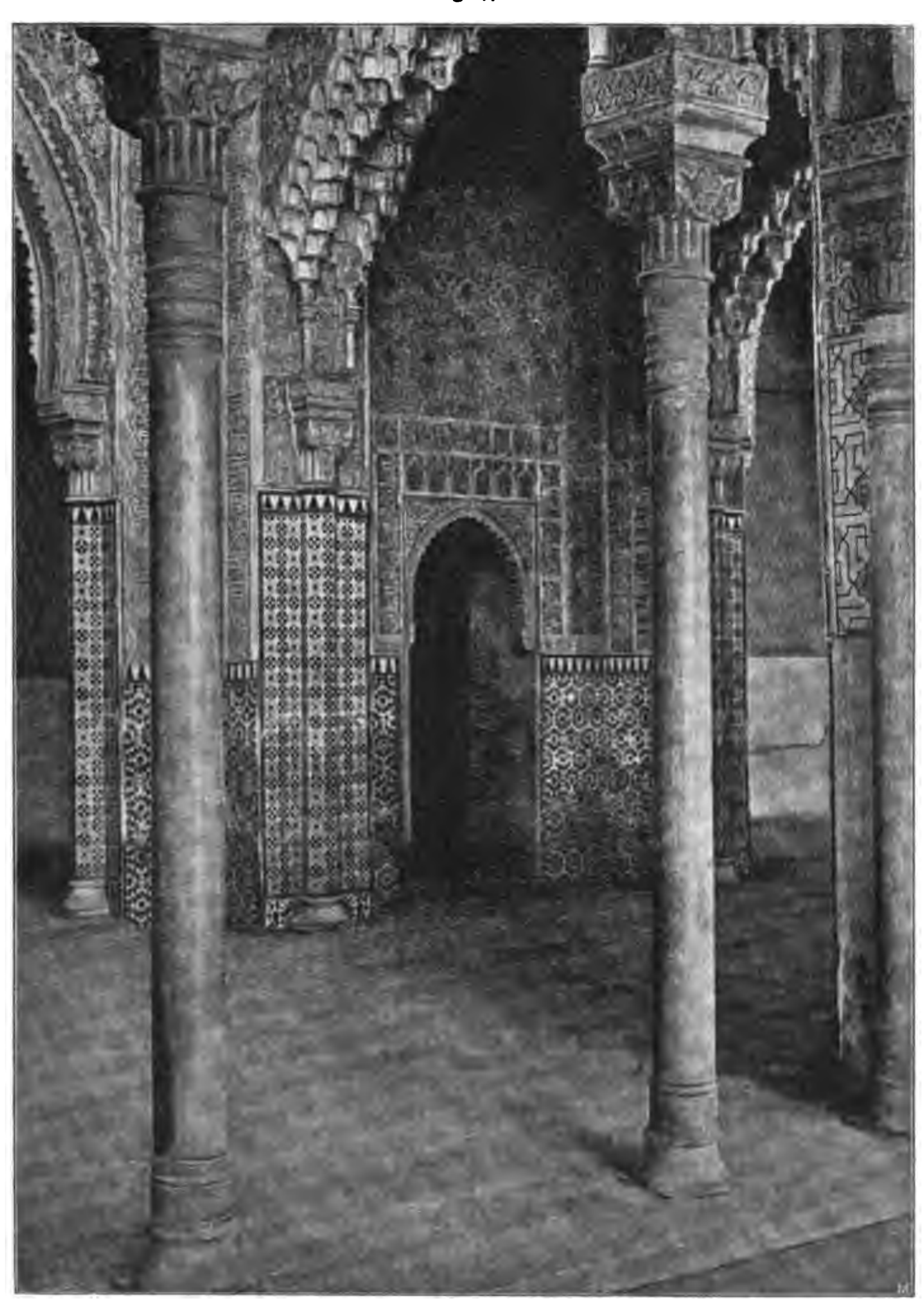
Die letzte Entwickelungsftufe der fpanifch-maurifchen Kunft vertritt die Alhambra [118]). Ihre glänzende Ausfchmückung fällt hauptfächlich in das XIV. Jahrhundert, in die Regierungszeit des kunftfinnigen *Juffuf ben Ismael* (1333—54) und feines Nachfolgers *Mohammed V.* Die Innendecorationen des weltbekannten Palaftes beftehen am Obertheil der Wände aus geformtem, bemaltem Stuck; die Mufter beruhen im Wefentlichen auf der Vereinigung von Arabesken — in den verwickeltften Gabelungen und Verfchlingungen — und naturaliftifch gedachtem, aber ziemlich fchematifchem Blattwerk, wozu dann die der islamitifchen Kunft fo geläufigen Schriftfriefe, fo wie für die Decken die Stalaktitenbildungen hinzutreten. Die Oeffnungen zeigen die bereits erwähnten, reich geftalteten, zum Theil durchbrochen gebildeten Bogenformen, die als blofse Decorations- und Verfatzftücke in das Lattengerüft der Galerien oder in die Mauer eingefetzt wurden. Im ftrengen Gegenfatz zu diefem Formenreichthum find die Sockel [119]) der Wände in fämmtlichen Pracht- und Wohnräumen ftets glatt mit glafirtem Thon, und zwar durchgängig in Mofaik verkleidet (Fig. 47). Auch der Innenraum der Mofchee und vor Allem die grofsen Höfe befafsen derartigen Mofaikfchmuck, wenn gleich in diefen letztgenannten heutzutage nichts mehr von jenen Mofaiken erhalten geblieben ift. Die Mufter find ftreng geometrifch, meift aus Stern- oder Polygonfiguren zufammengefetzt, aber in verfchiedenfter Ausführung, bisweilen von Borten mit einer Art von Bandgeflecht eingefafft. Der obere abfchliefsende Streifen zeigt faft regelmäfsig das uralte Zinnenmotiv gleichfalls aus entfprechend ausgefchnittenen Platten mofaikartig zufammen-

---

118) Ueber die Alhambra vergl.: MURPHY, J. C. *The Arabian antiquities of Spain.* London 1813—16. — GOURY, J. & O. JONES. *Plans elevations and fections of the Alhambra.* London 1848. — GIRAULT DE PRANGEY, P. *Monuments Arabes et Moresques de Cordoue, Séville et Grenade.* Paris 1836—39.

119) Den Befchreibungen zu Folge, welche der Spanier *Marmol* gegen Ende des XVI. Jahrhundertes von den Paläften zu Fez und Marokko auf Grund eigener Anfchauungen hinterlaffen hat, waren diefe in gleicher Weife, wie die Alhambra, angelegt und decorirt; ausdrücklich werden dabei die Thon-Mofaiken zur Bekleidung der Wandfockel erwähnt. (Siehe: MARMOL, *Defcripcion de Africa* Lib. 3, Fol. 30 u. 31; Lib. 4, Fol. 85.)

Fig. 47.



Fliefenbekleidung der *Sala de Juſticia* in der Alhambra zu Granada.
(Mitte des XIV. Jahrh.)

gefetzt. Wo, wie bei Oeffnungen, bogenſtützende Wandſäulen bis zum Fuſsboden hinabreichen, ſind auch ihre Schäfte bis zum Kapitell hinauf moſaikartig bekleidet; ſo in der *Sala de Juſticia* und in der Geſandtenhalle, am ſog. Myrthenhofe. Spätere Ergänzungen aus verſchiedenen Zeiten machen es oft ſchwierig, den urſprünglichen Zuſtand in jedem Falle herauszuerkennen.

85.
Thon-Mofaik.

Die Herftellung des Mofaiks fcheint in zweifacher Weife erfolgt zu fein. Nach *Owen Jones* wären die einzelnen Figuren und Beftandtheile geformt, hierauf glafirt und gebrannt und dann zufammengefetzt; dies ift bei Proben in den Sammlungen zu Berlin, London und Paris der Fall. Die geformten, im Brande ungleichmäfsig fchwindenden Stücke laffen fich aber niemals mit ganz fcharfem Fugenfchlufs verfetzen; oft auch find die Glafuren unregelmäfsig verlaufen, indem fie entweder die Kanten nicht fauber genug decken oder aber über fie hinabfliefsen. Man hat daher für feinere Ausführungen zu den aus glafirten Platten gefägten oder gefchnittenen Mofaiken Zuflucht genommen. Dies empfahl fich von felbft für die Herftellung des Rankenwerkes und der Arabesken, deren Curven den genaueften Fugenfchlufs erforderten. So find auch in der vorerwähnten *Tachfinia*-Medreffe zu Tlemcen die Ranken am grofsen Thorbogen in gefägten Thonplatten, die geometrifchen Mufter der Bogenzwickel aber aus geformten und dann glafirten Stücken hergeftellt. Für die Ecken und Kanten vortretender Wandtheile hat man aus begreiflichen Gründen auf das Mofaik verzichtet. Hier treten gröfsere, winkelförmige Formftücke ein, bei welchen die Glafuren durch die fog. todten Ränder gefchieden find. Auch die Dächer der Alhambra fcheinen, wie einzelne alte Refte innerhalb der fpäteren Erneuerungen erkennen laffen, mit glafirten Ziegeln eingedeckt gewefen zu fein.

86.
Alcazar zu Sevilla.

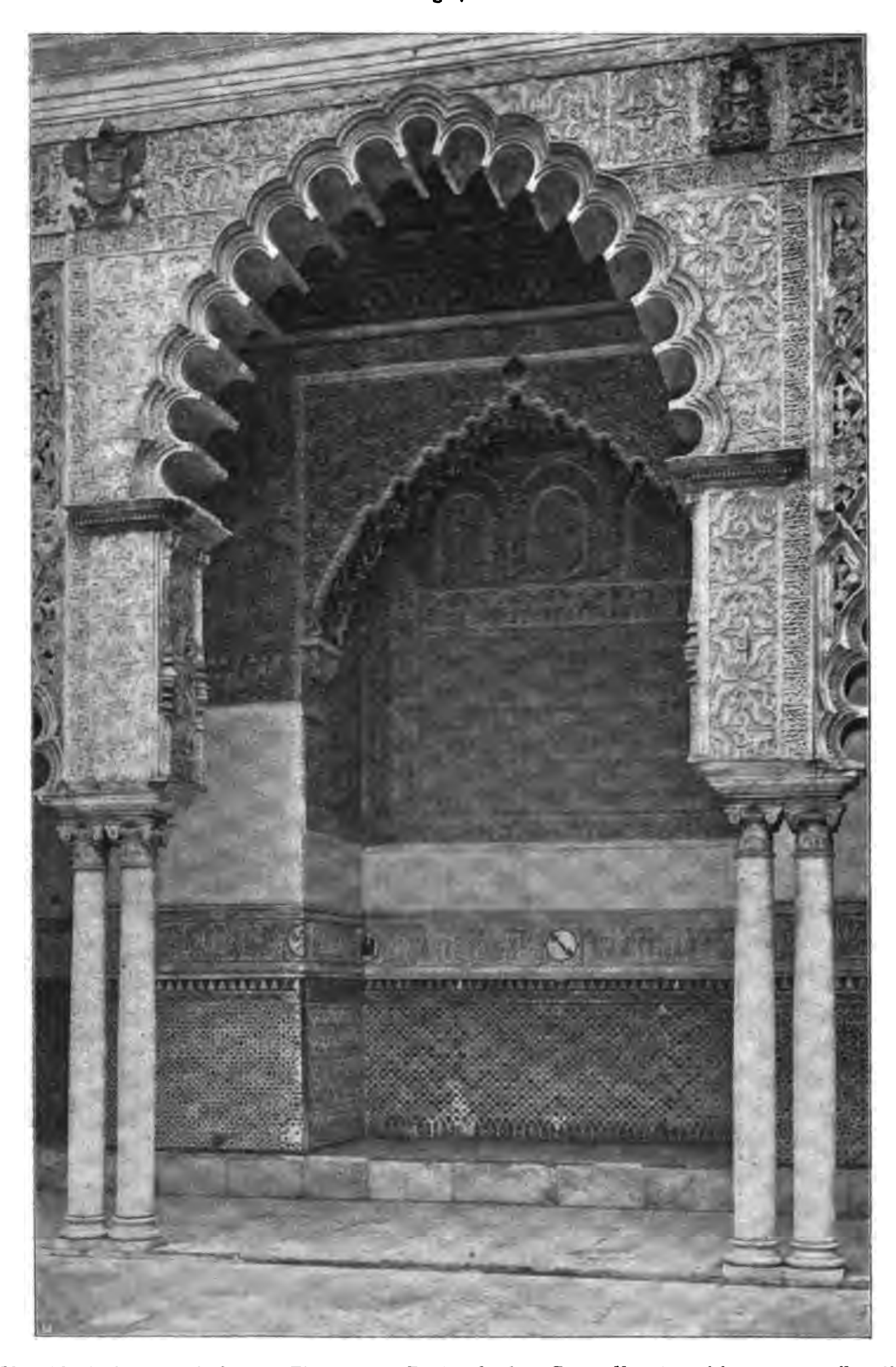
In demfelben Stil, wie die Wandbekleidungen in der Alhambra find auch diejenigen im benachbarten Sommerpalaft des *Generalife* zu Granada, fo wie im königlichen Palafte, dem Alcazar, zu Sevilla ausgeführt. Diefe Fliefenfockel in Sevilla find unter König *Pedro dem Graufamen* von Caftilien, alfo bereits unter chriftlicher Herrfchaft, aber zweifellos von maurifchen Handwerkern während der Zeit von 1352—64 hergeftellt (Fig. 48). Auch das Material wird vermuthlich aus der gleichen Fabrik bezogen fein, wie die Mofaiken der Alhambra. — Nachdrücklich fei auch an diefer Stelle noch einmal auf die Uebereinftimmung der Thon-Mofaikarbeiten in Spanien und an anderen Orten mit den gleichzeitigen Marmor-Mofaiken, z. B. in Cairener Mofcheen, hingewiefen. Während aber das koftbarere Material auf marmorreiche Gegenden befchränkt blieb, fand die billigere Thonwaare durch Export weitere Verbreitung. So follen z. B. die glafirten Wandverkleidungen am Mihrab der *Scheikun*-Mofchee in Cairo, aus dem Jahre 1350 vor Chr., fpanifches Fabrikat fein[120]).

87.
Fliefen mit Zellenmuftern.

Thatfächlich find die Cairener Wandmufter mit denjenigen der Alhambra und des Alcazar zu Sevilla auf das engfte verwandt, beftehen jedoch nicht aus Mofaik, fondern aus Fliefen mit eingelaffenen Glafuren. In diefer Form war das Material namentlich auch für den Transport geeignet, und es bedurfte keiner geübten Mofaik-Arbeiter, um die Mufter an ihrem Beftimmungsorte zufammenzufetzen. — Die eingelaffenen Glafuren find eine Technik, die gerade in Spanien bis tief in das XVI. Jahrhundert hinein vorzugsweife zur Anwendung kommen follte, die aber die Kunft des Oftens nicht verwendet. Das Mufter wird hierbei aus einer Hohlform mit entfprechendem Relief geformt. Jede Fliefe enthält vom Mufter fo viel, dafs man durch Umklappen um eine Symmetrieaxe das vollftändige Mufter gewinnt. Die leichtflüffigen Bleiglafuren werden wie in Zellen eingelaffen und dadurch am Vermifchen und Ineinanderfliefsen verhindert. Das Verfahren erreicht nicht die Feinheit der Mofaiktechnik, bildet auch keine glatten Oberflächen, empfiehlt fich aber für den Maffenbedarf.

120) Stanley Lane-Poole. *The art of the Saracens in Egypt.* London 1886. S. 278. — Auch an dem unter König *Wilhelm II.* (XII. Jahrh. nach Chr.) in arabifchem Gefchmack erbauten Luftfchloffe *la Zifa* bei Palermo zeigt der obere Saal unterhalb der Marmortäfelung der Wände einen Sockel aus glafirten Fliefen.

Fig. 48.



Wandſockel aus glaſirtem Thon im *Patio de las Doncellas* im Alcazar zu Sevilla.

(Mitte des XIV. Jahrh. nach Chr.)

In ſpäterer Zeit werden die Muſter, ſtatt vertieft, auch in Relief geformt und erhalten undurchſichtige, dickflüſſige Glaſuren, welche durch ſchmale Zwiſchenräume oder Furchen getrennt werden.

88.
Bodenflieſen.

Die Flieſe war in Spanien im XIV. Jahrhundert, eben ſo wie bei den Bauten im Maghreb (ſiehe Art. 80, S. 76), vorzugsweiſe für den Bodenbelag in Gebrauch; doch iſt begreiflicher Weiſe nur wenig von derartigen Ausführungen erhalten. Auch die Alhambra hat urſprünglich zum guten Theile Flieſen-Fuſsböden gehabt, die dann ſpäteren Erneuerungen in Stein oder Marmor weichen muſsten. Der Reſt eines Flieſen-Fuſsbodens fand ſich in der *Sala de Juſticia* unter einem ſpäteren Marmorpflaſter; aber auch dieſer iſt bereits einmal erneuert geweſen. Das South-Kenſington- und das Britiſh Muſeum zu London enthalten eine Anzahl in Blau und Goldlüſter über der Glaſur gemalter Flieſen mit dem Wappen und Wahlſpruch der Könige von Granada, daneben aber Flieſen gleichen Formats, bei welchen das gleiche, flüchtig nachgebildete Ornament, aber nicht gemalt, ſondern als Zellenmuſter mit eingelaſſenen Glaſuren erſcheint. Jene ſind die urſprünglichen, dieſe eine ſpätere Ergänzung, vielleicht aus der Zeit *Carl V.*[121]). Thonfuſsböden in moſaikartiger Zuſammenſetzung fanden ſich ferner im Ruheraum der Bäder[122]), ſo wie in einem *el Tocador* genannten Gemach[123]).

Fig. 49.



Flieſenfeld, in Goldlüſter gemalt, aus Granada.
(Mitte des XIV. Jahrh. nach Chr.)

89.
Lüſterarbeiten.

Den vielleicht bedeutendſten Fabrikationszweig bildeten in Spanien von Alters

121) Siehe: OWEN JONES, a. a. O., Taf. 44. Hieraus erklärt ſich die Beſchreibung bei *Owen Jones*, welcher ſagt: *il parait que le deſſin était moulé ſur le carreau et que les couleurs étaient dans leur état liquide introduites entre les lignes.*

122) Siehe: OWEN JONES, a. a. O., Taf. XLIII.

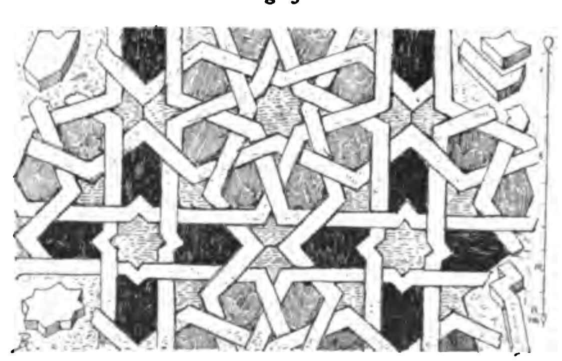
123) Siehe: MURPHY, a. a. O., Taf. XLIX.

her die Fayencen mit Goldlüfter (fiehe Art. 66, S. 60). Schon *Edrifi* (1154) fpricht vom Gefchirr mit Goldglanz als von einem beliebten Export-Gegenftande. Im XIV. Jahrhundert wird von dem arabifchen Reifenden *Ibn Batutah* Malaga als Hauptausfuhrftätte bezeichnet. Wahrfcheinlich ftammt aus diefer Fabrik ein hervorragendes Stück diefer Art, das aus der Sammlung des Malers *Fortuny* in den Kunfthandel gekommen und um den Preis von 19500 Francs in den Befitz des *Don G. I. de Osma* übergegangen ift[124]). *Fortuny* foll es in einem Haufe des Albaycin, einem der ehemals vornehmften Stadtviertel von Granada, eingemauert gefunden haben. In der Zeichnung, Arabesken mit Drachenköpfen und ftrengem Blattwerk, ift diefer auserlefene Reft maurifcher Lüfterarbeit von höchfter Schönheit (Fig. 49). Eine wohl erhaltene Infchrift giebt an, dafs die Fliefen unter der Herrfchaft des *Abul Hadfchadfch*, des Verfchönerers der Alhambra, der von 1333—54 regierte, angefertigt find. Ein anderer bedeutender Reft von Lüfterfliefen, eine Infchrift verbunden mit Blattranken, findet fich zu beiden Seiten des Einganges zum fog. *Cuarto real de San Domingo* der alten Refidenz in Granada[125]). Aus dem XV. Jahrhundert ift eine gröfsere Anzahl von Fabriken bekannt, welche fich mit der Herftellung von Lüfter-Fayencen befchäftigten und eines weit verbreiteten Rufes genoffen. Die gefchichtliche Bedeutung diefer in Sammlungen überall vertretenen und gefchätzten fpanifch-maurifchen Lüfterarbeiten wird durch den Umftand erhöht, dafs fie die Vorbilder für die italienifchen Majoliken des XV. und XVI. Jahrhundertes werden follten.

[124]) Siehe: Fortnum. DRURY, C. E. *Maiolica.* Oxford 1896. S. 95 ff.

[125]) Eine Fliefe ift abgebildet in: MARRYAT, M. J. *Hiftoire des poteries, faiences et porcelaines traduit de l'Anglais* Paris 1886. — GIRAULT DE PRANGEY, P. *Effai fur l'architecture des Arabes etc.* Paris 1842. S. 70. — RIANO, JUAN, F. *The induftrial arts in Spain.* London 1879. S. 168.

Fig. 50.



Mofaik von glafirtem Thon aus Spanien.

(XIV.—XV. Jahrh. nach Chr.)

Original im Kgl. Kunftgewerbe-Mufeum zu Berlin.

3. Abfchnitt.

Die Bau-Keramik des Orients vom XVI. bis zum Ausgang des XVIII. Jahrhundertes.

1. Kapitel.

Perfien.

90. Perfien unter den Sfefiden.

Während im Weften durch den Fall des Königreiches von Granada das letzte der Maurenreiche in Spanien erlofch (1492), hebt im Often für den Islam, zu Beginn des XV. Jahrhundertes, eine neue Epoche des Glanzes und der Kunftblüthe an drei Stellen zugleich an, in Perfien, in Indien und in der Türkei. Dem feit der Zeit der grofsen Türkenfultane politifch zerriffenen Perfien erftand 1499 in dem Sfefiden *Ismael*, dem Begründer der Sfefiden-Dynaftie, ein Retter, der es zu politifcher und religiöfer Einheit, zu einem ebenbürtigen Rivalen der türkifchen Grofsmacht erhob. Der politifchen Macht entfprach auch eine Blüthe in Kunft und Gewerbe, fo dafs man die Sfefidenzeit, wenigftens das XVI. Jahrhundert, gemeinhin als die claffifche Epoche der perfifchen Kunft betrachtet. Dem XVI. Jahrhundert entftammen die fchönften, in Zeichnung und Ausführung nie wieder übertroffenen Knüpfteppiche. Die Miniatur-Malerei und die Kunfttöpferei ftanden in Blüthe, und endlich erreicht die gewaltige Raumeskunft des perfifchen Islam in den Bauten der Sfefiden-Herrfcher ihren glänzenden Abfchlufs. — Der mächtigfte Fürft jenes Haufes, *Schah Abbas* (1586—1628), war einer der gröfsten Bauherren aller Zeiten. Während feine Vorgänger meift in Tauris oder Kasbin refidirten, erhob Schah *Abbas* Ispahan wieder zur Reichshauptftadt, die er mit Denkmälern und Nutzanlagen gröfsten Mafsftabes ausftattete [126]). Noch heute bietet die von ihm erbaute Mofchee an der Schmalfeite des Meidan, eines grofsen, mit Arcaden umgebenen Platzes, das vollftändigfte Beifpiel des perfifchen Mofcheentypus. Vier mächtige, mit Halbkuppeln überwölbte Exedren ftehen in den Axen des Vorhofes der Mofchee; eine von ihnen bildet den Zugang zu dem Meidan, die ihr gegenüber liegende den Eingang in den Gebetraum.

91. Bauten unter Schah *Abbas*.

Niemals find der Keramik umfangreichere Aufgaben zu Theil geworden, als in Schah *Abbas*' Bauten. Denn es zeigen fowohl die Kuppel feiner grofsen Mofchee, als auch die Minarets, ferner fämmtliche Flächentheile der Exedren, fo wie der Arcaden des Vorhofes durchgehends eine Verkleidung mit Fliefen. In diefer Ausdehnung und mit faft vollftändigem Verzicht auf architektonifche Gliederung ift vorher nicht von derartigen Arbeiten Gebrauch gemacht worden. Dem Maffenbedarf leiftete das nunmehr, wie es fcheint, ausfchliefslich geübte Verfahren der

---

126) Siehe: TEXIER, CH. *Defcription de l'Arménie, de la Perfe et de la Méfopotamie* etc. Paris 1840—52. — COSTE, PASCAL. *Monuments modernes de la Perfe* etc. Paris 1867.

Malerei auf der Glafur Vorfchub. An Stelle des leuchtenden Blau, von dem fich die Ornamente abheben, tritt jetzt als Grund die weifse Fläche der Kacheln. Die farbigen Emails verlieren durch den Zufatz von Zinnafche, welche fie undurchfichtig und dickflüffig macht, den Schmelz und die Leuchtkraft der Arbeiten des XV. Jahrhundertes. Als befonders charakteriftifch find ein opakes, grelles Antimongelb und ein bräunliches Violett anzuführen. Im Ornament überwiegt vollftändig die Blüthenranke, die volle, der Granatblüthe ähnliche perfifche Kranzpalmette, und es zeigt fich eine Neigung zu akanthusartiger Stilifirung des Blattwerkes, zur Auflöfung und Zerfaferung der Conturen[127]). Die Formen werden lappiger und derber und verrathen den Niedergang des Stilgefühls. Bemerkenswerth ift ferner, im Gegenfatz zu der fonftigen Zurückhaltung der islamitifchen Kunft, das häufige Vorkommen von figürlichen Darftellungen, ja förmlichen Fliefengemälden. Derartige Wandbilder aus Fliefen, von denen mehrfach Bruchftücke in europäifche Sammlungen gelangt find, fanden fich z. B. in einem prächtigen Pavillon am Ende der baumbepflanzten, von Schah *Abbas* angelegten Avenue, welche die ganze Stadt Ispahan durchfchneidet[128]). Zwei von folchen Wandbildern, im Louvre zu Paris und im India Mufeum zu London, enthalten Vorgänge aus dem Frauenleben von etwas affectirter Grazie. Sämmtliche Fliefen find auf der Glafur bemalt; das Weifs des Grundes giebt auch den Ton der Fleifchtheile; die Umriffe find mit breitem Pinfel in Schwarz aufgemalt.

92.
Ornamente.

Der Kreis der Ornamentformen erhält gerade im XVI. Jahrhundert eine in ihrem Kunftwerthe zweifelhafte Bereicherung durch die Aufnahme zahlreicher chinefifcher Motive in die perfifche Kunft, wie das fog. flatternde Wolkenband und die fymbolifchen Thiere; aber auch in der Zeichnung des Ornaments macht fich der Einflufs Chinas bemerkbar, wofür die damalige Teppich-Ornamentik und die Nachbildungen chinefifchen Porzellans in Fayence und Porzellan die Belege liefern. — Zeichnung und Farben laffen bereits gegen Ende des XVII. Jahrhundertes ein weiteres Sinken des Kunftgefchmacks erkennen. An Stelle des tiefen Blau oder Weifs erfcheint um jene Zeit als Grund für die Zeichnung ein grelles Gelb; Buntheit tritt an die Stelle verftändiger Farbenwahl. Diefer Verfallzeit gehören u. A. mehrere Fliefenfelder im India Mufeum zu London an, die von einem Thorgebäude zu Teheran ftammen.

93.
Medreffe des Schah *Huffein*.

Unter Schah *Abbas*' Nachfolgern hat vornehmlich Schah *Huffein*, der letzte Herrfcher der Sfefiden-Dynaftie (1694—1722), eine grofse Bauthätigkeit in Ispahan entfaltet. Von ihm rührt (1710) eine mächtige, dem Andenken feiner Mutter geftiftete Medreffe her. Die Fliefen-Decoration ift hier nicht minder ausgedehnt, als an der *Abbas*-Mofchee und technifch nicht von ihr verfchieden. Die grofse Zwiebelkuppel der Medreffe (Fig. 51[129]) zeigt türkisfarbigen Grund, darauf weifse Ranken und gelbe Arabesken mit fchwarzen und blauen Conturen; man hält hier alfo noch an der älteren Kunftüberlieferung, welche das Blau als Grund liebt, feft. Der breite Infchriftfries unterhalb der Kuppel befteht aus Fliefen; die reichen geometrifchen Mufter der unteren Hälfte der Kuppeltambours werden von einem Mofaik aus farbig glafirten Backfteinen gebildet; das durchbrochene Gitterwerk der Fenfter am Tambour ift aus gebranntem Thon mit eingelegten farbigen Glafurftreifen hergeftellt. Ueber-

[127]) Vergl.: Riegl, A. Aeltere orientalifche Teppiche aus dem Befitz des Allerhöchften Kaiferhaufes. Jahrb. d. kunfthiftorifchen Sammlungen d. Allerhöchften Kaiferhaufes, Bd. 13 (1892). Wien.

[128]) Siehe: Dieulafoy, a. a. O., S. 254.

[129]) Facf.-Repr. nach einer Aufnahme des Regierungs-Baumeifters, Herrn *A. Breslauer* in Berlin.

haupt ift die Mofaik-Technik noch bis in das XVIII. Jahrhundert in Uebung geblieben. So find an der Medreffe des Schah *Huffein* die unteren Theile der einfaffenden

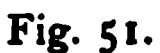


Fig. 51.

Kuppel der Medreffe des Schah *Huffein* zu Ispahan [129]).

(Anfang des XVIII. Jahrh. nach Chr.

Wandftreifen in Mofaik verkleidet [130]), und erft in beftimmter, dem Auge entrückter Höhe fetzt die Fliefe ein. In Mofaik find fchliefslich bis in die letzte Zeit die Kuppel-Ornamente hergeftellt; nur bilden die Elemente nicht ausgefägte Platten, fondern

130) Nach Mittheilungen des Regierungs-Baumeifters, Herrn *A. Breslauer* in Berlin.

nach dem Mufter geformte und glafirte Ziegel, bei denen aber gleichfalls auf genauen Fugenfchlufs gefehen wurde. Der grofse Mafsftab der Ornamente erleichterte die Ausführung, die von der Spitze der Kuppel begann.

94. Fliefen mit Blumenmalerei.

Im Ornament des XVIII. Jahrhundertes bereitete fich ein weiterer bemerkenswerther Wandel vor durch die vielleicht unter chinefifchem Einfluffe entftandene Hinneigung zu naturaliftifchen Blumenmuftern an Stelle des bis dahin vorwiegenden Rankenwerkes mit ftilifirten Blumen. Die letzte Stufe auf dem einmal befchrittenen Wege ftellt fchliefslich die Blumenmalerei aus der Mitte und zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhundertes dar. Hier bilden natürliche Blumen und Blumenftråufse in flüchtiger, bunter Malerei über der Glafur das leitende Motiv, wie denn die Blumenmalerei unter dem Einfluffe des Porzellans auch die gleichzeitige Keramik Europas beherrfcht hat. Die ausgedehnten Bauten *Kherim Chan*'s [131]), des Statthalters von Süd-Perfien, in Schiras bilden die Hauptbeifpiele der neuen Richtung. Natürliche Blumen und Vögel zeigen auch die Fliefen einer Mofchee zu Erivan [132]) im Kaukafusgebiete. Hiermit ift der Kreis der Entwickelung gefchloffen.

95. Malerei unter Glafur.

Hier ift der Ort, noch einmal kurz einer keramifchen Gruppe zu gedenken, bei welcher das Ornament nicht auf die fertige Glafur, fondern unmittelbar auf den weifsen Scherben oder einen die Kernmaffe deckenden Angufs gemalt und mit einer durchfichtigen Glafur überfangen wird. Die älteften Beifpiele diefer Technik find in Syrien und Alt-Cairo (fiehe Art. 64, S. 58) zu Tage getreten; fie war, wie erwähnt, auch an einer Gruppe alt-perfifcher Fliefen und Thongeräthe — aus der Schuttftätte von Rhages — (fiehe Art. 65, S. 59) nachweisbar und ift zu allen Zeiten in der Gefäfsfabrikation Perfiens das weitaus vorherrfchende Verfahren geblieben. In der Bau-Keramik des XV. bis XVIII. Jahrhundertes aber tritt diefes Verfahren neben dem Mofaik und der Ueberglafur-Malerei entfchieden in den Hintergrund. Immerhin gehören Fliefen mit Malerei unter der Glafur keineswegs zu den Seltenheiten, wenn gleich bis jetzt kein Baudenkmal bekannt geworden ift, das über Herkunft und Zeit genaueren Auffchlufs gäbe. So finden fich in Sammlungen vielfach Infchriftfriefe mit Blumenborten, weifs auf blauem Grunde, ferner als ein bis in unfere Zeit oft reproducirter Typus: Friefe mit Reiterfiguren auf blumengemuftertem Grunde.

96. Moderne perfifche Keramik.

Die neuere perfifche Keramik befleifsigt fich ziemlich wahllos der Nachbildung alter Mufter und technifcher Verfahren, bei denen nichts mehr zu beklagen ift, als der Mangel an Gefchmack und Farbenfinn, fo wie das allmähliche Schwinden der alten Ueberlieferungen und handwerklichen Uebung. Immerhin hat die Fliefenfabrikation in Perfien noch jetzt ihre Bedeutung. Die beften modernen Fliefen follen in Teheran gemacht werden [133]). Auch das Schnitt-Mofaik ift, wie in Marokko, noch heutzutage in Uebung und wird gelegentlich noch zu Wanddecorationen von Neubauten verwendet, obgleich auch hier die Technik nicht an die Leiftungen der Vergangenheit heranreicht.

---

131) Siehe: DIEULAFOY, J. *La Perfe etc.*, S. 422.

132) Siehe a. a. O., S. 21.

133) Siehe: ROCHECHOUART, J. DE. *Souvenirs d'un voyage en Perfe.* Paris 1867. S. 282 ff.

2. Kapitel.

Indien.

97. Mogulbauten.

An Perfien fchliefst fich das Mohammedanifche Indien, d. h. die Länder im Indusgebiet und am oberen Ganges, an. Ein Vierteljahrhundert fpäter, als Schah *Ismael* die Einheit Perfiens begründet hatte, begann einer der Nachkommen *Timurlenk*'s, *Baber*, der Statthalter von Kabul, nachdem er vergeblich in der Bucharei fich zu behaupten verfucht hatte, feine Waffen nach Indien zu wenden (1526). Durch eine Reihe fiegreicher Kämpfe wurde er der Begründer der glänzenden Mogulherrfchaft, deren Reich durch die englifchen Eroberungen ein Ende gemacht wurde. Kaum hat es bauluftigere Herrfcher gegeben, als die Mogulkaifer; ja es bieten die Mofcheen, Paläfte und Grabanlagen diefer Dynaftie vielleicht das glänzendfte Bild in der Baukunft der Mohammedanifchen Welt. — Das vorherrfchende Material der Mogulbauten waren Hauftein und Marmor; der Backftein dagegen fcheint nur vereinzelt zur Anwendung und niemals zur vollen Entfaltung feiner Mittel gelangt zu fein.

98. Indifche Backfteinbauten.

Die älteften Backfteinbauten, die bis in die Zeit türkifcher Herrfcher im XIII. Jahrhundert hinaufreichen, enthält das gewaltige Trümmerfeld von Alt-Delhi; Bautheile mit Relief-Ornamenten unter türkisblauer Glafur, fo wie Refte von Thon-Mofaiken im India Mufeum zu London zeigen deutlich die Verwandtfchaft mit perfifchen Arbeiten der gleichen Zeit. — Ein ausgebildeter Backfteinbau, der, obwohl fichtlich von Perfien beeinflufft, doch felbftändige Züge enthält, hat fich im fteinarmen Sind [184]), im Mündungsgebiete des Indus, entwickelt. Dort liegt um die Stadt Tatta eine Reihe von einander ähnlichen Grabbauten von Statthaltern der Mogulkaifer, Kuppelbauten von fchweren, gedrungenen Formen und glatten Flächen, die, einer reicheren plaftifch-architektonifchen Gliederung entbehrend, nach perfifcher Weife breite Flächen mit Fliefenverkleidung aufweifen. Die Grabbauten gehören dem XVI. und XVII. Jahrhundert an; der frühefte ift von 1572, der fpätefte von 1640 datirt.

99. Wandfliefen.

Die Mehrzahl der Wandfliefen ift nur in zwei Tönen, Dunkelblau und Türkisblau, mit einfachen Muftern über der weifsen Glafur bemalt. Die Befchränkung auf diefe beiden Farben kann geradezu als kennzeichnend für die indifchen Arbeiten des XVI. bis XVII. Jahrhundertes angefehen werden und fteht im Gegenfatze zu der in Perfien in der gleichen Epoche beliebten Verzierungsweife in bunten, grellen Farben mit vorwiegend gelben Fonds. — Eine andere Eigenthümlichkeit der indifchen Bauten des Scinde find ferner Fliefen, deren Mufter in weifsem Thonfchlicker auf den röthlichen Scherben aufgetragen werden und eine durchfichtige, gelbliche Bleiglafur erhalten. Die Glafur läfft die Ornamente hellgelb, den Thongrund warm röthlich erfcheinen. Dies ift die Art, wie das im bäuerlichen Betriebe angefertigte Thongefchirr bis auf den heutigen Tag im Indusgebiete verziert wird. Nicht felten finden fich derart ausgeführte Fliefen mit folchen in Blaumalerei vereint. Auch das Mofaik ift im Sind neben der Ueberglafur-Malerei vertreten. Als Fenfterverfchlufs dienen gitterartig durchbrochene glafirte Thonplatten.

Kobalt- und türkisblau bemalte Fliefen aus der *Djuma Mesjdid* in Tatta enthält das India-Mufeum in London. — Im gleichen Stil einer zweifachen Blaumalerei gehalten find die reichen Fliefenverkleidungen von der *Neila*-Mofchee (XVII. Jahrhundert), der Mofchee *Juffuf Shah Gades* (XVIII. Jahrhundert) in Multan, von denen fich gleichfalls im India Mufeum Nachbildungen finden. — Lahore, das von *Jehangir* (1605—28), dem Nachfolger des grofsen Mogulkaifers *Akbar*, zu Beginn feiner Regierung zur Hauptftadt

[184]) Siehe: FERGUSSON, J. *Hiftory of Indian and Eaftern Architecture.* London 1891. S. 567.

gemacht worden war, befitzt einen hervorragenden Backfteinbau mit reichem keramifchen Schmuck in einer von *Jehangir's* Vefir *Wafir Chan* geftifteten Mofchee [135]). Die Felder, Nifchen und Blenden diefes Bauwerkes find, wohl als eines der letzten Beifpiele diefer Technik, in Thon-Mofaik verziert. Diefe Arbeiten find zweifellos von den gleichzeitigen perfifchen beeinflufft und enthalten dem perfifchen verwandtes, natürlich geftaltetes Pflanzen-Ornament. Neben Arabesken und Ranken finden fich vollkommen der Natur nachgebildete, fymmetrifch entworfene Bäume und Sträucher, wie auf iranifchen Teppichen des XVI. Jahrhundertes. Das Material ift eine dem perfifchen ähnliche künftliche Quarzfandmaffe mit Beimengung von Gummi und Reiswaffer zur Erhöhung der Confiftenz; doch fcheinen die einzelnen Stücke, wie *Kippling* vermuthet, nicht aus glafirten Platten gefchnitten, fondern einzeln geformt, glafirt und gebrannt zu fein.

Ganz nach Art der perfifchen Arbeiten der Spätzeit, mit vorwiegend gelbem Grundton bemalt find die Fliefen vom Grabmal des *Afaf Khan* in Shalimar [136]) bei Lahore (XVII. Jahrhundert). Aus der frühen Mogulzeit ftammen Fliefen in Verbindung mit farbigen Stuck-Ornamenten [137]) am Grabbau des Weifen *Jamali* in Kutb Sahib bei Delhi.

Aus dem Gangesgebiete find unter den Ruinen von Gaur, der alten Hauptftadt von Bengalen, gleichfalls glafirte Thonarbeiten bekannt geworden, befonders Formfteine, welche in weifsem opaken Zinn-Email auf blauem, gleichfalls opaken Grunde bemalt find. Daneben finden fich ferner Arbeiten mit fog. todten Rändern, Fliefen in Ueberglafur-Malerei, ferner Terracotten mit glafirten Relief-Ornamenten in einer aus perfifchen und indifchen Motiven gemifchten Formenzufammenftellung. — Von einer Betrachtung der Backfteinmonumente von Hinterindien, befonders Siams, welche einen Zufammenhang mit der chinefifchen Kunft ergeben, mufs mit Rückficht auf die diefer Arbeit gefteckten Grenzen Abftand genommen werden.

---

3. Kapitel.

Türkei.

100.
Türkifche Baukunft.

Den dritten Hauptzweig in der islamitifchen Kunft des XVI. und der folgenden Jahrhunderte bildet diejenige der Türkei. In der Baukunft der Türken beginnt feit der Eroberung Conftantinopels (1453) eine neue Epoche unter dem überwiegenden Einfluffe des hervorragendften byzantinifchen Baudenkmales, der Sophien-Kirche. *Bayezid's II.* fchöne Mofchee ift das erfte Beifpiel der neuen Richtung, und thatfächlich beruhen fämmtliche grofsen Mofcheebauten der Türkenfultane, auch die Hauptwerke des berühmten *Sinan,* des Erbauers der *Suleiman*-Mofchee in Stambul und der *Selimieh* in Adrianopel, auf der mehr oder minder freien Verwendung fowohl der Grundrifsanordnung, wie der Gewölbe-Conftruction jenes grofsen Vorbildes. Auch in der Keramik ift man berechtigt, von einer türkifchen Gruppe [138]) zu fprechen, in fo fern ihre geographifche Verbreitung etwa mit den Grenzen des türkifchen Reiches in damaliger Zeit zufammenfällt.

Auf *Mohammed II.*, den Eroberer von Conftantinopel, war ein friedliebender Sultan, *Bayezid II.*, gefolgt (1481—1512), diefem aber wiederum einer der ftreitbarften Kriegsfürften, *Selim I.* (1512—20), der das Reich durch glückliche Eroberungen vermehrte. Nachdem *Selim* fich zunächft mit dem Perfer-Schah *Ismael* gemeffen und ihm Moful und Mefopotamien entriffen hatte, unterwarf er in kurzer Zeit ganz

135) J. L. KIPPLING in: *Journal of Indian Art*, Bd. II, (1888) Nr. 17—24.

136) Die Namen und Daten der Bauwerke find den Angaben in dem unter Leitung des Directors *Purdon Clarke* neu aufgeftellten India Mufeum im *Imperial Inftitute* zu London entnommen.

137) Siehe: Jeypore Portfolio 5 u. 6, Taf. 26.

138) FALKE, O. v. Türkifche Fayencen. Zeitfchr. des Kunftgewerbe-Vereins in München, 1892, S. 1.

Syrien. Im Jahre 1517 brachte er auch Aegypten und bald darauf die heiligen Pilgerſtätten Arabiens in ſeine Gewalt; ſeit dieſer Zeit iſt die Khalifenwürde an den türkiſchen Groſsherrn übergegangen.

Der Einfluſs der byzantiniſchen Kunſt und ihres Hauptdenkmalbaues, der *Agia Sophia*, auf die türkiſche Architektur verlieh dieſer ein halb europäiſches Gepräge, für welches die zahlreichen Kuppeln mindeſtens eben ſo ſehr beſtimmend ſind, wie

Fig. 52.



Fliesenfeld aus Damascus [139]).
(XVI. Jahrh. nach Chr.

das orientaliſche Motiv der ſchlanken, die Baumaſſe überragenden Minarets. Das Material bilden Hauſtein, nicht ſelten Marmor; damit bot ſich für keramiſche Decorationen des Aeuſseren kein Feld dar, wie an den gleichzeitigen Bauten Perſiens. Auch im Inneren der älteren Moſcheen fehlt Flieſenbekleidung oder tritt, wie bei der 1567—74 entſtandenen Moſchee *Selim*'s *II.* in Adrianopel, doch nur in ganz be-

139) Facſ.-Repr. nach: *Burlington, fine arts club. Illuſtrated catalogue of ſpecimens of Perſian and Arabian Art.* 1888. Fig. 354.

fcheidenen Grenzen auf. Dagegen ift bereits die Turbeh (Grabdenkmal) *Schahzade* in Conftantinopel, angeblich 1544 errichtet, im Inneren vollftändig mit Fliefen bekleidet, und feit der Mitte des Jahrhundertes gewinnen derartige Wandverkleidungen immer breiteren Raum; ja fie bilden fchliefslich faft den alleinigen Wandfchmuck des Inneren. Gewöhnlich reicht der Fliefenbelag nur bis zum Anfatz der Gewölbe hinauf; in einzelnen Fällen greift er jedoch viel weiter. So find in der Mofchee *Mehemed-Dacha* zu Conftantinopel aufser den Wänden auch die Schildbogenflächen, fo wie die Kuppelzwickel, ferner die verfchiedenen, dem Cult dienenden Einbauten, felbft das Kegeldach der Kanzel (Mimbar), mit Fliefen belegt (Fig. 54 [139]). Im Aeufseren find Fliefenbekleidungen felten; namentlich fehlen die glafirten Kuppeln der perfifchen Bauten.

101. Türkifche Halbfayencen.

Im Stil und in der Technik bilden die türkifchen Fliefen eine von den gleichzeitigen perfifchen Arbeiten ftreng zu unterfcheidende Gruppe. Während dort die Ueberglafur-Malerei, d. h. die Malerei auf der weifsen Kachel, in der Fliefen-Fabrikation die Regel bildet, haben wir es hier mit Bemalung unter durchfichtiger Ueberfangglafur, alfo mit einem Malverfahren vor dem Brand, ähnlich der Fayence-Technik, zu thun. Man hat defshalb die türkifchen Arbeiten wohl auch als Halbfayencen bezeichnet. Den Malgrund bildet entweder der Scherben felbft, falls er rein und weifs ift, oder eine den Grund deckende Engobe, die indeffen von der Grundmaffe chemifch nicht viel verfchieden ift. Mit den türkifchen Fliefen gehören nach Zeit, Technik und Stil auf das engfte die in Mufeen und Sammlerkreifen fo beliebten fog. rhodifchen Fayencen zufammen, d. h. diefe find nicht als perfifches, fondern gleichfalls als türkifches Fabrikat zu betrachten.

Das technifche Verfahren der Halbfayence, die Malerei auf Angufs unter durchfichtiger Glafur, ift, wie bereits erwähnt, nur die Erneuerung einer fehr alten Praxis. In der perfifchen Gefäfsfabrikation erfcheint fie fogar als vorherrfchend, während in der Bau-Keramik das Mofaik und die Ueberglafur-Malerei, diefe feit dem XVI. Jahrhundert fogar faft ausfchliefslich, das Feld behaupteten.

Diefer Umftand, daneben die in manchem Betracht von der perfifchen abweichende Ornamentik fichern den türkifchen Arbeiten ihren befonderen Platz. Zwar theilt das Ornament die allgemeinen, den Stil kennzeichnenden Eigenthümlichkeiten jener Zeit, das Zurücktreten der Arabeske, das Vorwiegen der Blüthenranke; wie in der perfifchen Kunft finden fich die volle Kranzpalmette, das wedelförmige, akanthusartig gegliederte Blatt (fog. Federblatt); allein bei den Türken tritt früher und ausgeprägter, wie in Perfien, die Blume hervor. Unter den Blumen find es vornehmlich drei, welche geradezu zum Leitmotiv werden follten, fowohl für die Fliefen, als auch für das rhodifche Gefchirr: die Tulpe, die Hyacinthe und die Nelke. Alle diefe Blumen find, wenn gleich in einer für die Flächenwirkung nothwendigen Stilifirung, frei und natürlich gebildet und in die Ornament-Compofition eingeordnet. Neben den Blumen erfcheint als bezeichnendes Ornament befonders häufig die Weinbeere [140]).

Die Farben find ein reines Kobaltblau, Kupferblau oder Türkisblau, Kupfergrün, Eifenroth und Antimongelb; am meiften aber fpringt ein tiefes, lackfarbenes Roth in die Augen, aus einem erdigen Bolus hergeftellt, welcher niemals mit der Glafur verfchmilzt, fondern wie eine dicke Krufte trocken und in fühlbarer Erhebung

---

140) Siehe: FALKE, Maiolica, S. 35 ff.

auf dem Grunde liegt. Diefes Roth, das fich, wenn gleich in weit geringerem Umfange auch bei perfifchen Halbfayencen der gleichen Zeit und im Mittelalter (fiehe Art. 65, S. 59) wiederfindet, ift ein weiteres bezeichnendes Merkmal der türkifchen Halbfayence; es dient ferner dazu, auch innerhalb diefer Gattung zwei Gruppen zu unterfcheiden. Es finden fich nämlich Fliefen wie Gefchirre, an denen diefes Roth nicht vorkommt; an feine Stelle tritt ein kräftiges Manganviolett, wodurch fich für das Ganze eine weniger bunte, ruhigere, harmonifche Farbenftimmung ergiebt. Die Arbeiten diefer Gattung verdienen ferner in der Zeichnung den Vorzug; ja fie gehören unbedingt zu den fchönften keramifchen Erzeugniffen der fpäteren orientalifchen Kunft. Ein Hauptdenkmal diefer Gruppe bilden die Fliefenverkleidungen aus der etwa um 1580 entftandenen *Senariyeh*-Mofchee zu Damascus; man vermuthet daher für die Gruppe ohne Bolusroth einen Fabrikationsort in Syrien, vielleicht in Damascus felbft.

Als Fabrikations-Centren für die zweite Gruppe mit vorherrfchendem Bolusroth wird man in erfter Linie Nicäa und Kutahia [141]), das noch in unferem Jahrhundert Töpferwerkftätten enthält, anfehen, was nicht ausfchliefst, dafs noch an anderen Orten, vielleicht in Conftantinopel felbft, Fabriken exiftirt haben. Jedenfalls gehört die grofse Maffe der Conftantinopolitaner Wandfliefen diefer zweiten, in engerem Sinne türkifchen Gruppe an. Für die Zeit ihrer Einführung ift jedenfalls die Thatfache wichtig, dafs noch in der Mitte des XVI. Jahrhundertes in den der bereits genannten Mofchee *Schahzadde* benachbarten Turbehs zweier Söhne *Suleiman*'s *I.* — der Prinzen *Mahommed* und *Tfchihanger* —, ferner in den Turbehs *Abram* und *Ruftem*-Pafcha Fliefen mit Schutzrändern fich finden. Sonach fcheint die türkifche Halbfayence etwa in der Mitte des XVI. Jahrhundertes ihre Verbreitung gefunden zu haben. An welchem Bauwerke fie zuerft auftrat, wo überhaupt die Anfänge der türkifchen Halbfayence und ihrer eigenthümlichen Ornamentik liegen, bedarf noch der näheren Unterfuchung, die natürlich nicht allein auf die Monumente der Hauptftadt, fondern auch auf kleinafiatifche und fyrifche Bauten und ihren Fliefenbelag auszudehnen wäre. Möglicher Weife ift die Halbfayence in Syrien zuerft zur Ausbildung gelangt und von dort, in Folge der Eroberung durch *Selim* (Anfang des XVI. Jahrhundertes), in die nord-türkifchen Fabriken verpflanzt worden, die, wie bekannt, im XV. Jahrhundert (fiehe Art. 70, S. 68) noch ganz unter dem Einfluffe der wefentlich anders gearteten perfifchen Keramik geftanden hatten.

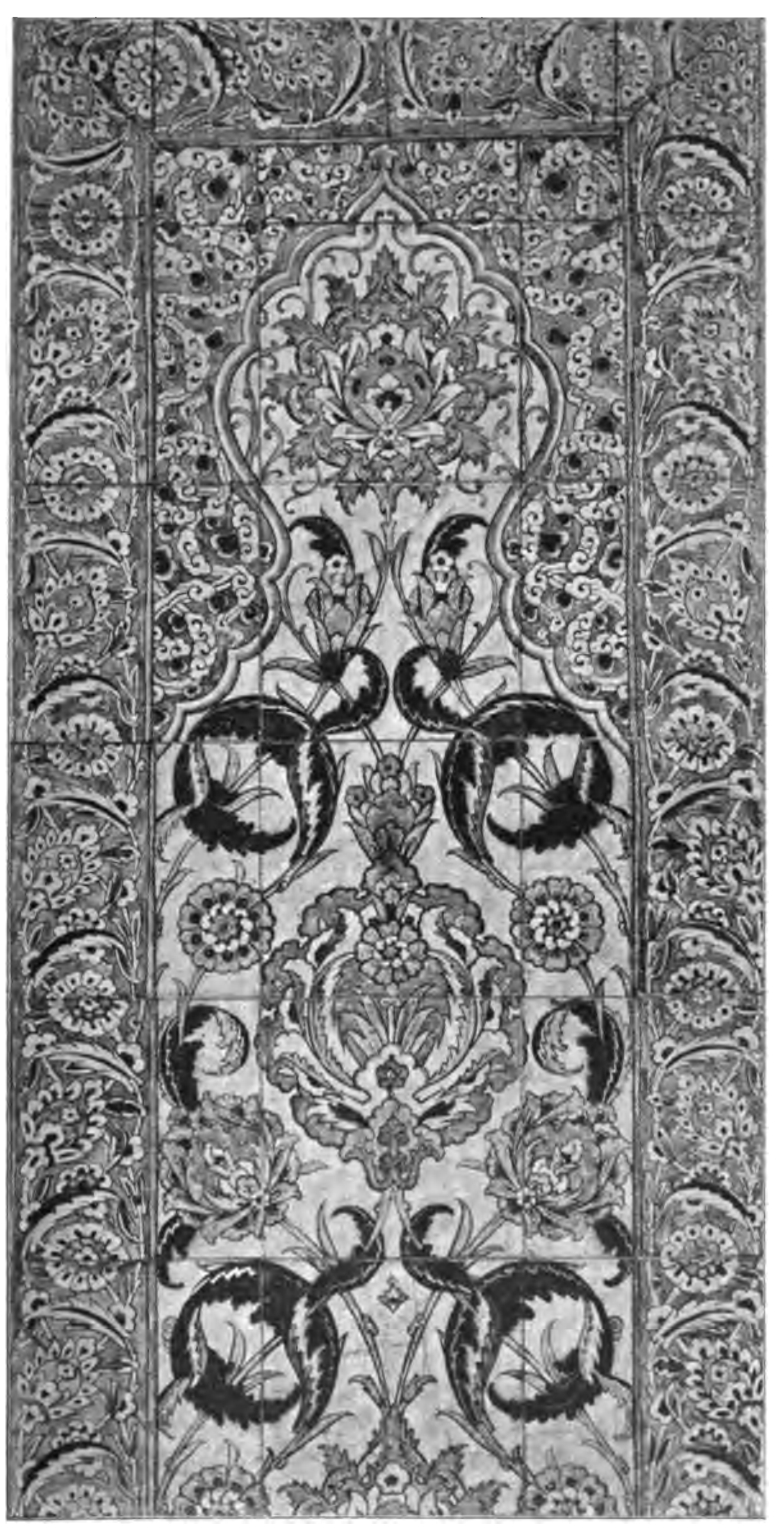
102.
Bauten
in
Conftantinopel.

Weitaus die gröfste Zahl von Bauwerken mit Fliefenverzierung im Inneren befitzt Conftantinopel. Sowohl in der Sorgfalt der Ausführung, als auch im Mufter ftehen die früheren Arbeiten des XVI. Jahrhundertes denjenigen des XVII. und XVIII. Jahrhundertes voran. Zu den älteren zählen die Fliefen der Turbeh *Selim*'s *II.* (um 1570), der Turbeh *Murad*'s *III.* (1595), der Mofcheen *Ruftem*-Pafcha, *Mehemed*-Pafcha, *Piali*-Pafcha (zweite Hälfte des XVI. Jahrhundertes), der Mofchee *Takedfchi*, endlich die Wandfliefen in der Bibliothek der *Agia Sophia* und im achteckigen fchönen Kiosk *Murad*'s im alten Serail. — Aus dem XVII. Jahrhundert ftammen die Fliefen der Mofchee *Achmed*'s *I.* (1603—17 — Fig. 53), der *Yeni-Dfchami* (zweite

---

141) *Karabacec* will auf rhodifchen Gefchirren wiederholt das Zeichen der Städte Nicäa, Kutahia, Demotika u. a. gelefen haben. (Vergl.: FORTNUM, Maiolica, S. 93 in: DUCANE GODMAN's *very rich collection is a fmall jug, on which is an infcription in Armenian, beneath the glaze, which records that the piece was made by one Abraham of Kutahia, in a year which, whether of the Armenian or the Mahommedan calendar, would bring the date approximately to the middle of the XVI. century.*

Fig. 53.



Fliefenfeld aus der *Ahmed*-Mofchee zu Conftantinopel.
(Original im Kgl. Kunftgewerbe-Mufeum zu Berlin.)

Hälfte des XVII. Jahrhundertes), der Mofchee und Turbeh *Eyub*; doch beanfprucht diefe Aufzählung keineswegs Vollftändigkeit.

In Nicäa gehören die Fliefen der Mofchee *Efchref-Rumi*[142]) diefer Richtung an; andere Arbeiten werden in Bruffa, Angora und den übrigen gröfseren Städten Kleinafiens zu finden fein; eine gröfsere Zahl weist fchliefslich das in unferer Darftellung bisher nur wenig berührte Aegypten, vor Allem Cairo felbft auf.

103.
Aegypten.

Ueber Stil und Technik der älteften ägyptifchen Fliefen, deren bereits in Art. 77 (S. 75) gedacht ift, fehlen nähere Angaben; nur fcheint ficher zu fein, dafs die Technik der Halbfayence dort nicht früher, als zur Zeit der Türkenherrfchaft in Uebung kam. Die früheften Arbeiten[143]) diefer Art weichen allerdings im Ornament und in der Farben-

142) Siehe: Berl. Neuefte Nachrichten, 29. Mai 1895.

143) Vortreffliche farbige Aufnahmen v. Fliefen aus Cairo enthält: PRISSE D'AVENNES. *L'Art arabe* etc. Paris 1869-77.

gebung von den türkiſchen ab. Als die ſtrengſten erſcheinen diejenigen in der Kathedrale von Kus. Das Ornament beſteht noch vorwiegend aus Arabeskenranken in Verbindung mit Roſetten, während die drei charakteriſtiſchen Blumen, Tulpe, Nelke und Hyacinthe, fehlen; unter den Farben herrſchen Blau und Grün auf weiſsem Grunde vor. Dem ſtrengeren Stil gehören ferner die Flieſen im Kiosk *Mahu Bey*, ſo wie im Palais *Ismael Bey* an (XVI. Jahrhundert). Dieſe Gruppe

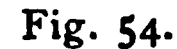
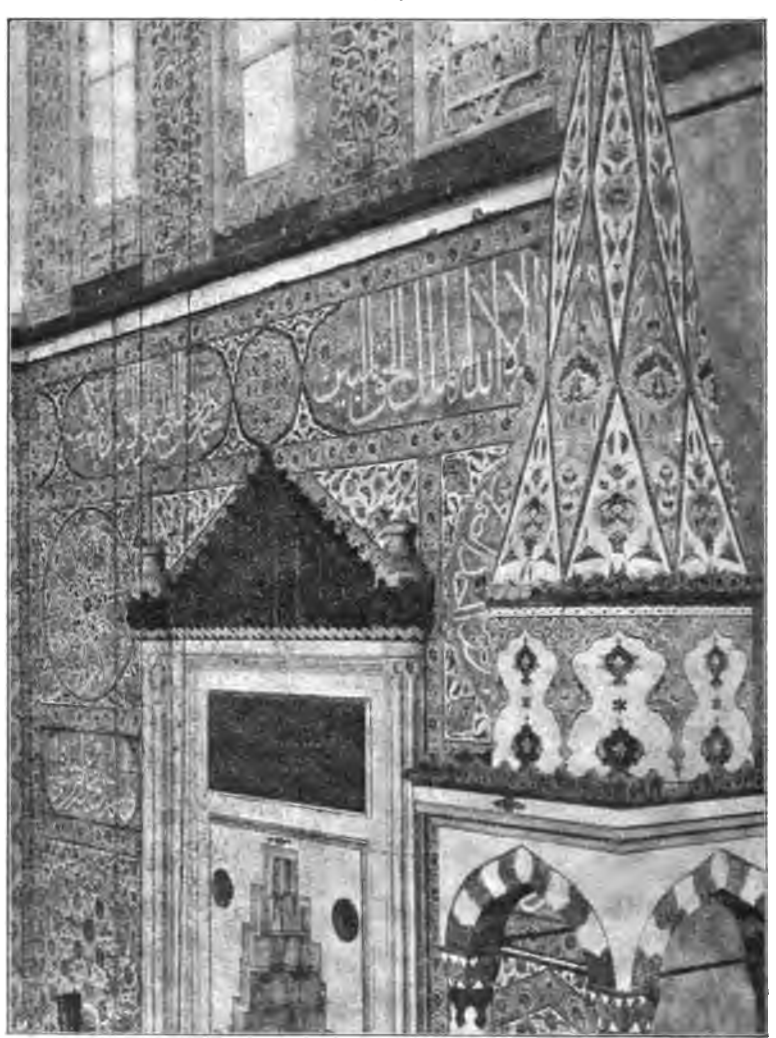


Fig. 54.



Flieſenſchmuck der Moſchee *Mehemed Dacha* zu Conſtantinopel.

ſcheint noch unter ſyriſchem Einfluſſe zu ſtehen; vielleicht darf man ſogar für die vorwiegend blau und türkisfarben bemalten Flieſen eine ägyptiſche Fabrik vorausſetzen[144]), da ihr Decor von dem uns bekannten ſog. ſyriſchen abweicht. Der türkiſche Stil dagegen giebt ſich unzweideutig in den Wandverkleidungen des *Kaſr Roduan* zu erkennen, in der vollſtändig mit Flieſen ausgelegten Moſchee *Ibrahim*

---

144) Siehe: STANLEY LANE-POOLE. *The art of the Saracens in Egypt.* London 1886. S. 278.

Aga (um 1650), in der *Tekyeh* der Derwifche (XVII. Jahrhundert), fo wie in den Fliefen der *Scheikun*-Mofchee (XVIII. Jahrhundert).

Im Bereiche der Türkenkunft finden fich fowohl an Gefchirren, wie an Wandfliefen Lüfterverzierungen, nur dafs diefe nicht, wie bei den fpanifch-maurifchen und den perfifchen Arbeiten des Mittelalters (fiehe Art. 66, S. 59), auf das weifse Zinn-Email gemalt find, fondern auf kobaltblauen Grund oder kupfergrüne Glafur. — Sechseckige Fliefen mit Infchriften und Arabesken in Goldlüfter auf grüner Glafur finden fich u. A. in der Mofchee *Murad II.* zu Bruffa, am Sarkophag des 1553 dafelbft beigefetzten Shah *Zade Muftapha*, eines Sohnes von *Soliman dem Prächtigen.*

Die Verkleidung durch Wandfliefen erreicht in den Conftantinopolitanifchen Mofcheen ihre gröfste Ausdehnung. Während in den älteren perfifchen und türkifchen Bauten der Fliefenfchmuck ftets auf feft eingerahmte Wandfelder vertheilt wird, erfcheint hier oft das ganze Innere ohne einfaffende Glieder mit Fliefen verkleidet. Sie bilden gewiffermafsen die Uniform der Monumente, die aber wegen ihrer mechanifchen Gleichmäfsigkeit und Buntheit das Auge oft mehr ermüdet, als reizt und belebt (Fig. 54).

104. Schlufswort.

Mit dem XVIII. Jahrhundert erftarb die nationale Kunft der Türken, fo wie die künftlerifche Production des Islam überhaupt, und nirgends als etwa in Indien, wo die Engländer bemüht find, die altheimifche Ueberlieferung und Uebung gegen die europäifche Mafchinentechnik zu fchützen, zeigen fich auf einzelnen Gebieten die Anfätze zu Weiterbildungen. Aber wo es keine nationale Architektur mehr giebt, da giebt es auch kein künftlerifches Leben mehr; bald wird die einft fo herrliche Kunft des Islam nur eine Kunft der Mufeen und Sammlungen fein.

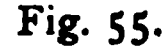


Fig. 55.



Friesborte in Thon-Mofaik aus Samarkand.

4. Abſchnitt.

Die Bau-Keramik im Abendlande.

1. Kapitel.

Italien.

105. Anfänge des Backſteinbaues.

Die Herrſchaft der Römer hatte der geſammten antiken Welt den Stempel einer im Weſentlichen gleichen Cultur und Kunſt aufgeprägt. Ihr Untergang bedeutet zunächſt eine Periode gewaltigen Rückſchrittes, in der das Alte verfiel, aber gleichwohl bereits die Keime zu bedeutſamen Neubildungen heranreiften. Dem tiefer blickenden Auge kann nicht verborgen bleiben, daſs dieſe Keime allenthalben ſchon innerhalb der Antike ſelbſt auftauchten; allein es bedurfte erſt der Auflöſung des alten Beſtandes, um die Entwickelung der Kunſt frei und ungehindert von den bisherigen Verhältniſſen in einer neuen Richtung vorwärts zu drängen. Die orientaliſche Hälfte des Römerreiches fiel an den Islam und ging ihre eigenen Wege, die ſie früher als die andere Reichshälfte zu einer eigenthümlichen, hoch entwickelten Kunſtblüthe führen ſollten. Im Abendlande dauerte der Gährungsproceſs, aus dem ſich das Neue bilden ſollte, länger. Zum Abendlande iſt, wenn auch politiſch von ihm getrennt, zunächſt noch das byzantiniſche Kaiſerthum mit der Hauptſtadt Conſtantinopel zu zählen; nächſtdem kommen Italien und Frankreich, die Länder mit alt-römiſcher Cultur, ſchlieſslich Deutſchland und England.

Die Umwandelung der antiken Formenwelt in die mittelalterliche nachzuweiſen, bleibt noch eine der wichtigſten Aufgaben kunſtgeſchichtlicher Forſchung. Eines der bedeutſamſten Momente hierbei wird immer das Entſtehen des neueren Backſteinbaues und ſeiner formalen Geſtaltung abgeben. Unzweifelhaft bilden die ſpäteren Römerbauten Italiens, Galliens und der Rheingegenden das Quellengebiet; aber allerdings mangelt es zur Zeit noch an einer ſyſtematiſchen Zuſammenſtellung des Vorhandenen, und die neueſte Forſchung hat — man vergleiche die gründlichen Studien *Cattaneo*'s über die früh-mittelalterliche Baukunſt Italiens — vorerſt die gröſste Mühe, mit einem Wirrſal falſcher Ueberlieferungen und Anſchauungen aufzuräumen, ehe ſie zu ſicheren Ergebniſſen vorſchreitet.

Die Anfänge des mittelalterlichen Backſteinbaues, die Denkmäler wenigſtens, mit denen dieſe geſchichtliche Skizze einſetzen darf, liegen nicht in Rom oder Byzanz, ſondern in Ravenna und Mailand.

106. Geſchichtliches.

Als nach dem Tode des Kaiſers *Theodoſius* (395), der zum letzten Male das geſammte Römerreich unter ſeinem Scepter vereinigt hatte, die Trennung in eine weſtliche und öſtliche Hälfte dauernd wurde, verlegte *Honorius* die Reſidenz des abendländiſchen Reiches in das feſte Ravenna (402 vor Chr.). Seit jener Zeit nahm dieſe Stadt im Kunſtleben Italiens eine führende Stellung ein. Die Bauten der *Galla Placidia*, der Schweſter des *Honorius*, welche nach ſeinem Tode die Regentſchaft für ihren unmündigen

Sohn *Valentinian III.* übernahm, die Denkmäler aus der Zeit des Oſtgothenkaiſers *Theodorich* (493—526), oben an ſein merkwürdiges Grabmal, endlich die Kirchenbauten der Exarchen ſeit der Eroberung der Stadt durch die Byzantiner (539 nach Chr.) bilden die wichtigſten Monumente des früh-mittelalterlichen Stils. Ravenna verlor ſeine Bedeutung erſt ſeit dem Einfall der Langobarden (568 nach Chr.), deren Herrſchaft in Italien bis zu ihrer Beſiegung durch *Carl den Groſsen* (774) die Zeit des tiefſten Niederganges auf künſtleriſchem Gebiete bezeichnet.

Mailand war ſchon damals die wichtigſte Stadt und Handelsmetropole Ober-Italiens, im VI. Jahrhundert volkreicher, als das verwüſtete und verödete Rom. — In Rom ſelbſt begann eine lebhafte Baubewegung, nachdem es unter der Plünderung von Gothen, Vandalen und Langobarden furchtbar gelitten hatte, erſt, als die Stadt in Folge der Schenkung *Pipin's* und durch die Begründung des Kirchenſtaates wieder der Mittelpunkt eines politiſchen Gemeinweſens geworden war. Dennoch iſt Rom das ganze Mittelalter hindurch als Kunſtſtadt weit hinter den Hauptſtädten des nördlichen Italiens zurückgeblieben.

107.
Neues
Formenprincip.

Auf keinem Gebiete kennzeichnen ſich die Anfänge neuer baulicher Probleme und Formenbildungen klarer und entſchiedener, als auf demjenigen des Backſteinbaues. Schon bei der Betrachtung der römiſchen Backſtein-Architektur (ſiehe Art. 49, S. 52) muſſte auf zwei grundverſchiedene Richtungen hingewieſen werden. Die eine verſuchte es, die Kunſtformen der Stein- und Marmorbauten mit ihren reich gegliederten Gebälken, ihren Ornamenten und ihren weiten Ausladungen auf den Ziegelbau zu übertragen; die andere, welche das ſog. *Amphitheatrum Caſtrenſe* und der ſchlichte Arcadenbau der Baſilika zu Trier verkörpern, ſtrebt nach einer Formenbildung mit den Mitteln der Backſteintechnik ſelbſt; ſie ſucht mit dem Ziegel ſo weit wie möglich auszukommen. Hierin nun liegen, wie bereits betont wurde, die Anſätze zum modernen Backſteinbau, der ſich ohnedies ſchon in einer Zeit der Verwahrloſung empfehlen muſſte, die weder über die Koſten für edles Material, noch über geübte Steinhauer zu ſeiner Bearbeitung verfügte.

Die wichtigſte Frage iſt nun, was zeigen die älteſten bekannten Monumente der neuen Richtung, und was hat ſich daraus entwickelt? Das Formengerüſt der Antike bildet die Säule mit ihrem Gebälke und der mit der Säulen-Architektur verſchmolzene Rundbogen. Ihm tritt jetzt ein völlig abweichendes Formenprincip gegenüber: an Stelle der weiten Ausladungen und Verkröpfungen des antiken Gebälkes ein behutſames ſtufenförmiges Vorrücken, ſo weit es die geringen Maſse der Backſteine geſtatten: das Princip der Auskragung anſtatt der freien Ausladung. Die Geſimſe ſetzen ſich aus vortretenden Ziegelſchichten zuſammen, wobei man häufig mit dem Mauerziegel allein — ohne Zuhilfenahme von eigentlichen Profil- oder Formſteinen — ſchon gefällige Wirkungen erzielen kann. Noch am Grabmal der *Galla Placidia* zu Ravenna findet ſich ein horizontales Geſims, bei dem man bemüht war, der charakteriſtiſchen, durch Unterglied, Hängeplatte und Sima bedingten Gliederfolge antiker Geſimſe mit Hilfe einfacher Formſteine nachzukommen. Am *Theodorich*-Palaſte zu Ravenna und an der Kirche *Sta. Balbina* zu Rom (Ende des VI. Jahrhundertes) iſt jede Rückſicht auf die antike Geſimsbildung beſeitigt und nur die für den Regenabfall nöthige Auskragung der Traufe durch vorſpringende Schichten erzielt.

Fig. 56.

Von *San Stefano rotondo* zu Rom.

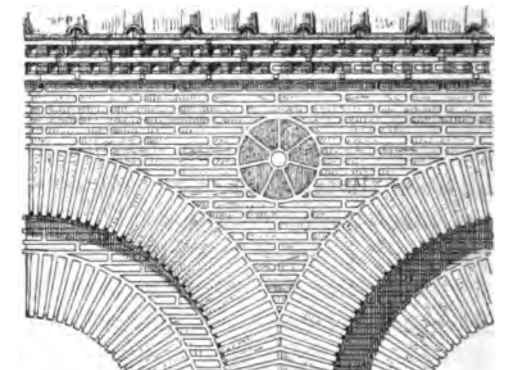
Der Wechfel der Schichten, bald hochkantiger (fog. Rollfchichten), bald über Ecke geftellter Ziegel (fog. Sägefchichten oder Stromfchichten), bald mit Abftänden, alfo mit Lücken verlegter Ziegel oder Formfteine (Fig. 56), giebt eine kräftige Schattenwirkung und entfchädigt für die reiche Plaftik der antiken Unterglieder, der Blattwellen, Hohlkehlen und Confolen.

108. Rundbogenfries.

Das horizontale laftende Element, der Architrav und Fries, des antiken Gebälkes verfchwinden fortan gänzlich; dafür tritt unter der Dachtraufe ein ganz anders geartetes, fehr charakteriftifches Motiv der Bewegung ein, der auf Confolen ausgekragte Rundbogenfries.

Das frühefte Beifpiel einer durchgeführten Rundbogenverzierung bietet das Baptifterium der Orthodoxen in Ravenna aus dem Anfange des V. Jahrhundertes; doch bilden die Rundbogen hier noch keine fortlaufende Reihe oder einen Fries, fondern nur ein Syftem von je zweien und dienen als Abfchlufs von vertieften Wandfeldern. Die einfache Reihung von Blendarcaden mit Lifenen und Rundbogen weist bereits die Bafilika in Trier auf, aus früh-chriftlicher Zeit (549 nach Chr.) die Bafilika *San Apollinare in Claffe* zu Ravenna (Fig. 57). Ein weiterer Fortfchritt, ja bereits das fertige romanifche Wandfyftem, der Rundbogen auf Confolen, verbunden mit einer Wandgliederung durch Lifenen, tritt, wie es fcheint, zum erften Male an einer Gruppe Mailänder Bauten des IX. Jahrhundertes [145]) hervor, und zwar zunächft an den drei unter Erzbifchof *Angilbert* (824—59) erbauten Apfiden der Kirche *San Ambrogio* zu Mailand, am Glockenthurme von *San Satiro* ebendafelbft, an der wenig bekannten Kirche *San Vincenzo in Prato* bei Mailand, fo wie an der Kirche zu Alliate (um 880). Fig. 58 [146]) zeigt die Ofttheile der Kirche *San Vincenzo* nach *Cattaneo*. Hier find an den Nebenapfiden jedesmal drei Rundbogen zwifchen die Lifenen gefpannt, an der Hauptapfis, und dies ift für diefe Mailänder Gruppe bezeichnend, jedesmal drei im Rundbogen überdeckte Zwergnifchen. Als vorbildlich für die Folgezeit ift ferner die Ausbildung des Giebels anzufehen. Die Rundbogen folgen treppenförmig anfteigend den Dachkanten.

Fig. 57.



Von der Kirche *San Apollinare in Claffe* zu Ravenna.
(VI. Jahrhundert nach Chr.)

Wie fich mit Hilfe diefer Formen der Etagenbau geftaltete, zeigen das *Campanile* von *San Satiro* in Mailand (879 nach Chr.), fo wie die bekannten Glockenthürme früh-mittelalterlicher Bafiliken in Rom. Die Stockwerkstheilungen werden durch fchmale Ziegelgefimfe einfachfter Art mit Rundbogenfriefen bezeichnet.

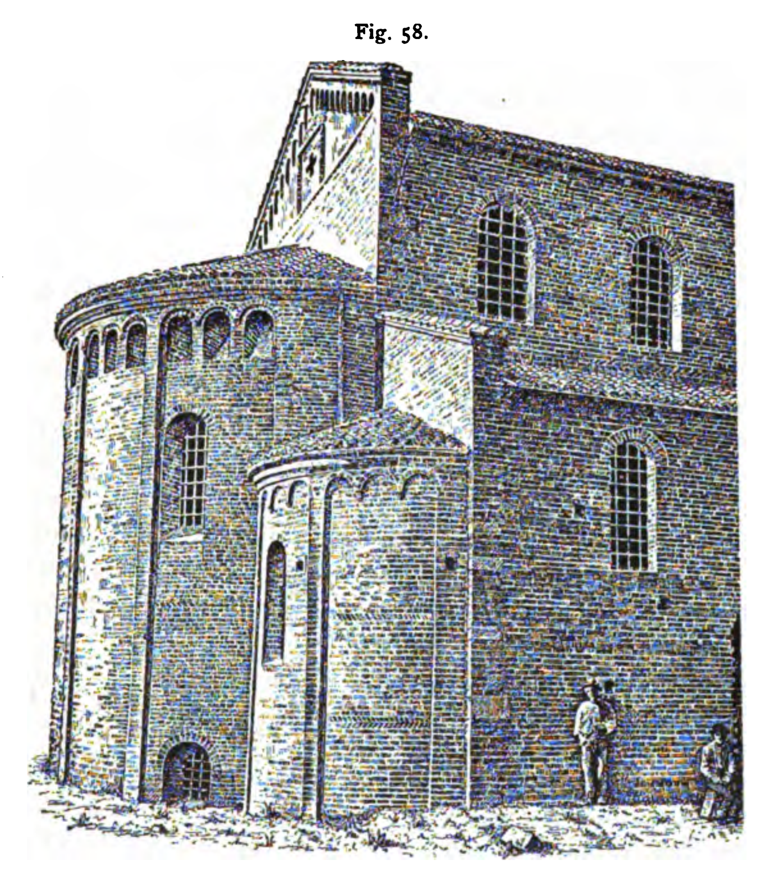
109. Flächenmufter.

Als weiteres decoratives Element finden fich reine Flächenmufter aus Reihungen und verfchiedenartigen Schichtungen von Backfteinen innerhalb der Mauerfläche. Ein frühes Beifpiel eines Rautenmufters aus Ziegeln befonderen Formats bietet ein Fries am *Campanile* von *San Apollinare in Claffe* zu Ravenna (VI. Jahrhundert).

[145]) Siehe: CATTANEO, R. *L'architettura in Italia dal fecolo VI al mille circa.* Venedig 1888. S. 210 ff.
[146]) Facf.-Repr. nach ebendaf., Fig. 123.

Eine fehr eigenthümliche Verzierungsweife, bei welcher der Backftein durch Form und Farbe als decorativer Beftandtheil mitwirkt, tritt uns in oft-römifchen oder byzantinifchen Bauten des IX. und X. Jahrhundertes entgegen. Die Bauwerke beftehen aus Quadern oder regelmäfsig gefchichteten Bruchfteinen; doch find zwifchen die Steinfchichten je eine oder mehrere Backfteinlagen eingefchoben, theils in regelmäfsigem Wechfel, theils in beftimmten Intervallen. Daneben finden fich Backfteineinfaffungen für die Oeffnungen, fo wie einfache Ziegelgefimfe. Somit entfteht ein Steinbau mit Backftein-Einzelheiten, der durch den Wechfel der rothen Ziegel-

Fig. 58.



Von der Kirche *San Vincenzo in Prato* bei Mailand [146]).
(IX. Jahrh. nach Chr.)

fchichten mit dem grauen Steinmaterial eine malerifche Belebung der Flächen erzielt. Uebrigens hat fich in der Levante diefe Bauweife bis auf den heutigen Tag erhalten.

An der *Irenen-* und *Agia Theotokos*-Kirche zu Conftantinopel (IX. Jahrhundert [147]) wechfeln regelmäfsig drei und mehr Backfteinlagen mit einer Quaderfchicht, fo dafs fich eine Art Halb-Backfteinbau ergiebt.

Das vielleicht reizvollfte und bemerkenswerthefte Beifpiel diefes Mifchftils, bei welchem Marmor und Backftein zu gleichen Theilen mitwirken, befitzt Conftantinopel im Saalbau des *Hebdomon* am nördlichen Theile der Stadtmauer. Die Rundbogen der Fenfter zeigen regelmäfsigen Wechfel zwifchen Marmorfliefen und Backfteinen und neben fchmalen Marmorprofilen eine Einfaffung aus je zwei Reihen kleiner, 5 cm breiter, grün glafirter Töpfe. Die Zwickelfelder zwifchen den Bogen füllt ein Sternmufter in Mofaik aus Thon- und Marmorfliefen. Die Mauerflächen felbft werden durch regelmäfsigen Wechfel von Stein- und Ziegelfchichten belebt.

---

[147]) Siehe: SALZENBERG, W. Altchriftliche Baudenkmale Conftantinopels vom V. bis XII. Jahrhundert. Berlin 1854.

In manchem Betracht noch weiter, als die byzantinifchen, geht eine Gruppe fränkifcher Bauten der Merovinger-Zeit [148]). Hier finden fich zwifchen das Bruchfteinmauerwerk nicht nur Abgleichungslagen aus Ziegeln, fondern rein decorative Mufter aus fäge- oder fifchgrätenförmig verlegten oder wechfelnd gefchichteten Backfteinen eingefügt, in der Art des römifchen *opus fpicatum* und *reticulatum* und offenbar römifchen Beifpielen nachgebildet; doch ift die Technik nachläffig. Ueberdies trägt diefe Bauweife zu deutlich das Gepräge eines fpielenden, form- und geftaltungslofen Mifchftils, als dafs fich eine Weiterentwickelung daran angefchloffen hätte.

110. Italienifche Backftein-Architektur.

In Ober-Italien finden wir dagegen im X. und XI. Jahrhundert den Backfteinbau in fortfchreitender Entwickelung, die der Ausgangspunkt für eine noch reichere Blüthe diefer Kunft im germanifchen Norden werden follte. Beifpiele diefer frühen Entwickelungsftufe des Backfteinftils bieten die alten Theile des Doms zu Brescia, der im Jahre 1097 eine Erneuerung erfahren hatte, ferner die Refte der früh-mittelalterlichen Kirchen Bolognas, *San Stefano* mit dem Rundbau von *San Sepolcro*, die Kirche *San Pietro e Paolo.*

In diefen Monumenten überwiegt noch durchgehends der Charakter des reinen Ziegelbaues; fie verwenden einfache Formfteine, vermeiden aber vielgeftaltete Zierftücke oder Terracotten, welche das Format des Backfteines wefentlich überfchreiten und aus dem regelmäfsigen Verbande heraustreten. Eine reichere plaftifche Behandlung war mit diefen Mitteln nicht zu erzielen. Zudem war die Richtung, welche namentlich die mittel-italienifche Architektur Italiens fchon feit dem XII. Jahrhundert eingefchlagen hatte, einer fchnellen Weiterentwickelung des decorativen Backfteinbaues nicht eben günftig. Man griff hier bekanntlich für die Façaden zum Marmorbau, wie in der fchönen Baugruppe am Domplatz zu Pifa, fpäter zur Incruftationstechnik, für welche Florenz in feinem Baptifterium, der Kirche *San Miniato*, im Dom und *Campanile* die claffifchen Beifpiele bietet.

Dem Backfteinbau treu geblieben waren dagegen der nördliche Theil der Halbinfel, das Po-Gebiet von Mailand bis Venedig, namentlich Mailand felbft, Pavia, die alte Langobarden-Hauptftadt, ferner Piacenza, Crema und Cremona, füdlich davon Ferrara. Im mittleren Italien find vornehmlich Bologna und Siena Hauptfitze des Backfteinbaues gewefen, der dafelbft bereits im XIV. Jahrhundert auf dem Gebiete des Profanbaues — Paläfte und Thoranlagen — zu einem ausgeprägten Typus gelangte.

Eine baugefchichtliche Studie über die italienifche Ziegel- und Terracotten-Architektur [149]) ift nicht Aufgabe des vorliegenden Bandes; es mufs genügen, auf die charakteriftifchen Erfcheinungen in der Backfteintechnik und der decorativen Geftaltung des italienifchen Backfteinbaues hinzuweifen. — Obwohl zu nicht geringem Theile aus dem früh-mittelalterlichen Ziegelbau entftanden, bequemten fich die romanifchen Zierformen doch leicht der Ausführung in Stein; zudem führte eine unverkennbare Scheu vor der Anwendung gröfserer Formftücke, da gutes Steinmaterial überall leicht zu befchaffen war, in Italien vorerft zu einer Art Mifchftil. Man arbeitete die freien Zierglieder, die plaftifchen Beftandtheile, wie die Säulen mit ihren Kapitellen und Bafen, ferner die Confolen und Bogenanfänger, zum Theile auch die Gefimfe aus Hauftein oder Marmor, während die Mauern mit ihren Rundbogen und den in der Fläche liegenden Ornamenten dem Backftein verblieben.

---

148) Siehe: CAUMONT, A. DE. *Abécédaire ou rudiment d'archéologie. Architecture réligieufe.* 5. Aufl. Caen 1870. S. 108.

149) Vergl.: STIEHL, O. Der Einflufs Oberitaliens auf die Entftehung des Norddeutfchen Backfteinbaues im XII. Jahrhundert. Deutfche Bauz. 1894, S. 634.

Beispiele für diese gemischte Bauweise bieten einige der älteren romanischen Ziegelbauten in Pavia, so die Chorpartie der Kirche *Sta. Eufemia* [150]); hier wechseln sogar bei den Rundbogenfriesen und Bogenöffnungen Ziegellagen mit Schnittsteinen; die Consolen, ja selbst die stabartigen Rundsäulen, welche die Mauerflächen theilen, bestehen aus Stein. Bei der dreitheiligen Giebelfront von *San Pietro in coelo aureo* (um 1130 [151]), ebendaselbst sind sämmtliche Einzelformen der Giebelschräge aus Backstein, auch die Consolen für die verschlungenen Rundbogen, hingegen aus Stein sowohl die Consolen, wie die Schlussteine des mittleren Bogenfrieses. — Marmor und Ziegel wechseln auch bei der Kirche *San Fermo maggiore* in Verona [152]).

Es lag in der Natur der Sache, dass bei Bauten dieser Gattung auch der Formenschatz des Ziegelbaues sich nicht wesentlich erweiterte, wie denn überhaupt in Italien wesentliche Stilunterschiede zwischen unserem Kunstgebiete und der Stein-Architektur sich niemals herausstellten [153]). Immerhin ist im XII. Jahrhundert ein Aufschwung [154]), eine grössere Selbständigkeit der Backsteintechnik zu verzeichnen.

So finden sich neben Werksteinformen bei der um 1129 geweihten Kirche *San Giorgio in palazzo* zu Mailand halbrunde Säulen und Consolen, so wie Kreuzbogenfriese. Der 1128 entstandene Nordthurm von *San Ambrogio* zeigt den in der Folgezeit beliebten Bogenfries auf Wandsäulen mit Zahnschnittfries. Diese halbrunden Wandsäulen sind geradezu bezeichnend für das XII. Jahrhundert (Domthurm zu Vercelli, 1151; Thurm der Klosterkirche zu Pomposa, 1163).

Die Flächenverzierung beschränkt sich auf einzelne geometrische Figuren aus besonders geformten Backsteinen, so wie auf einen Wechsel naturfarbener und hell engobirter Schichten bei den Mauerbogen, Fenster- und Thürgewänden.

III. Formsteine.

Bald jedoch führten der gesteigerte Formenaufwand und die Verzierungslust, namentlich seit Beginn der gothischen Periode, im XIII. Jahrhundert zur Anwendung auch von reicher verzierten, das Ziegelformat überschreitenden Werkstücken durch das billige, für die Vervielfältigung so bequeme Abformungsverfahren. So finden sich zunächst die Formsteine mit Blattwerk, wie sie namentlich an Friesen und an den Umrahmungen und Gewänden der Oeffnungen vorkommen, in einer der Mustereinheit entsprechenden Grösse, ferner die Profilsteine für Gesimse und Sohlbänke, endlich das für die Spätgothik so bezeichnende Masswerk. Die Bogenfriese an den älteren Bauten waren stets gemauert; in dieser Zeit bestehen sie, namentlich die mit Nasen besetzten Spitzbogen, aus Thonplatten. Es entspricht ferner dem Formverfahren, wenn die Ornamente fast ausschliesslich im Flachrelief gehalten sind; eigentliche Freiformen erscheinen im Mittelalter nur spärlich. In der Composition stehen die italienischen Backsteinbauten hinter den nordischen zurück; ihnen fehlen die reich gegliederten Staffelgiebel mit den geputzten und bemalten Blenden, so wie fast gänzlich der im Norden so verbreitete Schmuck farbiger Glasuren. Kleinere Putzflächen finden sich als Hintergrund bei den Bogen-Galerien oder Blenden; Bogenblenden zeigen u. a. die Strebepfeiler am Dom von Cremona (am südlichen Querschiffe), in reichster Anwendung der grosse Thurm der Abtei von Chiaravalle.

Länger als sonst erhalten sich im Backsteinbau die schweren, gedrungenen Formen der romanischen Zeit. Die Reste der Kirche *San Gottardo* in Mailand mit ihrem schönen Glockenthurme — vom Ende des XII. und aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhundertes — enthalten mit Ausnahme der Spitzbogenfriese, wie *Jacob Burckhardt* [155]) bemerkt, kein einziges Motiv, welches nicht schon im romanischen

---

150) Siehe: GRUNER & LOHDE, L. *The terracotta architecture of North Italy.* London 1867. Taf. 1.
151) Siehe ebendas., Taf. 2.
152) RUNGE, L. Beiträge zur Kenntniss der Backstein-Architektur Italiens. Neue Folge. Berlin 1853—54. Taf. 23, 5.
153) Siehe: STRACK, H. Ziegelbauten des Mittelalters und der Renaissance in Italien. Berlin 1889. S. 1.
154) Siehe: STIEHL, a. a. O., S. 635.
155) Siehe: BURCKHARDT, J. Der Cicerone. 6. Aufl. von W. BODE. Leipzig 1893. Bd. II, S. 71.

Stil vorkäme. Auch die Herftellung der Glieder und der plaftifchen Details aus Marmor entfpricht an diefem Bauwerke vollkommen der älteren Praxis.

112. Backftein-kirchen.

Die Kirchen zeigen nicht die Thurmfaçade des Nordens, fondern faft immer gefchloffene oder, entfprechend dem bafilikalen Querfchnitte, abgetreppte Giebelfronten. Halbfäulen oder vortretende Wandpfeiler faffen die Ecken ein und bezeichnen die Schifftheilung; Bogenfriefe oder Zwerggalerien folgen den Giebeln und Dachlinien; zweigetheilte Rundbogenöffnungen und Radfenfter durchbrechen die Mauerflächen.

Den bafilikalen Typus vertritt u. A. die klar gegliederte Front der zu Ende des XII. Jahrhundertes erbauten Kirche *San Michele* zu Cremona. — Ein claffifches Beifpiel bietet ferner die Kathedrale von Crema; hier ift die ganze Front unter einen Giebel gebracht; die Dreitheilung des Inneren fpricht fich in den grofsen, in der Mitte auf Halbfäulen, an den Ecken auf Wandpfeilern ruhenden Bogenblenden aus; der Giebelneigung folgt eine Zwerggalerie mit Rundbogen auf Steinfäulchen; am Glockenthurme finden fich Blendarcaden mit Backfteinpfeilern und geputzten Wandflächen. — Geputzte Flächen zeigen auch die Blendarcaden der Kirche *San Fermo e Ruftico* in Caravaggio; Eckthürmchen mit geputzten Bogenblenden über dem Hauptgefimfe entfprechen der durch Halbfäulen und Eckpfeiler gekennzeichneten Dreitheilung der Giebelfront.

Im Syftem den vorgenannten verwandt find die Bauten aus der Zeit der *Visconti*-Herrfchaft (XIV. u. XV. Jahrhundert) im Mailändifchen. Die gothifchen Formen find hier rein decorativ und ohne inneren Zufammenhang mit der Conftruction verwendet. Als Typen können die beiden Kirchen *San Francesco* und *San Carmine* zu Pavia gelten. Die Front beider ift bafilikal abgeftuft mit gefchloffenem Giebeldache über dem Mittelfchiffe und Pultdächern über den Seitenfchiffen. Die Theilung der Flächen bilden Eckpfeiler, um welche fich das fteigende Hauptgefims verkröpft. In der Minoriten-Kirche *San Francesco* werden die Eckpfeiler durch Fialen aus Terracotta bekrönt; ein reicher Flachrelieffries mit Blattwerk und zierlichen Mafswerkbögen folgt den Dachfchrägen. Die technifche Ausführung beider Backfteinbauten ift als vollendet zu bezeichnen. — Pavia befitzt in den Reften des *Visconti*-Caftells auch einen bemerkenswerthen Profanbau aus Backftein; die Kielbogen der Fenfter enthalten plaftifche Kantenblumen und gothifche Baldachine in Form von Spitzthürmchen, alfo bereits gröfsere Freiformen aus Terracotta.

Einfacher und mehr im Charakter des Ziegelbaues find die gothifchen Kirchenbauten des nordöftlichen Italiens gehalten, in Verona *San Pietro Martire*, in Vicenza die fchöne Kirche *San Lorenzo* (Ende des XIII. Jahrhundertes) und die venetianifchen Bauten jener Zeit, z. B. *Sta. Maria dei Frari*.

113. Profanbauten.

Der Typus des mittelalterlichen Patrizierhaufes — in Stein, wie in Ziegel — tritt am klarften in Siena zu Tage. Die Fenfter des Hauptgefchoffes beftehen zumeift aus zwei durch eine Mittelfäule getrennten Spitzbogenöffnungen, die von einem reich gegliederten Entlaftungsbogen eingerahmt werden. Bogenfriefe mit Zinnen bilden die Bekrönung; kleinere, lediglich decorativ behandelte Bogenfriefe bezeichnen die Stockwerktheilung.

Von Sienefer Beifpielen feien der *Palazzo Grotanelli* und das Haus *Via Ricafoli* Nr. 47, aus dem malerifchen Städtchen San Gimignano in Toscana der *Palazzo Fratelefi*, fo wie das Haus *Piazza Cavour* Nr. 10 angeführt [156]); am reichften erfcheint der ähnlich geftaltete *Palazzo Agoftini* in Pifa [157]).

Diefer Typus erweitert fich zum ftädtifchen Palaft und zum Rathhaufe, kurz zum monumentalen Profanbau, wie er in der Folgezeit vornehmlich in Bologna vertreten ift.

114. Terracotten.

Die Höhe feiner Leiftungsfähigkeit erreicht der italienifche Backfteinbau zur Zeit der Früh-Renaiffance im XV. Jahrhundert, allerdings mit einer entfchiedenen Umwandelung feines urfprünglichen Charakters. Schon in der Spät-Gothik hatte fich immer deutlicher die Entwickelung vom Ziegelbau zum Terracottenbau angebahnt. Die Backftein-Denkmäler der Renaiffance aber find wefentlich Terracottenbauten; ja fie verlieren oft ganz und gar den Charakter der Backfteintechnik. Die

---

156) Siehe: STRACK, a. a. O., Taf. 6 u. 8.

157) Siehe ebendaf., Taf. 12.

Kloſterhöfe der Certoſa bei Pavia (Fig. 59) zeigen keine in Ziegeln gemauerten oder verblendeten Flächen. Das billige Thonmaterial bot hier die Mittel für eine überreiche plaſtiſche Decoration. Sämmtliche Archivolten, die Umrahmungen der Oeffnungen, die Geſimſe und Frieſe beſtehen aus Thonplatten oder Blockſtücken mit plaſtiſchem Detail von kräftigem, nicht ſelten die ruhige Flächenwirkung beein-

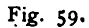


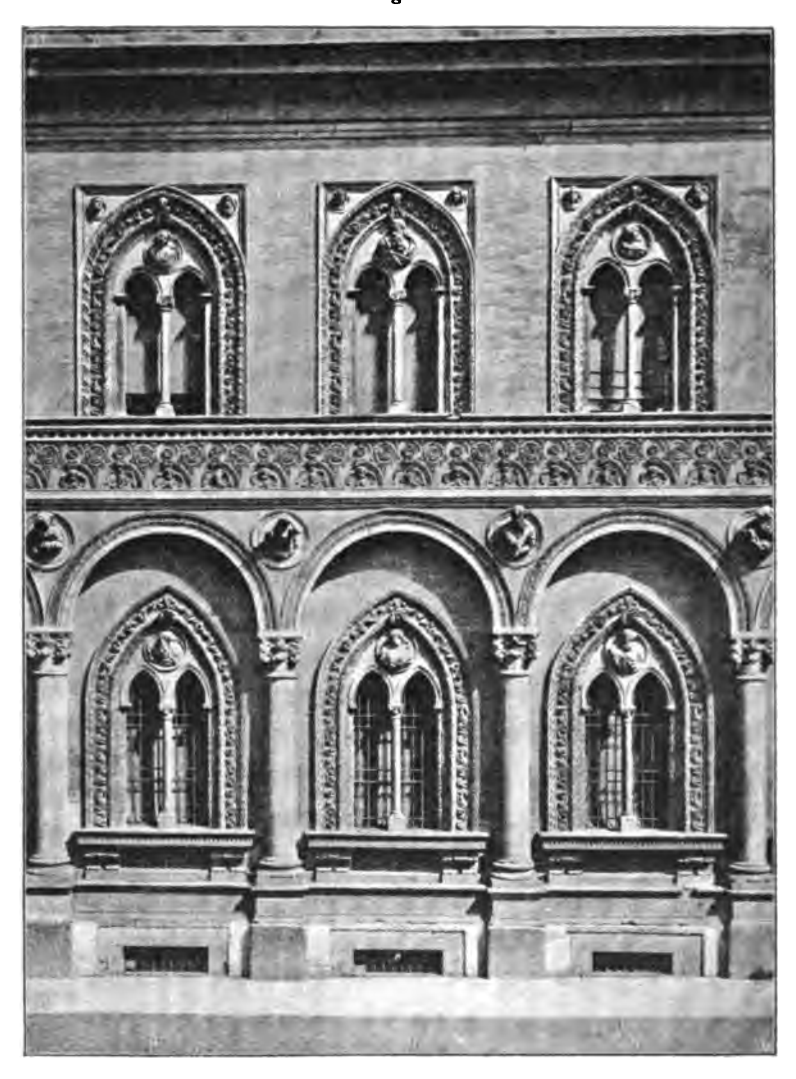
Fig. 59.

Hof der Certoſa bei Pavia.
(Ende des XV. Jahrh. nach Chr.)

trächtigenden Relief. Sieht man allerdings genauer auf die Einzelheiten, ſo ſchwinden ſtiliſtiſche Bedenken vor dem Reiz der Formen und Motive. In ihnen entfaltet die friſch quellende Erfindung jener Zeit, die naive, faſt übermüthig über Stilregeln und techniſche Schranken ſich hinwegſetzende Schaffensluſt der Renaiſſance ihr ganzes Können. Was nur immer der Steinhauer oder Holzſchnitzer in ſeinem Material aus-

geführt hat, die reichften ornamentalen, wie figürlichen Gebilde, das fchafft ihm der Thonbildner nach; dabei verleitet das Abformen des Modells keineswegs, wie fo oft in unferer modernen Praxis, zu geiftlofen Wiederholungen. Grofse Bildhauer, wie die *Robbia*, die Kunft der Majolica-Malerei treten mit der Ausführung keramifcher Decorationen von felbftändiger Bedeutung in den Dienft der Baukunft; doch wird

Fig. 60.



Syftem vom *Ofpedale maggiore* zu Mailand.
(XV. Jahrh.)

die letztgenannte glänzendfte Erfcheinung der italienifchen Kunfttöpferei in einem anderen Zufammenhange zu befprechen fein. In der Beherrfchung der Technik, in der Behandlung des Materials leiften die Arbeiten des XV. und XVI. Jahrhundertes das Höchfte und bilden den ruhmvollen Abfchlufs einer mehr als taufendjährigen Entwickelung, welche der italienifche Backfteinbau, von den Ravennatifchen Ziegelbauten des V. Jahrhundertes anfangend, durchlaufen hatte.

Die Formtechnik begünstigt den Reichthum an plastischen Verzierungen; Obst- und Laubgewinde für die Umrahmungen, kräftige Eierstäbe, Perlschnüre, tauförmig gestaltete Rundleisten für die Unterglieder, Puttenfriese mit Akanthuslaub in flachem Relief, für die Zwickelfelder der Bogen kräftige Medaillons mit frei heraustretenden Köpfen bilden die Hauptmotive, von denen schon die Früh-Renaissance im XV. Jahrhundert den ausgiebigsten Gebrauch machte. Gleich die Bauten des Uebergangsstils aus dem Gothischen in die neue Bauweise bieten Beispiele dafür, wie die bekannte schöne Front des *Ospedale maggiore* in Mailand (Fig. 60).

115. Gesimsbildungen.

Zur Verwendung gelangen theils Blockstücke, welche in den Verband des Mauerwerkes eingreifen, theils Thonplatten zur Flächenverkleidung an Friesen, Archivolten und gröfseren Wandpfeilern. — Um Gesimsausladungen zu ermöglichen, werden die Hängeplatten und Consolen, bisweilen auch die Unterglieder, wie in der modernen Technik aus Hohlformen hergestellt; doch bleiben die Abmessungen hinter neueren Terracotten dieser Art erheblich zurück. Ueberhaupt liegt als eine Art von Gegengewicht gegen den allzu reichen und freien Terracottenstil das Bestreben vor, mit kleineren, einen ordentlichen Verband sichernden Formstücken auszukommen.

Der Fugenschnitt nimmt wenig Rücksicht auf die natürliche Theilung der Bauglieder; oft gehen die Fugen mitten durch das Ornament.

Zu den gröfsten Hohlsteinen gehören nach *Strack* [158]) die Glieder vom Hauptgesimse des Palastes *Pollini* zu Siena; die von Console zu Console reichenden Stücke der Hängeplatte erreichen jedoch die nur mäfsige Länge von 37 cm bei 8 cm Höhe. Die Stücke der Unterglieder mit Eierstab messen 44 cm bei 13 cm Höhe. — Im Hofe des Palastes *Bevilacqua* zu Bologna ist der 40 cm hohe Fries, welcher in Akanthus auslaufende Figuren und Büsten mit Muscheln zeigt, aus zwei Theilen der Höhe nach zusammengesetzt. — Die Säulenschäfte wurden, namentlich in Bologna nicht selten aus Ziegeln aufgemauert, und auch bei den Kapitellen griff man, anstatt sie aus einem Formstücke herzustellen und im Gegensatz zum Mittelalter, welches derartige Stücke lieber aus Haustein anfertigte, gelegentlich auf die alt-römische Technik der Aufmauerung aus einzelnen Schichten. So bestehen die korinthischen Pilaster-Kapitelle der schönen Kirche *Sta. Maddalena* zu Crema aus drei Lamellen [159]), ähnlich bei der Kirche *Sta. Maria in Vado* zu Ferrara, bei der *Casa Vecchietti* in Bologna sogar aus sieben Schichten [160]).

Schwierigkeiten bereitete schliefslich die Herstellung der horizontalen Gebälke, der geraden Fenster- und Thürstürze, die im XVI. Jarhundert an Stelle des von der Backsteintechnik lange fest gehaltenen Bogenschlusses traten. Wie man sich hier unter Anwendung gröfserer Terracottenplatten half, lehrt u. A. der *Palazzo Tacconi* in Bologna. — Ein Bauwerk, wie die schöne Capelle von *Peruzzi* in Siena, trägt, wenn gleich aus Ziegeln errichtet, nicht mehr den Charakter des Backsteinbaues.

116. Rückblick.

Ueberhaupt war die Hoch-Renaissance mit der fortan immer stärker auftretenden classischen, dem antiken Steinbau nacheifernden Richtung dem Backstein nicht günstig. An Stelle des Ziegelbaues trat im Zeitalter der *Vignola* und *Palladio* und vollends während des Barockstils der Putzbau. Damit aber verschwand für Jahrhunderte, wie allenthalben, so auch auf italischem Boden eine hoch entwickelte Technik, die erst die Neuzeit um die Mitte unseres Jahrhundertes zu neuem Leben wieder zu erwecken verstanden hat.

---

158) Siehe a. a. O., Taf. 28.

159) Siehe ebendaf., Taf. 44.

160) Siehe ebendaf., Taf. 22.

2. Kapitel.

Backſteinbau des baltiſchen Küſtengebietes.

117. Entſtehung.

Es iſt an der Zeit, einem anderen Gebiete des europäiſchen Backſteinbaues näher zu treten, das durch höchſt bedeutende Schöpfungen die beiden gegenſätzlichen Strömungen, die plaſtiſche oder abendländiſche und die maleriſche des Orients, zu vereinigen und zu etwas Neuem zu geſtalten gewuſst hat, dem Backſteinbau der norddeutſchen Tiefebene oder, da dieſer auch Dänemark, Theile von Schweden und die ruſſiſchen Oſtſee-Provinzen umfaſst, dem Backſteinbau des baltiſchen Küſtengebietes.

Das Auftreten des Backſteinbaues in jenen Gegenden hat etwas Spontanes. Für die deutſchen Gebiete hat ſein Erſcheinen noch eine beſondere geſchichtliche und nationale Bedeutung; hängt es doch auf das engſte mit jenem Germaniſirungswerke zuſammen, das ſeit den Tagen *Heinrich I.*, im X. Jahrhundert, die von Slaven bevölkerten Landſtriche öſtlich von der Elbe allmählich wieder dem Chriſtenthum, dem deutſchen Volksthum und ſeiner Geſittung unterwarf. Der deutſchen Coloniſation ſind die Mark Brandenburg und das Ordensland Preuſsen entſproſſen; dies ſind aber die Stammländer des preuſsiſchen Staates und gleichzeitig die Gebiete, in denen der nordiſche Backſteinbau ſeine höchſte Blüthe erreicht hat. — Die Kriegszüge *Heinrich des Löwen* und *Albrecht des Bären* befeſtigten zunächſt in den Elbgebieten die deutſche Macht, und ſchon gegen Ende des XII. Jahrhundertes findet ſich bei Kirchen- und Kloſterbauten der Backſtein. Das Merkwürdige dabei aber iſt, daſs die neue Bauweiſe nicht in unbeholfenen, taſtenden Anfängen auftritt, ſondern ſogleich in reifer Geſtalt und mit voller Beherrſchung der Technik. Wo aber liegen die Entwickelungsſtufen und die Vorbilder hierfür? Deutſchland beſitzt ſie nicht; denn es giebt in Deutſchland auſser dem baltiſchen nur noch ein Gebiet mit ausgebildeter Backſtein-Baukunſt, dasjenige von München und Landshut in Bayern, und die Denkmäler jenes Landſtriches ſtammen nicht aus früherer Zeit, als die älteſten Ziegelbauten in Brandenburg, Holſtein und Dänemark. Ganz ausgeſchloſſen iſt natürlich die Annahme einer Entſtehung im Slavengebiet; vielmehr ſteht der Zuſammenhang des Ziegelbaues mit dem Vordringen der deutſchen Cultur auſser Zweifel. Somit iſt der Urſprung des nordiſchen Backſteinbaues in der Fremde zu ſuchen. Mit Geiſt und Scharfſinn hat vor Allen *F. Adler*[161]) die Anſchauung verfochten, daſs der baltiſche Ziegelbau holländiſchen Urſprunges, wenigſtens von holländiſchen Werkleuten in den Elbgebieten eingeführt worden ſei. Der Umſtand, daſs mit der deutſchen Einwanderung in das Slavengebiet nachweislich ein Theil vlämiſcher Anſiedler in das Land gekommen war, verlieh dieſer Annahme weitere Unterſtützung und führte zu der Vermuthung, daſs die Ziegelbauten in den Niederlanden, wo die auf altrömiſchen Traditionen fuſsende Backſteintechnik im frühen Mittelalter niemals völlig erloſchen war, die Vorbilder geliefert hätten. Obwohl eine eingehende Prüfung dieſer Streitfrage an dieſer Stelle ſelbſtverſtändlich unterbleiben muſs, ſo iſt doch darauf hinzuweiſen, daſs bis jetzt der Nachweis derartiger Vorbilderbauten aus dem frühen Mittelalter in Holland nicht erbracht, ferner daſs neueren Forſchungen zufolge die holländiſche Einwanderung auf ein viel geringeres Maſs beſchränkt geblieben iſt, als man früher annahm.

161) Siehe: ADLER, F. Der Urſprung des Backſteinbaues in den baltiſchen Ländern. Feſtſchrift zur Eröffnung des Neubaues der Techniſchen Hochſchule zu Charlottenburg. Berlin 1884.

Sonach gewinnt eine Anficht mehr und mehr an Boden, welche den baltifchen Backfteinbau auf italienifche Vorbilder zurückzuführen beftrebt ift[162]). In der That weifen die Formen der nordifchen Backftein-Baukunft eine unverkennbare Verwandtfchaft mit denjenigen Ober-Italiens auf; der Formenkreis einer Gruppe lombardifcher Bauten des frühen Mittelalters: die Theilung der Wandflächen durch Lifenen, die einfachen und verfchlungenen Rundbogenfriefe auf Confolen, die Säge- und Rollfchichten, die Staffelfriefe, find eben fo bezeichnende Beftandtheile der italienifchen, wie der baltifchen Backftein-Architektur.

Der ausgebildete Backfteinbau tritt etwa um das Jahr 1170 in der Mark Brandenburg, in Holftein und auf den dänifchen Infeln auf; bereits 1220, getragen durch die Verbindung mit den Hanfaftädten Deutfchlands, erfcheint er in Livland an den alten Theilen des Domes zu Riga. — In Preufsen fällt fein Auftreten mit dem des deutfchen Ritterordens zufammen. Der Orden war im Jahre 1190, zur Zeit des dritten Kreuzzuges, in Akkon, zur Bekämpfung der Ungläubigen geftiftet, fand jedoch, nachdem er 1226 von dem Herzog *Konrad* von Mafovien zur Hilfe gegen die heidnifchen Preufsen gerufen war, feinen denkwürdigen gefchichtlichen Beruf im Kampfe gegen diefen neuen Gegner. In fechzigjährigen Kreuzzügen wurden die Lande jenfeits der Weichfel dem Ritterorden und deutfcher Gefittung unterworfen. Gleich in den früheften Ordensbauten, den Mauerbefeftigungen der Städte und Burgen, tritt uns der Backfteinbau entgegen.

118.
Aeltefte Backfteinbauten.

Die älteften Backfteinbauten des baltifchen Gebietes[163]) gehören noch durchaus dem romanifchen Stil an. Zu den früheften zählt die kleine, 1173 geweihte Kirche *St. Nicolas* zu Brandenburg an der Havel. Die decorativen Elemente bilden hier Lifenen und Rundbogenfriefe fowohl längs der Dachtraufen, als der Giebelkanten; die Giebelflächen felbft find unverziert. — Auf der gleichen Stufe decorativer Ausbildung ftehen in den märkifchen Landen die Kirchen zu Diesdorf und Arendfee, ferner die älteren, öftlichen Theile der Klofterkirche zu Lehnin aus dem Ende des XII. Jahrhundertes. Alle zeigen diefelbe einfache Ziegel-Ornamentik, wie die italienifchen Backfteinkirchen der gleichen Zeit. — Zu Anfang des XIII. Jahrhundertes bildet fich ein fchon reicher geftalteter Uebergangsftil zur Gothik aus, bei welchem als kennzeichnendes, in feiner folgerichtigen Anwendung neues Element die Gliederung der Wandflächen durch flache Blenden oder Nifchen, im Wechfel mit den Oeffnungen, hinzutritt. Die Flächen diefer Blenden werden auf weifsem Kalkgrunde bemalt; hierdurch entfteht ein Wechfel zwifchen den dunkeln Oeffnungen, den bemalten Putzflächen und dem rothen Backfteingemäuer andererfeits, der viel zur malerifchen Belebung des Aeufseren beiträgt, ja der geradezu zum Kennzeichen für den nordifchen Backfteinftil geworden ift. Die italienifche Kunft hat, wie oben gezeigt worden ift, nur in befchränktem Mafse davon Gebrauch gemacht. Frühe Beifpiele bieten die weftlichen Theile vom Langhaufe der Klofterkirche zu Lehnin (nach 1260), die Wefttheile der ihr verwandten fchönen Ciftercienfer-Klofterkirche zu Colbatz in Pommern, die Jacobs-Kirche, fo wie die Wefttheile der Domkirche zu Riga und Theile vom Kreuzgange am Dom zu Brandenburg.

Die eigentliche Blüthe des nordifchen Backfteinbaues fällt in die Zeit von 1250 bis gegen die Mitte des XVI. Jahrhundertes: die Zeit der Gothik und deutfchen Früh-Renaiffance. Die Fülle der aus jenem Zeitabfchnitt noch erhaltenen

---

162) Siehe: STIEHL, a. a. O.

163) Siehe: ADLER, F. Mittelalterliche Backfteinbauwerke des Preufsifchen Staates. Berlin 1863—65.

Baudenkmäler verbietet von felbft das Eingehen auf Einzelheiten. Doch ift im Rahmen der vorliegenden Aufgabe wenigftens auf zwei Erfcheinungen aufmerkfam zu machen, die in der Art ihrer Ausbildung für die nordifche Backftein-Baukunft befonders bezeichnend find: die erfte ift die Geftaltung der abgetreppten Giebelfaçade, des fog. Staffelgiebels; die zweite die ganz im malerifchen Sinne durchgeführte Verwendung farbiger Glafuren.

119. Staffelgiebel.

Die Gothik mit ihrer Reduction der Maffen auf einzelne Knotenpunkte der Conftruction, mit ihrer Auflöfung der Flächen in möglichft grofse, durch Pfoftenwerk getheilte Lichtöffnungen bietet für architektonifchen Flächenfchmuck in gröfserem Mafsftabe nur an einer Stelle Raum; dies find die Giebel der fteilen und hohen Satteldächer, fei es an der thurmlofen Weftfront, den Stirnfeiten der Querhäufer oder der den Chor überragenden Oftfeite. Diefe Giebel, namentlich die Giebel der drei Schiffe umfaffenden Dächer der Hallenkirchen, bedürfen nur geringer Durchbrechungen zur Erhellung des Bodenraums, forderten daher von felbft zu einer decorativen Flächenbehandlung auf. Je mehr fich, im Kirchen- wie im Profanbau, wie wir noch fehen werden, die Architektur der unteren Theile vereinfachte, defto mehr wurden die hoch ragenden Giebel die eigentlichen Schmuck- und Prunkftücke der Backfteinbauten.

Die früheften gothifchen Dachgiebel zeigen durchgehends das gefchloffene Dreiecksfeld, belebt durch geometrifche Figuren, als Kreife, Dreiecke, Rund- und Spitzbogen, welche von vortretenden Schichten gebildet werden, alfo eine Art von Ziegel-Ornamentik in einfachften Verhältniffen. Ein bezeichnendes Beifpiel bietet der Giebel der fpäter verbauten Weftfront des Domes zu Brandenburg (einen Kreis mit zwei in einander gefchobenen Dreiecken), ein anderes, das der Aufgabe in etwas zu fchematifcher und dürftiger Weife gerecht zu werden fucht, ein Giebel der Stadtkirche zu Treuenbrietzen (Spitzbogen und Kreife in vier Reihen über einander). Gepaarte Spitzbogenblenden in ftaffelförmiger Anordnung über einander zeigt der Giebel der Kirche zu Kuhlewitz (Mark Brandenburg).

Alsdann folgt, etwa um 1270, eine reichere, aber auch ftrenger architektonifche Durchbildung und Compofition der Giebel mittels durchgehender Blenden. Die Mauerpfeiler der Blenden werden als Pfeiler frei über die Dachflächen hinausgeführt; dadurch wird der Giebel unterbrochen und die Staffelung deutlicher betont. Die Anfänge diefer Bildung läfft bereits der etwa um 1260 entftandene Giebel des Ordensfchloffes zu Thorn erkennen, in gleichfalls einfacher, aber weit folgerichtigerer Weife z. B. die Giebelfronten der Klofterbaulichkeiten des Ciftercienfer-Convents von Chorin in der Mark Brandenburg. — Ein weiterer Schritt war alsdann die Uebertragung des gothifchen Mafswerkes als Relieffchmuck auf die Flächen der Blenden, fo bereits am fchönen Giebel der Jacobs-Kirche zu Thorn (um 1310). Die Confequenz diefes Syftems, d. i. das gänzliche Auflöfen des Giebels in durchbrochenes Mafswerk, zeigen u. A. der frei vor die Fläche tretende prächtige Oftgiebel der Marien-Kirche zu Prenzlau (um 1340), fo wie der öftliche Giebel der etwa aus gleicher Zeit ftammenden Nicolai-Kirche zu Neubrandenburg. Bei beiden Kirchen erfcheinen die Giebel jedoch im Wefentlichen noch als gefchloffene Dreiecke, ohne Staffeltheilung oder treppenförmige Abftufung. Diefe letztgenannten Motive beherrfchen fodann die Façadengeftaltung im XV. Jahrhundert, und zwar fowohl im Kirchen-, als befonders auch im Profanbau. Da die Häufer der mittelalterlichen Städte zumeift mit der Schmalfeite nach der Strafse gerichtet find, war auch bei

ihnen der gegliederte Dachgiebel das Schaustück, dem gegenüber die Untergeschosse zumeist bescheiden zurücktraten. Zahlreich sind noch heute derartige Giebelfronten in den Städten des baltischen Küstengebietes zu finden, in Lüneburg, Rostock, Lübeck, Greifswald, Elbing u. a.

120. Thore.

Zu den bedeutendsten Bauwerken gehören ferner die Thore, die kein Stil malerischer und reicher zu gestalten verstanden hat, als die nordische Backstein-Gothik. Die älteren Thore erscheinen entweder als viereckige oder runde Thurmbauten oder bauen sich aus einer Vereinigung beider Grundformen auf. Die unteren Theile bis über Mauerhöhe sind glatt und schmucklos; die darüber hinausragenden oberen Theile entfalten allen Reichthum decorativer Gestaltung mit ihren Blenden, Eckthürmchen und mit dem staffelförmig gegliederten Zinnenkranze ihrer Wehrgänge (Thore in Tangermünde und Stendal). Eine zweite Gruppe von Thoren gleicht hohen schmalen Giebelbauten; dem gemäfs zeigen die Giebel auch die gleiche Flächentheilung durch Blenden, so wie den staffelförmigen Aufbau. Bezeichnende Beispiele enthält u. A. das mecklenburgische Städtchen Neubrandenburg in Verbindung mit seinem noch wohl erhaltenen Mauerringe.

121. Thon-Sculptur.

Der früh-gothische Backsteinbau des XIII. Jahrhundertes vermochte sich nur schwer von den Formen und Mafsverhältnissen des Werksteinbaues loszumachen. Dies zeigt sich namentlich in der Art, wie die plastischen Formen des gothischen Baugerüstes, die Spitzgiebel, Fialen, die Kapitelle, Bogenanfänger, so wie das Mafswerk in Backstein behandelt wurden. Auf diese so charakteristischen Bestandtheile mochte man nicht verzichten, verstand es aber Anfangs nicht, sie stilgemäfs zu vereinfachen und aus kleinen Formstücken zusammenzusetzen. Man verfuhr defshalb bei ihrer Herstellung ganz im Sinne der Werksteintechnik, d. h. man arbeitete sie massiv, in den Formen und Abmessungen steinerner Bautheile, aus lufttrockenem, noch nicht gebrannten Thone. Selbst bei ganz kleinen Abmessungen, z. B. bei den Consolen unter den Bogenfriesen von *St. Nicolaus* zu Brandenburg, hat man den Thon geschnitten[164]). Um Formveränderungen durch den Brand vorzubeugen, bedurfte es eines sehr gleichmäfsig gemischten, lange abgelagerten und ausgetrockneten Materials. Man führte defshalb Thonblöcke auf Lager und stellte sie zur Verfügung des Thonbildhauers, der bei diesen Arbeiten an Stelle des Thonformers und Modelleurs eintrat. Das gut ausgetrocknete Material liefs sich leicht bearbeiten und begünstigte eine freie und feine Ausführung; ferner erwiesen sich die derart hergestellten massiven Werkstücke aus Thon als ungleich haltbarer und dauerhafter, wie die hohlen, geformten Terracotten der modernen Baupraxis.

Die damalige Technik kannte zur Herstellung von Bau-Ornamenten drei verschiedene Verfahren:

1) Das Formen für die Beschaffung gleichartiger, sich wiederholender Bautheile, wie Profilstücke von Gesimsen, Fenster- und Thürgewänden und Bogen, Ecken, Diensten, Gewölberippen und Flächenverzierungen von Friesen. Für diese Friesverzierungen verwendete das XIII. Jahrhundert mit Vorliebe ein aus wenigen Reliefplatten bestehendes, wirksames Blattwerk, das der Natur entlehnt, aber doch streng stilisirt und zum Flachornament umgestaltet ist.

2) Das Modelliren für Einzelstücke von mäfsiger Abmessung, wie Ecklösungen, Kapitelle, so wie vornehmlich für die figürliche Thon-Plastik.

---

164) Siehe: Adler, a. a. O., S. 10.

3) Die oben gefchilderte Thon-Sculptur[165]) bei gröfseren Bauftücken im Sinne der Werkfteintechnik, als Confolen, Gewölbeanfängern, Pfeiler- und Giebelkrönungen. So finden fich, wie fchon angedeutet ift, Mafswerke an Oeffnungen und Blenden aus gröfseren Stücken als wirkliche Bildhauerarbeiten hergeftellt. Erft fpäterhin, mit der mehr und mehr felbftändigen Entwickelung der Backfteintechnik, ging man dazu über, Pfoften- und Mafswerk, unter Verzicht auf reichere Einzelbildungen und mit verftändiger Vereinfachung der Formen und Profile, aus Theilen von der Gröfse der Backfteine aufzumauern und die Schmuckformen möglichft aus einzelnen Stücken im Mauerverbande herzuftellen.

Fig. 61.



Remter-Portal zu Lochftedt[166]).

122. Früh-gothifcher Backfteinbau.

Stil und Kunftmittel des früh-gothifchen Backfteinbaues veranfchaulichen am beften einzelne Portale von Schlöffern des deutfchen Ritterordens in Preufsen. Der fpitzbogige Thorweg des Schloffes Lochftedt[167]) bei Königsberg (um 1270) enthält flache Blendnifchen mit einfachem Mafswerk, das ganz aus lufttrockenem Thon gemeifselt ift. Die rechteckige Umrahmung der Blenden bilden Formfteine, und zwar gelb und grün glafirte Köpfe im Wechfel mit rothen unglafirten. Die Portale der Schlofs-Capelle und des Remters in Lochftedt (Fig. 61[166]) werden gleichfalls von glafirten Profilfteinen eingefafft, die Bogen aufserdem von einem glafirten Infchrift-

165) Siehe: STEINBRECHT, C. Die Baukunft des deutfchen Ritterordens in Preufsen. Bd. I: Preufsen zur Zeit der Landmeifter. Berlin 1888. S. 115 — ferner: Centralbl. d. Bauverw. 1888, S. 391.

166) Facf.-Repr. nach ebendaf., Abb. 168.

167) Siehe: STEINBRECHT, a. a. O., Abb. 166, 167, 169.

ftreifen umrahmt; die Laibungen des Capellen-Portals enthalten im Mafswerk der Blenden und dem Blattwerk der Kapitelle hervorragende Thonbildhauerarbeiten. Das bedeutendfte Denkmal feiner Art bildet jedoch das prachtvolle Portal der Schlofs-Capelle der Marienburg, die fog. goldene Pforte, welche noch dem urfprünglichen Bau des XIII. Jahrhundertes angehört[168]). Hier treten zu den noch reicher, wie in Lochftedt geftalteten, in Thon gefchnitzten Werkftücken figürliche Bildwerke aus Thon hinzu; die farbigen Glafuren fehlen gleichfalls nicht; ja es haben die Laibungsflächen des Portals durch Streifen von glafirten Wandfliefen[169]) mit ftilifirten Thierfiguren in flachem Relief einen befonderen und nicht häufigen Schmuck erhalten. So wirken Formen und Farben zufammen, um das Portal der Marienburg nicht nur zu einem baulichen, fondern auch zu einem keramifchen Kunftwerke zu geftalten.

123.
Glafuren.

Die wichtigfte keramifche Erfcheinung in der nordifchen Backftein-Baukunft bilden entfchieden die farbigen Glafuren. Dafs die Glafurtechnik den Orient zur Heimath hat und dort, wenn gleich anfcheinend für Jahrhunderte verloren, am früheften wieder in das Leben trat, ift aus dem Gange der vorhergehenden Ausführungen (fiehe Art. 63, S. 58) bekannt. Bereits bei den Seldfchuckenbauten des XII. Jahrhundertes finden fich farbige Glafuren in vielfeitiger Verwendung. Streifen von glafirten Ziegeln durchziehen in beftimmten Abftänden das Mauerwerk, umrahmen die Bogenöffnungen und fchaffen durch Kreuzung und Durchdringung einfache Flächenmufter. Glafirte Thonplatten mit Schriftzeichen bilden Infchriften, welche als Friefe oder zur Umrahmung von Bogen und Maueröffnungen verwendet werden. Auf diefem Syftem beruhte die Verzierung der vorder-afiatifchen Backfteinbauten zur Zeit, als Morgenland und Abendland durch die Kreuzzüge in Berührung traten: im XII. Jahrhundert. Etwa ein Jahrhundert fpäter nun finden wir die Glafurtechnik auch in der Baukunft des Occidents, einerfeits im füdlichen Italien[170]), wo die farazenifchen und die von diefen abhängigen Normannenbauten Siciliens die Vorbilder lieferten, andererfeits im Backfteinbau des baltifchen Küftengebietes, innerhalb diefes aber vielleicht am früheften bei demjenigen Theile, bei welchem gleichfalls ein unmittelbarer Zufammenhang mit dem Orient nachweisbar ift, bei der Baukunft des deutfchen Ritterordens in Preufsen. Gerade hier erfcheinen jene den Seldfchuckenbauten eigenthümlichen Einlagen und Bogenumrahmungen aus glafirten Ziegeln und, was befonders bezeichnend ift, auch glafirte Infchriftfriefe, wie fie in anderen Gebietstheilen des baltifchen Backfteinbaues fich nicht wiederfinden[171]). Ob die Glafuren als Façadenfchmuck thatfächlich am früheften im Ordenslande auftreten, bedarf allerdings noch näherer Unterfuchung; es fcheint ihre Anwendung nach der Mitte des XIII. Jahrhundertes ziemlich allgemein, wenn gleich nirgends in fo confequenter und fyftematifcher Weife, als in Preufsen verbreitet gewefen zu fein.

168) Siehe: STEINBRECHT, a. a. O., Abb. 125.

169) Derartige braun glafirte Wandfliefen mit Thierfiguren haben fich auch im Ordensfchloffe zu Brandenburg i. Pr. (um 1266) gefunden. (Siehe: STEINBRECHT, a. a. O., Abb. 154.)

170) Die füd-italienifchen Bauten bekunden eine gröfsere Abhängigkeit von Form und Verzierungsweife des Orients, als diejenigen des germanifchen Nordens. Zum Theile arbeiteten die Italiener geradezu mit den Spolien der faracenifchen Kunft. In eigenthümlicher und felbftändiger Weife erfcheinen Glafuren bei dem in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhundertes erbauten Thurme der Kathedrale von Amalfi verwendet. Die Verkleidung der älteren Kanzel (XII. Jahrhundert) im Dom zu Ravello zeigt in ihrem oberen Theile orientalifche Fayencen, die man für den vorliegenden Zweck verwendet und hergerichtet hat (nach Mittheilungen von Dr. *A. Goldfchmidt* in Berlin). Es mufs in diefem Zufammenhange noch einmal an die in das Mauerwerk früh-mittelalterlicher Bauten eingefügten glafirten orientalifchen Gefäfse erinnert werden (vergl. Art. 66, S. 60). Die Kanzel der Kirche *San Giovanni* zu Ravello enthält, wie bereits erwähnt, nicht weniger als 19 blau glafirte orientalifche Gefäfse. (Siehe: FALKE, O. v. Majolika. Handbücher der Kgl. Mufeen. Berlin 1895. S. 26.)

171) Siehe: Neues Preufs. Provinzialblatt, XI, S. 36.

Eines der früheſten Beiſpiele im Weſten bietet vielleicht die etwa um die Mitte des XIII. Jahrhundertes entſtandene ſchöne Kloſterkirche zu Hude (im Hannoverſchen).

Zu den wichtigſten und früheſten Gründungen der deutſchen Ritter gehören Stadt und Veſte Thorn. Die Reſte des daſelbſt zwiſchen 1260—70 erbauten Ordensſchloſſes zeigen Glaſuren ganz im Sinne der oben genannten Seldſchuckenbauten. Die Bogen der Galerie, welche vom Schloſſe zu dem abſeits erbauten Thurme, dem Dansker, hinführt, werden von glaſirten Ziegeln umrahmt; die Geſchoſſe des Thurmes theilen Streifen aus glaſirten Ziegeln; Rautenmuſter aus Glaſurſtreifen beleben die breiten Mauerflächen. — Beiſpiele von Inſchriftfrieſen zur Umrahmung von Bogenöffnungen bieten die Schlöſſer zu Lochſtedt (ca. 1270 — Fig. 61, S. 110), Marienburg (ca. 1280), ſo wie das Thor der Ordensburg zu Birgelau bei Thorn[172]). Ein wagrechter Inſchriftfries mit dem Baudatum 1309 findet ſich an der Jacobs-Kirche zu Thorn, unmittelbar unter dem Kaffgeſims, ein anderer in der Vorhalle des Domes zu Frauenburg vom Jahre 1388. Am Birgelauer Portal ſind die Buchſtaben ſchwarz glaſirt auf braunem Grunde, an der Thorner Kirche braun glaſirt auf gelbem Grunde.

Mit der Zeit entwickelte ſich aus den in gröſseren Abſtänden eingeſchobenen oder ſich kreuzenden Glaſurſtreifen (Ordensſchloſs zu Rheden) ein regelmäſsiger Wechſel zwiſchen glaſirten und matten Schichten, zunächſt, nach dem Grundgedanken der Kanteneinfaſſung, an den Portalen, den Staffelgiebeln, ferner bei den Strebepfeilern, Dienſten und Gewölberippen.

Beiſpiele bieten die Portale von Lochſtedt und viele andere. An der Thorner Jacobs-Kirche ſind die Kanten der Strebepfeiler mit gelb und grün glaſirten Ziegeln, im Wechſel mit rothen Mauerſteinen, eingefaſſt. Auch im Inneren zeigen Dienſte, Schild- und Arcadenbogen des Chors einen ähnlichen Wechſel. Die profilirten Gewände der Nordthür von *St. Johann* in Brandenburg beſtehen durchgehends aus ſchwarz glaſirten Backſteinen. Der prachtvolle, gänzlich in Maſswerk aufgelöste Chorgiebel der Marien-Kirche zu Prenzlau zeigt an den Maſswerkbogen und den dieſe durchſetzenden Pfeilern den Wechſel zwiſchen glaſirten und unglaſirten Steinen, an den zurückliegenden Flächentheilen das gewöhnliche Mauerwerk. In völlig monotoner Weiſe iſt der Schichtenwechſel zwiſchen glaſirten und unglaſirten Ziegeln am Chor und Querſchiffe der Marien-Kirche zu Roſtock durchgeführt.

Als weitere Mittel zur Flächenverzierung an Frieſen und Wandfeldern ergaben ſich die in der Spät-Gothik beliebten, aus dem Maſswerk abgeleiteten Formen, die durchbrochenen Drei- und Vierpäſſe, welche, aus einzelnen Stücken flieſenartig zuſammengeſetzt, ſich theils vom Mauerwerk, theils vom Putzgrunde abheben. Die Backſteinkirche zu Oſterburg (in der Altmark) beſitzt einen derartigen Fries ganz aus glaſirten Stücken, die Johannis-Kirche zu Werben einen ſolchen aus abwechſelnd glaſirten und unglaſirten, zu Vierpäſſen zuſammengeſetzten Thonplatten. An derſelben Kirche, ſo wie an *St. Stephan* zu Tangermünde enthalten die Strebepfeiler füllungsartig vertiefte Felder, welche mit glaſirten Vierpäſſen beſetzt ſind.

124.
Höhepunkt der Backſtein-Baukunſt.

Die Glaſuren dienen übrigens nicht lediglich zu decorativen Zwecken, ſondern auch zur Erhöhung der Wetterbeſtändigkeit bei den der Witterung beſonders ausgeſetzten Bautheilen, wie z. B. den Sockelgliedern der Gebäude, den Kantenblumen und Ziergiebeln. Schon am Schloſſe zu Balga fanden ſich glaſirte Wimperge[173]); die Spätzeit der Backſtein-Gothik machte vollends, im Vertrauen auf den Schutz der Glaſuren, den ausgiebigſten Gebrauch von plaſtiſchen Freiformen.

Was ſchlieſslich dem nordiſchen Backſteinbau erreichbar war, findet ſich in einer Gruppe märkiſcher Bauwerke vom Ende des XIV. und vom Anfang des

---

172) Siehe: STEINBRECHT, a. a. O., Abb. 14.
173) Siehe ebendaſ., Abb. 142.

XV. Jahrhundertes zuſammengefaſſt, an deren Spitze die Rathhäuſer zu Königsberg in der Neumark und zu Tangermünde (Fig. 62), ſo wie die Katharinenkirche zu Brandenburg mit ihren beiden reichen Capellen ſtehen. In dieſen letztgenannten Capellen ſind allerdings auch die Grenzen erreicht, wenn nicht überſchritten, welche der conſtructive Organismus des Ziegelbaues geſtattet. Die Hauptſchmucktheile bilden

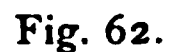
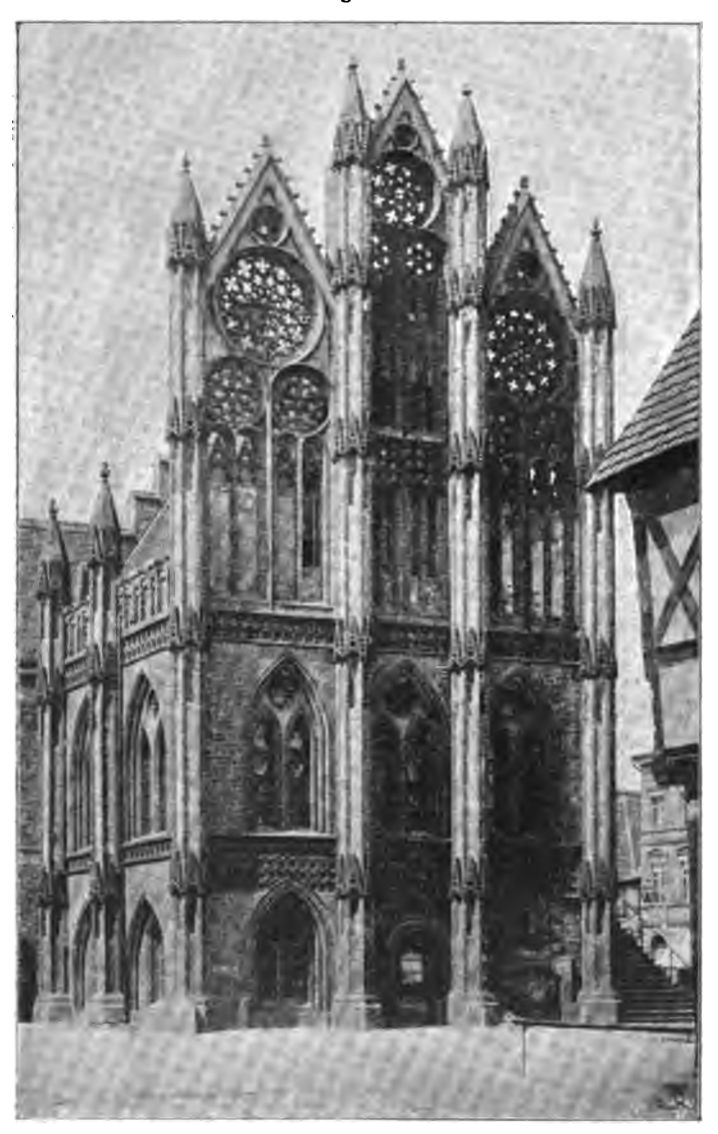


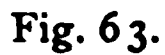
Fig. 62.

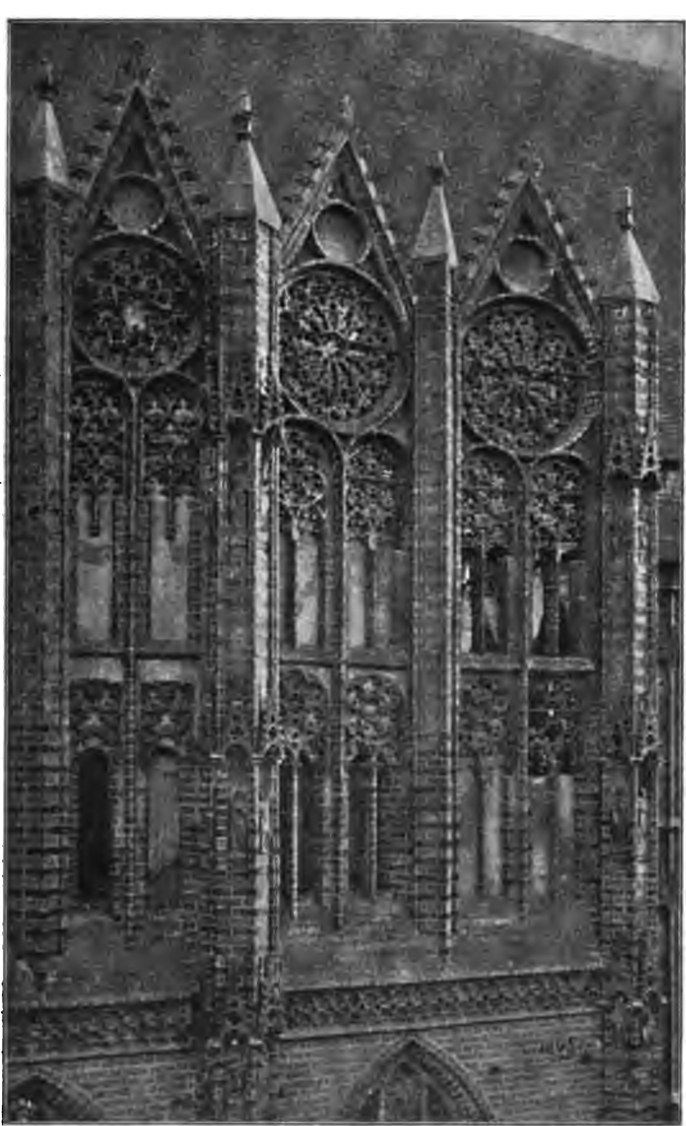


Rathhaus zu Tangermünde (Vorderfront).

auch hier die das Dach verdeckenden Giebel. Letztere ſind ſtaffelförmig durch ſchlanke Pfeiler gegliedert, welche in zierliche, mit Spietzgiebeln beſetzte Fialen endigen; die Flächen zwiſchen dieſen werden durch krabbenbeſetzte Ziergiebel abgeſchloſſen und in Rundbogen und Roſen mit reichſtem, theils auf der geputzten Fläche liegenden, theils durchbrochenen Maſswerk aufgelöst. Dieſes Maſswerk bildet

ein zierliches, feiner Spitzenarbeit vergleichbares Flächenmuſter (Fig. 63) und beſteht durchweg aus glaſirten Formſteinen; glaſirte Ziegel bilden ferner, der Wetterbeſtändigkeit halber, die Abdeckungen und Waſſerſchrägen; glaſirte Schichten durchziehen das Mauerwerk und dienen im Wechſel mit matten Backſteinen zur Einfaſſung der Bogenöffnungen. So vereinigen ſich eine ſtraffe architektoniſche Gliederung,


Fig. 63.



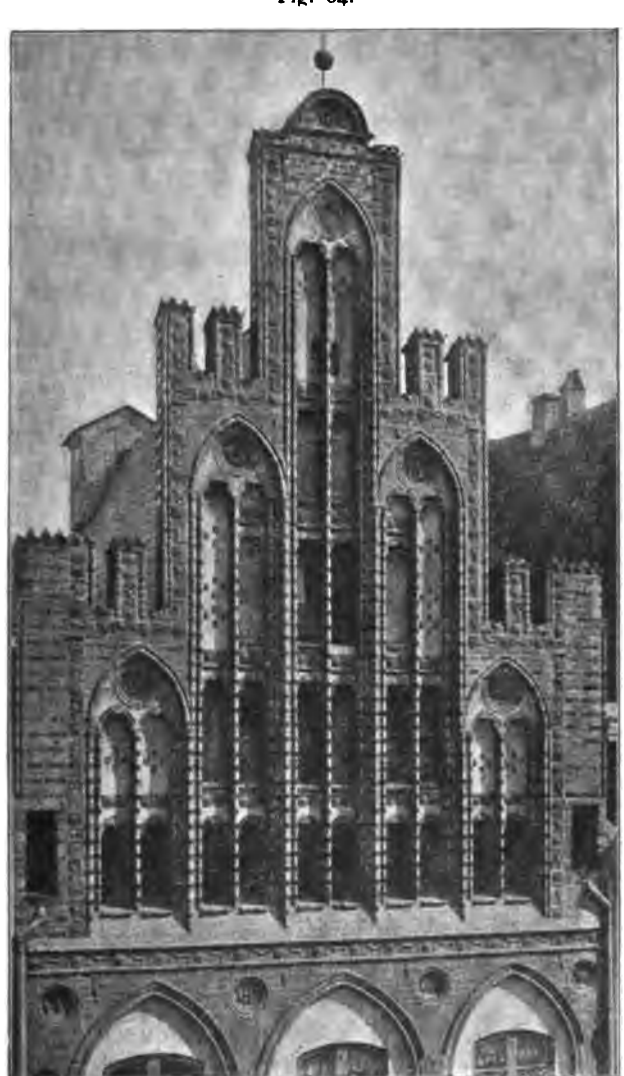
Von der Frohnleichnams-Capelle der Katharinenkirche zu Brandenburg.

eine überreiche, feine, ganz im Charakter des Flächenmuſters gehaltene, plaſtiſche Decoration und ſchlieſslich die farbige Geſammterſcheinung zu einer Wirkung, die im nordiſchen Backſteinbau ihres Gleichen nicht hat, und in ihrer freien, maleriſchen Behandlung den höchſten Leiſtungen der orientaliſchen Bau-Keramik ebenbürtig an die Seite tritt.

125. Weitere Entwickelung.

Die weitere Fortbildung, welche der baltifche Backfteinbau nach derartigen Schöpfungen bis in die Mitte des XVI. Jahrhundertes genommen hat, kennzeichnet fich, wie bereits hundert Jahre früher in Italien, als eine Entwickelung vom Ziegelbau zum Terracottenbau. Der hervorragend plaftifche Charakter des Renaiffance-Ornaments und namentlich die Verbindung deffelben mit dem Figürlichen führten von felbft darauf hin. Den Uebergang vom gothifchen zum Stil der Renaiffance veranfchaulichen am beften die Backfteinbauten von Lüneburg, Lübeck und einigen mecklenburgifchen Städten. Bezeichnend für die Frühzeit der Renaiffance find befonders die in der Kachel-Ornamentik wiederkehrenden Rundmedaillons mit Reliefköpfen und Wappen an Friefen, Bogenzwickeln, Brüftungen und Pilafterfüllungen. Die nahe Verwandtfchaft mit den Erzeugniffen des Hafnergewerbes bekunden, namentlich im Mecklenburgifchen, fchmale, bunt glafirte Relieffriefe mit Ornamenten, Infchriften und figürlichen Darftellungen, welche, wie am Haufe Hopfenmarkt 28 in Roftock (Fig. 64) und an anderen, die Kanten des Staffelgiebels umfäumen[174]). Derartige Terracotten wurden, wie die Kacheln in den Töpferwerkftätten, in den Fabriken nach gangbaren Modellen angefertigt und für den Bedarf auf Lager gehalten.

Fig. 64.



Giebel am Haufe Nr. 28 am Hopfenmarkt zu Roftock.

Beifpiele von fpät-gothifchen, glafirten Terracotta-Friefen finden fich im Holftenthor zu Lübeck, andere Beifpiele in Lüneburg. Für Lübeck und die Nachbargebiete, vor Allem Mecklenburg, erwies fich um die Mitte des XVI. Jahrhundertes als befonders erfolgreich die künftlerifche Thätigkeit des Lübecker Meifters *Statius von Düren*[175]), der vorzugsweife für das Baugewerbe gearbeitet hat. Vielleicht darf man als Lübecker Fabrikate einen grofsen Theil der Terracotta-Bautheile in den

174) Siehe: SARRE, F. Der Fürftenhof zu Wismar und die norddeutfche Terracotten-Architektur im Zeitalter der Renaiffance. Berlin 1890.

175) Siehe ebendaf., S. 7.

Backfteinbauten der benachbarten Küftengebiete anfehen; Formen und Verzierungen decken fich nahezu mit denen der Hafnerarbeiten. Man kann von einem Hafnerftil in der Architektur reden. An einem Lübecker Privathaufe befteht die horizontale Theilung der Stockwerke aus Friefen mit Reliefköpfen in Blattkränzen; die verticale Theilung bilden Hermen. Ganz ähnliche Gliederungen zeigen bekanntermafsen die deutfchen Oefen des XVI. Jahrhundertes. Befonders ausgeprägt erfcheint der Hafnerftil in der Baukunft im Mecklenburgifchen. Mecklenburg befitzt denn auch in dem fog. Fürftenhofe zu Wismar das hervorragendfte Denkmal der norddeutfchen Terracotta-Baukunft. Für den Charakter diefes Bauwerkes ift befonders bezeichnend, dafs das Mauerwerk, obwohl aus Backftein hergeftellt, durchgehends verputzt ift; nur die Schmucktheile, die Friefe, Pilafter und Bogen der Fenfter find aus gebranntem Thon, theilweife aber auch aus Sandftein hergeftellt. Der Backfteinbau ift völlig zurückgetreten; die Terracotta erfcheint, wie bei den italienifchen Bauten verwandter Richtung, nur als Mittel zu plaftifcher Verzierung. Ein Theil der Wismarer Modelle befindet fich in Schwerin und im Schloffe von Gadebufch wiederholt[176]). Auch dies läfft auf eine gemeinfame fabrikmäfsige Herftellung fchliefsen.

---

3. Kapitel.

Fufsboden- und Wandfliefen.

126. Fufsbodenfliefen.

Nach der Ueberficht über die Entwickelung des nordifchen Backfteinbaues, feiner Schmuckformen und feiner decorativen Geftaltung bleibt nur noch ein wichtiges Gebiet der mittelalterlichen Keramik zu betrachten: die Fufsböden aus gebranntem und glafirtem Thon, die im Mittelalter eine Verbreitung gefunden haben, von der man fich nach den noch erhaltenen Reften nur fchwer eine Vorftellung zu verfchaffen vermag. Wann derartige Fufsböden zuerft entftanden find, läfft fich nicht mit Sicherheit beftimmen, da der Bodenbelag am fchnellften der Abnutzung oder Erneuerung ausgefetzt, dem zufolge nur fehr felten in alten Gebäuden im urfprünglichen Zuftande gefunden wird. Im frühen Mittelalter griff man für reichere Ausführungen, wenn das Material dafür zu befchaffen war, zum Mofaik-Fufsboden aus Stein oder Marmor. Etwa feit der Mitte des XII. Jahrhundertes dagegen werden, vornehmlich in Frankreich, die Thonfufsböden beliebt und verbreitet[177]); doch find noch Refte von Fliefenböden aus früherer Zeit erhalten geblieben. Als die älteften gelten diejenigen, welche bei Ausgrabungen in der während der Revolutionszeit zerftörten Klofterkirche von Sainte-Colombe-les-Sens zu Tage getreten find; wenigftens ergab der Befund, dafs fie älter find, als der zwifchen 1142—64 fallende Umbau der Kirche; vielleicht reichen fie fogar in die Gründungszeit, d. h. in das IX. Jahrhundert hinauf. Die Fliefen find aus grauem Thon, quadratifch, von ca. 15 cm Seitenlänge und enthalten in der Mitte der Oberfläche vertiefte Rechteckfelder mit flach erhabenen Thierfiguren, welche durch Abdruck aus Formen mit entfprechenden Vertiefungen gewonnen wurden. Sie find unglafirt. An gleicher Stelle fand fich jedoch eine Fliefe mit dem Monogramm Chrifti, welche noch Refte von grüner

---

176) Siehe: Deutfche Renaiffance. Herausg. von A. ORTWEIN etc. Leipzig 1871—88. Abth. 59: Schwerin. Bl. 3—5, 20.

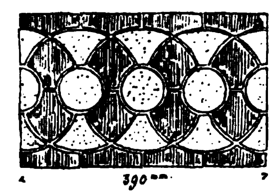
177) Siehe: AMÉ, E. *Les carrelages émaillés du moyen-âge et de la renaiffance.* Paris 1859.

Glafur aufwies, fomit die Anwendung der Glafurtechnik für die gleiche Zeit ficher ftellt. Neben Thierfiguren finden fich bereits bei fehr alten Fufsböden einfache Linearmufter in vertieften Umriffen und damit Formen, welche gerade ihrer Einfachheit wegen Jahrhunderte überdauert haben.

127. Mofaik-Fliefen.

Zu den früheften Fliefenböden gehören die mofaikartig aus Stücken von verfchiedenfarbigem Naturthon zufammengefetzten. Von diefer Art ift das alterthümliche Paviment der St. Michaels-Capelle in der alten Collegiatkirche zu St.-Quentin, aus der Mitte des XII. Jahrhundertes, mit ziegelrothen und fchwarzgrauen Fliefen (Fig. 65[178]). Das Roth ift der natürliche Rothbrand des Materials; das Schwarzgrau gewann ein alter Zieglerbrauch durch Beigabe von grünem, frifchem Erlenholz in den Brennofen. Die einfaffenden Friesftreifen diefes Paviments beftehen übrigens theilweife aus Stein. In einzelne graue Thonplatten von rechteckiger Form find wiederum kleine kreisförmige Stücke aus rothem Thone eingefetzt; die Mufter felbft erinnern an Ausführungen in Stein.

Fig. 56.



Thon-Mofaik aus der Collegiatkirche zu St.-Quentin[178]).

Ein anderer einfacher und noch wefentlich im Steincharakter gehaltener Fufsboden der Abtei von Foigny wird in *Didron*'s Annalen[179]) befchrieben. Die Fliefen haben 9 cm Quadratfeite und find fchwarzgrau und weifs, in einer Ausführung, die bis zur Täufchung den Eindruck eines Marmorbelages hervorruft. Die fchwarzgrauen Fliefen find in der oben angegebenen Weife hergeftellt worden; die meiften dagegen zeigen an der Oberfläche nicht mehr den Naturthon, fondern eine ftarke Schicht oder einen Angufs aus weifs brennendem Thon. Hier tritt alfo zum Rohmaterial ein künftliches Präparat, die Engobe, hinzu, die ihm eine andere deckende Farbe verleiht. Eine warme lichte Färbung kann der Naturthon übrigens allein fchon durch die Glafur erhalten. Die Glafur ift eine durchfichtige Bleiglafur von gelblicher Farbe. Da die Glafur durchfichtig ift, läfft fie die natürliche Farbe des Materials durchfcheinen, verleiht aber dem rothen Backftein durch das ihr eigene lichte Gelb einen warmen, röthlich braunen Ton. — Eine bekannte farbige Glafur bildet nur das mit Hilfe von Kupferoxyd gewonnene Grün, welches Mittelalter und Renaiffance mit Vorliebe auch für die Kachelöfen verwendeten. Im Uebrigen gab es in der mittelalterlichen Technik zur Herftellung farbiger Fliefen oder Ziegel nur ein Mittel: die Engoben oder Angüffe. Mit ihrer Hilfe liefsen fich folgende Hauptfarben herftellen: Roth durch gelben Ocker, Braun durch *Terra di Siena* oder Umbra, Gelb durch einen Angufs von reinem, weifsem Thon, der durch die gelbliche Bleiglafur feine lichte Farbe erhielt, Schwarz durch Braunftein. Selbft die grüne Kupferglafur erhielt häufig, zur Herftellung eines möglichft gleichmäfsigen, lichten Ausfehens, als Unterlage einen Angufs aus weifsem Thon. (Siehe auch Art. 4, S. 6.)

Die Fliefen find von einfach geometrifcher Form, wie Quadrate, Rechtecke, Dreiecke, Rhomben, Kreife oder Kreistheile oder beftehen aus zufammengefetzten Figuren, die mit entfprechend geformten Zwifchenftücken eine geradlinige Umgrenzung ergeben. Fliefen diefer Gattung enthält u. A. das fchon erwähnte Ordensfchlofs zu Balga in Oftpreufsen (XIII. Jahrh.).

Die Mufter entftehen aus einer mofaikartigen Zufammenfetzung verfchieden

[178]) Facf.-Repr. nach: AMÉ, a. a. O., S. 119.

[179]) Siehe: *Annales archéologiques*, Bd. X (1850), S. 22.

geftalteter Fliefen, die jede für fich nur eine Farbe haben, alfo in fich nicht gemuftert find. Thatfächlich bildet das Fliefen-Mofaik, das fich in Anlehnung an das Stein-Mofaik ausgebildet hat, die ältefte Form eines künftlerifch durchgeführten Fufsbodens aus gebranntem Thon. Meift befchränkte man fich dabei auf die Anwendung geometrifcher, wenn gleich oft recht verwickelter Mufter; doch fehlen nicht Beifpiele freierer, den orientalifchen Arbeiten diefer Gattung verwandter Formen. Zu diefen zählen vornehmlich die Refte eines glafirten Fliefenbelages in der St. Cucuphas-Capelle der Kathedrale zu St.-Denis, der für älter angefehen wird, als ein Umbau diefes Bauwerkes im Jahre 1196. Auch hier bilden zwar den gröfseren Theil des Fufsbodens geometrifche Figuren; doch finden fich daneben Motive anderer Art, wie die ftilifirte Lilie, die als Ganzes fchwer abzuformen, in vier Theile zerlegt wurde und mit entfprechend geftalteten Zwifchenftücken fich zum Quadrat zufammenfchliefst (Fig. 66 [178]).

Einen eigenthümlichen Fufsboden enthielt die Ciftercienfer-Abtei Heiligenkreuz in Oefterreich. Hier finden fich rechteckige Thonfliefen mit vierpafsförmigen Ausfchnitten in der Mitte. In diefe Ausfchnitte waren aber keine Einfatzftücke eingepafft, fondern der Mörtel, in welchen die Fliefen verlegt waren, trat dafelbft zu Tage [180]).

Fig. 66.

Thonmofaik-Fufsböden aus Frankreich [178]).

(XIII. Jahrh.)

1. Aus der Kirche zu Vivoin.

3—6. Aus der Cucuphas-Capelle der Kathedrale zu St.-Denis.

7. Aus der Marien-Capelle der Kathedrale zu St.-Denis.

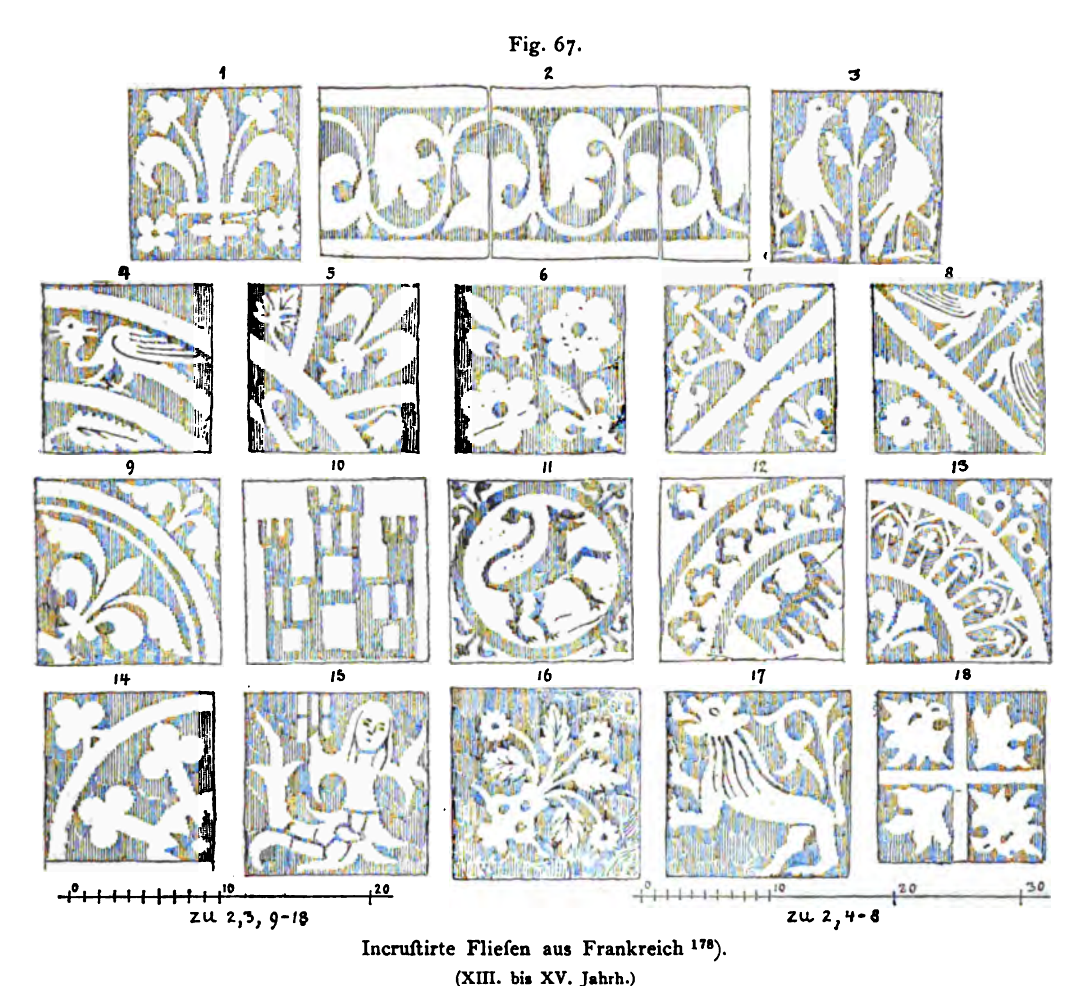
128.
Incruftirte Fliefen.

In den Mofaik-Fliefen der älteren Zeit, namentlich im XII. Jahrhundert, wog der Farbendreiklang Schwarz, Gelb und Grün vor; Schwarz und Gelb bilden die Hauptfarben. Jede Fliefe hatte nur eine Farbe; ein Mittel, um gemufterte, zwei- oder mehrfarbige Fliefen herzuftellen, befafs man noch nicht. Diefes fand fich in der Technik der incruftirten Fliefen, welche feit dem XIII. Jahrhundert in Frankreich, und namentlich auch in England, weit verbreitet waren. Das Verfahren befteht darin, dafs in die Oberfläche der Fliefe das Mufter etwa 2 bis 3 mm tief eingepreſſt und dann die Vertiefung mit einem andersfarbigen, gewöhnlich helleren Thone oder Angufs als der Grund ausgefüllt wurde. Dadurch entfteht eine vom Grunde fich deutlich abhebende Zeichnung, ein Mufter in zwei Farben. Ueber Grund und Einlage kommt die durchfichtige Glafur. In der Regel diente als Grund der rothe Naturthon, als Einlage ein reiner, weifs brennender Thon. Diefer erfcheint

[180]) Siehe: Mitth. d. Centralcommiffion 1862, S. 51.

unter der Glaſur lichtgelb; das Roth des Grundes wird zum warmen Braunroth. Gelbe Zeichnung auf rothbraunem Fond erſcheint dem zufolge als die für jene Zeit und Technik charakteriſtiſche Färbung. Von dieſer Art iſt die groſse Maſſe der Fuſsbodenflieſen des XIII. und XIV. Jahrhundertes; nur in ſeltenen Fällen erhielt die Oberfläche der Flieſen einen Anguſs zur Aufnahme der Einlagen, was allerdings in allen Fällen geſchehen muſste, wenn der Grund eine andere Farbe erhalten ſollte, als das natürliche Roth des Backſteines. Die mittelalterlichen Flieſen ſind eben ſo wenig, wie die antiken Terracotten, aus gereinigtem Thone hergeſtellt; eben darum

Fig. 67.



Incruſtirte Flieſen aus Frankreich [178]).

(XIII. bis XV. Jahrh.)

1 u. *3*. Aus der Abtei *St.-Pierre* zu Sens (XIII. Jahrh.). — *2*, *4—8*. Aus dem Schloſs der *Margarethe von Burgund* zu Tonnerre (Ende des XIII. Jahrh.). — *9*. Aus der Kirche zu Pontigny. — *10—12*. Aus der Abtei zu Dilo (XIV. Jahrh.). — *15—17*. Aus der Commanderie zu Ceriſiers (XV. Jahrh.).

aber haften die Engoben und Einlagen beſſer, ſo wie auch das gleichmäſsige Durchbrennen der Maſſe erleichtert wird.

Die Technik der Incruſtation war vorzugsweiſe für klare Flächenzeichnung berechnet, für Ornamente von breiten, rundlichen Formen, für Figuren von ſtrenger Stiliſirung. Das Muſter war entweder auf einer einzigen Flieſe enthalten oder vertheilte ſich auf 4, bezw. 8 zuſammengehörige Stücke. Bald erweiterte ſich der Kreis der Darſtellungen; neben natürlichen und phantaſtiſchen Thiergeſtalten finden ſich

menschliche Köpfe, demnächst Figurengruppen, Reiter bis zu gröfseren figürlichen Compositionen. Derart reich gemusterte Fufsböden fanden sich selbst in den sparsam ausgestatteten Cistercienser-Klöstern, und es war vermuthlich dieser mit ihrer Bestimmung nicht recht zu vereinbarende Formenaufwand, nicht etwa Zügellosigkeiten oder Anstöfsigkeit des Inhaltes, welche den heiligen *Bernhard von Clairvaux* zu einem scharfen Verdict gegen derartige Fufsböden in den Kirchen und Klöstern seines Ordens veranlassten.

Zu den bedeutendsten Denkmälern ihrer Gattung zählen der Fliesenboden in der Kirche *St.-Pierre-sur-Dives* aus dem XII. Jahrhundert, dessen Mitte eine grofse, aus Keilstücken zusammengesetzte Rose einnimmt, ringsum Blattwerk und stilisirte Thiere (Adler, Löwen, Greifen); ferner der reich behandelte Fufsboden des achteckigen Archivraumes der alten Kathedrale von St.-Omer (Pas de Calais[181]) aus dem Ende des XIII. Jahrhundertes; aus demselben Jahrhundert der schöne Fufsboden in der Capelle der Abtei *de la Grasse* (Aude[182]); aus dem XIV. Jahrhundert der *carrelage* der Abts-Capelle zu Breteuil, der Fufsboden vom Lettner der Kirche *Notre-Dame de l'Épine* (Marne[183]). Noch bedeutender, schon durch den Inhalt der Flächenmuster, welche aufser Thierfiguren, Jagdscenen, Ritterkämpfe und anscheinend vollständige cyclische Darstellungen enthalten, ist der Fufsboden der Abtei von Chertsey in England (Surrey[184]) aus dem XIII. Jahrhundert. Die irischen Fliesen im Museum von Dublin sind von *Th. Oldham*[185]) gesammelt. — In Deutschland bildet einen der vollständigsten Fufsböden dieser Art der neuerdings restaurirte Belag der Schlofscapelle zu Marburg (Ende XIII. Jahrhundert). Incrustirte Fliesen fanden sich u. A. in den Klöstern Eberbach im Rheingau und Arnstein an der Lahn[186]), ferner auf den aus Thonplatten zusammengesetzten Glastafeln Mecklenburgischer Fürsten in der Klosterkirche zu Doberan.

Fig. 68.



Fliesen aus dem Clarissinnen-Kloster zu Ulm.
(XIII. Jahrh.)

Neben der Incrustation hatte sich im Laufe der Zeit ein einfacheres und billigeres Verfahren durch eine Art von Schablone (*carreaux estampillés*) eingebürgert; aus einem Metallblech wurde das Ornament ausgeschnitten, die Schablone auf die Fliese gelegt und mit dem Pinsel das Ornament aufgemalt. Aeufserlich erscheinen die so verzierten Fliesen den incrustirten sehr ähnlich; nur dafs der Farbauftrag keinen Körper hat. In dieser Art ist die Mehrzahl der Fliesen des XIV. und XV. Jahrhundertes hergestellt, wie zahlreiche Beispiele, die *Ed. Fleury*[187]) im nördlichen Frankreich, im *Département de l'Aisne*, gesammelt hat, darthun, ferner der bei Ausgrabungen wieder entdeckte Fufsboden im Schlosse von Roulans (Doubs) vom Ende des XIV. Jahrhundertes mit den Wappen des Admirals *Jean de Vienne* und seiner Frau *Jeanne d'Orselay*[188]).

[181]) Siehe: *Annales archéologiques*, Bd. XII (1852), S. 137.
[182]) Veröffentlicht in: *L'art pour tous, 21. année*, Nr. 520.
[183]) Siehe: *Annales archéologiques*, Bd. X (1850), S. 60, 233; Bd. XI, S. 65.
[184]) Siehe: *Tiles from Chertsey Abbey, representing romance subjects by Mainwaring Shurlock* (1885).
[185]) Siehe: OLDHAM, TH. *Ancient Irish pavement tiles.* Dublin.
[186]) Siehe: Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1881, S. 161.
[187]) Siehe: FLEURY, E. *Étude sur le pavage émaillé dans le département de l'Aisne.* Paris 1855.
[188]) Siehe: GAUTHIER, J. *Note sur un carrelage émaillé du 14. siècle découvert au château de Roulans (Doubs).* Befançon 1886.

Eine befondere Gruppe bilden diejenigen Fliefen, bei welchen die vertieften Umriffe und Flächen der Zeichnung, ähnlich den niellirten Marmorplatten Italiens, mit fchwarzer Maffe ausgefüllt und die Oberfläche ohne Glafur belaffen wird. Diefe Art Fliefen ift befonders in Süddeutfchland vertreten[189]). Das Ornament bilden gemeinhin geometrifche Figuren, befonders häufig ftilifirte Thiere, zum Theile in ornamentaler Umbildung, ferner gewappnete Ritter zu Pferde. Derartige Motive enthalten u. a. Fliefen aus dem Franziscaner- und Clariffinnen-Klofter zu Ulm (Fig. 68), noch aus dem XIII. Jahrhundert. Verwandt find damit Fliefen aus dem ehemaligen Klofter Weingarten (Anfang des XIV. Jahrhundertes), aus der Ciftercienfer-Abtei Bebenhaufen und aus Klofterneuburg bei Wien[190]). Die grofse Maffe diefer Arbeiten ift nicht glafirt gewefen; fie ergeben entweder einzeln oder zu vieren zufammengeordnet die Muftereinheit.

129.
Fliefen mit fchwarzer Ausfüllung.

Aus einer Vierzahl von Fliefen beftehen Figuren mit eichenblattartig gezacktem Blätterwerk in fpitzovalen, über Ecke geftellten Feldern. Die Blätter heben fich in ganz flachem Relief vom Grunde innerhalb der Felder ab. Diefe Fliefen gehören bereits zur Gattung der Fliefen mit Reliefmuftern, welche im fpäten Mittelalter bis in die Mitte des XVI. Jahrhundertes in Deutfchland verbreitet find (Fig. 69).

130.
Relief-Fliefen.

Fig. 69.



Fufsboden-Fliefen mit Reliefmuftern aus Deutfchland.
(XIV. bis XV. Jahrh.)

Auch Ziegel zur Wandverkleidung — wie bereits im XIII. Jahrhundert in den preufsifchen Ordensburgen — gleichfalls in Relief verziert, find aus dem Spätmittelalter zu verzeichnen. — Die Hauptmotive der Relief-Fliefen bilden ftilifirte Thiere; fo befonders fchön gezeichnete Adler auf Fliefen vom Rathhaufe zu Aachen. Fliefen mit Thierfiguren (Drachen und Einhorn) hatte der Fufsboden der ehemaligen Ciftercienfer-Kirche zu Heilsbronn bei Ansbach, der Begräbnifsftätte der Hohenzollern[191]). Im XVI. Jahrhundert finden fich die in jener Zeit fo beliebten Arabeskenmufter, daneben befonders häufig Wappen mit kraufem Blattwerk. Das Berliner Kunftgewerbe-Mufeum befitzt zwei grün glafirte Fliefen mit gegen den Grund vertieft liegenden Stoffmuftern im Stil des XIV. Jahrhundertes. — Relief-Fliefen fetzen ein befonders feftes, gegen Abtreten widerftandsfähiges Material voraus. Die Wirkung des Reliefs wird durch die Glafur nicht unerheblich erhöht, in fo fern diefe das Ornament heller, die Tiefen dunkler erfcheinen läfft.

Fig. 70.



Fliefenborde aus Frankreich.

189) Siehe: HASSLER. Schwäbifche Fliefe. Ulm 1862.

190) Siehe: Mitth. d. Central-Commiffion, 1862, S. 51.

191) HEFNER-ALTENECK, J. H. v. Trachten, Kunftwerke und Geräthfchaften vom frühen Mittelalter bis Ende des XVIII. Jahrhundertes etc. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1879—84. Bd. 4. Taf. 268.

Fig. 71.



Theil eines Friefes aus glafirtem Thon vom *Ofpedale del Ceppo* zu Piftoja.

4. Kapitel.

Fayence in Italien.

131. Fayence oder Majolica.

Die Verzierungsarten, die das europäifche Mittelalter für Boden- und Wandfliefen verwendete, liefsen das Mufter lediglich als Flächenornament wirken; die Zeichnung hebt fich in hellem oder dunkelm Tone vom Grunde ab. Für eine farbige Behandlung hätte es der Mittel bedurft, welche der Orient zu höchfter Vollendung ausgebildet hatte; allein nur in einem Lande flofs vermöge der Berührung mit dem Islam die orientalifche Kunftübung unmittelbar in die abendländifche über, in Spanien. Es ift eine dankbare Aufgabe, das Nachleben der orientalifchen Ueberlieferungen in der fpanifchen Kunft des Mittelalters und der Früh-Renaiffance zu verfolgen; doch nahm die neue, überaus folgenreiche Technik, welche der europäifchen Keramik völlig neue Wege weifen follte, die Fayence oder Majolica, nicht in Spanien ihren Anfang.

Das Verdienft, die Fayence zuerft künftlerifch ausgebildet zu haben, gebührt Italien. Die Hauptfache hierbei ift fowohl in technifcher Beziehung, als auch für die künftlerifche Bewerthung der Umftand, dafs es fich bei der neuen Technik um wirklich gemalte und malerifch dargeftellte Arbeiten handelt, und zwar um Malereien mit Licht, Schatten und Halbtönen. Im Verlaufe der bisherigen Unterfuchungen hatten wir es nur in einem Falle mit gemalten Arbeiten zu thun: bei den perfifchen und türkifchen Halbfayencen (fiehe Art. 101, S. 91). Hier bildete den Malgrund ein Angufs aus weifs brennender Erde. Auf diefen wurde in einfachen Farben gemalt; von einer Modellirung, von einer Abficht auf körperliche Wirkung ift nicht die Rede. Eben fo wenig ift dies bei der Malerei über der Glafur der Fall, da es dabei nur auf das Ausfüllen vorgezeichneter Umriffe durch farbige Schmelzflüffe ohne Licht- und Schattenwirkung ankam. Bei der echten Fayence dagegen bildet den das rohe Thonmaterial deckenden Malgrund das weifse Zinnoxyd. Diefes geräth beim Brennen in Flufs und verfchmilzt mit den aufgemalten farbigen Metalloxyden; es liefert fomit felbft die Glafur zum Unterfchied von den Halbfayencen, deren Malgrund nicht fchmilzt und daher einer durchfichtigen Ueberfangglafur bedarf.

132. Heimath der Fayence.

Die italienifchen Fayencen führen gleichzeitig den Namen Majoliken, nach dem Namen der Infel Majorca, über welche fpanifch-maurifches Gefchirr, namentlich die fehr gefchätzten Gefäfse mit Goldlüfter, in Menge nach Italien eingeführt wurden. Man nimmt an, dafs diefer Import die Vorbilder für die italienifchen Fayencen geliefert habe. Dies trifft in fo fern zu, als die eigenthümliche Verzierung des maurifchen Lüftergefchirrs, das Blattwerk, die Streuornamente und vor Allem die Malerei in Goldlüfter felbft, in frühen italienifchen Fayencen Nachahmung gefunden haben, die mit dem Namen *Maioliche* belegt wurden. Technifch aber kann jene Waare nicht fchlechthin als Vorbild in Anfpruch genommen werden, fo lange nicht gemalte Arbeiten in der Art der italienifchen und früher als diefe auf fpanifchem Boden oder etwa auf der Infel Majorca felbft nachgewiefen werden. Dies ift nach unferer Kenntnifs von dem Stande der fpanifchen Kunfttöpferei im Mittelalter nicht der Fall. Dagegen läfft fich vermuthen, dafs die Italiener die weifse Zinnglafur von Spanien übernommen haben, während fie andererfeits in ihrer Verwendung in rohem Zuftande als Grund für eine vielfarbige Bemalung felbftändig gewefen wären. In den fpanifch-maurifchen Arbeiten find höchftens blaue Retouchen, gelegentlich auch — wie bei den Fliefen aus der *Sala de Jufticia* in der Alhambra (fiehe Art. 88, S. 82) — ein blauer Fond für das Mufter auf die weifse Glafur gemalt; bei den Italienern aber hat offenbar die lange Uebung in der Fresco-Malerei, d. h. der Malerei auf den feuchten, weifsen Wandputz, viel zur Ausbildung des in mancher Hinficht verwandten Verfahrens auf der Töpfererde geführt. Wenn dann ferner die früheften nachweislichen Arbeiten diefer Art auf Italien entfallen, wenn italienifche Kunfttöpfer die neue Technik erft den übrigen Culturländern, darunter am früheften an Spanien, mittheilten, fo wird man auch Italien den Ruhm, die Heimath der Fayence gewefen zu fein, nicht ftreitig machen.

133. Auftreten der Fayence.

Die kunftgefchichtliche Forfchung der neueften Zeit hat, wenn gleich fie die Anfänge der Majolica noch nicht völlig klar gelegt hat, doch zur Kenntnifs einer Vorftufe geführt. Diefe Vorftufe bildet die fchon mehrfach erwähnte Halbfayence. Die Entdeckung von Thonfcherbenlagern in Faënza, dem Hauptfitz der italienifchen Fayence-Induftrie, durch den verdienten Localforfcher *F. Argnani* lieferte Belege für das Vorkommen der echten Fayence am Schluffe des XIV. Jahrhundertes. *Argnani*[192]) fand Krüge, welche das Wappen des *Aftorgio Manfredi*, Herrn von Faënza, tragen und fomit eine fefte Zeitftellung (zwifchen 1393—1405) ermöglichen. Einer diefer Krüge ift bereits auf dem weifsen Zinnoxyd bemalt, alfo Fayence im eigentlichen Wortfinne zu nennen[193]), andere hingegen auf weifser Erde von Vicenza, alfo auf einem Angufs, und mit durchfichtiger Glafur überfangen, mithin Halbfayencen. Diefe fehr wichtigen Funde werfen ein ganz neues Licht auf die Anfänge der Majolica, indem fie eine Uebergangsepoche kennzeichnen, in welcher man gleichzeitig in der älteren und der neuen, allmählich das Uebergewicht gewinnenden Technik arbeitete. Jedenfalls war alfo die Zinnglafur bereits gegen Ausgang des Mittelalters in der bedeutendften der italienifchen Töpferwerkftätten bekannt. Von derartigen Vorftufen aber abgefehen, fällt das Auftreten der Fayence mit der Kunft der Renaiffance zufammen. Die Fayence fteht an der Schwelle der Renaiffance und theilt ihre Schickfale; fie erreichte ihre höchfte Blüthe in den erften Jahrzehnten des *Cinquecento*; dann verfiel fie mit der Spät-Renaiffance in der zweiten Hälfte des XVI. Jahr-

192) Siehe: ARGNANI, F. *Le ceramiche e majoliche faentine.* Faenza 1889. Taf. 5.

193) Siehe: FALKE, O. v. Majolica: Handbücher der Kgl. Mufeen zu Berlin 1895, S. 72—73.

hundertes. Ihrer höchften künftlerifchen Schöpfungen, die fie in der Herftellung von Prunk- und Schaugeräth aller Art entfaltete und die fich den glanzvollften Leiftungen des italienifchen Kunfthandwerkes jener grofsen Zeit anreihen, haben wir hier nicht weiter zu gedenken. Im Bauwefen bemächtigte fich die Fayence zunächft der Fliefen-Fufsböden; doch wurde fie auch als Decken- und Wandfchmuck, an Friefen, Rundfeldern und Umrahmungen verwendet. Allerdings tritt die künftlerifche Bedeutung diefer Arbeiten nicht felten in Widerfpruch mit der Beftimmung, und der Abnutzung haben die gemalten italienifchen Bodenfliefen nicht beffer widerftanden, als etwa die orientalifchen. Der Bildwirkung kommt der matte, ftumpfe Glanz, den das Zinn den Farben verleiht, fehr zum Vortheil gegenüber manchen modernen Leiftungen diefer Art, zu gute. Hierin unterfcheiden fich übrigens die Bauarbeiten in Fayence, namentlich die Fliefen, von der grofsen Maffe des gleichzeitigen Fayencegefchirres, bei welchem die fertig bemalte Waare noch mit einer dünnen, durchfichtigen Bleiglafur überfangen wird und dadurch den ihr eigenthümlichen, lebhaften, bei gröfseren Flächen aber ftörenden Spiegelglanz erhält.

Der ältefte bekannt gewordene Fliefenfufsboden von annähernd ficherer Datirung ift das *Paviment* der vom Senefchall und Günftling der Königin *Juana*, *Gianni Carraciolo* (geft. 1432), geftifteten Capelle in der Kirche *San Giovanni a Carbonara* zu Neapel [194]). Der Fufsboden ift wegen der Wappen des Stifters, das er enthält, höchft wahrfcheinlich gleichzeitig mit der Erbauung der Capelle; auch das Ornament trägt alle Kennzeichen eines frühen, noch unentwickelten Stils und zeigt vornehmlich in den Thierfiguren, fo wie in der Zeichnung des Blattwerkes unverkennbar die Einwirkung fpanifch-maurifcher Vorbilder (Fig. 72 [195]). Das noch recht unbeholfene Figürliche, männliche und weibliche Bruftbilder, bildet ein beliebtes italienifches Motiv jener Zeit.

Fig. 72.



Fliefen aus *San Giovanni a Carbonara* zu Neapel [195]).
(Um 1440.)

Zwifchen 1464—69 mufs die leider nicht mehr erhaltene keramifche Decoration entftanden fein, welche der grofse Bildhauer *Luca della Robbia* im Auftrage des *Piero de' Medici* für das Schreibgemach im Mediceer Palafte (*Palazzo Riccardi*) zu Florenz herftellte. Nach den Befchreibungen bei *Vafari* [196]) und in *Filarete*'s »*Trattato d'Architettura*« (lib. 25) waren fowohl der Fufsboden, wie die gewölbte Decke des Raumes mit Fayencen ausgelegt. Einen Reft davon glaubt man in 12, jetzt dem South-Kenfington-Mufeum zu London gehörigen Fayence-Rundplatten mit Perfonificationen der Monate zu befitzen [197]). Die Farben find hier dunkel- und hellblau für Umriffe und Halbtöne auf weifsem Grunde. In gemalter Fayence hergeftellt ift ferner die breite Umrahmung des von demfelben Künftler gefchaffenen Grabmals des 1455 verftorbenen Bifchofs *Federighi* von Fiesole in der Kirche *San Francesco di Paola* unweit Florenz.

134. Werkftätten.

Die Werkftätte des *Luca della Robbia* und feiner Nachkommen in Florenz wurde übrigens der Mittelpunkt eines höchft bedeutenden Induftriezweiges, auf den noch weiter einzugehen fein wird; doch befteht die weitaus überwiegende Menge der *Robbia*-Arbeiten nicht aus Fayencen, fondern aus plaftifchen, mit farbigen Glafuren bemalten Terracotten. Die Majolica-Fabrikation dagegen wurde hauptfächlich in den an Thonlagern reichen Gegenden am Oftabhange des Apennin, etwa zwifchen Faënza

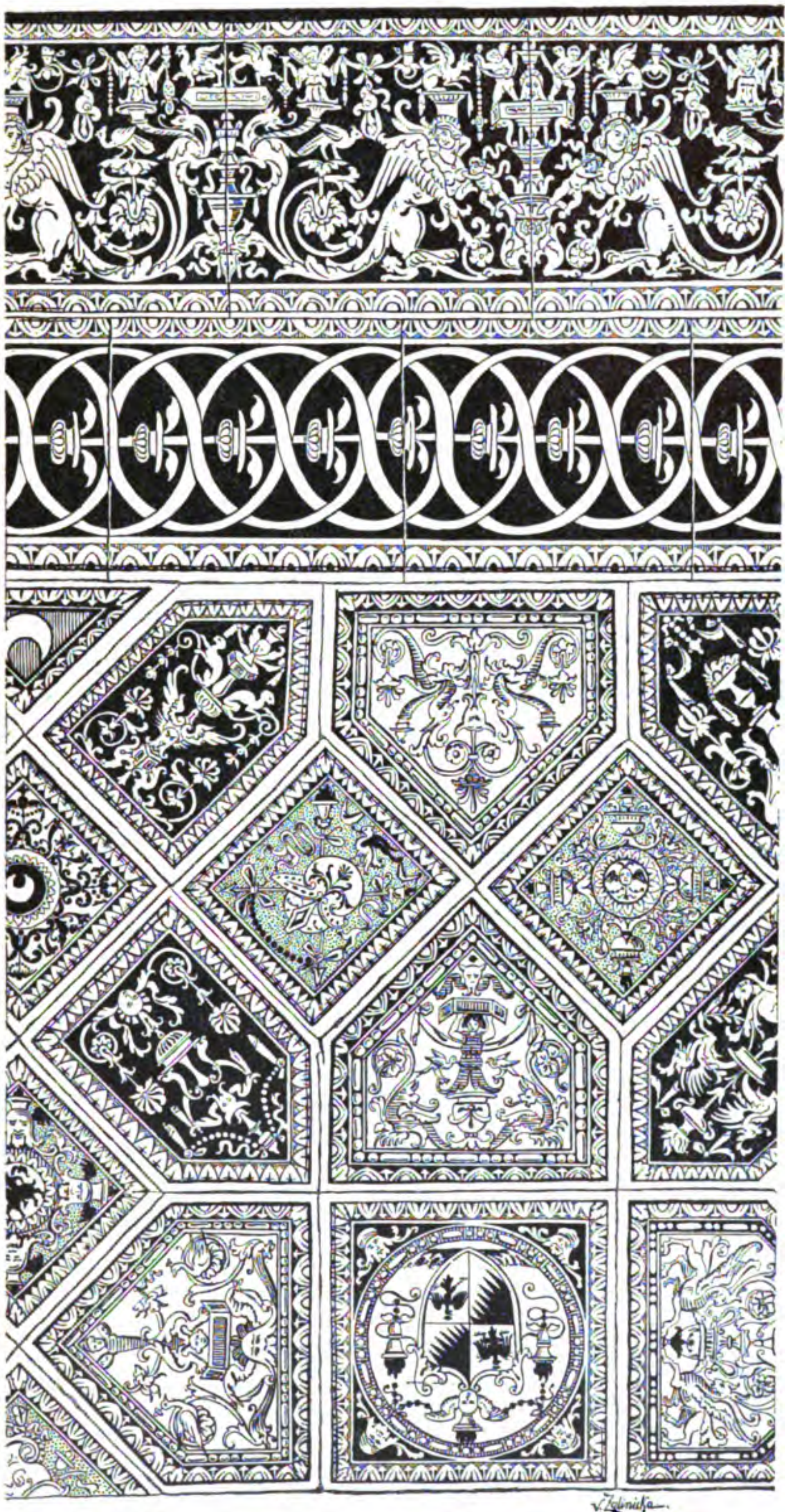
194) Siehe: MOLINIER, E. *La céramique Italienne au XV. fiècle.* Paris 1888.

195) Facf.-Repr. nach ebendaf.

196) VASARI. Herausg. von LE MONNIER. Leben des *Luca della Robbia.* S. 67.

197) ROBINSON, M. *Italian fculpture in the South Kenfington Mufeum.* S. 59. Nr. 7632—43. — Abbildungen in: CAVALUCCI, J. & E. MOLINIER. *Les della Robbia, leur vie et leur oeuvre.* Paris 1884.

Fig. 73.



Fayence-Fliefen aus dem *Palazzo Petrucci* zu Siena. (Ergänzt.)
(1509)

und Pefaro betrieben. Faënza enthielt im XV. und XVI. Jahrhundert die bedeutendften Werkftätten, wie es auch der gefammten Technik den Namen Fayence gegeben hat.

Aus Faëntiner Ateliers ftammt wahrfcheinlich der etwa um 1480 angefertigte Majolica-Fufsboden aus einem Saale des Klofters *San Paolo* zu Parma, von dem an 154 Fliefen noch im Mufeum jener Stadt, einzelne Stücke in verfchiedenen Sammlungen vorhanden find. Die quadratifchen Fliefen von 21 cm Seitenlänge und rund $5^1/_2$ cm Dicke enthalten zum grofsen Theile Profilköpfe, darunter augenfcheinlich Bildniffe, umrankt von Blattwerk im Stil der fpanifch-maurifchen Arbeiten.

Durch Infchriften bezeugt ift die Faëntiner Herkunft — und zwar aus der *Botega* der Töpferfamilie *Betini* — für den Bodenbelag der *Marfili*-Capelle in *San Petronio* zu Bologna[198]) vom Jahre 1487. Bologna befitzt in der *Bentivogli*-Capelle von *San Giacomo Maggiore* noch einen zweiten frühen Fayence-Fufsboden, bemerkenswerth durch Anklänge an orientalifche Vorbilder im Ornament; jede Fliefe enthält eine gefchloffene Zeichnung, bald geometrifche Figuren, bald Blattwerk, Sinnfprüche, Thierfiguren und Porträtköpfe; Zeichnung und Modellirung in Blau; Farben: orangegelb, grün und violett.

In die zweite Hälfte des *Quattrocento* gehört ferner ein Fliefen-Fufsboden in der dritten Capelle rechts in *Sta. Maria del Popolo* zu Rom[199]) mit den Wappen der Aragonifchen Königsfamilie in Neapel und den Emblemen der Familie *Rovere*.

135. Fliefen-Fufsböden.

Das Ornament der *Quattrocento*-Fayencen verräth namentlich im Blattwerk und in den Thierfiguren noch deutlich die Anlehnung an die maurifchen Vorbilder, daneben finden fich mittelalterliche Formen, während die Figuren die herben, charaktervollen Züge der italienifchen Früh-Renaiffance tragen. Die Farben, unter welchen fich neben dem für Zeichnung und Modellirung vorherrfchenden Blau Grün, Gelb und Violett vorfinden, find milde und wohl abgeftimmt, ohne die ftarken Gegenfätze und lebhaften Töne der Folgezeit. Dem älteren Stil ftehen noch die Fliefen in der Capelle der *Lando* in *San Sebaftiano* zu Venedig (1510) nahe, ferner die Refte des Fliefenbodens aus dem für *Ifabella von Efte* erbauten Hofe des alten Palaftes zu Mantua (1522[200]).

Den voll entwickelten Stil der Blütheepoche zu Anfang des *Cinquecento* zeigt, bei reichftem Wechfel in Formen und Bemalung, der Fliefen-Fufsboden aus *Sta. Caterina* und aus dem *Palazzo Petrucci* zu Siena (Fig. 73). Theile eines Majolicabodens aus *Villa d'Efte* befitzt das Berliner Kunftgewerbe-Mufeum. Von den fchönen Fayence-Fufsböden der Loggien und Stanzen im Vaticanifchen Palaft[201]) haben fich nur Refte in einzelnen Räumen wiedergefunden.

Unter den Arbeiten aus fpäterer Zeit fei zunächft des Paviments in *San Pietro* zu Perugia gedacht. Im Ornament herrfchen die Grottesken und die um die Mitte des XVI. Jahrhundertes beliebten fchematifchen Arabeskenmufter vor. In diefem Stil find die Fliefen aus dem *Palazzo Pitti* in Florenz bemalt, ferner Fliefen aus der Kirche in Spello, 1566 in Deruta angefertigt. — Eine Eigenthümlichkeit zeigt ein Fliefen-Fufsboden aus *San Martino* in Neapel mit der Darftellung des Thierkreifes, bei welchem nur die eigentliche Darftellung felbft glafirt, der Grund der Fliefen dagegen unglafirt geblieben ift[202]). — Wandbekleidungen aus Fayence-Fliefen finden fich in der Unterkirche des Domes zu Amalfi an den Laibungen der Altarnifche.

---

198) Siehe: MEURER, M. Italienifche Majolicafliefen aus dem Ende des XV. und Anfange des XVI. Jahrhundertes etc. Berlin 1881.

199) Siehe: MOLINIER, a. a. O, S. 70 ff.

200) Siehe: YRIARTE, CH. *Ifabelle d'Efte et les artiftes de fon temps. Gaz. des beaux-arts*, 3. Per., Bd. 13 (1895), S. 391.

201) Siehe: TESORONE, G. *L'antico pavimento delle logge di Raffaello in Vaticano.* Neapel 1891. — GRUNER, L. *Fresco decorations and ftuccoes of churches in Italy.* London 1854. Pl. 4.

202) Nach Mittheilung von Dr. *O. v. Falke.*

5. Kapitel.

Arbeiten der Robbia.

136. *Robbia*-Plaftik.

Der bildnerifche Trieb der italienifchen Renaiffance führte zu einem aufserordentlichen Auffchwunge der Thon-Plaftik, der auch in der Terracotta-Architektur der Früh- und Hoch-Renaiffance feinen bezeichnenden Ausdruck fand (fiehe Art. 114, S. 103). Die Billigkeit und Bildfamkeit des Stoffes und die Möglichkeit leichter Vervielfältigung der Modelle durch Abformen begünftigten die Thonbildnerei felbft in Gegenden, denen es an ausgiebigem Steinmaterial nicht gebrach. Es entftanden Altäre, Thürobertheile, Bogenfelder mit Reliefs, Grabdenkmäler, Tabernakel in Kirchen und im Freien, gelegentlich auch vollftändiger Wandfchmuck in Kirchen und Capellen. Gerade in Florenz bürgerte fich das Madonnen-Relief aus bemaltem Thon ftatt des Madonnenbildes im *Trecento* als häuslicher Andachtsgegenftand ein[203]). Diefe Thonarbeiten waren ftets bemalt, zumeift auf einem dünnen, weifsen Kreidegrunde. Die Bemalung war demnach nicht das Ergebnifs eines keramifchen Vorganges; fondern man bemalte Terracotten, eben fo wie man Bildwerke aus Holz bemalte. Der Gedanke, derartige Arbeiten wetterbeftändig zu verzieren, hat dann vermuthlich den Florentiner *Luca della Robbia* dazu geführt, Thon, ftatt mit Farben, mit farbigen Glafuren zu bemalen. Neben ihrer Dauerhaftigkeit waren es vornehmlich Glanz und Leuchtkraft der Glafuren, welche die fo gefchmückten Bildwerke fchnell beliebt und volksthümlich machten. Die gangbarften Vorwürfe der *Robbia*-Plaftik bildeten Altaraufſätze, Friefe, Bogenfelder, Brunneneinfaffungen, Wappen, zum Theile in kräftigem Relief, zum Theile mit Figuren in voller Körperrundung; befonders beliebt und in zahlreichen Wiederholungen verbreitet waren Darftellungen der Madonna, bald mit dem Kinde allein, bald mit Heiligen, in Bogenfeldern, Altaraufſätzen oder in Rundmedaillons, von kräftigen Fruchtkränzen eingefafft.

Arbeiten der *Robbia*[204]) finden fich faft in allen Mufeen und gröfseren Sammlungen. Doch ift noch Manches an Ort und Stelle erhalten; denn auch für architektonifche Zwecke machten fie ihre Erfindung nutzbar. *Luca*'s Sohn *Andrea* fetzte die Kunft feines Vaters fort. Die Arbeiten des Ateliers fanden reichen Abfatz nach aufsen, namentlich nach Spanien und Portugal, und gewannen noch in der dritten Generation durch die Berufung des *Girolamo della Robbia* an den Hof *Franz I.* von Frankreich auch jenfeits der Alpen Verbreitung, bis fie etwa nach der Mitte des XVI. Jahrhundertes erlofchen.

Von gröfseren plaftifchen Arbeiten *Luca*'s in emaillirtem Thon find die Spitzbogenfelder über den Thüren zu den Sacrifteien im Dom zu Florenz erhalten (Darftellungen der Auferftehung und Himmelfahrt in figurenreichen Compofitionen, 1443 u. 1446). In das Gebiet der architektonifchen Decorationen gehört der Terracottafchmuck der Vorhalle der *Pazzi*-Capelle bei *Sta. Croce* in Florenz, deren mittlere Kuppelwölbung an Stelle einer Caffettentheilung mufchelförmige, bunt glafirte, nach dem Scheitel kleiner werdende Schüffeln enthält; ferner die Tonnenwölbungen der *Capella del Crocififfo* und der Grabcapelle des Cardinals von Portugal in *San Miniato al Monte* bei Florenz (Fig. 74). In ähnlicher Weife wird die bereits erwähnte Gewölbedecke im Schreibgemach des Mediceer-Palaftes verziert gewefen fein. — Noch gröfsere Aufträge fielen der *Robbia*-Werkftätte unter Leitung von *Luca*'s Neffen *Andrea* zu, deffen Talent vorzugsweife für decorative Aufgaben befähigt erfchien. Von ihm rühren die reizenden, weltbekannten Wickel-

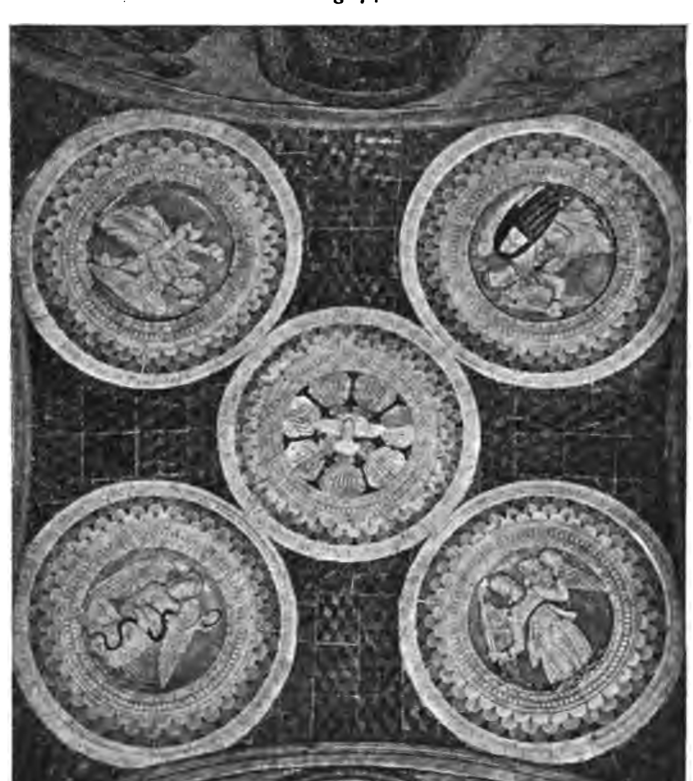
---

203) Siehe: BODE, W. Die italienifche Plaftik. Handbücher der Kgl. Mufeen zu Berlin 1891, S. 44.

204) Siehe: CAVALLUCCI & MOLINIER. *Les della Robbia*. Paris 1884. — STEGMANN, H. Die Bildhauerfamilie *della Robbia* in: Die Architektur der Renaiffance in Toscana etc. München. Erfcheint feit 1885. Lief. XIX (1892) ff.

kinder in den Bogenzwickeln der Vorhalle des Findelhaufes bei *Sta. Annunziata* her und die Medaillons mit Bildniffen des Meifters felbft und feines Oheims an der *Loggia di San Paolo*, gegenüber von *Sta. Maria Novella* zu Florenz. Um 1505 führte *Andrea* mit Beihilfe feiner Söhne das fchöne, caffettirte Tonnengewölbe der Vorhalle des Domes zu Prato [205]) aus (quadratifche Caffetten mit Rofen zwifchen breiten Stegen mit buntglafirten Fruchtzweigen). — Schon als ein Werk von *Andrea*'s Sohn, *Giovanni*, mit dem die dritte Generation der Familie beginnt, gilt der um 1497 entftandene Sacrifteibrunnen von *Sta. Maria Novella* in Florenz. — Die umfangreichfte Leiftung der Werkftätte bildet der Façadenfchmuck in Terracotta am *Ofpedale del Ceppo* in Piftoja, welcher wahrfcheinlich unter Leitung *Giovanni*'s zwifchen 1525—29 ausgeführt wurde, zu derfelben Zeit, als *Giovanni*'s Bruder *Girolamo* zu grofsen Aufträgen nach Frankreich berufen wurde (Fig. 71, S. 122).

Fig. 74.



Gewölbedecke mit glafirten Terracotta-Reliefs und Fliefen aus der Kirche *San Miniato al Monte* bei Florenz.
(Von *Luca della Robbia*.)

137.
Technik.

Die Technik der *Robbia*-Arbeiten ift diejenige der Glafuren auf Relief, d. h. jeder Reliefstheil, fo wie der Grund erhielten ihre befonderen Farben durch die in voller Maffe getönten, undurchfichtigen Zinnglafuren. Dadurch unterfcheiden fie fich von den mit durchfichtigen Bleiglafuren verfehenen Hafnerarbeiten des deutfchen Nordens. Diefe Glafuren find übrigens nur dünn und von vorzüglicher Befchaffenheit, fo dafs Riffe und Sprünge zu den Seltenheiten gehören. Was die Ausführung anlangt, fo hat man zu unterfcheiden zwifchen den Reliefdarftellungen, dem Grunde

[205]) Die Architektur der Renaiffance n Toscana, a. a. O., S. 3.

und den Einrahmungen. Gewöhnlich heben fich die Figuren in Weifs von mattem, hellblauem Grunde ab. Für die Einfaffungen war befonders natürlich gebildetes Blattwerk mit Blumen und Früchten beliebt, zumeift in Form von Kränzen oder Guirlanden (Fig. 75). Bei gröfseren Mafsen bildet die Umrahmung eine vollftändige Tabernakel-Architektur. Die vorherrfchenden Farben find grün, violett und gelb, demnach Töne ohne ftarke Gegenfätze von weichem, etwas ftumpfem Glanz.

Die einrahmende Architektur, fo wie die Fruchtkränze bilden einzelne, Thonformen entnommene und übereinftimmend glafirte Terracotten; die Reliefs und Figuren wurden modellirt, bei kleineren Mafsen in einem Stück; meift aber beftehen fie auch aus einzelnen Theilen, deren Fugen gefchickt durch den Faltenwurf der

Fig. 75.



Rund-Medaillon aus glafirtem Thon von *Andrea della Robbia*.

Gewänder oder andere Einzelheiten verdeckt werden. Der blaue Grund wird dann gleichfalls den Umriffen der Figuren entfprechend ausgefchnitten und zufammengefetzt.

138. Neuere Fayencen.

Gegen Ende des XVI. Jahrhundertes erlofch, wie der einft fo glänzende Backfteinbau Italiens, auch die Terracotta; die Kunft des Barock kennt keinen ausgebildeten Backfteinbau. Nur ein Zweig der Bau-Keramik ift bis auf unfere Tage in beftändiger Uebung geblieben: die Herftellung von Bodenfliefen[206]), wenn gleich die Fabrikate allmählich von künftlerifchen zu handwerksmäfsigen Erzeugniffen herabfanken. Namentlich im füdlichen Italien ift der Bedarf an Fliefen zu allen Zeiten vorhanden gewefen; aufserdem betrieb Italien im XVIII. Jahrhundert bis in die neuere Zeit eine lebhafte Ausfuhr derartiger Waaren nach aufsen, befonders nach der Nordküfte von Afrika. Italienifche Werkftätten lieferten für die Bauten des Bey von Tunis, fo wie für die Häufer der Wohlhabenden in Algier und Tripolis.

206) JACOBSTHAL, E. Süditalienifche Fliefen-Ornamente. Berlin 1886.

Die Hauptfabrikationsorte waren und find noch gegenwärtig Vietri am Bufen von Salerno, Neapel, neuerdings auch Palermo auf Sicilien. Die Technik ift diejenige der echten Fayence. In der Bemalung herrfcht gewiffermafsen ein interfecularer Stil, in welchem fich antike, aus den Fufsboden-Mofaiken entlehnte, mittelalterliche und orientalifche Motive beifammen finden. Das Figürliche fehlt faft gänzlich; vorherrfchend find lineare Mufter, von Ornamenten: Rofetten, Akanthus und Palmetten, im XVIII. Jahrhundert, dem Porzellanftil folgend, natürliche Blumen. Die Flächen werden häufig durch Schraffirung, öfter noch, in Nachahmung von Marmorplatten, durch Marmorirung in Grün und Roth ausgefüllt. Die Glafur, *faënza*, befteht in der Hauptfache aus Blei- und Zinnafche und wird durch Uebergiefsen aufgebracht. Die Marmorirung entfteht durch Auftupfen eines nachgiebigen Pinfels oder eines mit Farbe getränkten Schwämmchens. Verftändige Farbenwahl und grofse Haltbarkeit find jenen Arbeiten als Vorzüge, wie als Ergebniffe einer niemals unterbrochenen Handwerksübung nachzurühmen.

---

6. Kapitel.

Spanien und Portugal.

139. Spanien.

Wenn gleich Italien im Zeitalter der Renaiffance, in Folge der Ausbildung der Majolica, auf dem Gebiete der Kunfttöpferei an erfter Stelle genannt zu werden verdient und die übrigen Culturländer des Abendlandes zu feiner künftlerifchen Gefolgfchaft zählt, fo behaupten durch Umfang und Vielfeitigkeit ihrer keramifchen Production, vom eigentlichen Backfteinbau abgefehen, Spanien und Portugal unzweifelhaft den Vorrang. Beruhte doch die Pflege gerade diefes Kunftzweiges auf alter Ueberlieferung, die Jahrhunderte hindurch den Ruhm des maurifchen, wie chriftlichen Spaniens ausgemacht hatte.

Im XV. Jahrhundert zerfiel die pyrenäifche Halbinfel in vier felbftändige Reiche: Portugal im Weften, das Königreich Granada, den letzten Reft der Maurenherrfchaft, im Südoften, Caftilien mit Leon in der Mitte, Aragonien im Nordweften. Durch die Verbindung der caftilifchen Thronerbin *Ifabella* mit *Ferdinand von Aragonien* wurden 1474 beide fpanifchen Königreiche vereinigt. Die Herrfchaft des katholifchen Königspaares bildet die ruhmvollfte Zeit der fpanifchen Gefchichte; ihr denkwürdigftes Ereignifs, die Vernichtung des Königreiches Granada (am 2. Januar 1492) gab dem Werke der nationalen Einigung gewiffermafsen die Weihe. Durch diefen letzten Kreuzzug der abendländifchen Chriftenheit und durch die in das gleiche Jahr fallende Entdeckung Amerikas erhielt der fpanifche Nationalftaat neue mächtige Impulfe. — Das kleine Portugal gewann in derfelben Zeit, in Folge der Entdeckung des Seeweges nach Indien, die unmittelbare, fo überaus folgenreiche Verbindung mit der oftafiatifchen Culturwelt; die Eroberung Neapels endlich durch die Spanier (1501—4) brachte das Land in die engften Beziehungen zu Italien. Durch diefe Ereigniffe, welche eine neue Zeit für die bis dahin abgefchloffene Halbinfel einleiteten, wurde auch dem italienifchen Humanismus und der Kunft der Renaiffance der Boden bereitet. Die beiden letzten Jahrzehnte des XV. Jahrhundertes enthalten die Anfänge des neuen Stils.

140. Stil.

Aus dem Mittelalter hatte die fpanifche Kunft eine zweifache Erbfchaft übernommen: den malerifchen, üppigen Stil der Spät-Gothik und die Ueberlieferungen der maurifchen Kunft. Aus der Verfchmelzung beider mit der Renaiffance entwickelten fich gleichzeitig zwei, mehr ihrer Form als ihrem Wefen nach verfchiedene Mifchftile, die beide die Zeit des Ueberganges zu Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhundertes kennzeichnen; die Verbindung von Gothik und Renaiffance

ergab den *eftilo plateresco,* den Silberfchmiedeftil, fo genannt, weil er vorzugsweife in den prächtigen Silberarbeiten jener Zeit zur Erfcheinung gelangt. Ihm entfpricht der Stil *mudejar*, eine Vermifchung maurifcher mit gothifchen und italienifchen Formen. Wie natürlich ftehen unter maurifchem Einfluffe diejenigen Kunftzweige, welche von jeher das Feld orientalifcher Kunftübung gebildet haben: die Keramik, die Arbeiten in Stuck und die feinere Holzarbeit. Niemals haben politifche Gegnerfchaft oder der Hafs gegen die Ungläubigen daran Anftofs genommen; im Gegentheil, man erfreute fich der maurifchen Ueberlieferung als eines nationalen Befitzes. Schon *Pedro der Graufame* von Caftilien hatte im XIV. Jahrhundert den Alcazar zu Sevilla in den Formen der nur wenig älteren Alhambra zu Granada ausbauen laffen (fiehe Art. 87, S. 80). Aehnliches gefchah in der unter *Heinrich IV.* und *Ifabella* umgebauten königlichen Refidenz zu Segovia. Selbft der ftreitbare Gegner des Islam, der Berather und Kanzler des katholifchen Königspaares, Cardinal *Ximenez*, folgte der Vorliebe feiner Zeit, indem er mehrere Räume der Univerfität und feines Palaftes zu Alcala de Henares, feinem Lieblingsfitze, im Mudejar-Stil einrichten liefs. Sogar der fchöne Kapitelfaal der Kathedrale von Toledo ift in jenem halb maurifchen Mifchftil decorirt. — Farbige Wandfliefen am Sockel, bemalte Stuckornamente am Obertheil der Wände, kunftvolle Täfelungen aus bemaltem, durch Einlagen verzierten Holzwerk an Decken und Thüren bilden die bekannten Beftandtheile maurifcher Innendecoration.

141.
Ziegel-Ornamentik.

Für das Aeufsere kommt in erfter Linie die fchon oft befprochene Ziegel-Ornamentik, welche lange Zeit an der maurifchen Technik feft hielt, in Betracht. An keinem Orte läfft fich diefes Nachleben der älteften orientalifchen Zierweife deutlicher verfolgen, als in den Backfteinbauten von Zaragoza am Ebro. Als befonders bezeichnende Beifpiele mögen hier nur der fchiefe achteckige Thurm (vom Jahre 1504) und die Front der Kathedrale aus dem XV. Jahrhundert herangezogen werden (Fig. 1, S. 5). Die fenfterlofen Frontmauern zeigen hier verfchlungene Blendarcaden, darüber ein breites Flechtband aus vor die Fläche vortretenden Backfteinen, ferner glatte Friefe mit Mofaikmuftern aus Ziegeln und an den geputzten Blenden Näpfchen und Sternfliefen. Gelegentlich wurden die durch die vortretenden Ziegelfchichten gebildeten Zellen durch Einlagen aus farbigen Thonfliefen ausgefüllt[207]).

142.
Kunfttöpferei.

Auf die eigentliche Kunfttöpferei ift hier nicht näher einzugehen. Ihre vornehmfte Gattung, die lüftrirten Fayencen, wurden feit dem XII. Jahrhundert in verfchiedenen Fabriken von wechfelnder Bedeutung hergeftellt und haben den alten Ruf der fpanifch-maurifchen Keramik bis in unfer Jahrhundert bewahrt.

143.
Azulejos.

Das eigentliche Feld der fpanifch-portugiefifchen Bau-Keramik jedoch bildete die Fabrikation von Wand- und Fufsboden-Fliefen. Diefe wurde in einem Umfange betrieben, der kaum hinter dem in maurifcher Zeit zurückftand. Die Technik diefer Arbeiten ift zum guten Theile noch das Mofaik[208]); weit häufiger jedoch finden fich die für Spanien eigenthümlichen Fliefen (*azulejos*) mit Zellenmuftern und eingelaffenen Glafuren. Das mühfame und koftfpielige Thon-Mofaik, wie es die Alhambra in Granada zeigt, hält fich bei allerdings ftets abnehmender Uebung noch bis in das XVI. Jahrhundert und ift felbft bis zum heutigen Tage nicht völlig erlofchen. Die Thonfchneider

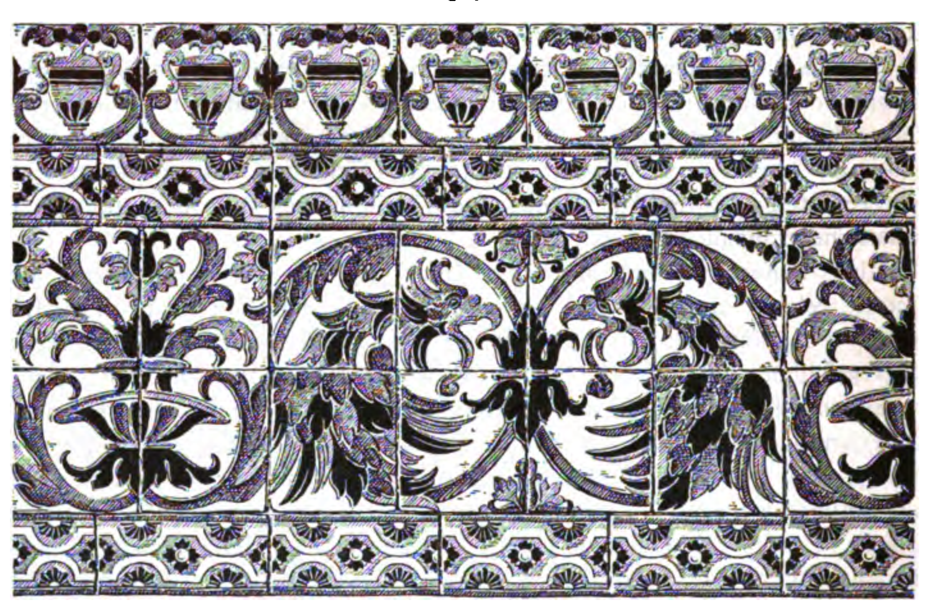
---

207) Siehe: STREET, G. E. *Some account of gothic architecture in Spain.* London 1869. S. 439: »*in fome cafes as in cimborio of Tarazona cathedral, and the eaft wall of Zaragoffa the fpaces fo left are filled in with extremely rich work in coloured tiles.*« — Ganz das Gleiche findet fich an den Maurenbauten zu Tlemcen (fiehe Art. 80, S. 76).

208) Siehe: RIANO, J. F. *The induftrial arts in Spain.* London 1879. S. 167.

in Andaluſien muſſten ſich, ehe ſie ihrem Handwerksbetriebe nachgehen durften, wie *Riano* mittheilt, einer ſchwierigen Prüfung unterwerfen. Noch das in der Mitte des XVI. Jahrhundertes erbaute Gouvernementshaus in Tanger zeigt an Frieſen und an einer achteckigen Brunneneinfaſſung Moſaiken. Für den Maſſenbedarf aber, ſo wie namentlich für den von Spanien aus betriebenen lebhaften Export waren ſie nicht berechnet. In dieſem Falle griff man zu den Flieſen mit abgeformten Zellenmuſtern, bei welchen die Zeichnung vertieft zwiſchen ſchmalen erhabenen Rändern lag. In die Vertiefungen wurden die farbigen Bleiglaſuren eingelaſſen und durch die Ränder am Ineinanderflieſsen verhindert (Fig. 76). Dieſe ſchon im XIV. Jahrhundert gebräuchliche Technik (ſiehe Art. 87, S. 80) blieb in Spanien und Portugal für die groſse Maſſe der Wandverkleidungen bis zur Mitte des XVI. Jahrhundertes vorherrſchend.


Fig. 76.



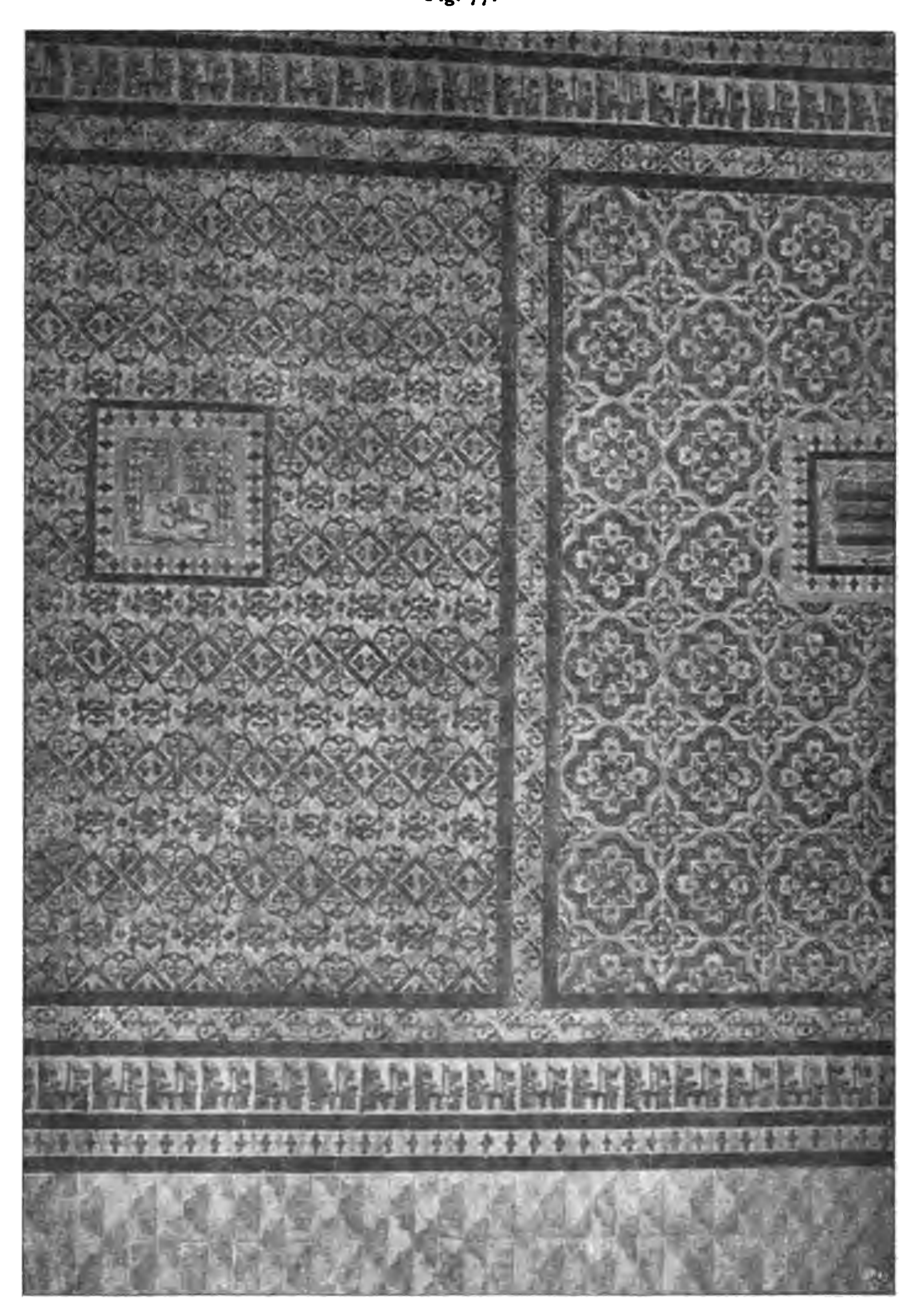
Wandflieſen mit Zellenmuſtern aus Triana bei Sevilla.
(XVI. Jahrh. nach Chr.)
Original im Kgl. Kunſtgewerbe-Muſeum zu Berlin.

Von den geometriſchen Muſtern, deren Compoſition ſich noch an die Moſaiken in der Alhambra und im Alcazar zu Sevilla anſchlieſst, ging man im XVI. Jahrhundert allmählich zu Renaiſſanceformen mit ihrem Akanthus-Blattwerk, ihren Ranken und Grottesken über. Die vorherrſchenden Farben der *azulejos* ſind weiſs, blau, grün und gelb, eine Zuſammenſtellung von eng begrenzter, aber harmoniſcher Farbenwirkung. Der Rapport des Muſters vertheilt ſich zumeiſt auf eine gröſsere Zahl von Flieſen.

Einfachere Muſter enthalten die Wandverkleidungen des Hauſes *de Meſa* in Toledo (XVI. Jahrhundert). — Ausgeſprochenen Renaiſſance-Charakter zeigen die *azulejos* im Gartenhauſe *Carl V.* im Alcazar zu Sevilla. — Das reichſte und bekannteſte Beiſpiel einer im mauriſchen Stile durchgeführten Einrichtung bietet die 1533 von *Don Enrique de Ribera* zur Erinnerung an ſeine Pilgerfahrt nach Jeruſalem erbaute *Caſa de Pilatos* in Sevilla. Von den Räumen des Inneren ſind einzelne nur an den Wandſockeln mit *azulejos* verkleidet und darüber nach mauriſcher Art in Stuck verziert. In anderen, wie im Hofe und in der *Sala de fuente*, füllen die Flieſen die volle Wandfläche mit unten einfachen, oben reicheren, tapetenartigen Muſtern (Fig. 77). Die Mitte der Flächen nehmen Wappen ein; auch dieſe ſind aus je vier

Fliefen gleicher Technik wie die übrigen zufammengefetzt; nur die Borden mit dem bekannten arabifchen Zinnen-Ornament beftehen aus befonders geformten, fägeförmig in einander greifenden Stücken.

Fig. 77.



Wandbekleidung aus Flieten von der *Cafa de Pilatos* zu Sevilla.

(Um 1540.)

Auch die Goldlüfter-Verzierungen fanden auf Fliefen Anwendung. Ein Fliefen-Tableau diefer Art mit gothifchen Fifchblafenmuftern war auf der hiftorifchen Ausftellung zu Madrid im Jahre 1892 zu

fehen [209]). Lüfter enthalten ferner Fliefen aus Cordova und eine Gruppe von *azulejos*, angeblich von der Decke der Kirche zu Carmona bei Sevilla (im South Kenfington Mufeum zu London).

Die leichte, fabrikmäfsige Herftellung ficherte den *azulejos* noch für lange Zeit ihren Abfatz, bis fchliefslich die gemalten Fayencen in italienifcher Art — etwa feit der Mitte des XVI. Jahrhundertes — den Vorrang gewannen. Italien felbft bietet einzelne Beifpiele fpanifcher Exportwaare in den von *Herdtle* veröffentlichten Fliefen-Decorationen zweier Genuefifcher Paläfte, im *Vico San Matteo* und in *Via Luccoli*, welche fich fowohl durch ihre Mufter, fo wie auch durch ihre Beftimmung zu Wandverkleidungen als fpanifche Arbeiten zu erkennen geben [210]).

Eine der Hauptfabriken für *azulejos* fcheint die Vorftadt Triana bei Sevilla gebildet zu haben. Sevilla darf fich andererfeits rühmen, einige Majolica-Arbeiten zu befitzen, welche ficherlich zum Bedeutendften gehören, was jemals in diefer Technik ausgeführt worden ift. Dies find die Werke, welche der Italiener, Meifter *Niculofo* aus Pifa, dort in den Jahren 1504—1508 angefertigt hat. Des erften diefer Werke, eines Fliefengemäldes in der Kirche der heil. Anna zu Triana, mit der ruhenden Figur des Stifters innerhalb einer ornamentalen Umrahmung, fei nur kurz gedacht. Ungleich bedeutender ift das zweite, der Altar fammt Altarbild in der Hauscapelle des katholifchen Königspaares im Alcazar zu Sevilla. Der Altartifch felbft tritt in drei Seiten des Achteckes vor der Wand vor und zeigt an der Vorderfeite im Rundfelde die Darftellung der Verkündigung, umgeben von Sphinxen und Grottesken, daneben Wappen und Namenszug des Königspaares; die beiden fchrägen Seiten enthalten ornamentale Mufter. Das Altarbild fteht in einer Nifche und ftellt die Begegnung Mariä mit Elifabeth dar; die Umrahmung bildet der Stammbaum der Maria. Die Infchrift lautet: Niculofo . Francisco . Italiano . me . fecit, links oben: agno . del . mil . CCCCCIII. Alles ift auf Fliefen gemalt, Entwurf und Ausführung von gleicher Vortrefflichkeit.

Diefer bildartigen Compofition reiht fich ein architektonifches Denkmal an, der fchöne Portalbau der Kirche *Sta. Paula* zu Sevilla (Fig. 78). Die Mauerflächen zeigen einen Wechfel zweifarbiger Ziegelfchichten. Die fpitzbogige Thoröffnung umfämt ein breiter Fries, bemalt auf orangegelbem Grunde mit höchft reizvollen Ranken und Grottesken in den Farben gelb, weifs, grün und blau. Von diefem Fliefengrunde heben fich 7 Rundreliefs in *Robbia*-Technik ab. In den Zwickelfeldern zu beiden Seiten des Spitzbogens fitzen von Engeln gehaltene Tafeln mit dem Monogramm Chrifti auf Lüftergrund. Die Bekrönung bilden knieende Engelsfiguren und Fackeln in weifs glafirter Terracotta. So kehrt an diefem Bauwerke, das den farbigen Terracottaftil der *Robbia* mit der Majolica-Malerei vereinigt, das uralte orientalifche Motiv der Portalumrahmung, wie es am grofsartigften an den Thoren des Sargon-Palaftes zu Niniveh und Jahrhunderte hindurch in der Baukunft Perfiens wirkfam gewefen ift, auf europäifchem Boden wieder.

144. Fayence-Malerei.

Für die italienifche Fayence-Malerei bilden die Arbeiten des Meifters *Niculofo* die glänzendfte Einführung. Etwa 50 Jahre fpäter hatte die neue Technik die maurifchen *azulejos* in den Hintergrund gedrängt. Die Vorliebe *Philipp*'s *II.* für alles Italienifche that das Ihre dazu. Als der Mittelpunkt der fpanifchen Fayence-Induftrie erfcheint damals Talavera de la Reyna am Tajo. Der Name des Ortes, Talavera, wurde bei den Spaniern geradezu zur Bezeichnung für Fayence. Ein aus-

209) *Las Joyas de la expoficion hiftorico-Europea de Madrid* 1892. Bd. II, Taf. 183.

210) Siehe: Herdtle, H. Vorlagen für das polychrome Flachornament. Eine Sammlung italienifcher Majolica-Fliefen. Wien 1885.

gedehnter Betrieb fertigte bemalte Flieſen zum Schmuck von Altären, von Zimmern, Bädern, für Grotten und Gartenhäuſer an. Ein datirtes Werk der genannten Fabrik

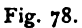


Fig. 78.

Thor des Kloſters *Sta. Paula* zu Sevilla.

bildet die in Farben und Motiven ſehr reiche Flieſenbekleidung in der Gartenhalle des Palaſtes der Mendoza zu Guadalajarra vom Jahre 1560 [211]). Wie im Mittelalter,

[211]) Siehe: UHDE, C. Baudenkmäler in Spanien und Portugal. Berlin 1892.

ſo war auch in der neueren Zeit Valencia durch ſeine Töpferwerkſtätten berühmt; der Betrieb reicht bis in unſere Zeit. — Statt ornamentaler Compoſitionen werden vornehmlich im XVIII. Jahrhundert figürliche Darſtellungen, förmliche Fayence-Gemälde beliebt. — Eine Reihe von Flieſenbildern aus dem St. Franciscus-Kloſter zu Barcelona enthält das keramiſche Muſeum zu Sèvres; daſſelbe Muſeum beſitzt ferner zwei gröſsere vielfarbige Flieſenbilder, ein ländliches Mahl und die Eroberung von Valencia durch die Spanier darſtellend. Dieſe Bilder ſind als Arbeiten der königlichen Fabrik von *azulejos* in Valencia bezeichnet und tragen die Jahreszahl 1836[212]).

145. Portugal.

Für die ſpätere Entwickelung des Flieſenſtils bietet übrigens der Weſten der pyrenäiſchen Halbinſel, das Königreich Portugal, weit reichere und vollſtändigere Belege als Spanien. Dies gilt ſelbſt für die Frühzeit der Renaiſſance, während das Mittelalter und die mauriſche Kunſt keine Monumente von der Bedeutung der ſpaniſchen hinterlaſſen haben.

Die politiſche und künſtleriſche Bedeutung Portugals beginnt etwa mit dem XV. Jahrhundert. Nach der Entſcheidungsſchlacht bei Aljubarotta (1385), in welcher Portugal ſeine Selbſtändigkeit den Angriffen der Spanier gegenüber behauptete, begann unter einer Reihe thatkräftiger Herrſcher eine Zeit ſchnellen und glänzenden Aufſchwunges, deſſen Höhepunkt unter die Regierung *Don Manuel*'s (1495—1521) fiel. Für die Kunſt in Portugal bedeutet dieſe Epoche daſſelbe, was die Zeit des katholiſchen Königspaares für Spanien bedeutet, eine Zeit des Ueberganges und der Vermiſchung ſpät-gothiſcher Formen mit denjenigen der italieniſchen Renaiſſance. Der blühende phantaſtiſche *Manuelino*-Stil entſpricht dem plateresken Stil der Spanier, und ähnlich, wie in Spanien, kann auch von einem Nachleben mauriſcher Kunſt in Portugal geſprochen werden. Das Schloſs von Cintra, an dem die portugieſiſche Königin von *João I.* bis *Don Manuel* gebaut haben, trägt mit ſeinem Zinnenkranze, den Hufeiſenbogen der ſparſam vertheilten Fenſter entſchieden mauriſches Gepräge.

146. Wandflieſen.

Gleich den Spaniern haben die Portugieſen die Wandverkleidungen durch Flieſen geübt[213]) und dieſe in einem Umfange und in einer Vielſeitigkeit ausgebildet, die in keinem europäiſchen Lande ihres Gleichen finden. Hieran haben auch die ſpäteren Jahrhunderte nichts geändert. Zahlreich ſind die Flieſenwände, welche noch das XVIII. Jahrhundert, theils neu, theils zum Erſatz älterer ſchadhaft gewordener geſchaffen hat. Die Flieſen-Fabrikation hat alle Stilwandelungen durchgemacht, welche in der Geſchichte der Keramik vom XV. bis zum Ende des vorigen Jahrhundertes zu verzeichnen ſind, und noch heute iſt der Gebrauch von Fayenceverkleidungen ſelbſt an den Auſsenfronten der Gebäude verbreitet.

Die älteſten Flieſen ſind ſolche mit eingelaſſenen Glaſuren (Zellenmuſtern) und in Technik und Ornament den ſpaniſchen ähnlich. Von dieſer Art ſind die Flieſen im Schloſſe zu Cintra, welche faſt ſämmtliche Innenwände umkleiden; hier finden ſich mauriſche, ſpät-gothiſche und Renaiſſancemuſter. — Im Hofe des Kloſters Belem, dem Hauptdenkmal des *Manuelino*-Stils, befanden ſich kunſtvolle Waſſerbecken, deren Futtermauern an den Anſichtsflächen ſämmtlich mit *azulejos* verkleidet waren. Eine ähnliche Anlage enthielt der Arcadenhof der Kirche *San Francisco* zu Evora. Dieſe Stadt, die alte Reſidenz des Landes, muſs einer der Hauptfabrikationsorte für Flieſen geweſen ſein und enthält in der nach 1485 erbauten Eremitage von *San Braz* weitere Arbeiten dieſer Art. Ausgedehnten Flieſenſchmuck, der ſich ſogar auf die romaniſchen Schiffspfeiler mit ihren vorgelegten Dienſten erſtreckt, beſitzt der alte

212) GARNIER, E. *Catalogue du musée céramique de la manufacture nationale de Sèvres. Faſc. 4, Série O: Faïences.* Paris 1897.

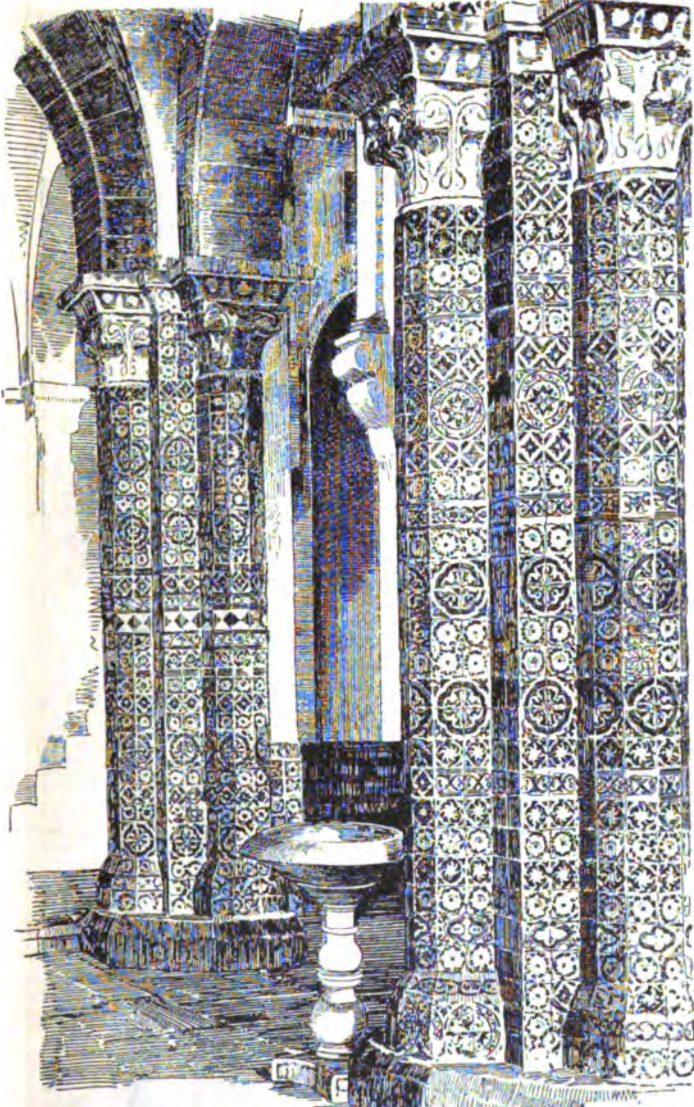
213) Für das Folgende ſiehe: HAUPT, A. Die Baukunſt der Renaiſſance in Portugal. Frankfurt a. M. 1890.

Dom zu Coïmbra (Fig. 79[214]). Selbſt zur Bekleidung von Altären wurden *azulejos* verwendet, wie in der Hieronymiten-Capelle im Kloſter Belem.

Um die Mitte des XVI. Jahrhundertes etwa kommt, wie in Spanien, die italieniſche Fayence zur Herrſchaft. Zahlreich ſind die noch erhaltenen Denkmäler dieſes Stils. Die Flieſenverkleidungen beſchränken ſich keineswegs auf Sockel und Untertheil der Wände, ſondern erſtrecken ſich auf die volle Höhe der Wand- und Bogenfelder. Gewöhnlich nimmt die Mitte der Fläche ein breiter, von Rollwerk umrahmter Zierſchild ein; rings herum ſind Ranken und Grotteſken gemalt. Die Flieſendecorationen treten in Portugal geradezu an die Stelle von Wandmalereien. So enthält z. B. die Sacriſtei der Kirche zu Portalegre gröſsere Wandflächen mit Darſtellungen aus dem Leben der Maria.



Fig. 79.



Flieſenbekleidung aus der alten Kathedrale zu Coïmbra[214]).

Ein Reiſebericht von *Th. Rogge*[215]) erwähnt die Wandverkleidungen aus dem Palaſt *da Bacalhoa* zu Azeitâo unweit von Liſſabon. Die Wandmitten in einer der Galerien der Oſtſeite nehmen Rollwerk-Cartouchen mit Darſtellungen der Hauptflüſſe Portugals ein (Farben: blau, gelb, grün und braun). Reichen Fayenceſchmuck enthalten ferner die Gartenpavillons des Schloſſes (inſchriftlich vom Jahre 1565), während das Mauerwerk der Waſſerbecken und der Ruhebänke an einem künſtlichen See noch mit *azulejos* verkleidet iſt. — Etwa um 1550 wurde von König *Johann III.* die kleine prächtige Kirche der Dominicanerinnen zu Elvas, ein achteckiger Centralbau mit ausgebauten Capellen und mittlerer, von Säulen getragener

214) Facſ.-Repr. nach: HAUPT, a. a. O., Abb. 24.

215) Siehe: ROGGE, TH. Portugieſiſche Fayence-Flieſen. Kunſtgewerbebl. 1894, S. 1.

Fig. 80.



Wandverkleidung durch Fliefen im Kreuzgang der Kathedrale zu Porto [217]).

Kuppel errichtet. Säulen und Architekturglieder beftehen aus Marmor; die Flächen dazwifchen find mit Fliefen verkleidet in einer Ausdehnung, wie nur an den Bauten der Türken und Perfer (Farben: vorwiegend blau und gelb auf weifs). — Zu den umfangreichften Renaiffance-Ausführungen gehört der Fliefenfchmuck in der Vorhalle der Kirche *São Amaro* in der Vorftadt Alcantara von Liffabon, etwa vom Jahre 1580; die convexen Bogenfelder diefer Halle find gänzlich mit Fliefengemälden im Rollwerk- und Grotteskenftil verkleidet. — Auch Meifternamen haben fich erhalten; fo an den fchönen Wandfockeln in der Rochus-Capelle in *São Roque* zu Liffabon der Name des *Frco de Matos* (1584). Nur wenig fpäter, von 1596, find die Wandfliefen unter der Orgelempore derfelben Kirche (Farben: blau und gelb auf weifs).

147.
XVII. u. XVIII. Jahrhundert.

Die Farbenfcala in den portugiefifchen und fpanifchen Fayencen im XVI. und XVII. Jahrhundert leidet an einer gewiffen Einförmigkeit; meift findet fich nur ein lichtes, leicht aufgetragenes Blau und Gelb auf dem weifsen Grunde; bisweilen tritt noch Grün hinzu. Schon im XVII. Jahrhundert jedoch kommen neue Anregungen, anfcheinend von Holland, wo unter dem Einfluffe des maffenhaft eingeführten chinefifchen und japanifchen Porzellans fich ein völliger, die gefammte europäifche Keramik umfaffender Umfchwung vollzog, auf den noch näher einzugehen fein wird. Auf die Technik hat diefer Umfchwung keinen Einflufs gehabt; es bleibt diejenige der Fayence; dagegen ändern fich neben dem Ornament, das dem Zeitgefchmack folgt, die Farben. Die Blaumalerei, wie bei den holländifchen Fayencen der Zeit, behauptet das Feld für Flächen, Zeichnung und Modellirung; für die Einförmigkeit des Tones mufs die flotte und fichere Zeichnung entfchädigen. »Diefe Decoration hat feit dem XVII. Jahrhundert in Portugal eine Blüthe erreicht, die beifpiellos da fteht. In diefer Zeit befchränkten fich die Farben ausfchliefslich auf Kobaltblau auf weifsem Grunde; dafür tritt aber in der Compofition ein ganz befonderer Reichthum auf. Ueber die ganze Wand, als eine zufammenhängende Fläche, ergiefsen fich umfaffende hiftorifche, allegorifche oder religiöfe, felbft genrehafte Darftellungen im gröfsten Mafsftabe in der üppigften gemalten Architektur-Umrahmung. Räumlich riefenhafte Leiftungen diefer Art zeigen unter vielen anderen die Graça-Kirche in Santarem und die Hofpitalkirche zu Braga. Noch das XVIII. Jahrhundert kennt auf diefem Gebiete eine ganze Reihe hervorragender Meifter in einer ganz einzig da ftehenden Wirkfamkeit, und felbft gegenwärtig wird diefe Art der Decoration angewendet; allerdings ift fie ftark zurückgekommen«[216]). Bezeichnende Beifpiele bieten der Kreuzgang der Kathedrale von Porto (Fig. 80[217]), wo die fpitzbogigen Wandflächen in voller Höhe Fliefenfchmuck erhalten haben, das Refectorium des Klofters Belem mit 3 m hohem Fliefenfockel[218]), die *fala dos Escudos* im Schloffe zu Cintra[219]) u. a. m.

---

7. Kapitel.

Frankreich.

148.
Franzöfifche Renaiffance.

Unter den von der italienifchen Renaiffance abhängigen Kunftgebieten ift nächft Spanien und Portugal Frankreich zu nennen. Die Franzofen hatten auf den

216) Nach: Haupt, a. a. O., S. 41.
217) Facf.-Repr. nach: Uhde, a. a. O.
218) Siehe: Haupt, a. a. O., Abb. 85.
219) Siehe ebendaf., Abb. 110.

italienifchen Feldzügen *Carl VIII.* und *Ludwig XII.* die italienifche Renaiffancekunft an ihren Quellen kennen und bewundern gelernt. War es fchon der Ehrgeiz der beiden genannten Herrfcher gewefen, die freien feftlichen Formen diefer Kunft in ihre Heimath einzuführen, fo fetzte *Ludwig XII.* Sohn und Nachfolger, der kunftfinnige, prachtliebende König *Franz I.* (1515—47), eine förmliche Verpflanzung italienifcher Künftler und Kunftwerke nach Frankreich in das Werk. Ganze Künftler-Colonien fiedelten über die Alpen und brachten den italienifchen Stil, theils unmittelbar, theils in gefchickter Anpaffung an die heimathlichen Verhältniffe, zur Geltung. Den Ausgangspunkt für die neue Kunftbewegung bildete die reiche Bauthätigkeit des Monarchen und des feinem Beifpiele folgenden Hochadels. Bald allerdings, feit der Mitte des XVI. Jahrhundertes, macht fich eine Gegenwirkung gegen die Italiener bemerkbar; die franzöfifchen Künftler hatten fich fchnell in die neuen Formen eingelebt, und auf Grund der heimifchen Ueberlieferungen bildete fich ein Stil von beftimmtem nationalen Gepräge. Gleich den übrigen Kunftzweigen hatte auch die Keramik ihren Theil an dem Neuen. Diefes Neue aber war in erfter Linie die Einführung der italienifchen Majolica.

149. *Girolamo della Robbia.*

Den Anftofs dazu gab vermuthlich die Thätigkeit des *Girolamo della Robbia*, der von *Franz I.* 1527 oder 1528 zu grofsen Aufgaben nach Frankreich berufen wurde. Sie wurden ihm beim Bau des Luftfchlöfschens Madrid bei Paris zu Theil, das der Künftler aufsen und innen mit glafirten Terracotten in einem Umfange verzierte, der für die Gefammterfcheinung des Bauwerkes beftimmend wurde. Das Schlofs wurde 1793 zerftört; doch find Befchreibungen erhalten, aus denen man eine Vorftellung von dem Reichthum und der vielfeitigen Verwendung des Terracottenfchmuckes gewinnt. Im Wefentlichen handelt es fich um Statuen, farbige Friefe und Reliefs; fogar die Säulen follen aufsen und innen aus Terracotta beftanden haben. *Du Cerceau* [220]) berichtet ferner, dafs auch die Dacherker (*lucarnes*) und Schornfteine mit glafirtem Thon bekleidet wären. Erhalten hat fich von diefem reichen Schmuck nichts; nur zwei Fliefen im keramifchen Mufeum zu Sèvres follen aus Schlofs Madrid ftammen. Diefe zeigen eine eigenthümliche Technik, wie fie in Spanien gelegentlich vorkommt; die Umriffe der Zeichnung find nämlich in den lufttrockenen Scherben eingeriffen und die Flächen mit farbigen, durch jene Furchen am Ineinanderfliefsen verhinderten Glafuren ausgefüllt. Hiernach gewinnt es den Anfchein, als ob für die keramifche Decoration des nach *Franz I.* Gefangenfchaft in Madrid fo benannten Luftfchloffes aufser italienifchen Einflüffen auch fpanifche mitgewirkt hätten. — Für die franzöfifche Reaction zur Zeit von *Franz I.* Nachfolger, *Heinrich II.* (1547—59), ift es aber bezeichnend, dafs, als es fich um die Vollendung des mit dem Tode *Franz I.* in das Stocken gerathenen Schloffes Madrid handelte, der leitende Architekt *Philibert de l'Orme* gänzlich auf den *Robbia*-Schmuck verzichtete, ja diefen als tadelnswerth bezeichnete.

Girolamo della Robbia fcheint übrigens auch an anderen Orten gearbeitet zu haben, z. B. in Fontainebleau; auch werden ihm vier Rundreliefs aus dem Schloffe zu St. Germain en Laye, jetzt im Louvre-Mufeum, zugefchrieben.

150. Fayence-Fufsböden.

Gleichzeitig mit den *Robbia*-Arbeiten fanden auch die gemalten Fayence-Fufsböden Italiens in Frankreich Eingang, und bald hatten fich franzöfifche Künftler in diefer Technik verfucht. Das frühefte Beifpiel [221]) bildet vielleicht der fehr be-

220) Siehe: Pottier, A. *Hiftoire de la faïence de Rouen etc.* Rouen 1870. S. 50 ff.

221) Siehe: Rondot, N. *Les potiers de terre Italiens à Lyon au XVI. fiècle.* Lyon 1892.

merkenswerthe Fufsboden der Kirche zu Brou bei Lyon (Fig. 81 [222]). Diefe Kirche wurde 1531 beendet; auch der Fufsboden mufs vor 1535 fchon verlegt gewefen fein. Die Fliefen zeigen Bruftbilder von Männern und Frauen innerhalb einer Einfaffung von verfchlungenem Aftwerk. Mit dem infchriftlich »*à Rouen 1542*« angefertigten Fliefenboden im Schloffe zu Ecouen, welcher Wappen und Namenszug des *Connetable von Montmorency* führt, tritt zum erften Male eine Werkftätte in Rouen, das 100 Jahre fpäter der Hauptfitz der franzöfifchen Fayence-Induftrie werden follte, in den Vordergrund. Der Fufsboden [223]) befteht aus achteckigen Fliefen und zeigt zarte, hell

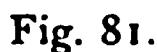
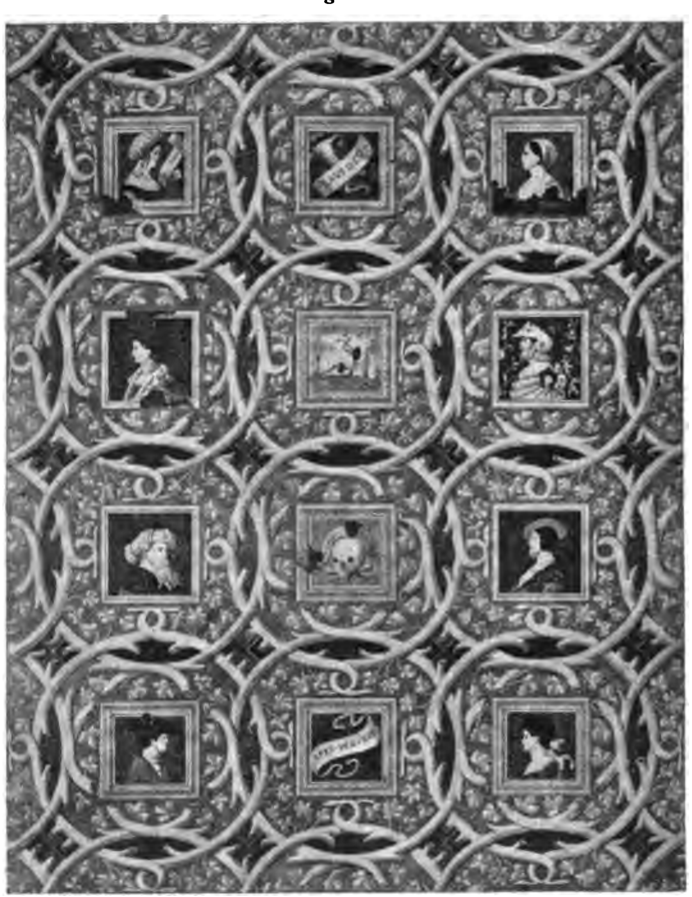


Fig. 81.



Majolica-Fufsboden aus der Kirche zu Brou [222]).
(Um 1535.)

geftimmte Farben; Bruchftücke davon befinden fich im Mufeum zu Rouen und im *Mufée de Cluny* in Paris. *Pottier* fchreibt in feinem Werke über die Fayencen von Rouen den Fufsboden dem um jene Zeit angefehenen Meifter *Macutus Abaquesne figulus* zu. Von demfelben Künftler foll auch der gleichfalls in zarten Tönen (blau, violett, grün und gelb) gemalte Fliefenboden in der Capelle des jetzt abgebrochenen Schloffes *de la Baftie* (Forez) (1557) herftammen [224]). — Am reichften und vielleicht

[222]) Facf.-Repr. nach ebendaf., Taf. I.

[223]) Siehe: Pottier, a. a. O., Pl. I.

[224]) Die fchöne Capelle diefes Schloffes mit Intarfien von *Fra Damiano da Bergamo* ift neuerdings von *E. Peyre* in feinem Haufe zu Paris wieder aufgerichtet. Dort befinden fich auch Refte des Fayence-Fliefenbodens. Der Fliefenbelag der Altarftufe ift in das Louvre-Mufeum gekommen.

aus derfelben Werkftätte ift der Majolica-Fufsboden aus dem Schloffe von Polify (Aube [225]), laut Infchrift vom Jahre 1545 gearbeitet für *François de Dinteville*, Bifchof von Auxerre und Gefandten Frankreichs beim päpftlichen Stuhle. Achteckige, fechseckige und kreuzförmige Felder mit Wappen und Sinnbildern auf blauem Grunde und einfaffendem Arabesken-Ornament werden von breiten Flechtbandftreifen umrahmt.

Zu erwähnen blieben noch Refte eines Fliefen-Fufsbodens aus der Kathedrale von Langres, fo wie aus dem Schlofs Anet [226]), das von *Heinrich II.* für *Diana von Poitiers* erbaut war. Hier finden fich neben Namenszug und Sinnbildern der Schlofsherrin bereits ausgefprochene Grotteskenmufter, wie fie für die Spätzeit der italienifchen Majolica bezeichnend find; breite Streifen aus ungemufterten, blau glafirten Fliefen theilen die Compofition und bilden auch die Einrahmung der einzelnen Felder. Derartige theilende und einrahmende Streifen mit oder ohne Mufter find überhaupt eine Eigenthümlichkeit der franzöfifchen Fliefenböden.

151. Nachleben der mittelalterlichen Technik.

Wenn gleich, wie die angeführten Beifpiele beweifen, es an bedeutenden Ausführungen in der italienifchen Fayence-Technik in Frankreich nicht mangelt, fo ift diefe Kunft dafelbft auf die Dauer doch nicht heimifch geworden, gefchweige, dafs fie eine Verbreitung wie jenfeits der Pyrenäen gewonnen hätte. Neben der Fayence blieb überall die mittelalterliche Fliefentechnik (fiehe Art. 128, S. 118) in Ehren, und nur im Ornament zeigt fich der Stil der neuen Zeit. In der Zeichnung noch gothifch ift ein mit dem Namenszuge der *Anna von Bretagne*, zweiten Gemahlin *Louis XII.*, gefchmückter Fufsboden aus incruftirten unglafirten Fliefen, mit einem einfaffenden Streifen von blau emaillirten ungemufterten Fliefen. — Von 1552 datirt ein Fufsboden in einer Capelle der Kirche *St.-Nicolas* zu Troyes, bei welchem fich gothifches Aftwerk neben fog. Mauresken-Ornamenten findet. — Ausgefprochene Renaiffanceformen in Incruftationstechnik zeigt das *Paviment* aus der *maifon des muficiens* zu Rheims [227]). — An die niellirten Fliefen des Mittelalters erinnern Fliefen aus dem *Manoir Angot* (XVI. Jahrhundert) zu Dieppe; die Zeichnung ift vertieft geformt, und die Tiefen find blau ausgefüllt (Refte im *Mufée de Cluny*).

152. Spätere Fliefenböden.

Bereits um die Mitte des XVI. Jahrhundertes macht fich in den Fliefenmuftern eine Richtung bemerkbar, welche den Beginn einer allmählichen Verarmung der einft fo reich entwickelten Technik bezeichnet. An Stelle der gemalten oder incruftirten Fliefen treten unverzierte, einfarbige von meift kleinem Format, welche zu geometrifchen Muftern in der Art der antiken Mofaik-Ornamente zufammengefetzt werden. Auch in ihrer Wirkung nähern fich derartige *carrelages* den Steinfufsböden. Ein bezeichnendes Beifpiel aus diefer Gruppe bieten die Fliefenrefte aus dem Schloffe Ancy-le-Franc [228]), das zwifchen 1555—1622 erbaut wurde. Sämmtliche Räume diefes Schloffes hatten Fliefen-Fufsböden. Refte davon, welche eine Wiederherftellung geftatten, fanden fich in der ftattlichen *Salle des gardes*. Sie zeigen die Wappen des damaligen Befitzers *Clermont de Tonnerre* mit den Wappen *Heinrich*'s *III.*, Königs von Polen; Mäanderfriefe und Felder mit Schachbrettmuftern bilden die Hauptmotive. Der Fufsboden eines zweiten Raumes, der *Salle de Sens*, zeigt ein einziges grofses Mäandermufter. — Ein fimples Schachbrettmufter aus rothbraunen,

---

225) Siehe die farbige Abbildung in: AMÉ, E. *Les carrelages émaillés etc.* Paris 1859. Pl. 18.
226) Siehe die farbige Abbildung in: PFNOR, R. *Monographie du château d'Anet.* Paris 1866—69. III, Pl. X.
227) Siehe: AMÉ, a. a. O., S. 163.
228) Siehe: AMÉ, a. a. O., S. 99 ff.

grünen und weifsen Fliefen bildet ein Fufsboden im Schloffe von Fleurigny. Mit derartigen Leiftungen erftirbt allmählich die einft fo blühende mittelalterliche Fliefenkunft, um erft in neuerer Zeit, in Folge archäologifcher Studien und der Wiederherftellungen alter Bauwerke, wieder aufgenommen zu werden.

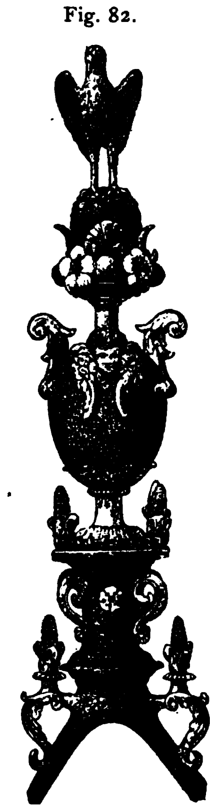
Zu einfachen Wand-Decorationen ift gelegentlich das Ziegel-Mofaik verwendet worden. So an dem zwifchen 1517—31 von der Aebtiffin *Guilemette d'Affy* von St.-Amand in Rouen erbauten Taubenhaufe im Dorfe Boos bei Rouen. Diefes kleine Bauwerk zeigte übrigens auch einen gemalten Fayencefries (mit den Wappen der Aebtiffin), der zu den früheften Arbeiten diefer Art in Frankreich zu zählen ift [229]).

Ein anderes Beifpiel, das noch vor feiner Zerftörung aufgenommen und in *C. Daly*'s unten genanntem Werk [230]) abgebildet ift, bot eine Hofmauer im Karthäuferklofter zu Troyes; dort waren Bogenftellungen auf Säulen und in den Feldern grofse Kübel mit Orangenbäumen aus farbig emaillirten Ziegeln dargeftellt, Alles in fteifer, aber der Technik entfprechender Geradlinigkeit.

153. Fufsböden aus dem XVII. u. XVIII. Jahrh.

Die reiche Blüthe der franzöfifchen Fayence-Induftrie im XVII. Jahrhundert, die ihren Höhepunkt in den Arbeiten der Fabriken von Nevers, Mouftiers und Rouen fand, hat auch die gemalten Fufsböden nicht völlig ausfterben laffen. So befitzt das *Mufée de Cluny* Fliefen aus dem Schloffe der Herzöge von Nevers, welche in dem etwa feit der Mitte des Jahrhundertes in Nevers beliebten perfifchen Gefchmack mit weifsen und gelben Ranken auf blau glafirtem Grunde decorirt find.

Fig. 82.



Dachbekrönung aus glafirtem Thon [232]).

Eine befondere Gruppe bilden aber im XVII. und XVIII. Jahrhundert einige normannifche Fliefenböden, deren Fabrikationsort Près d'Auge in der Nähe von Lifieux gewefen zu fein fcheint. Technifch find die Arbeiten diefer Werkftätte von den übrigen franzöfifchen grundverfchieden, da es fich bei ihnen um farbige Glafuren unmittelbar auf dem Scherben zwifchen eingetieften Umriffen handelt. Man könnte an einen Zufammenhang mit fpanifchen Fabrikaten denken. Die vorwiegenden Farben find blau, gelb und violett. Fufsböden diefer Art wurden im XVIII. Jahrhundert als *pavés de Lifieux* bezeichnet und haben anfcheinend weite Verbreitung gefunden.

154. Dachkrönungen.

Einen weiteren Fabrikationszweig der Normandie, der hier nicht zu vergeffen ift, bilden die Dachkrönungen [231]) aus farbig glafirtem Thon. Sie kommen fchon im XVI. Jahrhundert vor. Es find theils durchbrochen gearbeitete Dachkämme, theils Wetterfahnen, theils bekrönende vafenförmige Spitzen, theils candelaberartig gegliederte Auffätze mit Thierfiguren. Häufig bewegen fich diefe Zierftücke in originellen, phantaftifchen Formen. Auch hierbei kann man an einen Zufammenhang mit Spanien denken; denn auch in Andalufien wurden ähnliche krönende Dachtheile, wie es

229) Siehe: POTTIER, a. a. O., S. 59. — Aufnahmen in: BERTY, A. *La renaiffance monumentale en France*. Paris 1864.

230) DALY, C. *Motifs hiftoriques d'architecture etc.* Paris 1864—80. *II. férie: Décorations intérieures.* Bd. I: *Louis XIV.* Pl. 14—17.

231) Siehe: BRONGNIART, A. *Traité des arts céramiques ou des poteries etc.* 2. Aufl. Paris 1854. Bd. II, S. 42.

232) Facf. Repr. nach: GARNIER, E. *Hiftoire de la céramique etc.* 2. Aufl. Tours 1882, Fig. 179.

fcheint, auf Grund maurifcher Ueberlieferung, angefertigt. In unferem Jahrhundert hat leider das Zink diefer blühenden und volksthümlichen Induftrie ein Ende gemacht (Fig. 82[286]).

155. *Bernard Paliffy.*

Man kann die Gefchichte der franzöfifchen Keramik felbft auf dem hier behandelten befchränkten Gebiete nicht verlaffen, ohne der bedeutendften Künftlererfcheinung, die fie aufzuweifen hat, des *Bernard Paliffy*, in Ehren zu gedenken. *Paliffy* (1510—90) hatte unabhängig von den Italienern ein Verfahren gefunden, Reliefs und vollrunde Terracotten mit farbigen Glafuren zu verzieren, in ähnlichem Sinne, wie es *Luca della Robbia* an 100 Jahre früher erfunden hatte. Doch unterfcheiden fich *Paliffy*'s glänzende, durchfichtige Bleiglafuren, namentlich in ihrer Farbenwirkung, erheblich von den fchweren zinnhaltigen Emails der *Robbia*. Seine Farbtöne zeigen nicht die Contrafte der italienifchen; fie find fein abgeftimmt; die vorherrfchenden Farben waren blau und violett, nächftdem gelb und grün. Am reizvollften find die gemifchten und in einander fliefsenden, die marmorirten und jafpisartigen Glafuren. *Paliffy* hat das weifse Zinnemail nicht gekannt; an feiner Statt verwendete er eine helle Thonerde, die aber niemals ein reines Weifs ergab. Er war ferner kein Thonbildner, wie die *Robbia*, fondern entlehnte feine Modelle gelegentlich den Werken anderer Künftler; aber er war ein Erfinder und Neuerer auf feinem Gebiete. Durch Abformungen von natürlichen Gefteinen, Mufcheln, Pflanzen und Lebewefen fchuf er fich ein eigenes plaftifches Gebiet, die *pièces ruftiques*, die feinen Ruhm unter feinen Zeitgenoffen begründeten. Zu diefen Lebewefen gehörten Fifche, Eidechfen, Schlangen und Infecten, welche er auf natürlichen Gefteinen und Pflanzen über einer Zinnfchüffel als gemeinfamer Unterlage fich für feine Zwecke zurecht legte. Ueber das Ganze wurde dann eine Hohlform aus Gyps gelegt, die wiederum die Form für ein Thonrelief abgab. In diefer Art hat *Paliffy* Schüffeln und Vafen hergeftellt, aber auch gröfsere Arbeiten, die ganz in das Gebiet keramifcher Decorationen einfchlagen, nämlich Grotten für die Ziergärten und Parkanlagen feiner Zeit. Diefe Arbeiten verfchafften ihm Gönner bei Hofe und in den Kreifen des Hochadels. So erhielten er und feine beiden Söhne *Nicolas* und *Mathurin* im Jahre 1570 eine Anweifung auf 2600 *Livres »pour ouvrages de terre émaillée à faire dans une grotte au Louvre par l'ordre de Cathérine de Médicis«*. — Aehnliche Anlagen, wie diefe, hatte *Paliffy* für feinen Gönner, den *Connetable von Montmorency*, im Schloffe zu Ecouen, ferner in den Schlöffern zu Reux in der Normandie, zu Chaulnes und Nesles in der Picardie gefchaffen. Von allen diefen Arbeiten haben fich leider nichts als geringe Bruchftücke erhalten, welche fich jetzt im Mufeum zu Sèvres, im Louvre und im Mufeum der Stadt Paris, im *Hôtel Carnavalet*, befinden. Sie können uns allerdings keine Vorftellung von dem geben, was das Ganze einft gewefen und was die Bewunderung der Zeitgenoffen hervorgerufen hatte; jedenfalls find fie auf dem Gebiete keramifcher Decorationen als etwas in ihrer Art ganz Einziges zu betrachten.

---

8. Kapitel.

Deutfchland und Holland.

156. Deutfchland.

Gegen Ende des XVI. Jahrhundertes hatte der mafsgebende Einflufs der italienifchen Majolica fein Ziel erreicht. In Spanien und Frankreich hatte er befruchtend und neu geftaltend auf die keramifche Induftrie eingewirkt, ohne indeffen

in Frankreich die mittelalterliche Kunſtübung ganz verdrängt zu haben. In weit geringerem Maſse hat die Majolica in Deutſchland Boden gewonnen. Im Baugewerbe z. B. war ſie zu keinem nennenswerthen Einfluſs gekommen. Gemalte Fayence-Flieſen aus deutſchen Werkſtätten ſind nicht bekannt geworden. In den Rheingegenden und in einem wichtigen Zweige auch in Franken erlangt das Steinzeug einen Weltruf zu derſelben Zeit, als in Italien die Majolica längſt von ihrer Höhe herabgeſtiegen war. Die Fayence gewann dann in der Schweiz und in Süddeutſchland ein neues, weites Feld in der Ofeninduſtrie; doch liegt es auſserhalb des Rahmens des vorliegenden Bandes, auf die künſtleriſch ſo hoch entwickelte deutſch-ſchweizeriſche Ofenfabrikation näher einzugehen. Schon in Art. 125 (S. 115) iſt auf den engen Zuſammenhang hingewieſen, der zwiſchen der Terracotta-Baukunſt der norddeutſchen Tiefebene und dem Hafnergewerbe beſtand.

157.
Ruſsland.

In einem Abhängigkeitsverhältniſs zur deutſchen ſteht die ruſſiſche Keramik. Dies hing mit dem Einfluſſe zuſammen, den dort ſeit dem XVI. Jahrhundert deutſches Culturleben gewonnen hatte. Deutſche Töpfer haben in und für Ruſsland gearbeitet; deutſche Ofenkacheln haben die allerdings vielfach vergröberten Vorbilder für das Ornament geliefert. Die Flieſen zeigen meiſt Reliefmuſter; die älteren Muſter des XVI. Jahrhundertes bilden geometriſche Figuren, welche Blattornamente einſchlieſsen; ſpäter finden ſich die auch an deutſchen Hafnerarbeiten des XVII. Jahrhundertes beliebten ſtiliſirten orientaliſchen Blumen. Als mehrfach wiederholte Embleme treten der Doppeladler und die Krone hinzu. Es iſt ferner zu bemerken, daſs die Kacheln in Ruſsland auch zu Wandverkleidungen benutzt worden ſind. Die Flächen werden durch gröſsere Reliefplatten, ähnlich wie an den deutſchen Oefen des XVI. und XVII. Jahrhundertes, füllungsartig gebildet. Die theilenden Pfoſten und die Geſimsglieder gleichen vollkommen den entſprechenden Theilen an deutſchen Hafnerarbeiten. Einen derart zuſammengeſetzten Flieſenſockel mit derben Geſimsgliedern beſitzt u. a. die Vorhalle der Kirche des Propheten Elias zu Jaroslawl (XVII. Jahrhundert). Auch am Aeuſseren dieſer Vorhalle finden ſich Wandfüllungen aus farbigen Flieſen. — Die Backſteinbauten von Jaroslawl bieten noch andere ſehr bemerkenswerthe Beiſpiele von farbigem Façadenſchmuck aus glaſirtem Thon. Sehr eigenthümlich, in der Geſammtform orientaliſch, im Ornament deutſch, iſt eine Fenſterumrahmung aus glaſirten Formſteinen in Verbindung mit Flieſen an der Johannis-Kirche zu Korowecky bei Jaroslawl [233]). Wandverkleidungen aus Flieſen enthalten ferner die 1680—86 erbaute Kirche Johannis des Täufers in der Vorſtadt Poltſchkow zu Jaroslawl und das Uspenskij-Kloſter in Alexandrow (Gouvernement Wladimir).

Die bisherigen Veröffentlichungen reichen leider nicht aus, um zu einer Ueberſicht über dieſen Kunſtzweig und ſeiner Bedeutung innerhalb der ruſſiſchen Architektur zu gelangen [234]).

158.
Holland

Mit dem Beginn des XVII. Jahrhundertes tritt ein in unſerer Darſtellung noch nicht berührtes Land im Kunſtleben Europas und ſo auch in der Keramik in den Vordergrund: die Niederlande. Dieſes Hervortreten hing mit der politiſchen Entwickelung zuſammen, den der nördliche Theil der Niederlande, das kleine Holland, durch die Erkämpfung ſeiner Unabhängigkeit vom ſpaniſchen Joche und ſeine vom

233) Farbige Aufnahmen enthält die ruſſiſche Zeitſchrift »Sodſchy (Der Architekt)«, Jahrg. 5 (1876), Taf. 16 u. 17; Jahrg. 14 (1885), Taf. 55 u. 56.

234) Eine Zuſammenſtellung von Flieſen- und Kachelmuſtern findet ſich in: SIMAKOFF, N. *L'ornement Ruſſe.* Petersburg 1882. Pl. 11 u. 12.

gröfsten Erfolge begleiteten überfeeifchen Unternehmungen genommen hatte. In den oft-afiatifchen Colonien fand die durch die Unabhängigkeitskriege entfachte Gegnerfchaft Hollands und Spaniens einen neuen Kampfboden, auf dem die Holländer nicht minder glücklich waren, als in der Heimath.

In Oftafien hatten zuerft und gleichzeitig mit den Eroberungen der Spanier in Amerika die Portugiefen eine folgenreiche Colonifations-Thätigkeit entfaltet, die durch die Beziehungen mit China feit 1517 und die Entdeckung von Japan (1542) einen höchft gewinnreichen Handelsverkehr gezeitigt hatte.

159. Verbindungen mit Oftafien.

Als Portugal 1580 von *Philipp II.* annectirt worden war, übernahm Spanien die portugiefifchen Erwerbungen, mit ihnen aber auch die feit dem XVII. Jahrhundert immer gefährlicher gewordene holländifche Concurrenz. Bereits 1605 erfchienen die Holländer in Japan und wufften die Feindfeligkeit der Japaner gegen die portugiefifch-fpanifche Miffionsthätigkeit gefchickt zu ihrem Vortheil auszubeuten. Nachdem 1624 die Austreibung der Fremden, graufame Chriftenverfolgungen und fchliefslich die völlige Abfperrung des Landes verfügt worden waren, blieben Chinefen und Holländer die allein geduldeten. Auf die Infel Deshima im Hafen von Nagafaki verwiefen und drückenden, ja erniedrigenden Befchränkungen unterworfen, genoffen die Holländer gleichwohl das XVII. und XVIII. Jahrhundert hindurch die Vortheile des japanifchen Exports. — In China war nur der Hafen von Canton den Fremden geöffnet, anfänglich nur den Portugiefen, die auf der Halbinfel Macao einen wichtigen Stapelplatz errichteten, feit 1640 auch den Engländern. Da jedoch ein Theil des chinefifchen Handels über Japan, durch Vermittelung der holländifch-oftindifchen Compagnie, ging, fo war thatfächlich Holland der Hauptvermittler für die Ausfuhr künftlerifcher Erzeugniffe der oft-afiatifchen Welt.

Diefe Ausfuhr beftand vornehmlich in Lackarbeiten und Porzellanen. Die Porzellane und Lackarbeiten mit ihrer Verzierungsweife wurden für den Decorationsftil des XVII. und XVIII. Jahrhundertes in demfelben Mafse beftimmend, wie es etwa die orientalifchen Seidengewebe für das Ornament des frühen Mittelalters gewefen waren. In der Kunfttöpferei vollends rief das Porzellan eine völlige Umwälzung hervor, die ihren Ausgangspunkt in den Niederlanden fand.

160. Delft.

Der Auffchwung der neuen niederländifchen Keramik knüpft fich faft ausfchliefslich an die kleine betriebfame Stadt Delft. Hier waren etwa um 1610 die erften *Plateelbackers* thätig, welche die Nachbildung chinefifch-japanifcher Porzellane und ihrer Decoration in Fayencetechnik, volle 100 Jahre bevor in Sachfen das erfte europäifche Porzellan entftand, mit glänzendem Erfolge betrieben. Der Einflufs diefes neuen Kunftcentrums war gewaltig; die Delfter Waare wurde zu einem Artikel für den Weltmarkt; fie wurde das Vorbild faft für die gefammte europäifche Keramik und trug durch die Nachahmung feiner Verzierungsweife noch mehr, als das feiner Koftbarkeit wegen auf die Cabinete der Fürften und Vornehmen befchränkte Porzellan felbft, zur Verbreitung des Porzellanftils bei. Zur künftlerifchen Kennzeichnung diefes Stils gehört, wie bereits in Art. 147 (S. 139) bemerkt wurde, die Blaumalerei, die beim Porzellan technifch begründet ift, weil das Kobaltblau die einzige, dem Scharffeuerbrande ficher widerftehende Farbe bildet, die aber in der Fayence-Malerei, welche über mehr Scharffeuerfarben verfügt, eine nicht gebotene Befchränkung darftellt.

Die Anfänge der Delfter Fabrication find noch nicht genügend aufgeklärt[235]),

[235]) Siehe: HAVARD, H. *Hiftoire de la faience de Delft etc.* Paris 1878.

es bleibt aber bemerkenswerth, dafs die Technik, die Malerei auf den weifsen Zinnfchmelz, genau der italienifchen Majolica entfpricht, auch in dem Punkte, dafs die fertige Malerei in Scharffeuerfarben noch eine durchfichtige Ueberfangglafur erhält (fiehe Art. 133, S. 124). Gleichzeitig findet fich die Bemalung in Muffelfarben über der fertigen Glafur, wie beim Porzellan. Für die erfte Hälfte des XVI. Jahrhundertes ift eine unmittelbare Uebertragung der italienifchen Majolica in die Niederlande nachgewiefen. So liefs fich der Durantiner *Guido Savino* in Antwerpen nieder und errichtete dort eine Werkftätte. Mit diefer fteht vielleicht ein etwa 2 m langes und 1 m hohes Fliefenbild in der ftädtifchen Sammlung im *Steen* zu Antwerpen in Zufammenhang, welches die Bekehrung des *Paulus* darftellt und laut Infchrift 1547 entftanden ift. Der Stil des Figürlichen ift italienifch; die einfaffende Borde jedoch mit Grottesken in Rollwerkumrahmung ift entfchieden niederländifch[236]). Ein zweites Fliefenbild, gleichfalls im *Steen* und aus dem XVI. Jahrhundert, zeigt die Darftellung der Fabel vom Fuchs und Kranich mit holländifchem Schriftbande. Diefe Beifpiele beweifen, dafs die Majolicatechnik im XVI. Jahrhundert in den Niederlanden bekannt war und ausgeübt wurde.

Die fpäteren Arbeiten aus dem Ende des XVI. Jahrhundertes weifen übrigens mehr auf einen Zufammenhang mit Spanien und Portugal hin. Hierfür fpricht auch der Umftand, dafs in Holland, wie in Spanien, gemalte Thonfliefen vorzugsweife zu Wandbekleidungen, weniger am Fufsboden, verwendet wurden. Auch der namentlich für Portugal fo bezeichnende Façadenfchmuck durch farbige Wandfliefen läfft fich in Holland nachweifen[237]). Das frühefte datirte Beifpiel hierfür, ein allegorifcher Fries mit der Auffchrift »*de duizend vreezen*«, an einem Eckhaufe nahe dem *Erasmus*-Denkmale in Rotterdam, war 1594, alfo noch vor Beginn der Delfter Fabrikation angefertigt worden[238]).

161. Farben.

Ferner kommt in Betracht, dafs auch die für die fpanifch-portugiefifchen Fliefen des XVI. Jahrhundertes bezeichnende Farbenzufammenftellung — Blau, lichtes Grün, Gelb — fich in Holland wiederfindet; allerdings tritt an die Stelle des hellen Gelb ein kräftiges warmes Orangegelb. Die buntfarbigen Decors find als die älteften anzufehen; auch die Mufter find noch vom oft-afiatifchen Stil unbeeinflufft; neben Früchten und Blattwerk erfcheinen Blumen in perfifch-türkifcher Art.

In den fpäteren Arbeiten tritt dagegen die Buntmalerei zurück; die einfarbigen Mufter, zumeift in Kobaltblau, theilweife in Manganviolett, behaupten das Feld; auch in den Gegenftänden bilden fich befondere, für Holland bezeichnende Motive heraus. Dies find die bekannten Einzelfiguren in Zeittracht, meift in ein mittleres Rundfeld hineingemalt, mit Füllornamenten in den Zwickeln. Noch bezeichnender find die in ähnlicher Weife angebrachten kleinen Landfchaftsbilder, deren jede Fliefe eines enthält, mit den fchlichten Motiven der holländifchen Flachlandfchaft (Fig. 83) oder mit Seeftücken (Fig. 84). Aufserdem finden fich Blumenvafen und Fruchtftücke.

162. Wandfliefen.

Im Inneren des Haufes finden fich Fliefen, vornehmlich in den Wirthfchaftsräumen, Küchen und Fluren; einen befonderen Platz erhalten fie regelmäfsig an den Kaminen, wo die die Feueröffnung umrahmenden Gewände, fo wie die dem

236) Siehe: Falke, a. a. O., S. 173.

237) Siehe: Knochenhauer, P. Niederländifche Fliefenornamente. Berlin 1883.

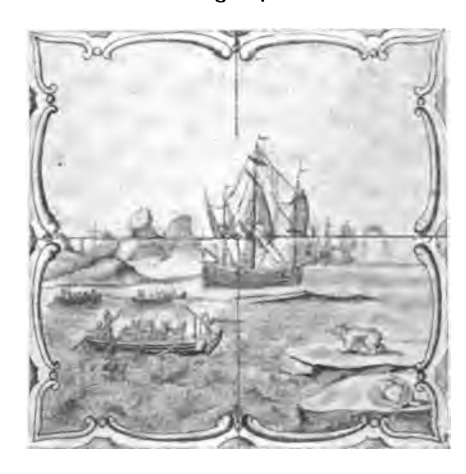
238) An einem Haufe in Amfterdam war auf einem Tableau von 62 zu 5 Fliefen in voller Frontbreite die Seefchlacht bei Duyns zwifchen Spaniern und Engländern dargeftellt (XVII. Jahrhundert). Die Einfaffung des Friefes bildeten zwei Löwen, von denen einer noch im Alterthums-Mufeum zu Amfterdam erhalten ift. — Ein drittes Fliefenbild aus 168 Fliefen, eine Anficht von Rotterdam darftellend (XVII. Jahrhundert), befand fich an einem Delfter Privathaufe. (Siehe: Knochenhauer, a. a. O.)

Heizkörper zunächſt liegenden Wandtheile damit verkleidet werden. Dieſer Brauch war allgemein, im Bauernhauſe ſowohl wie im Bürgerhauſe; er übertrug ſich von dort auch auf die deutſchen Seeſtädte. Die Rheingegenden, ſo wie das ehemalige Backſteingebiet der baltiſchen Tiefebene waren mehr oder weniger von Holland beeinflufſt. Auch in Nürnberg und Bayreuth arbeiteten Fayence-Fabriken im Delfter Stil, wenn gleich mit ſelbſtändiger Weiterentwickelung. — Von Wandverkleidungen durch Flieſen aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert haben ſich in Deutſchland noch mehrere Beiſpiele erhalten, verhältniſsmäſsig am meiſten bei den brandenburgiſchen Bauten unter dem Groſsen Kurfürſten und ſeinem Sohne, dem Kurfürſten und nachmaligen Könige *Friedrich*, welche politiſch ſowohl, wie in künſtleriſchen Dingen mit den Niederlanden enge Fühlung hielten. So enthalten die Stadtſchlöſſer zu Potsdam, zu Charlottenburg, das Jagdhaus Stern und das Gutshaus von Caput

Fig. 83.



Fig. 84.



Fayence-Flieſen aus Holland.

(XVIII. Jahrh.)

Originale im Kgl. Kunſtgewerbe-Muſeum zu Berlin.

Flieſen als Wandverkleidung. Farbigen Scharffeuer-Decor zeigen die in Holland gemalten Flieſen aus einem Baderaum des Schloſſes zu Schwedt a. O., welche neuerdings im Königl. Schloſs zu Berlin wieder Verwendung gefunden haben.

Andere Beiſpiele finden ſich im Hauſe am Stern im Parke zu Wörlitz, in Süddeutſchland im Schlöſschen Favorite in Baden, in den Rheinlanden im Schloſſe zu Brühl (Sommer-Speiſeſaal). Theile einer reichen Wanddecoration aus Flieſen, aus Hannover ſtammend, beſitzt das Kunſtgewerbe-Muſeum zu Berlin; die Wandfelder enthalten groſse Blumenvaſen in phantaſtiſchen Rococoformen.

163.
Ende der Fayence.

In den keramiſchen Decorationen des geſammten Zeitalters (vergl. Art. 94, S. 87) bildet die Blumenmalerei in Muffelfarben auf der fertigen Glaſur den Schluſs der Entwickelung. Damit trat die Fayence völlig unter den Einfluſs des Porzellans; ſie hörte auf, einen ſelbſtändigen, ihrer techniſchen Herſtellung entſprechenden Stil zu beſitzen. In der Baukunſt, die gegen Ende des XVIII. Jahrhundertes allenthalben zur Nachahmung der Antike überging, war für keramiſchen Schmuck kein Platz mehr, und in der Gefäſs- und Geräthe-Fabrikation erlag die Fayence bald völlig der

Concurrenz des billigen, farblosen, dem damaligen Geschmack mehr zusagenden englischen Steingutes.

164. Bedruckte Fliesen.

Der industrielle Zug der Zeit hatte in England, um die Mitte des XVIII. Jahrhundertes, noch ein Verfahren in das Leben gerufen, das eine billige fabrikmäfsige Herstellung erlaubte, von künstlerischer Wirkung allerdings weit entfernt war. Es bestand in der Verzierung von Fliesen mittels des Druckverfahrens auf der Glasur. Das Verfahren wurde von *John Sadler* in Liverpool zuerst angewendet, bald darauf im Verein mit *Guy Green* in Leeds weiter ausgebildet und fand rasche Verbreitung. Zum Druck verwendete man Kupferplatten, welche statt mit Druckfarben mit keramischen Farben eingerieben wurden. Die Fliesen wurden roth oder schwarz bedruckt und enthalten meist Genre-Darstellungen und Landschaften in kleinem Mafsstabe. Zahlreiche Beispiele derartiger unter dem Namen *Liverpool delft* oder *Earthenware of Liverpool* gehender Arbeiten bietet die Sammlung der *Lady Schreiber* im South Kensington-Museum zu London; eine gröfsere Zahl ist auch im British-Museum daselbst vorhanden.

Fig. 85.



Fayence-Fries aus Holland [239]).

9. Kapitel.

Porzellan.

165. Porzellan.

Der edelste Zweig der neueren Keramik, das Porzellan, war im XVIII. Jahrhundert wesentlich ein Gegenstand des Luxus geblieben. Seit es *Böttger* im 2. Jahrzehnt jenes Jahrhundertes gelungen war, am sächsischen Hofe das erste europäische Porzellan herzustellen, wurde es der Ehrgeiz sämmtlicher europäischer Fürstenhöfe, eigene Porzellan-Fabriken zu besitzen. Die Kostspieligkeit jedoch des Materials und die hohen Anforderungen, die man an seine künstlerische Ausschmückung stellte, ergaben für einen grofsen Theil dieser Anlagen dauernde finanzielle Misserfolge. Niemals ist das Porzellan im vorigen Jahrhundert als Gebrauchsgeräth in die breiteren Schichten auch nur des wohlhabenden Mittelstandes gedrungen. Es ist stets ein Luxusartikel geblieben. Im XVII. Jahrhundert und zu Anfang des XVIII., als noch keine europäische Fabrikation bestand, war man auf die Einfuhr chinesischer und japanischer Porzellane angewiesen. Die Porzellane wurden in besonderen Porzellan-Cabineten gesammelt; derartige Cabinete gehörten geradezu zur Einrichtung fürstlicher Schlösser. Das kostbare Material wurde an den Wänden auf Gestellen und Consolen, auf Sockeln und Untersätzen in künstlerischer Anordnung und Auswahl aufgestellt. So entstanden Räume von durchaus eigenthümlichem Gepräge, bei denen indessen die Porzellane mindestens eben so sehr als decorative Bestandtheile der Einrichtung, wie als Ausstellungsgegenstände anzusehen waren. In der That wurde in China und Japan besondere Exportwaare im Hinblick auf den erstgenannten

239) Facf.-Repr nach: KNOCHENHAUER, a. a. O.

Zweck hergeftellt; allerdings ftehen Arbeiten diefer Art erheblich hinter dem zurück, was in jenen Ländern für den einheimifchen Luxus und künftlerifchen Bedarf gefchaffen wurde.

166. Wand-Decorationen.

Verfuche, das edle Material in gröfserem Mafsftabe für bauliche Zwecke, zu Wanddecorationen, heranzuziehen, find in Europa nur in vereinzelten Beifpielen zu verzeichnen [240]). Wohl das frühefte Beifpiel findet fich im Schloffe zu Capo di Monte, wo 1865 eine urfprünglich im Schloffe zu Portici für König *Carl* von Neapel (1738—59) gefchaffene Wanddecoration aus Porzellan wieder aufgeftellt ift. Die Wandplatten enthalten Rundfelder mit chinefifchen Figuren, Reliefs und Mufikinftrumenten, Blumenguirlanden mit Thieren. Diefe Arbeiten find in Porzellan der Fabrik von Capo di Monte ausgeführt von *Antonio Falcone*, *Jofeph Verdone* und *Waldc*.

Als dann *Carl* 1759 König von Spanien geworden war, gründete er bald darauf im Schloffe von Buen Retiro eine neue Porzellan-Fabrik. Aus diefer Fabrik ftammen zwei fehr bemerkenswerthe, in Porzellan getäfelte Räume, der eine im Schloffe von Aranjuez, infchriftlich 1763 von *Giufeppe Grecci*, einem Italiener und erften Modelleur der Fabrik von Buen Retiro, ausgeführt, der vorher in Neapel thätig gewefen war. Das zweite Porzellangemach findet fich im Schloffe von Madrid. Diefer letztgenannte Raum zeigt eine vollftändige Täfelung aus Porzellan in Verbindung mit Spiegelglas. Die grofsen Wandfelder enthalten Reliefs von Kindergruppen, Confolen, Masken, Vafen, verbunden durch Blumenguirlanden und Draperien. Auch die gewölbte Decke ift durchgehends mit Porzellanfliefen ausgelegt. Die Ausführung entfprach vollftändig dem Sinne und Gefchmack jener Zeit, die das claffifche Weifs der Antike, fo wie man fie damals verftand, an die Stelle farbiger Fayencen zu fetzen liebte. Die Wirkung fteht allerdings nicht recht im Verhältnifs zur Koftbarkeit des Materials und der Ueberwindung technifcher Schwierigkeiten. Immerhin verdienen derartige Arbeiten, die an den Schlufs diefer Darftellung treten, als technifch hervorragende Leiftungen Beachtung und Anerkennung.

Schlufswort.

Die Rolle der Keramik in der Architektur war ausgefpielt und blieb es bis gegen die Mitte unferes Jahrhundertes. Die fehr bedeutende Entwickelung, welche diefe Kunfttechnik im modernen Bauwefen gewonnen hat, kommt für diefe lediglich hiftorifche Skizze nicht mehr in Betracht. Diefe Entwickelung hängt in Deutfchland mit der Wiedererweckung des im Norden unferes Vaterlandes altheimifchen Backfteinbaues und des italienifchen Terracottenftils zufammen, in Frankreich und England mit den neueren kunftgewerblichen Beftrebungen, welche zur Wiederbelebung der Fayencetechnik auf Grund orientalifcher und italienifcher Vorbilder geführt haben.

Die Aufgaben der Keramik find in der modernen Baupraxis diefelben, wie früher; doch ift die Technik, namentlich durch den Mafchinenbetrieb mannigfach erweitert. Die Terracotta hat ferner eine höchft folgenreiche Verbindung mit dem Eifen-Fachwerkbau gewonnen; dadurch ift der Keramik in modernen Ausftellungsbauten und Eifenbahnhallen eine Rolle zugefallen, die an Bedeutung und Ausdehnung nicht hinter den hervorragendften Leiftungen der Vergangenheit zurückbleibt.

---

240) Le Breton G. *La céramique Efpagnole.* Paris 1879.

Literatur.

Bücher über »Keramik«.

CAMPANA, G. P. *Antiche opere in plastica etc.* Rom 1842.

BRONGNIART, A. *Traité des arts céramiques et des poteries etc.* Paris 1844. — 2. Aufl. 1854.

HARTMANN, C. F. A. Die Thonwaaren-Fabrikation. Quedlinburg 1850.

BIRCH, S. *History of ancient pottery and porcelain.* London 1858. — Neue Ausg. 1873.

AMÉ, E. *Les carrelages émaillés du moyen-âge et de la renaissance etc.* Paris 1859.

DAVILLIER, G. *Histoire des faïences Hispano-Moresques à reflets métalliques.* Paris 1861.

PAULSZEN, W. Die natürlichen und künstlichen feuerfesten Thone, ihr Vorkommen, ihre Beurtheilung etc. Weimar 1862.

ADLER, F. Mittelalterliche Backsteinbauwerke des Preussischen Staates. Berlin 1863—65.

La fabrication de briques, de produits céramiques, de chaux et ciment. Paris 1867.

GRUNER & L. LOHDE. *The terracotta architecture of North Italy.* London 1867.

POTTIER, A. *Histoire de la faïence de Rouen etc.* Rouen 1870.

LEJEUNE, E. *Guide du briquetier, du fabricant de tuiles, carreaux, tayaux et autres produits en terre cuite etc.* Paris 1870.

KERL, B. Handbuch der gesammten Thonwaarenindustrie. Braunschweig 1871. — 2. Aufl. 1879.

BONNEVILLE, P. & L. JAUNEZ. *Les arts et les produits céramiques.* Paris 1873.

Officieller Ausstellungsbericht über die Wiener Weltausstellung 1873. Heft 24: Die Thonwaaren-Industrie. Von E. TEIRICH. Heft 42: Die Maschinen und Werksvorrichtungen in der Thonwaaren-Industrie. Von E. TEIRICH. Wien 1874.

BISCHOF, C. Die feuerfesten Thone, deren Vorkommen, Zusammensetzung, Untersuchung, Behandlung und Anwendung mit Berücksichtigung der feuerfesten Materialien überhaupt. Leipzig 1876.

HAVARD, H. *Histoire de la faïence de Delft etc.* Paris 1877.

JAENNICKE, F. Marken und Monogramme auf Fayence, Porzellan, Steinzeug und sonstigen keramischen Erzeugnissen. Stuttgart 1878.

LE BRETON, G. *La céramique Espagnole.* Paris 1879.

JAENNICKE, F. Grundriss der Keramik in Bezug auf das Kunstgewerbe etc. Stuttgart 1879.

TENAX, B. P. Die Steingut- und Porzellanfabrikation etc. Leipzig 1879.

LITCHEIELD, F. *Pottery and porcelain.* 2. Aufl. London 1879—80.

JANVIER, C. A. *Practical keramies for students.* London 1880.

MEURER, M. Italienische Majolicafliesen aus dem Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhundertes etc. Berlin 1880.

CHAMPFLEURY. *Bibliographie céramique. Nomenclature analytique de toutes les publications faites en Europe et en Orient sur les arts et l'industrie céramiques depuis le XVIe siècle jusqu'à nos jours.* Paris 1881.

JAENNICKE, F. Die gesammte keramische Literatur. Stuttgart 1882.

WIPPLINGER, L. Die Keramik oder die Fabrikation von Töpfergeschirr, Steingut, Fayence, Steinzeug, Terralith etc. Wien 1882.

GARNIER, E. *Histoire de la céramique.* Tours 1882.

FOY, J. *La céramique des constructions, briques, tuiles, carreaux, poteries, carrelages céramiques, faïences décoratives.* Paris 1883.

SCHUMACHER, W. Die keramischen Thonfabrikate etc. 5. Aufl. von K. WILKENS: die Töpferei. Weimar 1884.

BONNEVILLE, JAUNEZ, PAUL & SALVETAT. *Les arts et les produits céramiques.* Paris 1884.

DAVIS, CH. TH. *A practical treatise on the manufacture of bricks, tiles, terracotta etc.* London 1884. — 2. Aufl. 1889.

OLSCHEWSKY, W. Die Ursachen der Verwitterung bei Verblendsteinen und Terrakotten. Halle 1885.

HERDTLE, H. Vorlagen für das polychrome Flachornament. Eine Sammlung italienischer Majolica-Fliesen. Wien 1885.

JACOBSTHAL, E. Süditalienische Fliesenornamente. Berlin 1886.

MARRYAT, M. J. *Histoire des poteries, faïences et porcelaines. Traduit de l'Anglais.* Paris 1886.

LE BRETON, G. *La céramique polychrome à glaçures métalliques dans l'antiquité.* Rouen 1887.

RAYET, O. & M. COLLIGNON. *Histoire de la céramique grecque.* Paris 1888.

MOLINIER, E. *La céramique italienne au XV. siècle.* Paris 1888.

KNOCHENHAUER, P. Niederländische Fliesenornamente. Berlin 1888.

ARGNANI, F. *Le ceramiche e majoliche faentine.* Faenza 1889.

JACOBSTHAL, E. Ueber einige Arten orientaliſcher Moſaikarbeiten. Berlin 1889.

STRACK H. Ziegelbauten des Mittelalters und der Renaiſſance in Italien. Berlin 1889.

Adreſsbuch der keramiſchen Induſtrie. 3. Aufl. Coburg 1890.

SARRE, F. Der Fürſtenhof zu Wismar und die norddeutſche Terracotten-Architektur im Zeitalter der Renaiſſance. Berlin 1890.

STEINBRECHT, G. Die Steingutfabrikation. Wien 1890.

JAENNICKE, F. Handbuch der Porzellan-, Steingut- und Fayence-Malerei über und unter Glaſur etc. Stuttgart 1891.

WALLIS, H. *Perſian ceramic art.* London 1891 u. 1894.

MORSE, E. *On the older forms of terra-cotta roofing tiles.* London 1892.

RONDOT, N. *Les potiers de terre Italiens à Lyon au XVI. ſiècle.* Lyon 1892.

DÜMMLER, K. Die Ziegel- und Thonwaaren-Induſtrie in den Vereinigten Staaten und auf der Columbus-Weltausſtellung in Chicago 1893. Halle 1894.

SWOBODA, C. B. Grundriſs der Thonwaaren-Induſtrie oder Keramik. Wien 1895.

Die neuzeitliche Technik der Thon-, Ziegel-, Cement-, Kalk-, Porzellan- und Glas-Induſtrie und ihre Bezugsquellen. Apolda 1895.

FALKE, O. v. Majolika: Handbücher der Kgl. Muſeen zu Berlin. Berlin 1895.

LEFÈVRE, L. *La céramique du bâtiment etc.* Paris 1897.

FORTNUM, C. D. E. *Maiolica a hiſtorical treatiſe on the glazed and enamelled earthenwares of Italy etc.* Oxford 1896.

Siehe ferner:

Notizblatt des deutſchen Vereins für Fabrikation von Ziegeln, Thonwaaren, Kalk und Cement. Berlin 1865-80.

Notizblatt des Ziegler- und Kalkbrenner-Vereins (Fortſetzung zum Notizblatt des deutſchen Vereins für Fabrikation von Ziegeln, Thonwaaren, Kalk und Cement). Red. von F. HOFFMANN. Berlin. Erſcheint ſeit 1881.

Deutſche Töpfer- und Ziegler-Zeitung etc. Red. von F. HOFFMANN. Halle. Erſcheint ſeit 1870.

Moniteur de céramique. Paris. Erſcheint ſeit 1870.

Glashütte und Keramik. Techniſch-kommerzielle Fachzeitſchrift für die geſammte Glas-, Porzellan- und Thonwaaren-Induſtrie und den Handel. Red. von J. FAHDT. Leipzig. Erſcheint ſeit 1871.

PAUL LOEFF's Wochenſchrift der Ziegel-, Thonwaaren-, Kalk-, Cement- und Gyps-Induſtrie. Berlin. Erſcheint ſeit 1881.

Illuſtrirtes Fachblatt für die geſammte Glas-, Porzellan- und Steingut-Induſtrie. Red. von M. W. WILRICH. Wien. Erſcheint ſeit 1893.

Central-Blatt für Glas-Induſtrie und Keramik. Red. von O. BÜTTNER. Frankfurt a. M. Erſcheint ſeit 1892.

Der Thonwaaren-Fabrikant. Zeitſchrift für Ziegler, Hafner, Kalk- und Cement-Induſtrie. Herausg. von J. BÜHRER. Stuttgart. Erſcheint ſeit 1875.

The pottery and glaſs journal. New-York.

Zeitſchrift für die geſammte Thonwaareninduſtrie und verwandte Gewerbe. Red. von H. STEGMANN. Braunſchweig. Erſcheint ſeit 1876.

Thoninduſtrie-Zeitung. Wochenſchrift für die Intereſſen der Ziegel-, Terracotten-, Töpferwaaren-, Steingut-, Porzellan-, Cement- und Kalkinduſtrie. Herausg. von H. SEEGER und E. CRAMER. Berlin. Erſcheint ſeit 1877.

Die Keramik etc. Herausg. von H. ARENDT. Zittau 1893.

Keramiſche Rundſchau. Illuſtrirte Fachzeitung der Porzellan-, Glas- und Thonwaareninduſtrie. Red. von F. C. HÖNA und O. MOKRAUER-MAINÉ. Coburg. Erſcheint ſeit 1893.

Sprechſaal. Organ der Porzellan-, Glas- und Thonwaaren-Induſtrie etc. Red. von A. SCHMIDT. Coburg. Erſcheint ſeit 1868.

Die Thonwaaren-Induſtrie etc. Herausg. und red. von F. EHLERS. Bunzlau. Erſcheint ſeit 1886.

Deutſche Töpfer-Zeitung etc. Erſcheint ſeit 1876.

Stein und Mörtel. Zeitſchrift für die Intereſſen der Thoninduſtrie etc. Berlin. Erſcheint ſeit 1897.

Dritter Teil.

DIE HOCHBAUKONSTRUKTIONEN.

1. Band: **Konstruktionselemente** in Stein, Holz und Eisen. Von Geh. Regierungsrat Prof. G. Barkhausen, Hannover, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. F. Heinzerling, Aachen und Geh. Baurat Prof. † E. Marx, Darmstadt. — **Fundamente.** Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. Schmitt, Darmstadt. Dritte Auflage. Preis: 15 Mark, in Halbfranz gebunden 18 Mark.

2. Band: **Raumbegrenzende Konstruktionen.**

Heft 1: **Wände und Wandöffnungen.** Von Geh. Baurat Prof. † E. Marx, Darmstadt. Zweite Auflage. Preis: 24 Mark, in Halbfranz gebunden 27 Mark.

Heft 2: **Einfriedigungen, Brüstungen und Geländer; Balkone, Altane und Erker.** Von Prof. † F. Ewerbeck, Aachen und Geh. Baurat Prof. Dr. E. Schmitt, Darmstadt. — **Gesimse.** Von Prof. † A. Göller, Stuttgart. Zweite Auflage. Preis: 20 M., in Halbfranz geb. 23 M.

Heft 3, a: **Balkendecken.** Von Geh. Regierungsrat Prof. G. Barkhausen, Hannover. Zweite Aufl. Preis: 15 Mark, in Halbfranz gebunden 18 Mark.

Heft 3, b: **Gewölbte Decken; verglaste Decken und Deckenlichter.** Von Geh. Hofrat Prof. C. Körner, Braunschweig, Bau- und Betriebs-Inspektor A. Schacht, Celle, und Geh. Baurat Prof. Dr. E. Schmitt, Darmstadt. Zweite Aufl. Preis: 24 Mark, in Halbfranz gebunden 27 Mark.

Heft 4: **Dächer;** Dachformen. Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. Schmitt, Darmstadt. — Dachstuhlkonstruktionen. Von Geh. Baurat Prof. Th. Landsberg, Darmstadt. Zweite Auflage. Preis: 18 Mark, in Halbfranz gebunden 21 Mark.

Heft 5: **Dachdeckungen;** verglaste Dächer und Dachlichter; massive Steindächer, Nebenanlagen der Dächer. Von Geh. Baurat Prof. H. Koch, Berlin, Geh. Baurat Prof. † E. Marx, Darmstadt und Geh. Oberbaurat L. Schwering, St. Johann a. d. Saar. Zweite Auflage. Preis: 26 Mark, in Halbfranz gebunden 29 Mark.

3. Band, Heft 1: **Fenster, Thüren** und andere bewegliche Wandverschlüsse. Von Geh. Baurat Prof. H. Koch, Berlin. Zweite Auflage. Preis: 21 Mark, in Halbfranz gebunden 24 Mark.

Heft 2: **Anlagen zur Vermittelung des Verkehrs in den Gebäuden** (Treppen und innere Rampen; Aufzüge; Sprachrohre, Haus- und Zimmer-Telegraphen). Von Direktor † J. Krämer, Frankenhausen, Kaiserl. Rat Ph. Mayer, Wien, Baugewerkschullehrer O. Schmidt, Posen und Geh. Baurat Prof. Dr. E. Schmitt, Darmstadt. Zweite Auflage. Preis: 14 Mark, in Halbfranz gebunden 17 Mark.

Heft 3: **Ausbildung der Fussboden-, Wand- und Deckenflächen.** Von Geh. Baurat Prof. H. Koch, Berlin. Preis: 18 Mark, in Halbfranz gebunden 21 Mark.

4. Band: **Anlagen zur Versorgung der Gebäude mit Licht und Luft, Wärme und Wasser.** Versorgung der Gebäude mit Sonnenlicht und Sonnenwärme. Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. Schmitt, Darmstadt. — Künstliche Beleuchtung der Räume. Von Geh. Regierungsrat Prof. H. Fischer und Prof. Dr. W. Kohlrausch, Hannover. — Heizung und Lüftung der Räume. Von Geh. Regierungsrat Prof. H. Fischer, Hannover. — Wasserversorgung der Gebäude. Von Prof. Dr. O. Lueger, Stuttgart. Zweite Auflage. Preis: 22 Mark, in Halbfranz gebunden 25 Mark.

5. Band: **Koch-, Spül-, Wasch- und Bade-Einrichtungen.** Von Geh. Bauräten Professoren † E. Marx und Dr. E. Schmitt, Darmstadt. — **Entwässerung und Reinigung der Gebäude;** Ableitung des Haus-, Dach- und Hofwassers; Aborte und Pissoirs; Entfernung der Fäkalstoffe aus den Gebäuden. Von Privatdocent Bauinspektor M. Knauff, Berlin und Geh. Baurat Prof. Dr. E. Schmitt, Darmstadt. Zweite Aufl. (Vergriffen.) Dritte Auflage in Vorbereitung.

6. Band: **Sicherungen gegen Einbruch.** Von Geh. Baurat Prof. † E. Marx, Darmstadt und Geh. Baurat Prof. H. Koch, Berlin. — **Anlagen zur Erzielung einer guten Akustik.** Von Stadtbaurat A. Sturmhoefel, Berlin. — **Glockenstühle.** Von Geh. Rat Dr. C. Köpcke, Dresden. — **Sicherungen gegen Feuer, Blitzschlag, Bodensenkungen und Erderschütterungen; Stützmauern.** Von Baurat E. Spillner, Essen. — **Terrassen und Perrons, Freitreppen und äussere Rampen.** Von Prof. † F. Ewerbeck, Aachen. — **Vordächer.** Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. Schmitt, Darmstadt. — **Eisbehälter und Kühlanlagen mit künstlicher Kälteerzeugung.** Von Oberingenieur E. Brückner, Moskau und Baurat E. Spillner, Essen. Dritte Auflage. Preis: 14 Mark, in Halbfranz gebunden 17 Mark.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

VIERTER TEIL.

ENTWERFEN, ANLAGE UND EINRICHTUNG DER GEBÄUDE.

1. Halbband: **Architektonische Komposition.** Allgemeine Grundzüge. Von Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. — Proportionen in der Architektur. Von Prof. A. THIERSCH, München. — Anlage des Gebäudes. Von Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. — Gestaltung der äusseren und inneren Architektur. Von Prof. J. BÜHLMANN, München. — Vorräume, Treppen-, Hof- und Saal-Anlagen. Von Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt und Stadtbaurat A. STURMHOEFEL, Berlin. Dritte Auflage.
Preis: 18 Mark, in Halbfranz gebunden 21 Mark.

2. Halbband: **Gebäude für die Zwecke des Wohnens, des Handels und Verkehres.**

Heft 1: **Wohnhäuser.** Von Geh. Hofrat Prof. C. WEISSBACH, Dresden.
Preis: 21 Mark, in Halbfranz gebunden 24 Mark.

Heft 2: **Gebäude für Geschäfts- und Handelszwecke** (Geschäfts-, Kauf- und Warenhäuser, Gebäude für Banken und andere Geldinstitute, Passagen oder Galerien, Börsengebäude). Von Prof. Dr. H. AUER, Bern, Architekt P. KICK, Berlin, Prof. K. ZAAR, Berlin und Docent A. L. ZAAR, Berlin. Preis: 16 Mark, in Halbfranz gebunden 19 Mark.

Heft 3: **Gebäude für den Post-, Telegraphen- und Fernsprechdienst.** Von Postbaurat R. NEUMANN, Erfurt. Preis: 10 Mark, in Halbfranz gebunden 13 Mark.

Heft 4: **Eisenbahnhochbauten.** Von Geh. Baurat A. RÜDELL, Berlin. In Vorbereitung.

3. Halbband: **Gebäude für die Zwecke der Landwirtschaft und der Lebensmittel-Versorgung.**

Heft 1: **Landwirtschaftliche Gebäude und verwandte Anlagen.** Von Prof. A. SCHUBERT, Kassel und Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. Zweite Auflage.
Preis: 12 Mark, in Halbfranz gebunden 15 Mark.

Heft 2: **Gebäude für Lebensmittel-Versorgung** (Schlachthöfe und Viehmärkte; Märkte für Lebensmittel; Märkte für Getreide; Märkte für Pferde und Hornvieh). Von Stadtbaurat † G. OSTHOFF, Berlin und Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. Zweite Auflage. Preis: 16 Mark, in Halbfranz gebunden 19 Mark.

4. Halbband: **Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereinszwecke.**

Heft 1: **Schankstätten und Speisewirtschaften, Kaffeehäuser und Restaurants.** Von Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt und Geh. Baurat Prof. H. KOCH, Berlin. — **Volksküchen und Speiseanstalten für Arbeiter; Volkskaffeehäuser.** Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. — **Oeffentliche Vergnügungsstätten.** Von Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt und Geh. Baurat Prof. H. KOCH, Berlin. — **Festhallen.** Von Geh.-Rat Prof. Dr. J. DURM, Karlsruhe. — **Gasthöfe höheren Ranges.** Von Geh. Baurat H. v. D. HUDE, Berlin. — **Gasthöfe niederen Ranges, Schlaf- und Herbergshäuser.** Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. Dritte Auflage.
Preis: 18 Mark, in Halbfranz gebunden 21 Mark.

Heft 2: **Baulichkeiten für Kur- und Badeorte.** Von Architekt † J. MYLIUS, Frankfurt a. M. und Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. — **Gebäude für Gesellschaften und Vereine.** Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT und Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. — **Baulichkeiten für den Sport. Sonstige Baulichkeiten für Vergnügen und Erholung.** Von Geh.-Rat Prof. Dr. J. DURM, Karlsruhe, Architekt † J. LIEBLEIN, Frankfurt a. M., Oberbaurat Prof. R. v. REINHARDT, Stuttgart und Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. Dritte Auflage. Preis 15 Mark, in Halbfranz gebunden 18 Mark.

5. Halbband: **Gebäude für Heil- und sonstige Wohlfahrts-Anstalten.**

Heft 1: **Krankenhäuser.** Von Prof. F. O. KUHN, Berlin. Zweite Auflage.
Preis: 32 Mark, in Halbfranz gebunden 35 Mark.

Heft 2: **Verschiedene Heil- und Pflege-Anstalten** (Irrenanstalten, Entbindungsanstalten, Heimstätten für Wöchnerinnen und für Schwangere, Sanatorien, Lungenheilstätten, Heimstätten für Genesende); **Versorgungs-, Pflege- und Zufluchtshäuser.** Von Geh. Baurat G. BEHNKE, Frankfurt a. M., Prof. K. HENRICI, Aachen, Architekt F. SANDER, Frankfurt a. M., Geh. Baurat W. VOIGES, Wiesbaden, Bauinspektor H. WAGNER, Darmstadt, Geh. Oberbaurat V. v. WELTZIEN, Darmstadt und Stadtbaurat Dr. K. WOLFF, Hannover. Zweite Auflage. Preis: 15 Mark, in Halbfranz gebunden 18 Mark.

Heft 3: **Bade- und Schwimm-Anstalten.** Von Prof. F. GENZMER, Berlin.
Preis: 15 Mark, in Halbfranz gebunden 18 Mark.

Heft 4: **Wasch- und Desinfektions-Anstalten.** Von Prof. F. GENZMER, Berlin.
Preis: 9 Mark, in Halbfranz gebunden 12 Mark.

Jeder Band, bezw. jedes Heft bildet ein Ganzes für sich und ist einzeln käuflich.

6. Halbband: **Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst.**

Heft 1: **Niedere und höhere Schulen** (Schulbauwesen im allgemeinen; Volksschulen und andere niedere Schulen; niedere techn. Lehranstalten u. gewerbl. Fachschulen; Gymnasien und Reallehranstalten, mittlere techn. Lehranstalten, höhere Mädchenschulen, sonstige höhere Lehranstalten; Pensionate u. Alumnate, Lehrer- u. Lehrerinnenseminare, Turnanstalten). Von Geh. Baurat G. BEHNKE, Frankfurt a. M., Prof. K. HINTRÄGER, Gries, Oberbaurat Prof. † H. LANG, Karlsruhe, Architekt † O. LINDHEIMER, Frankfurt a. M., Geh. Bauräten Prof. Dr. E. SCHMITT und † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. Zweite Auflage. Preis: 18 Mark, in Halbfranz gebunden 21 Mark.

Heft 2: **Hochschulen**, zugehörige und verwandte wissenschaftliche Institute (Hochschulen im allg.; Universitäten; technische Hochschulen; naturwissenschaftliche Institute; medizinische Lehranstalten der Universitäten; technische Laboratorien; Sternwarten und andere Observatorien). Von Geh. Oberbaurat H. EGGERT, Berlin, Baurat C. JUNK, Berlin, Geh. Hofrat Prof. C. KÖRNER, Braunschweig, Landbauinspektor MÜSSIGBRODT, Berlin, Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt, Oberbaudirektor † Dr. P. SPIEKER, Berlin und Geh. Regierungsrat L. v. TIEDEMANN, Potsdam. (Vergriffen.) Zweite Auflage unter der Presse.

Heft 3: **Künstler-Ateliers, Kunstakademien und Kunstgewerbeschulen; Konzerthäuser und Saalbauten.** Von Reg.-Baumeister C. SCHAUPERT, Nürnberg, Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt und Prof. C. WALTHER, Nürnberg. Preis: 15 Mark, in Halbfranz gebunden 18 Mark.

Heft 4: **Gebäude für Sammlungen und Ausstellungen** (Archive; Bibliotheken; Museen; Pflanzenhäuser; Aquarien; Ausstellungsbauten). Von Baurat † A. KERLER, Karlsruhe, Baurat A. KORTÜM, Halle, Architekt † O. LINDHEIMER, Frankfurt a. M., Prof. A. MESSEL, Berlin, Architekt R. OPFERMANN, Mainz, Geh. Bauräten Prof. Dr. E. SCHMITT und † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. (Vergriffen.) Zweite Auflage in Vorbereitung.

Heft 5: **Theater.** Von Baurat M. SEMPER, Hamburg.
Preis: 27 Mark, in Halbfranz gebunden 30 Mark.

Heft 6: **Zirkus- und Hippodromgebäude.** Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt.
Preis: 6 Mark, in Halbfranz gebunden 9 Mark.

7. Halbband: **Gebäude für Verwaltung, Rechtspflege und Gesetzgebung; Militärbauten.**

Heft 1: **Gebäude für Verwaltung und Rechtspflege** (Stadt- und Rathäuser; Gebäude für Ministerien, Botschaften und Gesandtschaften; Geschäftshäuser für Provinz- und Kreisbehörden; Geschäftshäuser für sonstige öffentliche und private Verwaltungen; Leichenschauhäuser; Gerichtshäuser; Straf- und Besserungsanstalten). Von Prof. F. BLUNTSCHLI, Zürich, Stadtbaurat A. KORTÜM, Halle, Prof. G. LASIUS, Zürich, Stadtbaurat † G. OSTHOFF, Berlin, Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt, Baurat F. SCHWECHTEN, Berlin, Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt und Baudirektor † TH. v. LANDAUER, Stuttgart. Zweite Auflage.
Preis: 27 Mark, in Halbfranz gebunden 30 Mark.

Heft 2: **Parlaments- und Ständehäuser; Gebäude für militärische Zwecke.** Von Geh. Baurat Prof. Dr. P. WALLOT, Dresden, Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt und Oberstleutnant F. RICHTER, Dresden. Zweite Aufl. Preis: 12 Mark, in Halbfranz gebunden 15 Mark.

8. Halbband: **Kirchen, Denkmäler und Bestattungsanlagen.**

Heft 1: **Kirchen.** Von Geh. Hofrat Prof. Dr. C. GURLITT, Dresden. Unter der Presse.

Heft 2 u. 3: **Denkmäler.** Von Architekt A. HOFMANN, Berlin. Unter der Presse.

Heft 4: **Bestattungsanlagen.** Von Städt. Baurat H. GRÄSSEL, München. In Vorbereitung.

9. Halbband: **Der Städtebau.** Von Oberbaurat Dr. J. STÜBBEN, Posen. (Vergriffen.)
Zweite Auflage in Vorbereitung.

10. Halbband: **Die Garten-Architektur.** Von Baurat A. LAMBERT und Architekt E. STAHL, Stuttgart.
Preis: 8 Mark, in Halbfranz gebunden 11 Mark.

Das »Handbuch der Architektur« ist zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen, welche auf Verlangen auch einzelne Bände zur Ansicht vorlegen. Die meisten Buchhandlungen liefern das »Handbuch der Architektur« auf Verlangen sofort vollständig, soweit erschienen, oder eine beliebige Auswahl von Bänden, Halbbänden und Heften auch gegen monatliche Teilzahlungen. Die Verlagshandlung ist auf Wunsch bereit, solche Handlungen nachzuweisen.

Stuttgart,
im Juni 1904.

Alfred Kröner Verlag.

Handbuch der Architektur.

Unter Mitwirkung von Prof. Dr. **J. Durm,** Geh.-Rat in Karlsruhe und
Prof. Dr. **H. Ende,** Geh. Regierungs- und Baurat, Präsident der Kunstakademie in Berlin,

herausgegeben von Prof. Dr. **E. Schmitt,** Geh. Baurat in Darmstadt.

Alphabetisches Sach-Register.

Jeder Band, bezw. jedes Heft bildet ein Ganzes für sich und ist einzeln käuflich.

	Teil	Band	Heft
Denkmäler	IV	8	2/3
Desinfektions-Anstalten	IV	5	4
Desinfektions-Einrichtungen	III	5	
Einfriedigungen	III	2	2
"	IV	10	
Einrichtung der Gebäude	IV	1/8	
Eisbehälter	III	6	
Eisen und Stahl als Konstruktionsmaterial	I	1	1
Eisenbahnhochbauten	IV	2	4
Eisenbahn-Verwaltungsgebäude	IV	7	1
Eislaufbahnen	IV	4	2
Elasticitäts- und Festigkeitslehre	I	1	2
Elektrische Beleuchtung	III	4	
Elektrotechnische Institute	IV	6	2
Entbindungs-Anstalten	IV	5	2
Entwässerung der Dachflächen	III	2	5
Entwässerung der Gebäude	III	5	
Entwerfen der Gebäude	IV	1/8	
Entwürfe, Anfertigung der	I	5	
Erhellung der Räume mittels Sonnenlicht	III	3	1
Erholung. Gebäude für Erholungszwecke	IV	4	
Erker	III	2	2
Etrusker. Baukunst der Etrusker	II	2	
Exedren	IV	10	
Exerzierhäuser	IV	7	2
Fabrik- und Gewerbewesen	IV	7	1
Fahnenstangen	III	2	5
Fahrradbahnen	IV	4	2
Fahrstühle	III	3	2
Fäkalstoffe-Entfernung aus den Gebäuden	III	5	
Fassadenbildung	IV	1	
Fenster	III	3	1
Fenster- und Thüröffnungen	III	2	1
Fernsprechdienst, Gebäude für	IV	2	3
Fernsprech-Einrichtungen	III	3	2
Festhallen	IV	4	1
Festigkeitslehre	I	1	2
Findelhäuser	IV	5	2
Fluranlagen	IV	1	
Formenlehre des Ornaments	I	3	
Freimaurer-Logen	IV	4	2
Freitreppen	III	6	
"	IV	10	
Fundamente	III	1	
Fussböden	III	3	2
Galerien und Passagen	IV	2	2
Garten-Architektur	IV	10	
Gartenhäuser	IV	10	
Gasbeleuchtung	III	4	
Gasthöfe	IV	4	1
Gebär-Anstalten	IV	5	2
Gebäudebildung	IV	1	
Gebäudelehre	IV	1/8	
Gefängnisse	IV	7	1
Geflügelzüchtereien	IV	3	1
Gehöftanlagen, landwirtschaftliche	IV	3	1
Geländer	III	2	2
Gerichtshäuser	IV	7	1
Gerüste	I	5	
Gesandtschaftsgebäude	IV	7	1
Geschäftshäuser	IV	2	2
Geschichte der Baukunst	II		
Antike Baukunst	II	1/2	
Mittelalterliche Baukunst	II	3/4	
Baukunst der Renaissance	II	5/7	
Gesimse	III	2	2
Gestaltung der äusseren und inneren Architektur	IV	1	
Gestüte	IV	3	1
Getreidemagazine	IV	3	1
Gewächshäuser	IV	6	4
Gewerbeschulen	IV	6	1
Gewölbe. Statik der Gewölbe	I	1	2
Gewölbte Decken	III	2	3,b
Giebelspitzen der Dächer	III	2	5
Glas als Material des Ausbaues	I	1	1
Glockenstühle	III	6	
Gotische Baukunst	II	4	
Griechen. Baukunst der Griechen	II	1	
Gutshöfe	IV	3	1
Gymnasien	IV	6	1
Handel. Gebäude für die Zwecke des Handels	IV	2	2
Handelsschulen	IV	6	1
Heil-Anstalten	IV	5	1/2
Heizung der Räume	III	4	
Herbergshäuser	IV	4	1
Herrensitze	IV	2	1
Hippodromgebäude	IV	6	6
Hochbau-Konstruktionen	III	1/6	
Hochbaukunde, allgemeine	I	1/5	
Hochlicht	III	3	1
Hochschulen	IV	6	2
Hof-Anlagen	IV	1	
Hofflächen, Befestigung der	III	6	
Holz als Konstruktionsmaterial	I	1	1
Hospitäler	IV	5	1
Hotels	IV	4	1
Innerer Ausbau	III	3/6	
Innungshäuser	IV	4	2
Institute, wissenschaftliche	IV	6	2
Irren-Anstalten	IV	5	2
Islam. Baukunst des Islam	II	3	2
Isolier-Hospitäler (Absond.-Häuser)	IV	5	1
Justizpaläste	IV	7	1
Kadettenhäuser	IV	7	2
Kaffeehäuser	IV	4	1
Kasernen	IV	7	2
Kaufhäuser	IV	2	2
Kegelbahnen	IV	4	2
Keramik in der Baukunst	I	4	
Keramische Erzeugnisse	I	1	1

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

	Teil	Band	Heft
Kinder-Bewahranstalten	IV	5	2
Kinderhorte	IV	5	2
Kinderkrankenhäuser	IV	5	1
Kioske	IV	4	2
Kirchen	IV	8	1
Kirchenbau, romanischer u. gotischer	II	4	3
Kleinkinderschulen	IV	6	1
Kliniken, medizinische	IV	6	2
Klubhäuser	IV	4	2
Koch-Einrichtungen	III	5	
Komposition, architektonische	IV	1	
Konstruktions-Elemente	III	1	
Konstruktionsmaterialien	I	1	1
Konversationshäuser	IV	4	2
Konzerthäuser	IV	6	3
Kostenanschläge	I	5	
Krankenhäuser	IV	5	1
Kreisbehörden	IV	7	1
Kriegsbaukunst, romanische und got.	II	4	1
Kriegsschulen	IV	7	2
Krippen	IV	5	2
Küchenausgüsse	III	5	
Kühlanlagen	III	6	
Kunstakademien	IV	6	3
Kunstgewerbeschulen	IV	6	3
Künstler-Ateliers	IV	6	3
Kunstschulen	IV	6	3
Kunstvereins-Gebäude	IV	4	2
Kupfer als Baustoff	I	1	1
Kurhäuser	IV	4	2
Laboratorien	IV	6	2
Landhäuser	IV	2	1
Landwirtschaft. Gebäude für die Zwecke der Landwirtschaft	IV	3	1
Laufstege der Dächer	III	2	5
Lebensmittel-Versorgung. Gebäude für Lebensmittel-Versorgung	IV	3	2
Leichenhäuser	IV	5	1
Leichenschauhäuser	IV	7	1
Logen (Freimaurer)	IV	4	2
Lüftung der Räume	III	4	
Lungenheilstätten	IV	5	2
Luxuspferdeställe	IV	3	1
Mädchenschulen, höhere	IV	6	1
Märkte für Getreide, Lebensmittel, Pferde und Hornvieh	IV	3	2
Markthallen	IV	3	2
Marställe	IV	3	1
Materialien des Ausbaues	I	1	1
Mauern	III	2	1
Mechanisch-technische Laboratorien	IV	6	2
Medizin. Lehranstalt. d. Universität.	IV	6	2
Messpaläste	IV	2	2
Metalle als Materialien des Ausbaues	I	1	1
Metalldächer	III	2	5
Militärbauten	IV	7	2
Militär-Hospitäler	IV	5	1
Ministerialgebäude	IV	7	1

	Teil	Band	Heft
Mittelalterliche Baukunst	II	3/4	
Mörtel als Konstruktionsmaterial	I	1	1
Museen	IV	6	4
Musikzelte	IV	4	2
Naturwissenschaftliche Institute	IV	6	2
Oberlicht	III	3	1
Observatorien	IV	6	2
Ornament. Formenlehre d. Ornaments	I	3	
Ortsbehörden	IV	7	1
Paläste	IV	2	1
Panoramen	IV	4	2
Parlamentshäuser	IV	7	2
Passagen	IV	2	2
Pavillons	IV	10	
Pensionate	IV	6	1
Pergolen	IV	10	
Perrons	III	6	
Pferdeställe	IV	3	1
Pflanzenhäuser	IV	6	4
„	IV	9	
Pflegeanstalten	IV	5	2
Physikalische Institute	IV	6	2
Pissoirs	III	5	
Post-Gebäude	IV	2	3
Proportionen in der Architektur	IV	1	
Provinzbehörden	IV	7	1
Quellenhäuser	IV	4	2
Rampen, äussere	III	6	
Rampen, innere	IV	3	2
Rathäuser	IV	7	1
Raum-Architektur	IV	1	
Raumbegrenzende Konstruktionen	III	2	
Raumbildung	IV	1	
Rechtspflege. Gebäude f. Rechtspflege	IV	7	1
Reinigung der Gebäude	III	5	
Reitbahnen	IV	4	2
Reithäuser	IV	7	2
Renaissance. Baukunst der	II	5/7	
Renaissance in Italien	II	5	
Renaissance in Frankreich	II	6	
Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark	II	7	
Rennbahnen	IV	4	2
Restaurants	IV	4	1
Rollschlittschuhbahnen	IV	4	2
Romanische Baukunst	II	4	
Römer. Baukunst der Römer	II	2	
Ruheplätze	IV	10	
Saal-Anlagen	IV	1	
Saalbauten	IV	6	3
Sammlungen	IV	6	4
Sanatorien	IV	5	
Schankstätten	IV	4	1
Schaufenstereinrichtungen	IV	2	2
Scheunen	IV	3	1
Schieferdächer	III	2	5
Schiesshäuser	IV	7	2
Schiessstätten	IV	4	2

Jeder Band, bezw. jedes Heft bildet ein Ganzes für sich und ist einzeln käuflich.

